D. L. 441.
fol: 77/71.
LD 3968
5

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Die Feuerprobe.

Blind geladen.

Der arme Minnesinger.

Die Komödiantin aus Liebe.

Das zugemauerte Fenster.

Die Glücklichen.

Fedore.

Die alten Liebschaften.

Das Thal von Almeria.

Der Lügenfeind.

Die Quäker.

Das unsichtbare Mädchen.

Zwölf kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Die Feuerprobe.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Clara von Hohenstein,	zwei junge
Margarethe von Immenthal,	Wittwen.

Cordula, Clara's Zofe.
Wallfried, ein Edelknappe.
Ritter Wenzel von Rhingau.
Gelasius, sein Knappe.

(Das Stück spielt in den Zeiten der Kreuzzüge. Der Schauplatz ist ein freier Platz unweit der Burg Hohenstein, links im Vorgrunde eine kleine Kapelle, im Hintergrunde eine Schmiede, in welcher man während der ersten Scene arbeiten sieht, deren Pforte aber dann zugethan wird.)

Erste Scene.

Clara und Margarethe, lustwandelnd. Cordula hinter ihnen.

Clara.

Fremde Rosse vor meiner Schmiede? was bedeutet das?

Margarethe. Vermuthlich Reisende.

Clara. Die Heerstraße liegt abwärts. Geh, Cordula, erkundige Dich.

Cordula (geht in die Schmiede).

Clara. Hast Du denn nicht wahrgenommen, traute Freundin, daß man schon am Ursulinerkloster von der Heerstraße abbiegen muß, um zu meiner einsamen Burg zu gelangen?

Margarethe. Es wurde schon dunkel, als ich in die Gegend kam; mein Knappe ritt vor mir her, ich voll Sehnsucht hinter ihm, die Augen stets in der Luft, um die Zinnen Deiner Burg zu entdecken.

Clara. Man sieht Hohenstein nicht eher, bis man aus dem Walde kommt.

Margarethe. Und dann vermeint man es doppelt zu sehen.

Clara. Wohl liegt Schloß Rhingau so nahe, als sey es dem Hohenstein zum Trotz erbauet, ist aber vormals einherrig gewesen.

Margarethe. Und wird es bald wieder werden?

Clara. Vielleicht.

Margarethe. Das war ein trockenes Vielleicht.

Zweite Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Ach, gnädige Frau! er ist gekommen!

Clara. Wer?

Cordula. Ritter Wenzel von Rhingau; es sind seine Rosse.

Clara. Unmöglich! noch gestern Abend war alles dunkel drüben im Schlosse.

Cordula. Eben in der Nacht ist er gekommen.

Margarethe. Der Bräutigam? empfange meinen Glückwunsch.

Cordula. Nun hängen wir den Wittwenschleier bei den Ursuliner-Nonnen auf! nun wird doch endlich wieder auf Hohenstein gelacht, gesungen und gesprungen werden. Das muß ich gleich der ganzen Burg verkünden. (ab.)

Dritte Scene.

Clara. Margarethe.

Margarethe. Ei, Clara, Deine Wangen sind erblaßt bei der frölichen Botschaft? es will mich fast bedünken, Du seyst mehr erschrocken als erfreut?

Clara. Warum soll ichs Dir verhehlen? ich lieb' ihn nicht.

Margarethe. Wer zwang Dich, Herz und Hand ihm zuzusagen?

Clara. Das hat sich so gemacht, weiß ich doch selbst kaum wie? Schon als mein Gemahl noch lebte, war Ritter Wenzel unser täglicher Gast, und seine Blicke sagten mir oft, daß er nur des alten, kranken Nachbars Tod erwarte, um mir laut zu huldigen.

Margarethe. Und als der kranke Nachbar wirklich heimging?

Clara. Da bestürmte er mich mit seiner Liebe. Was sollt' ich thun? ich war eine reiche Erbin, aber sonst verlassen von aller Welt — Er der mächtigste Ritter im ganzen Gau, trotzig und verwegen, seine Burg der meinigen so nahe, daß er einen Pfeil in meinen Zwinger schießen kann.

Margarethe. Nur nicht den Liebespfeil?

Clara. Er rühmte sich sogar alter Pergamente, die ihm Anspruch auf Hohenstein gäben. Es war gefährlich, ihn abzuweisen.

Margarethe. Man sagt, er sey ein schöner Mann?

Clara. O ja, das ist er.

Margarethe. Tapfer und hochherzig.

Clara. Das mag seyn.

Margarethe. Was konntest Du mehr begehren?

Clara. Er soll ein Wüstling seyn, der Weiber gern betrügt und doch durch Eifersucht sie quält.

Margarethe. O ja, so sind die Männer alle. Sehr milde gegen sich, sehr strenge gegen ihre Weiber.

Clara. Indessen blieb mir keine Wahl, und da mein Herz noch frei war —

Margarethe (schalkhaft.) Es war?

Clara. Und da ein Gelübd' ihn band, vor unserer Vermählung noch einen Kreuzzug mit zu wagen —

Margarethe. So hofftest Du, durch einen Saracenen-Säbel Deiner Zusage entledigt zu werden?

Clara. Das eben nicht — o nein — aber — wie es nun schon zu gehen pflegt — je weiter man den Hochzeitstag hinaus rücket, je leichter geben wir unser Jawort.

Margarethe. Erhieltest Du fleißig Kunde von ihm?

Clara. Keine in zwei Jahren.

Margarethe. Auch nicht von heimkehrenden Rittern?

Clara. Seinem Gelübde gemäß focht er unter fremden Namen, mit blankem Schilde, und so kannt' ihn niemand.

Margarethe. Du seufzest? manche würde dich beneiden.

Clara. Ja, wenn alles noch so wäre, wie bei seiner Abreise.

Margarethe. Was konnte sich verändern? Du hast gelebt wie eine Nonne.

Clara. Wohl hab' ich das, aber der Feind war in meinen klösterlichen Mauern.

Margarethe. In denen ich zwar nur seit wenigen Stunden hause, doch was gilts, schon hab' ich Deinen Kummer ausgespäht. Der junge Edelknappe —

Clara. Du hasts errathen. Wallfried, von meinem seligen Gemahl als der verwaiste Sohn eines Freundes erzogen, war mir ein Bruder, so lange sein Wohlthäter lebte —

Margarethe. Und nun?

Clara. Er liebt mich.

Margarethe. Hat er es Dir gestanden?

Clara. O nein, das wagt er nicht.

Margarethe. Woher weißt Du denn —

Clara. Mein Gott, das sieht sich ja wohl.

Margarethe. Du hast Recht, es war eine alberne Frage. Wenigstens will ich die zweite nicht hinzufügen: ob Du ihn wieder liebst?

Clara. Ich habe Gott gebeten, mich davor zu behüten.

Margarethe. Es scheint mir aber, Gott habe dein Gebet nicht erhört.

Clara. Ich sticke jetzt ein reiches Meßgewand für das nächste Kloster.

Margarethe. Das wird auch nichts helfen. Schick' ihn lieber ins gelobte Land. Aus den Augen, aus dem Sinne.

Clara. Du hast wohl nie geliebt?

Margarethe. Ich hatte freilich auch einen alten Mann, allein er beobachtete stets die löbliche Vorsicht, keinen Sohn eines Freundes auf seiner Burg zu erziehen.

Vierte Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gelasius. Hochgepriesen sey mein Schutzpatron, der heilige Crispin, der den Küchenrauch der Burg Hohenstein mich wiederum erblicken läßt.

Clara. Sieh da, Gelasius.

Margarethe (bei Seite). Hab' ich nicht schon irgendwo dieß Affengesicht gesehen?

Clara. Ich höre, Dein Herr ist gekommen?

Gelasius. Zwanzig Meilen sind wir gestern in einem Strich geritten. Die Liebe war uns in die Sporn gefahren. Die Rosse keuchten und hungerten, wir seufzten und dursteten, und als der Hahn auf Schloß Rhingau zum erstenmale krähte, da donnerten wir an die Pforte.

Clara. Sonder Zweifel hat der Ritter im Morgenlande große Thaten verrichtet?

Gelasius. Gnädige Frau! wenn Ihr allen Eseln im ganzen Gau die Haut abstreifen laßt, so bekommen wir nicht Pergament genug, um unsere Thaten darauf zu schreiben.

Clara. Man weiß, daß Freund Gelasius die Backen gern ein wenig voll nimmt.

Gelasius. Von den Saracenen will ich gar nicht reden, das ist doch eine Art von Menschen, die wachsen nicht wieder zusammen, wenn man sie von einander gehauen hat; aber die Lindwürmer, die um uns herum zischten wie hier die Gänse, und die Greifen, die auf allen Bäumen saßen wie hier die Sperlinge —

Clara. Ist Dein Herr nie verwundet worden?

Gelasius. Zerhackt und zerschossen sind wir am ganzen Leibe, unsre Haut sieht aus wie ein gefurchter Acker. Zum Glück hat der liebe Gott unsere glatten Gesichter bewahrt.

Clara. Vermuthlich ist der Ritter sehr ermüdet von der Reise?

Gelasius. Er ist so müde, daß ein Schneider ihn umblasen kann; aber die Sehnsucht nach der schönen Braut läßt ihm weder Ruh noch Rast. Jetzt stand der edle Herr in seinem Kämmerlein und legte ein köstliches Gewand von orientalischer Seide an, sprechend: Gelasius, mein trauter Knappe, geh, vermelde meine Ankunft.

Clara. Sage ihm, ich sey bereit, ihn geziemend zu empfangen.

Gelasius. Vergönnt mir zuvor dem eigenen Herzen Luft zu machen, denn es wird von der Liebe gepreßt wie das Leder zu einer Sturmhaube. Was macht die holde Cordula? Gedenkt sie noch ihres kleinen Gelasius?

Clara. Sie hat mit dem großen Kellermeister täglich von dir gesprochen.

Gelasius. So?

Clara. Und für Deine Erhaltung mit ihm gebetet.

Gelasius. Ei!

Clara. Sogar auf einer Wallfahrt mußte er sie begleiten.

Gelasius. Das ist ungemein christlich und löblich. Es zuckt mir schon in allen Fäusten, um dem Kellermeister den gebührenden Dank abzustatten. Ich eile, dem Ritter Euren Gruß zu bringen, dann werd' ich sofort auf Hohenstein jeden wohlbekannten Becher an meine Lippen drücken. (ab.)

Fünfte Scene.

Clara. Margarethe.

Clara (nach einer Pause). Gute Nacht, edle Freiheit!

Margarethe. Dir ist nicht bräutlich zu Muthe.

Clara. Wär' ich allein, ich würde in Schwermuth versinken. Aber Deine Gegenwart – es war ein guter Engel, der den Gedanken, mich zu besuchen, Dir eingehaucht und zu der weiten, beschwerlichen Reise Dich gestärkt.

Margarethe. Wenn ich dir nur helfen könnte.

Clara. Wer weiß! Du warst ja immer ein schlaues, munteres Geschöpf.

Margarethe. Schlau und munter bin ich noch, allein was bleibt hier übrig, als mit frommer Ergebung Deinen Brautkranz zu flechten?

Clara. Mit der Hochzeit wollen wir uns nicht übereilen.

Margarethe. Zeit gewonnen, viel gewonnen. Gibt er Blößen, so sey Gott ihm gnädig! Fürs erste will ich ihn mir besehen vom Kopf bis zu den Füßen, und zwar mit Bequemlichkeit, ohne daß er es weiß. Vielleicht kenne ich ihn auch schon. — Erwarte Du ihn hier, ich schlüpfe unterdessen in jene Grotte und lausche durch den Epheu. (ab.)

Clara. Ach! wär' ich noch so frei wie das Vöglein, das in dieser Linde zwitschert! — und wenn ichs wäre — möcht' ichs bleiben? —

Sechste Scene.

Wallfried. Clara.

Wallfried (mit Bogen und Pfeil). Gott grüß' Euch, gnädige Frau. Seyd Ihr von der Burg herab gelustwandelt? es ist ein schöner Morgen.

Clara. Ihr kommt von der Jagd, wie ich sehe?

Wallfried. Ihr trugt gestern Abend Verlangen nach einem Auerhahn. Ich habe die ganze Nacht im Forst gesessen.

Clara. Es war eine kühle Nacht.

Wallfried. Das hab' ich nicht gefühlt.

Clara. Machten Euch die Wölfe nicht bange?

Wallfried. Bange? wenn es Eurem Wunsch gilt?

Clara. War Eure Jagd glücklich?

Wallfried. Mein Knecht hat die Beute schon zum Koch getragen.

Clara. Habt freundlichen Dank von mir.

Wallfried. O, wenn ich nur mehr, wenn ich nur viel für Euch thun könnte! — ich bin so arm, aber nicht an Muth. Das Jagen, Reiten, Klettern, ich thue es gern um Euretwillen, doch es ist so wenig. Feinde, mächtige Feinde sollten Eure Burg umringen, dann gäb' es erwünschte Arbeit für den armen Wallfried. Aber Feinde habt Ihr nicht — wie könntet Ihr sie haben?

Clara. Wenn Ihr so kampflustig seyd, warum nehmt Ihr nicht das Kreuz und zieht in das heilige Land?

Wallfried. Ach! das ist weit — sehr weit von Euch!

Clara. Hier könnt Ihr doch nicht immer bleiben. Ihr seyd noch so jung, Ihr müßt Euch in der Welt versuchen.

Wallfried (traurig). Wär' es Euch lieb, wenn ich ginge?

Clara. Das sag' ich nicht, doch Euer Ruhm liegt mir am Herzen.

Wallfried. Ach ja, ich denke auch wohl manchmal: es ist Zeit, daß du in der Welt dich herum tummelst, den Ritterschlag verdienst. Dann greife ich wohl hastig nach dem Schwerte, doch wenn ich es umgürte, so ists, als ob ich auch die Brust umgürtet hätte — es wird mir so enge — ich kann nicht fort. — Und dann denk' ich auch wieder: was mag es dir frommen, wenn du gleich Wunderthaten verrichtetest? wer wird dir lohnen?

Clara. Ritter Wenzel soll Euch Empfehlungsschreiben geben an den Hof zu Worms.

Wallfried. Nun ja, wenn er einmal kommt, so werd' ich ihn darum bitten.

Clara. Er ist schon hier.

Wallfried (heftig). Er ist hier? — (vernichtet.) Er — ist — schon — hier?

Clara. In der vorigen Nacht ist er heimgekommen.

Wallfried. Ihr habt ihn schon gesehen?

Clara. Noch nicht, doch erwart' ich ihn jeden Augenblick.

Wallfried. Ihr erwartet ihn? — Ach, freilich! die Braut muß ja den Bräutigam erwarten.

Clara (seufzend). Ja, das muß sie.

Wallfried. Wohl gut, daß ich die Nacht im Forst geblieben, sonst hätte es euch am Wild gemangelt, den willkommenen Gast zu bewirthen.

Clara. Wallfried!

Wallfried. Doch wo die Liebe jede Speise würzt, bedarf es keiner Leckerbissen.

Clara. Wallfried! besinnt Euch. Warum gebt Ihr mir so spitze Worte? hab' ich das um Euch verdient?

Wallfried. Ich? spitze Worte? meiner Wohlthäterin? meiner geliebten — (er erschrickt und fügt schüchtern das Wort Schwester hinzu). O, vergebt mir, gnädige Frau, wenn ich unsinnig war! Ach, ich bin krank! Glaubt mir, ich bin krank. Mein heißes Blut will mir die Adern zersprengen! ich weiß nicht was ich rede.

Clara. Ihr erschrecket mich.

Wallfried. Ihr seyd mein guter Engel gewesen — ach! wer wird künftig mein guter Engel seyn!

Clara. Ich sehe Thränen in Euren Augen —

Wallfried. Feuer ist in meinen Augen und Glut in meinem Herzen! ich Undankbarer habe die beleidigt, für die zu sterben mir Wonne seyn würde! Verzeiht mir! (er stürzt zu ihren Füßen.)

Clara (ängstlich). Ja doch, ja.

Wallfried. Euer Mitleid rufe ich an.

Clara. Steht auf, ich bitte Euch! man könnt' uns überraschen.

Wallfried. Reicht mir Eure liebe Hand zum Zeichen der Vergebung.

Clara (thut es). Es ist die Hand einer Schwester.

Wallfried (drückt sie mit Ungestüm an Herz und Lippen). Meiner guten, schönen, edlen Clara!

Clara. Genug! genug!

Wallfried. O Gott! jetzt laß mich sterben! jetzt in diesem seligen Augenblicke!

Clara (reißt sich los). Ritter Wenzel kommt.

Wallfried (springt auf). Ha! — er ists! — ihm muß ich weichen: — dem Bräutigam! — O Hölle in meinem Herzen! (er stürzt fort.)

Clara (sucht sich schnell zu fassen).

Siebente Scene.

Ritter Wenzel. Clara. Gelasius.

Clara (ihm entgegen tretend). Willkommen, Herr Ritter!

Wenzel. Bin ich wirklich Euch willkommen? Haben meine Augen mich getäuscht? — ein Jüngling lag zu Euren Füßen —

Clara. Erkanntet Ihr ihn nicht? es war Wallfried, meines seligen Gemahls Pflegesohn.

Wenzel. Zu Euren Füßen?

Clara. Ein Ausbruch seiner Dankbarkeit.

Wenzel. Ihr reichtet ihm die Hand —

Clara. Das that ich.

Wenzel. Er küßte sie mit Inbrunst —

Clara. Nun ja.

Wenzel. Bekennt, schöne Clara, daß ein solcher

Anblick für einen Bräutigam nach langer Trennung nicht erfreulich ist.

Clara. Ich hoffe nicht, daß Ihr gekommen seyd, mich in der ersten Stunde schon durch Eifersucht zu quälen?

Wenzel. Nun fürwahr, ich bin gekommen mit Sehnsucht und Vertrauen; doch den Glauben eines Heiligen hätte dieser Anblick erschüttern mögen.

Clara. Nehmt mein Wort, daß nichts Ungeziemendes vorgefallen.

Wenzel. Euer Wort?

Clara. Auch meinen Schwur, wenn Ihr dem Worte nicht vertrauen wollt.

Wenzel. Euren Schwur?

Clara. Nun, was kann ich sonst noch geben?

Wenzel. Verzeiht mir, schöne Clara, Ihr seyd meine verlobte Braut; die Ehre eines Ritters und der Ruf einer Frau sind beide so zart, daß ein Hauch sie vergiften kann. Gesetzt, Euer Wort, Euer Schwur genügten mir. (leise.) War ich allein der Zeuge dieses seltsamen Schauspiels? hat nicht auch mein Knappe den Fremdling zu Euren Füßen gesehen?

Clara. Soll ich etwa auch gegen Euren Knappen mich vertheidigen?

Wenzel. Warum nicht? auch die Stimme des Niedrigsten im Volke achtet eine Frau, der ihr Ruf heilig ist. Und meint Ihr, ich könne eines Menschen Gegenwart dulden, der den Gedanken mit sich herum trägt, seines Ritters Ehre sey befleckt?

Clara. Wenn Ihr mich des Titels Eurer Ge-

mahlin unwürdig haltet, so gebt mir den Verlobungsring zurück.

Wenzel. Das heißt mit andern Worten: es kümmert Euch wenig, selbst in meinen Augen ungerechtfertigt zu bleiben.

Clara. Mein Gott! was soll ich denn thun? Wort und Schwur habt Ihr verschmäht?

Wenzel. Eurer Unschuld kühn vertrauend, gäbe es noch Mittel, sie zu erproben.

Clara. Welche?

Wenzel. Unsere Sitten, unsre Religion machen Euch zur Pflicht, diese Mittel zu ergreifen.

Clara. Redet deutlicher.

Wenzel. Wer wird nicht gern den Fehdehandschuh auf den Kampfplatz werfen, um Eure Unschuld mit seinem Schwert zu beweisen?

Clara. Ich habe keinen Bruder, und einem Fremden vertrauen, hieße Euren Verdacht bestätigen.

Wenzel. Nun, so wählt ein anderes Mittel.

Clara (nach einer Pause, ihn scharf ansehend). Die Feuerprobe?

Wenzel. Ihr habt es ausgesprochen.

Clara. Ist das Euer Ernst?

Wenzel. Ich meine es sey der Eurige.

Clara. Wohlan, es sey.

Wenzel. Ihr wollt ein glühendes Eisen mit der bloßen Hand berühren?

Clara. Ich vertraue auf den Gott, der die Unschuld offenbart. Sendet meinetwegen im ganzen Gau umher, ladet alle Ritter zu der Feierlichkeit.

Wenzel. Solch Aufsehen können wir vermeiden. Genug, wenn Ihr im Stillen mich überzeugt. Allein noch geb' ich Euch Bedenkzeit.

Clara. Ich bedarf deren nicht.

Wenzel (auf die Schmiede deutend). Ihr genehmigt, daß ein Eisen hier zubereitet werde?

Clara. Sobald ich im Gebet mir Gottes Schutz erfleht, bin ich wieder hier. Doch merkt es Euch, Herr Ritter, die unverletzte Hand gehört dann Euch nicht mehr. (ab.)

Achte Scene.

Wenzel. Gelasius.

Wenzel. Sie zürnt — und der Empfang war kühl, verlegen — und des Jünglings Feuer mehr als Dankbarkeit — und ihr wehmüthiges Herabneigen zu ihm mehr als Freundschaft. Das muß hell werden, sonst löscht auch die Liebe ihre Fackel aus. — He da! mein Narr Gelasius! was denkst Du von der Sache?

Gelasius. Was Ihr wollt, Herr Ritter.

Wenzel. Ei, so gefällig!

Gelasius. Eure Stirn ist kraus.

Wenzel. Was kümmerts Dich?

Gelasius. Wenn große Herren, übelgelaunt, um ihrer Diener Meinung fragen, so erwarten sie blos ein Echo zu hören.

Wenzel. Narr, ich befehle Dir, Deine Weisheit auszukramen.

Gelasius. Wohlan. Ich, Narr, hätte die Feuerprobe nicht begehrt.

Wenzel. Warum nicht?

Gelasius. Gedenkt Ihr noch des trunknen Pfaffen, der Euch verrieth, wie es zuging, daß eine Bildsäule weinte? Es war Wasser im hohlen Kopfe und Fischlein schwammen drinn herum und preßten durch ihr Plätschern die Thränen aus den Augen. — Weg war Eure Andacht.

Wenzel. Was soll das jetzt?

Gelasius. Euch erinnern, daß man die Wunder nicht zu nahe betrachten muß. Eine treue Braut, nach einer Trennung von zwei Jahren, ist wohl ein eben so großes Wunder, als eine weinende Bildsäule.

Wenzel. Schurke! Du zweifelst an der Treue meiner künftigen Gemahlin?

Gelasius. Ich nicht, bewahre der Himmel! und ich rathe auch Euch, nicht daran zu zweifeln. Aber der liebe Gott, der nimmt es mannichmal sehr genau, und mit einem glühenden Eisen ist nicht zu spaßen.

Wenzel. Kommt es Dir nicht auch so vor, Clara sey minder schön, als da ich sie verließ?

Gelasius. O weh! Männeraugen sind schlimme Gläubiger; bald leihen sie ungefodert, bald nehmen sie das Geliehene unverschuldet zurück.

Wenzel. Ich glaube fast, du unterstehest dich, deinen Herrn des Wankelmuthes anzuklagen?

Gelasius. Gott behüte! Ihr gleicht dem Felsen, auf dem Schloß Rhingau steht. Der Narr hat seine Weisheit ausgekramt nach Eurem Willen; vergönnt ihm nun auch noch ein Tröpfchen Wahrheit.

Wenzel. Laß dein Brünnlein fließen.

Gelasius. Aber umsonst, ich begehre keinen Lohn dafür.

Wenzel. Seit wann hat Gelasius den Eigennutz abgeschworen?

Gelasius (kratzt sich den Buckel). Seit ich den Lohn der Wahrheit kenne.

Wenzel. Genug der Possen! rede.

Gelasius. Wie? wenn die tugendsame Braut das Wagestück besteht? und hinterdrein von Euch die Feuerprobe fodert? Ach, Herr Ritter! dann müßt Ihr verbrennen mit Haut und Haar.

Wenzel. Wie? Du unterfängst dich —

Gelasius. Mit Gunst, gedenkt doch nur des bösen Abentheuers mit den Räubern in Franken. Ihr hattet mich weit voraus gesendet, und entbehrtet meinen tapfern Arm. Sie zerhackten Euch nach Herzenslust. Es war um Euch geschehen, wenn nicht eine edle Dame mit dem Falken auf der Faust und großem Jagdgefolge herzu gesprengt wäre.

Wenzel. Ein wunderschönes Weib!

Gelasius. Ihr wurdet auf die nahe Burg getragen, gastfreundlich gepflegt, die Wunden heilten und Ihr zogt davon mit einer Herzenswunde.

Wenzel. Hab' ich Dir das vertraut?

Gelasius. Nicht eben mit klaren Worten, doch wollt' es mich bedünken, als sprächet Ihr seit jener Zeit lieber von der schönen Jägerin, als von der schönen Braut.

Wenzel. Narr!

Gelasius. Und dann die feine Waffenschmidtstochter in Nürnberg, und die hübsche Wirthin in einer Herberge in Ungarn, und die schwarzäugige Sclavin, die Ihr bei Damascus erbeutetet — es war nur ein verdammtes Heidenkind, aber —

Wenzel. Schweig, Unverschämter! wenn ein Wort von dem allen über Deine Lippen kommt, so lass' ich Dich spießen wie einen Saracenen. (ab.)

Neunte Scene.

Gelasius allein. Da haben wirs! vor alten Zeiten ging die Wahrheit nackend, ohne Aergerniß zu geben; nun trägt sie eine Narrenkappe, die wird ihr um die Ohren geschlagen, und wüßten wir nur ein Loch in der Welt, wir hätten sie schon längst hinaus gejagt. Doch es steht zu hoffen, daß unsere Enkel das Loch wohl finden werden.

Zehnte Scene.

Cordula. Gelasius.

Cordula. Die heilige Ursula sey gepriesen! ich sehe meinen Gelasius wieder!

Gelasius. Der heilige Crispin sey gelobt! ich erblicke meine Cordula!

Cordula. Wie ist es dir ergangen, mein Trauter?

Gelasius. Frage nicht, meine Traute. Blick' auf diesen magern Leichnam und schenke mir Dein Mitleid.

Cordula. Bist Du mir auch treu gewesen?

Gelasius. Treu wie Gold und keusch wie die 11,000 Jungfrauen.

Cordula. Kannst Du darauf schwören?

Gelasius. Sala malek! das ist der höchste Schwur im Orient.

Cordula. Schelm! bist Du auch nie in Versuchung gerathen?

Gelasius. O, in Versuchung alle Tage. Es ist kein Spaß, wenn die Prinzessinnen um Einen herum flattern und winken und liebäugeln und wohl gar Diamanten flimmern lassen, so groß wie die Taubeneier.

Cordula. Und das alles hättest du verschmäht?

Gelasius. Sala malek!

Cordula. Du Krone der Knappen!

Gelasius. Du Blüthe der Jungfrauen! jetzt kommt aber die Reihe an mich! Wie befindet sich der Kellermeister?

Cordula. Auf Hohenstein ist Gott sey Dank noch alles wohl auf.

Gelasius. So? das freut mich. Und der Kellermeister? he?

Cordula. Wer hat Dir einen Wurm ins Ohr gesetzt?

Gelasius. Ein ganzes Nest von Würmern krabbelt mir in beiden Ohren.

Cordula. Ich hülle mich in meine Unschuld.

Gelasius. Kannst du schwören?

Cordula. Sala malek.

Gelasius (bei Seite). Sie zahlt mit meiner

eigenen Münze. (laut.) Höre, meine allerliebste Cordula, Deine Gebieterin hat versprochen, ihre zarte Hand auf ein glühendes Eisen zu legen, und ich will hoffen, Du werdest mit Deinem Patschchen —

Cordula. Dir eine Ohrfeige geben, daß dir die Backen glühen sollen, wie dein unverschämtes Eisen.

Gelasius. Recht so.

Cordula. Du kennst meine Hand von Alters her?

Gelasius. O ja.

Cordula. Trau mir lieber aufs Wort.

Gelasius. Wenns nicht anders seyn kann.

Cordula. Auf ein Dutzend Schwüre soll es mir auch nicht ankommen.

Gelasius. In solchen Fällen sind Mädchenschwüre eine lederne Nothmünze in einer belagerten Stadt.

Cordula (weinend). Kannst Du auch meinen Thränen widerstehen?

Gelasius. Wenns regnet, so werden die Brunnen trübe.

Cordula. Barbar! Du bist mit lauter Heiden und Lindwürmern umgegangen und hast Dich — Gott verzeih mirs! — wohl gar mit Drachenfett gegen Hieb und Stich verwahrt.

Gelasius. Besänftige Dich, meine treue Cordula; es gibt kein Drachenfett gegen die Liebe.

Cordula. Ich will nichts mehr von Dir wissen! ich will Pförtnerin in einem Kloster werden.

Gelasius. In einem Nonnenkloster?

Cordula. Unverschämte Frage. Seht mir doch

den Schlaraffen mit seinem glühenden Eisen. Ich wollte daß Du braten müßtest auf Sanct Stephans Roste. (ab.)

Gelasius. Ein frommer Wunsch. Man hört es wohl, wir sind auf gutem Wege, Eheleute zu werden. (ab.)

Eilfte Scene.

Clara. Margarethe.

Margarethe. Was? zwei Jahre lang sich in der Welt herum zu treiben, und dann einer ehrlichen Frau die Feuerprobe zuzumuthen? Das ist zu arg!

Clara. Ich habs versprochen.

Margarethe. Das war dumm.

Clara. Du wirst mich retten.

Margarethe. Vielleicht. Ich hab' ihn scharf ins Auge gefaßt. O ich kenne den Glücksjäger schon.

Clara. Wie? Du kennst ihn?

Margarethe. Ist er nicht durch Franken gezogen, nachdem er von Dir geschieden?

Clara. Durch Franken führte ihn sein Weg.

Margarethe. Da überfielen ihn die Räuber unweit meiner Burg. Schwer verwundet lag er Monden lang auf Immenthal. Mir verdankt er seine Rettung, und fürwahr, es hat schon damals nur an mir gelegen, seine hochbelobte Treue gegen Dich gar mächtig zu erschüttern.

Clara. O thu es jetzt!

Margarethe. Ich schwöre für nichts.

Clara. Aber unser Plan — er wird Dich' erkennen?

Margarethe. Wie kann er mich hier vermuthen? und in der gemeinen Tracht, in der ich ihm erscheinen werde?

Clara. Sie kleidet Dich so schön.

Margarethe. Fällt die Aehnlichkeit ihm auf, desto besser.

Clara. Ich schöpfe Hoffnung.

Margarethe. Doch an Eines muß ich noch Dich mahnen. Der Mann hat meinen Augen wohlgefallen, er ist ein stattlicher Ritter. Wie? wenn er sich im Ernst in mich verliebte?

Clara. Welch ein Glück für mich!

Margarethe. Du würdest ohne Neid mich als gebietende Frau von jener stolzen Burg herab nicken sehen?

Clara. Was könnte mir frölicheres wiederfahren, als in der Nachbarin die Jugendfreundin zu lieben?

Margarethe (schalkhaft). Und von lästigen Banden befreit in neue, schönere Fesseln sich zu schmiegen?

Clara. Du Boshafte!

Margarethe. Ich Gutherzige! wag' ich nicht am meisten dabei? denn gelingt die Schmelmerei, gute Nacht, edle Freiheit! und gelingt sie nicht — welche Wunde für meine Eitelkeit!

Clara. Mit solchen Reizen wagt man nichts.

Margarethe. Du schmeichelst. Immerhin. Auch vom eigenen Geschlechte lassen die Weiber sich gern schmeicheln. Jetzt führe mich zu Deinem alten

Schmidt, und mache ihm begreiflich, daß ich seine ehrbare Hausfrau bin.

Clara. Er wird nicht wenig stutzen über die Ehre, die in seinen alten Tagen ihm wiederfährt.

Margarethe. Dann gehe Du verabredetermaßen in die Kapelle, horche, lausche und sey flugs bei der Hand, wenn ich Deiner bedarf.

Clara. Sorge nicht. Mein ganzes Glück steht auf dem Spiele. (Beide ab in die Schmiede.)

Zwölfte Scene.

Wallfried allein. Da ging sie — das war sie — o wenn ich nur den Saum ihres Kleides erblicke, so klopft mein Herz mit Ungestüm. — Und nun — die weite ewige Trennung! — Sie glücklich — in fremden Armen! — O möchte bald ein Saracenen-Säbel mich von dieser Qual befreien!

Dreizehnte Scene.

Clara. Wallfried.

Clara (tritt aus der Schmiede und stutzt). Wallfried, wen sucht Ihr hier.

Wallfried. Euch, gnädige Frau.

Clara. Ich habe jetzt nicht Zeit, mit Euch zu sprechen.

Wallfried. Auch komm' ich nicht, um Euch zu stören in süßen Beschäftigungen; nur Euren Segen wollt' ich mir erflehen zu einer weiten Reise.

Clara. Ihr wollt fort?

Wallfried. Muß ich nicht?

Clara. Was treibt Euch?

Wallfried. War es nicht Euer Rath, auf einem Zuge ins heilige Land meine Sporn zu verdienen?

Clara. Das hat nicht Eile. Wir sprechen künftig mehr davon.

Wallfried. Nein, ich sehe Euch zum letztenmale. Ich kann hier nicht eine Stunde länger weilen.

Clara. Auch wenn ich darum bitte?

Wallfried. So grausam werdet Ihr nicht seyn.

Clara. Warum grausam?

Wallfried. Der Tag Eurer Vermählung wäre mein Todestag!

Clara. Wallfried!

Wallfried. Es muß heraus, und warum sollte ich es noch verschweigen? Darf ich doch eine Heilige verehren, warum nicht Euch? Mögt Ihr zürnen, ich kanns nicht ändern. Ich lieb' Euch mehr als alle Heiligen! Ich kann nicht beten, denn Ihr steht zwischen mir und dem Himmel. Ich sehe Euer Bild auf jedem Altar, es ist auf jede Hostie geprägt — ach! ich weiß, ich rede gottlos, aber ich kann nicht anders! Darum will ich fort! will am Grabe des Erlösers meine Ruhe finden, oder im Schlachtgewühl mit Eurem Namen auf den Lippen sterben!

Clara (zärtlich). Wallfried! Ihr sollt bleiben.

Wallfried. Wollt Ihr mich langsam verdorren sehen?

Clara. Ich meine es gut mit Euch, würd' ich sonst mein Ohr Euch leihen? Gehorcht mir. Betrachtet mich noch einmal als Eure Pflegemutter. Heute

geht Ihr nicht von hier, ich befehl' es meinem Sohne, heute nicht. — Doch wenn in wenigen Stunden das Schicksal seinen Schluß nicht ändert, nun so mögt Ihr auch den Eurigen erfüllen — Dann segne ich morgen Euch mit schwesterlicher Wehmuth und — wir sehen nie uns wieder!

Wallfried. Was sagt Ihr, edle Frau? — wär' es noch möglich — daß ein Wandel des Geschicks — daß ein Hoffnungsstern — o sprecht deutlicher — seht, ich bebe —

Clara. Gehorcht und schweigt. Eure Hastigkeit kann alles verderben.

Wallfried. Ich gehorche und schweige.

Clara. Begebt Euch dort in jene Grotte, zählt die Wassertropfen, die vom Gestein träufeln, damit Ihr ruhig bleibt, bis meine Stimme Euren Namen ruft.

Wallfried. Clara — diese Räthsel —

Clara. Laßt sie Euch von der Hoffnung deuten.

Wallfried (ergreift mit Entzücken ihre Hand). Gott! wär' es möglich —

Clara. Geht, oder ich bin auf ewig für Euch verloren.

Wallfried. Mit diesem Drohwort könnt Ihr in den Tod mich jagen. (ab.)

Clara. In den Tod mit Dir, geliebter Jüngling! wenn Margarethe meine Fesseln nicht zerbricht. — Ich sehe Wenzels Knappen. Geschwind in die Kapelle. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Gelasius allein. Er besteht darauf? so mag ers haben. — Ach! wenn man jede verdächtige Tugend in der Welt durch glühendes Eisen probiren wollte, so müßte man vor jedem Hause eine Schmiede bauen, — und wofür haben wir denn das Fegefeuer? und endlich gar die Hölle? — Das sind die wahren Feuerproben, denen Keiner entrinnen kann. Aber die Menschen können es gar nicht abwarten, bis sie in die Hölle kommen. (er klopft an die Schmiede.) He! holla! he!

Funfzehnte Scene.

Margarethe. Gelasius.

Margarethe (als Bäuerin gekleidet). Was gibts?

Gelasius (stutzt). Ei der Teufel!

Margarethe. Pfui, mein Freund! der Teufel wohnt hier nicht, sondern Meister Hans, ein ehrlicher Schmidt und mein trauter Ehemann.

Gelasius. Ist der alte Hans Euer Mann?

Margarethe. In Züchten und Ehren.

Gelasius. Das will ich glauben. Er muß nahe an die achtzig seyn.

Margarethe. Was kümmerts Euch? Was wollt Ihr?

Gelasius. Mein Ritter schickt mich her, ich soll ein glühendes Eisen bestellen.

Margarethe. So geht hinein.

Gelasius. Zum Henker, es ist hier außen schon heiß genug. Mein Herz fängt an zu glühen.

Margarethe. Das wäre!

Gelasius. Hinter Euren schelmischen Augen steht die Liebe und bläst.

Margarethe. Soll ich Wasser holen?

Gelasius. So ein Brand wird nur mit Wein gelöscht. Doch Scherz bei Seite, mir ist so wunderlich zu Muthe, als müßte ich Euch auf der Stelle umarmen.

Margarethe. Nehmt Euch in Acht, mein Mann versteht keinen Spaß.

Gelasius. Ei wer will denn mit ihm spaßen? (er rückt näher.)

Margarethe. Kommt mir nicht zu nahe, ich schreie.

Gelasius. Der alte Hans ist taub.

Margarethe. Hütet Euch vor meinen Nägeln.

Gelasius. Auf eine Schramme will ichs wagen.

Margarethe. Da kommt Euer Ritter.

Gelasius. Verflucht! ich wollte, daß er sich ein Stündchen mit ein paar Drachen herum hauen müßte.

Sechszehnte Scene.

Wenzel. Die Vorigen. (Margarethe steht abgewendet.)

Wenzel. Nun, Gelasius, glüht das Eisen?

Gelasius. Ich hab' es noch nicht bestellt.

Wenzel. Schurke, warum zögerst Du?

Gelasius. Es ist mir ein seltsames Abentheuer aufgestoßen. Während wir in Palästina unsere Haut feil trugen, hat der alte Schmidt ein blutjunges Weib genommen.

Wenzel. Was kümmerts Dich?

Gelasius. Mehr als mir lieb ist, denn das Weibchen ist wunderschön und wunderspröde. Da seht nur. – Warum dreht Ihr das Köpfchen auf die Seite? man muß fein höflich seyn.

Margarethe (wendet sich schnell und verneigt sich). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenzel. Ha! welche Aehnlichkeit! — Fürwahr Du hast Recht.

Gelasius. Freilich hab' ich Recht. (zu Margarethen.) Seyd nur nicht so schüchtern, mein Ritter weiß zu leben.

Margarethe. Sonder Zweifel besser als sein unverschämter Knappe.

Wenzel. Rede, schönes Weibchen, hat mein Gelasius Dir ungeziemend begegnet?

Margarethe. Ach ich schäme mich, es nur zu sagen.

Gelasius. Was ist da zu schämen? ich habe sie küssen wollen, das ist Alles.

Wenzel. Pack Dich fort! bestelle meinen Auftrag, und künftig habe Respekt vor einer ehrbaren Hausfrau.

Gelasius (bei Seite). Ich wette, sobald ich den Rücken wende, macht er es zehnmal ärger als ich. (ab in die Schmiede.)

Siebenzehnte Scene.

Wenzel. Margarethe.

Wenzel (bei Seite). Ist mirs doch, als ob sie vor mir stünde. (laut.) Wie nennt man Dich, mein holdes Kind?

Margarethe. Ich heiße Gretchen, gestrenger Herr Ritter.

Wenzel. Bist du schon lange verheirathet?

Margarethe. Schon seit zwei Monaten.

Wenzel. Und noch so jung?

Margarethe. Achtzehn Jahr.

Wenzel. Wie bist Du zu dem alten Manne gekommen?

Margarethe. Ich bin eine arme Waise.

Wenzel. Arm ist man nicht, wenn man so schön ist.

Margarethe. Ihr spottet meiner, gnädiger Herr.

Wenzel. Bei meinem Schwerte! Du verdienst die Liebe jedes braven Ritters.

Margarethe. Ja, wenn der liebe Gott mich zu einem Fräulein erschaffen hätte —

Wenzel. Güldene Ketten und seidenes Gewand würden Dich nicht schöner machen als Du bist.

Margarethe. Verschont mich, Herr Ritter, mit Euren glatten Worten, Ihr seyd gar ein stattlicher Herr, Ihr könntet einer armen Dirne den Kopf verdrehen, daß sie weinen müßte ihr lebenlang.

Wenzel. Warum weinen?

Margarethe. Der Pater Martin hat mir oft gesagt: der Mensch soll nicht mit dem Schicksal hadern, sondern fein zufrieden seyn mit dem, was ihm der liebe Gott beschert. Nun weiß der Himmel, es wird mir bisweilen sauer genug, wenn mein Alter brummt, und Ihr dürft mir die Zufriedenheit nicht noch schwerer machen.

Wenzel. Also könnte mir das doch gelingen?

Margarethe (verschämt). Seht mich nicht so an.

Wenzel (bei Seite). Ein reizendes Kind, unschuldig wie ein Täubchen. (laut.) Höre, Gretchen, ich bin Dir gut.

Margarethe. Das freut mich.

Wenzel. Und finde Dich schön.

Margarethe. Gott seys gedankt!

Wenzel. Dein Zustand jammert mich.

Margarethe. Gott vergelt' es!

Wenzel. Der Satan wird Dir Fallstricke legen.

Margarethe. Gott behüte!

Wenzel. Du bedarfst einen Freund.

Margarethe. Mein alter Brummbär ist mein Freund.

Wenzel. Und wenn er stirbt, was wird dann aus Dir?

Margarethe. Eine blutarme Wittwe.

Wenzel. Wenn Du wolltest, Du könntest bei Zeiten für Deine Zukunft sorgen.

Margarethe. Wie das, gnädiger Herr?

Wenzel. Und zugleich Deine Jugend froh genießen.

Margarethe. Doch ohne Sünde?

Wenzel. Alle Sünde nehm' ich auf mich.

Margarethe. Freilich steht ein solcher Herr bei den lieben Heiligen ganz anders angeschrieben, als unser Eine.

Wenzel. Eben deswegen. (bei Seite.) Eine köstliche Einfalt! (laut.) Also, schönes Gretchen, wir sind einig?

Margarethe. Gott seys gedankt! ich lebe einig mit allen Nachbarn.

Wenzel. Nun, ich bin ja auch Dein Nachbar; mich wirst Du lieben?

Margarethe. Ach, das darf ich nicht!

Wenzel. Warum nicht?

Margarethe. Mein alter Hans —

Wenzel. Pflege Du Deinen alten Hans, wenn er hustet, so hast Du Deine Pflicht gethan.

Margarethe. Meint Ihr? Aber, Herr Ritter, Ihr habt ja selber eine Braut?

Wenzel. Frau von Hohenstein wird meine Gemahlin, weil ich ihr mein Wort verpfändet; Du bleibst darum doch mein liebes Gretchen.

Margarethe. Darf sie es auch wissen?

Wenzel. Jetzt noch nicht.

Margarethe. Aber dem Pater Martin darf ichs doch vertrauen?

Wenzel. Ich werde schon selber mit ihm reden.

Margarethe. Ach, wenn Ihr so gut seyn wolltet!

Wenzel. Was trägst Du da um den Hals?

Margarethe. Einen silbernen Schaupfennig.

Wenzel. Silber ist zu schlecht für einen so schönen Hals. Nimm dieß Goldstück, laß es Dir henkeln.

Margarethe. Nein Herr Ritter, das nehm' ich nicht.

Wenzel. Ein Geschenk von Deinem Freunde —

Margarethe (weinerlich). Ich lasse mir die Freundschaft nicht bezahlen.

Wenzel. Närrchen, wer denkt daran?

Margarethe (weinend). Mit Geld besticht man leichtfertige Dirnen.

Wenzel. Nun, weine nur nicht.

Margarethe (schluchzend). Ich bin eine ehrliche Frau.

Wenzel. Wer zweifelt? (bei Seite.) Es ist doch auch wieder schlimm, wenn die Weiber gar zu einfältig sind.

Margarethe (schluchzend). Ein Pfennig in Ehren ist besser als ein Goldstück in Unehren.

Wenzel. Sey doch ruhig. Nur meine Liebe wollt' ich Dir beweisen.

Margarethe. Ja? wollt Ihr das? in Gottes Namen! gebt mir das goldene Ringelchen von Eurem Finger.

Wenzel. Das darf ich nicht.

Margarethe. Da haben wirs, eine schöne Liebe! Die erste Bitte versagt Ihr mir.

Wenzel. Diesen Ring kann ich Dir nicht geben, aber morgen sollst Du einen andern haben.

Margarethe. So gebt mir diesen wenigstens für heute. Ich bin so lüstern darnach geworden. In meinem Leben hab' ich noch keinen goldnen Ring an meinem Finger getragen.

Wenzel (bei Seite). Im Grunde wag' ich nichts dabei.

Margarethe. O, gebt ihn mir! Ich will Euch auch recht freundlich dafür in Eure blitzenden Augen schauen.

Wenzel. Wer kann Dir widerstehen? nun da!

Doch unter der Bedingung, daß ich ihn morgen gegen einen andern, schönern austauschen dürfe.

Margarethe. Wenn Ihr morgen noch so denkt wie heute? —

Wenzel. Auf meine Treue kannst Du Deines Mannes Amboß bauen. Nun gib mir aber auch den ersten Kuß.

Margarethe. Ei behüte! wenn mein Alter das gewahr würde —

Wenzel. Der steht und hammert.

Margarethe. Und Euer Knappe?

Wenzel. Der regiert den Blasebalg.

Margarethe. Ei dem trau ich nicht. Mein alter Hans pflegt zu lauern. (verschämt.) Einen Kuß, Herr Ritter — gäb' ich Euch wohl gern — doch zuvor thut mir den Gefallen und seht selber nach, ob in der Schmiede auch alles ruhig ist?

Wenzel. Wozu die unnütze Furcht? (er will sie umarmen.)

Margarethe (ihn abhaltend). Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter, ich muß schreien und kratzen.

Wenzel (bei Seite). Kindische Kreatur, doch um so reizender. (laut.) Wohlan, ich gehe. Wenn Du aber indessen mir entläufst —

Margarethe. Nicht von der Stelle.

Wenzel (geht in die Schmiede).

Achtzehnte Scene.

Margarethe. Clara (die vollkommen eben so gekleidet ist als jene).

Margarethe. Geschwind, Clara! Du hast alles gehört?

Clara. Alles.

Margarethe. Da nimm den Ring und spiele nun meine Rolle weiter. Der Gott der Liebe stehe Dir bei! (sie schlüpft in die Kapelle.)

Clara. Mir pocht das Herz, als wär' es ein Verbrechen, einen Sünder zu entlarven. — Er kommt. (sie schlägt beide Hände vor das Gesicht.)

Neunzehnte Scene.

Wenzel. Clara, dann Margarethe.

Wenzel. Da bin ich wieder. Mein Knappe schwitzt am Feuer und der Alte schürt die Glut. Wir sind unbelauscht. Nun, schönes Gretchen? warum die Hände vor dem Gesicht? schämst Du Dich?

Clara (leise). Ach ja!

Wenzel. Die hübschen Hände werden den Mund nicht schützen. Weg damit! (er nimmt ihr die Hände vom Gesicht und prallt zurück.)

Clara (lachend). Gott grüß' Euch, Herr Ritter.

Wenzel. Clara!

Clara. Erkennt Ihr mich endlich?

Wenzel. Könnt Ihr zaubern?

Clara. Ein wenig.

Wenzel. Steht Ihr mit dem Satan im Bunde?

Clara. Laßt mich nur nicht als eine Hexe verbrennen.

Wenzel. Im Ernst, edle Frau, steht es wirklich in Eurer Macht, durch ein fremdes Antlitz zu täuschen?

Clara. So wie es in Eurer Macht steht, ein anderes Herz zu lügen.

Wenzel (erzwingt Fassung). Hahaha! meint Ihr, ich hätt' Euch nicht erkannt?

Clara. So schien es fast.

Wenzel. Ich hab' Euch necken wollen, das ist alles. Im Orient sind solche Zauberkünste ganz gemein; darum errieth ich auf den ersten Blick —

Clara. Wirklich?

Wenzel. Und beschloß, Euch zu strafen.

Clara. Ei, wie fein!

Margarethe (schleicht aus der Kapelle und stellt sich dem Ritter Wenzel in den Rücken).

Clara. Doch meine ganze Macht kennt Ihr noch nicht. Ich kann mich auch verdoppeln.

Wenzel. Desto besser! so werd' ich zwei schöne Weiber haben, und wenn die Eine schmollt, so wend' ich mich zu der Andern. (Er wendet sich, erblickt Margarethen und steht versteinert.)

Margarethe (sich verneigend). Eure Magd, Herr Ritter.

Wenzel (in der drolligsten Verlegenheit, versucht umsonst bald mit Dieser, bald mit Jener zu sprechen).

Clara. Gebt Euch keine Mühe. Es wäre boshaft sich noch länger an Eurer Verlegenheit zu weiden. Ich stelle Euch meine Jugendfreundin, Margarethe von Immenthal, vor.

Wenzel (laut aufschreiend). Margarethe von Immenthal!

Margarethe. Mich dünkt, wir haben uns schon gesehen.

Clara. Eine muntere junge Wittwe.

Margarethe. Nicht ganz so einfältig als sie schien.

Wenzel. Die Retterin meines Lebens!

Clara. Was sagt Ihr nun?

Wenzel. Weiberlist geht über Zauberei.

Margarethe. Schreibt Euch das mit goldenen Buchstaben über die Pforten Eurer Burg.

Wenzel. Ich stehe wohl ein wenig albern zwischen Euch?

Margarethe. Und sündhaft obendrein.

Clara. Meinen Ring habt Ihr mir zurück gegeben, empfangt nunmehr den Eurigen.

Wenzel. Ihr habt Recht, edle Clara, ich verdiene es nicht, Euer Gemahl zu heißen. Entschuldigen kann mich nur die unwillkührliche Erinnerung an die Wohlthaten dieser reizenden Frau.

Margarethe. Ein schlauer Vorwand.

Clara. Den ich für gegründet erkenne, und Euch förmlich losspreche.

Wenzel (zu Margarethen). Habt Ihr es vernommen? Ihr seyd Ersatz mir schuldig.

Margarethe. Mit nichten.

Wenzel. Soll ich nur das Leben Euch verdanken? nicht auch des Lebens Glück?

Margarethe. Wie lange?

Wenzel. Bis in den Tod. Ihr habt mir einen Ring entlockt und feierlich versprochen, ihn gegen einen andern auszutauschen.

Margarethe. Ei wie listig.

Wenzel (zu ihren Füßen). Schöne Margarethe! verschmäht ihn nicht! (Er reicht ihr den Ring.)

Margarethe. Ich sollte einem Manne trauen, dessen Wankelmuth —

Wenzel. Bin ich denn so strafbar? Möge Clara selber richten. Ihr erster, kühler Empfang, was ich sah und hörte, drang mir wider Willen die Ueberzeugung auf, es sey hier etwas vorgegangen, und nur ihr Wort fesselte sie noch an mich.

Clara. Ich will es nicht läugnen, daß Ihr recht bemerktet.

Wenzel. Nun, gnädige Frau?

Margarethe. Was meinst Du, Clara?

Clara. Vollende mein Glück, werde meine Nachbarin.

Margarethe. Fühlt Ihr Kraft in Euch, Herr Ritter, ein Probejahr zu bestehen?

Wenzel. Meine Bitten werden es verkürzen.

Margarethe. Hütet Euch! in tausend Gestalten soll die Versuchung Euch erscheinen.

Wenzel. Ich trotze jeder.

Clara (ruft). Wallfried! Wallfried! — Herr Ritter, wollt Ihr der Freund meines künftigen Gatten werden?

Wenzel. Sein Freund und Bruder.

Zwanzigste Scene.

Wallfried. Die Vorigen.

Wallfried (hastig herbeieilend). Ihr habt gerufen?

Clara (reicht ihm die Hand). Ich bin frei.

Wallfried (stürzt zu ihren Füßen). Ich Euer Sclave auf ewig!

Ein und zwanzigste Scene.

Cordula. Die Vorigen.

Cordula. Der Saal ist köstlich geschmücket, die Tafel erwartet die Gäste.

Clara. Kommt, Herr Ritter, auf meine Burg. Den Bräutigam dort einzuführen, scheute sich ein schuldbewußtes Herz, den Freund empfang' ich mit Entzücken. (Alle wollen gehen.)

Zwei und zwanzigste Scene.

Gelasius. Die Vorigen.

Gelasius (der mit einer Zange ein glühendes Eisen hält). Da bring ich das glühende Eisen. Wem ist gefällig?

Margarethe. Narr, trag es nur wieder fort, wozu bedürfen wir dessen noch? Abwesenheit ist die wahre Feuerprobe, und ach! sie wird so selten von Liebenden bestanden! (Alle ab, außer Gelasius und Cordula.)

Gelasius. Nun, wie bleibts mit uns?

Cordula. Wenn du willst, beim Alten.

Gelasius. Aber der Kellermeister?

Cordula. Du bist ein Narr.

Gelasius (präsentirt ihr das Eisen). Lege Deine Hand ein wenig darauf.

Cordula. Wenn Du mit gutem Beispiel mir vorgehst.

Gelasius. Meinst Du, ich könnte das nicht? (Er leckt die Fingerspitzen, nähert sie dem Eisen und zuckt.)

Cordula. Nun, frisch drauf los!

Gelasius. Weißt Du was? wir wollen es erst ein wenig kalt werden lassen.

Cordula. Das denk' ich auch.

Gelasius. Wir gehen Arm in Arm, und wenn wir an den Brunnen kommen, so werfen wir das Eisen hinunter.

Cordula. Ich bins zufrieden.

Gelasius. Wahre Liebe fordert keine Feuerprobe.

Cordula. Da sprichst Du endlich einmal vernünftig.

Gelasius. Ach! dann ist gewiß mein letztes Stündlein nahe.

Cordula. Wenn wir Euch betrügen wollen, so trotzen wir auch der Feuerprobe.

Gelasius. So?

Cordula. Und hätten wir die Hand bis auf den Knochen verbrannt, Euch machen wir weis, sie wär' erfroren.

Gelasius. Und wir glauben es?

Cordula. O ja, Ihr glaubt es.

Gelasius. Und befinden uns wohl dabei?

Cordula. Ganz vortrefflich!

Gelasius (an das Parterre). Ihr schönen Frauen allzumal, spricht sie wahr?

(Der Vorhang fällt.)

Blind geladen.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Baron Eschenholz, ein Landedelmann.
Wilhelmine, seine Tochter.
Hauptmann von Thal.
Krips, sein Bedienter.
Rittmeister von Blum.
Zauser, sein Bedienter.
Michel, ein Ziegelbrenner.

(Die Scene ist ein Platz im Dorfe. An einer Seite das Landhaus des Barons mit einem Balcon; unter dem Balcon eine dichte Laube.)

Anmerkung. Die Hauptidee zu diesem Scherz ist mir in einem Briefe von demselben Freunde mitgetheilt worden, dem ich vor mehreren Jahren den Plan zu der Oper: Der Spiegelritter, verdankte. Da ein Herr Vulpius diesen letzten Plan nachher als sein Eigenthum vindicirte, und es also möglich wäre, daß auch der hier bearbeitete Stoff ihm oder einem Andern unsprünglich zugehörte, so will ich solches lieber hiemit angezeigt haben, obgleich es bekannt genug ist, daß nur die Verarbeitung des Stoffes Anspruch auf Originalität gibt.

Erste Scene.

Der Baron und Wilhelmine.

Baron.

Nun, Minchen, entschließe Dich kurz und gut, denn ich habe Deinen Freiern kund gethan, daß Du heute zwischen ihnen wählen würdest.

Wilhelmine. Daran haben Papa sehr übel gethan.

Baron. Ziererei! sagtest Du nicht noch gestern, sie gefielen Dir beide?

Wilhelmine. Eben deswegen. Sie gefallen mir beide, und beide so gut —

Baron. Daß Du sie allenfalls beide heirathen würdest —

Wilhelmine. Bewahre der Himmel! unser Geschlecht hat sich nie durch Vielmännerei entadelt, wie das Ihrige in der halben Welt durch Vielweiberei. Wir sind schon zufrieden, wenn Ein Mann uns treu bleibt.

Baron. Nun so wähle den Einen.

Wilhelmine. Wer steht mir dafür, daß ich den rechten wähle? Ein Mädchen sollte sich nie mehr als Einen Liebhaber wünschen; wird der ein schlechter Ehemann, so hat sie wenigstens keine Wahl gehabt, und folglich auch nichts zu bereuen.

Baron. Aber die Herren sind nun schon ein paar Monat hier. Zeit genug, um sie kennen zu lernen.

Wilhelmine. Die selige Mamma pflegte zu sagen: Männer lerne man nie vor der Hochzeit kennen.

Baron. Der Hauptmann ist brav.

Wilhelmine. Der Rittmeister auch.

Baron. Der Rittmeister ist ein lustiger Patron.

Wilhelmine. Der Hauptmann auch.

Baron. Der Hauptmann hat gefällige Manieren.

Wilhelmine. Der Rittmeister auch.

Baron. Der Rittmeister ist wohlhabend.

Wilhelmine. Der Hauptmann auch.

Baron. Höre, Minchen, das macht mich verdrüßlich. Die seufzenden Schäfer liegen mir täglich in den Ohren. Ich will Ruhe haben, es muß entschieden werden.

Wilhelmine. Nun so entscheiden Sie.

Baron. Das lass' ich wohl bleiben. Gäb' es einmal einen Zwist in Deiner Ehe, so würde es gleich heißen: Papa, daran sind Sie schuld, ich hätte mir den Andern genommen.

Wilhelmine. Dafür will ich nicht schwören.

Baron. Drum laß mich aus dem Spiele.

Wilhelmine. Aber wie solls denn werden?

Baron. Das ist Deine Sache. Kannst Du keine Wahl treffen, so verabschiede sie beide.

Wilhelmine. Nein, Papa, ich habe Ihren alten Rabener gelesen.

Baron. So weiß ich Dir nicht zu helfen.

Wilhelmine. Ich bin doch fürwahr eine unglück-

liche Person. Zwei Freier — verliebt in keinen — und doch an keinem etwas auszusetzen!

Baron. Wenn Du wenigstens errathen könntest, welcher von beiden Dich am meisten liebt?

Wilhelmine. Sie bringen mich da auf eine Idee. — Ja das mag entscheiden. Sagen Sie den Herren — doch so, als ob es Ihr Einfall wäre — sie möchten sich auf irgend eine Weise unter einander vergleichen; derjenige, der den Andern vermöge, freiwillig das Feld zu räumen, solle mein Gemahl werden.

Baron. Närrchen, dann werden sie sich die Hälse brechen.

Wilhelmine. Das wird bei Strafe meiner höchsten Ungnade untersagt. List, Ueberredung, Bestechung, Alles sey erlaubt, nur das Halsbrechen nicht.

Baron. Und was meinst Du, daß geschehen werde?

Wilhelmine. Derjenige, der mich am meisten liebt, wird schon Mittel und Wege finden, den Andern bei Seite zu schaffen. — Ich sehe sie kommen. Die Schranken werden geöffnet. Der Herold stößt in die Trompete. Der Sieger führt die Braut heim. (ab.)

Baron (schüttelt den Kopf). Ich stehe nicht für Unglück.

Zweite Scene.

Hauptmann Thal. Rittmeister Blum. Krips. Zauser. Der Baron.

Thal. Da sind sind wir auf den Flügeln der Liebe.

Blum. Auf den Schwingen der Hoffnung.

Baron. Steigen Sie ein wenig herab, wenn ich bitten darf; ich bin zu Fuße, wie Sie sehen.

Thal. Hat Ihre schöne Tochter entschieden?

Blum. Geschwind! welcher von uns beiden muß sich vor den Kopf schießen?

Baron. Meine Herren, sie hat entschieden — daß sie nicht entscheiden kann.

Thal. Das heißt mit andern Worten: wir haben jeder unsern Korb.

Baron. Nein, das heißt es nicht. Sie findet Sie beide gleich liebenswürdig —

Thal und Blum (sich verbeugend). Ah!

Baron. Sie bittet, ihr die Wahl zu erleichtern —

Beide. Wodurch?

Baron. Indem Einer von Ihnen freiwillig zurücktritt.

Blum. Wie wäre das möglich?

Baron. Das ist Ihre Sorge.

Thal. Nur der Tod Eines von uns beiden —

Baron. Der Tod ist ausdrücklich ausgenommen. Sie haben einander hier kennen lernen und sind Freunde geworden; Sie haben sich beide in mein Minchen verliebt, und sind Freunde geblieben, das will viel sagen; ein so seltnes Band will meine Tochter durchaus nicht zerreißen, sondern bloß demjenigen ihre Hand reichen, dem es gelungen ist, den Andern vor der Hand zu entfernen. Wie er das anstellen werde, das gilt ihr gleich; nur Gewalt muß aus dem Spiele bleiben, sonst nimmt sie keinen.

Blum. Eine wahre Turandot.

Thal. Diese Aufgabe ist schwerer zu lösen, als die Räthsel der Prinzessin Kieselherz.

Blum. Nimmermehr entsage ich freiwillig meinen schönsten Hoffnungen.

Thal. Ich auch nicht.

Baron. Es ist auch nur von Entfernung die Rede.

Thal. Sehr wohl, aber ich gehe nicht.

Blum. Ich auch nicht.

Baron. So bleibts beim Alten.

Thal. Was nennen Sie Entfernung?

Blum. Der Begriff ist sehr relativ.

Baron. Das mögen Sie unter einander bestimmen.

Thal. Für einen Verliebten ist das nächste Dorf schon eine weite Entfernung.

Blum. Wenn ich auch nur Ihre Gränze überschreite, so erkenne ich mich für überwunden.

Baron. Nun, da hätten wir ja gleich einen Maßstab. Die Verabredung wäre etwa folgende: wer den Andern dahin bringen kann, daß er meine Gränze überschreitet — Sie kennen ja den Gränzstein draußen vor dem Dorfe — der hat das Spiel gewonnen.

Thal. Ich bin es zufrieden.

Blum. Topp!

Thal. Aber machen Sie sich nur gefaßt, Herr Baron, mich in zehn Jahren nicht los zu werden.

Blum. Ich pränumerire auf die Ewigkeit.

Baron. Das weiß ich besser. Mit der ersten Runzel auf meiner Tochter Wangen flattern Sie beide davon. (Geht ins Haus.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne den Baron.

Thal. Herr Bruder, das ist eine drollige Situation.

Blum. Wir bleiben Freunde wie bisher.

Thal. Das versteht sich.

Blum. Vielleicht wärst Du gar so gefällig, aus purer Freundschaft für mich Deinen Wünschen zu entsagen?

Thal. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Blum. Du erklärtest noch gestern, Du würdest für mich ins Wasser springen?

Thal. In Wasser und Feuer, aber nicht über die Gränze. Du hingegen hast ein weit edleres Gemüth als ich; wie wär' es, wenn Du um meinetwillen —

Blum. Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts.

Thal. Wie oft hast Du mir gesagt, Du würdest Deinen letzten Bissen mit mir theilen?

Blum. Meinen letzten Bissen, o ja, aber nicht meine Frau.

Thal. Nun, so müssen wir sehen, wer am hartnäckigsten das Feld behaupten wird.

Blum. Ich weiche nicht eher, bis meine Fahne von der Festung weht.

Thal. Sieg oder Spott ist die Losung. (ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen, ohne Thal.

Blum (zu Krips, der seinem Herrn folgen will). He! Krips! verweile noch einen Augenblick.

Krips. Was befehlen der Herr Rittmeister?

Blum. Ich will Dich bestechen.

Krips. Gott sey Dank! das ist mir lange nicht wiederfahren.

Blum. Du sollst mir helfen, Deinen Herrn über die Gränze persuadiren.

Krips. Ein Complott gegen meinen Herrn?

Blum. Ein Complott, pfui! man nennt es eine Allianz oder eine Coalition.

Krips. Das lass' ich gelten. Ein vornehmer Name bemäntelt Alles.

Blum. Du bist doch vertraut mit allen Umständen Deines Herrn?

Krips. Ich stehe zwar erst seit drei Monaten in seinen Diensten, und er ist so gnädig, selten ein Wort mit mir zu sprechen, aber man erfährt denn doch so manches.

Blum. Zum Exempel, die Familienverhältnisse?

Krips. O ja. (bei Seite.) Für Geld weiß ich Alles.

Blum. Ich sollte freilich besser unterrichtet seyn als Du; aber unsere Bekanntschaft ist noch blutjung, und wir haben vor lauter Herzensgeheimnissen an die Familiengeheimnisse noch gar nicht denken können.

Krips. Man ist sich selber der nächste.

Blum (gibt ihm Geld). Nimm das zum Handgeld.

Krips. Potz tausend! nun bin ich Ihr Recrut mit Leib und Seele.

Blum. Komm mit auf mein Zimmer, ich will Deine Geschicklichkeit auf die Probe stellen.

Krips. Ohne Ruhm zu melden, Sie werden finden, daß ich große Talente besitze.

Blum. Für die Spitzbüberei?

Krips. Nicht doch, für die Politik.

Blum. Das kommt auf Eins heraus. — Dich, Zauser, ernenn' ich zu meinem Spion. Bleibe hier und gib wohl Acht auf alles. (ab mit Krips.)

Fünfte Scene.

Zauser allein. Großen Dank! Spione werden gehangen. Das hätte weiter nichts zu bedeuten, ist auch keine Schande, denn das ganze Menschengeschlecht besteht doch nur aus zwei Klassen von Spitzbuben, nämlich aus solchen, die gehangen werden, und aus solchen, die nicht gehangen werden: hat man aber das Unglück, zu der ersten Klasse zu gehören, so will man doch wenigstens dafür bezahlt seyn. Mein Kamerad hat einen vollen Beutel davon getragen; ich bin mit dem Ehrentitel Spion abgespeist worden. So machen es die großen Herren alle. Fremde bekommen immer mehr als die eigenen treuen Diener.

Sechste Scene.

Hauptmann Thal. Zauser.

Thal. So allein, mein lieber Zauser?

Zauser. Ach, gnädiger Herr! man ist nie allein, wenn man die Tugend zum Begleiter hat.

Thal. Bist du wirklich so tugendhaft?

Zauser. Ganz entsetzlich.

Thal. Doch nur wie in der Welt gebräuchlich?

Zauser. Wie ist es denn gebräuchlich?

Thal. Man bleibt so lange tugendhaft, als mit der Spitzbüberei nichts zu verdienen ist.

Zauser. Ei ich bitte recht sehr, Herr Hauptmann; ich habe mit Respekt zu melden ein Gewissen und eine Moralität — hu! die sind so zart wie die Fäden einer Spinne.

Thal. Folglich reißen sie leicht?

Zauser. Beileibe nicht! ich will damit sagen: gleichwie ein solcher Faden bei der leisesten Berührung die Spinne selbst von dem Daseyn irgend eines Feindes avertirt, gleichergestalt avertirt mich mein zartes Gewissen, wenn die Sünde auch nur mit einem Finger daran tippt.

Thal. So? das thut mir leid. Ich hatt' ein Plänchen im Sinne —

Zauser. Darf man unterthänigst fragen?

Thal. Wozu? bei Deiner horrenden Gewissenhaftigkeit bin ich genöthigt, es aufzugeben.

Zauser. Hören Sie, lieber Herr Hauptmann, wenn Sie mich etwa bestechen wollen, machen Sie keine Umstände, sagen Sie es gerade heraus.

Thal. Ich fürchte mich vor Deiner Tugend.

Zauser. Alle hübsche Mädchen sind tugendhaft bis der Rechte kommt.

Thal (gibt ihm Geld). Ist das der Rechte?

Zauser. Ja, hol mich der Teufel! das ist er.

Thal. Wirst Du unter meiner Fahne dienen?

Zauser. Marschiren gegen Freund und Feind.

Thal. Hast Du an Deinem Herrn nicht irgend eine Schwäche bemerkt?

Zauser. Schwächen so viel als Sommersprossen. Es gibt ja keinen großen Mann für seinen Kammerdiener.

Thal. Wovor fürchtet er sich am meisten?

Zauser. Vor ansteckenden Krankheiten, die scheut er ärger als eine Batterie.

Siebente Scene.

Krips. Die Vorigen.

Krips. Eben jetzt ist die Post durchgegangen. Haben Sie nicht blasen hören? Da ist ein Brief, Herr Hauptmann.

Thal (erbricht ihn und liest). Hm! das klingt sonderbar. Von wem hast Du diesen Brief empfangen?

Krips. Von der reitenden Post.

Thal. Da schreibt mir ein Notarius aus meiner Vaterstadt, meine Mutter liege auf dem Todbette und wünsche sehnlichst, mich noch einmal zu sprechen.

Krips. Ach, die gute Dame!

Thal. Wenn ich diesen Wunsch erfüllen wolle, so dürfe ich keinen Augenblick versäumen.

Krips. Da muß ich wohl schnell die Pferde satteln?

Thal. Du weißt, daß die Liebe mich hier gefesselt hält.

Krips. Aber die kindliche Pflicht, Herr Hauptmann, das vierte Gebot —

Thal. Da hast Du freilich recht.

Krips. Mich dünkt, ich sehe die brave Dame, wie sie auf ihrem Krankenlager sich herum wälzt und

seufzt: mein Sohn! ach! wo ist er! mein theurer Sohn! daß ich ihn noch einmal segne!

Thal. Das ist allerdings sehr rührend, ich habe nur einen einzigen kleinen Zweifel.

Krips. Der wäre?

Thal. Meine Mutter ist schon vor zehn Jahren gestorben.

Krips. So?

Thal. Und hat Dir in ihrem Testamente hundert Stockprügel vermacht.

Krips. Ei das muß eine scheneröse Dame gewesen seyn.

Thal. Das Legat soll Dir auch richtig ausgezahlt werden.

Krips. O es hat damit keine Eile.

Thal. Spitzbube! Du hast Dich von meinem Nebenbuhler bestechen lassen?

Krips. Ei wo denken Sie hin, gnädiger Herr? ich konnte ja nicht wissen, was in dem Briefe steht. Wenn ich ein Postbeamter wäre, so hätte ich verstanden ihn aufzumachen.

Thal. Sagtest Du nicht, die reitende Post habe den Brief mitgebracht?

Krips. So hat der Herr Rittmeister mich versichert, und vornehmen Herren glaub' ich auf's Wort.

Thal. Daran thust Du sehr übel. Wenn vornehme Herren Krieg mit einander führen, so lügen sie trotz den Zeitungsschreibern.

Krips. Lieber Gott! wir andern sind ja zum glauben auf der Welt,

Thal. Dießmal schlüpfst Du so durch. Ertapp' ich Dich wieder, so schlag' ich Dir Arm und Beine entzwei. — Komm, Zauser, ich habe mit Dir zu reden. (ab mit Zauser.)

Achte Scene.

Krips allein. So? — den Zauser nimmt er mit? — o ich verstehe, der hat auch seine Waare an den Mann gebracht. — Bravo, Kamerad! uns armen Leuten wird heutzutage das Hemd vom Leibe genommen, so müssen wir ja wohl unsere Ehrlichkeit verkaufen. Die ist Gott sey Dank eine gesuchte Waare. Die großen Herren pflegen sie zwar ihren eignen Dienern anzupreisen, sind aber herzlich froh, wenn sie sie bei Fremden nicht finden.

Neunte Scene.

Blum. Krips.

Blum. Nun, wie stehts?

Krips. Gott sey Dank! ich befinde mich noch in heiler Haut.

Blum. Narr! ist die List gelungen?

Krips. Sie wäre ganz sicher gelungen, aber ein einziger kleiner Umstand hat alles verdorben.

Blum. Hat er meine Handschrift erkannt?

Krips. Das eben nicht.

Blum. Vermuthlich warst Du ein Dummkopf und hast Dich verrathen?

Krips. Keinesweges, aber die gnädige Frau Mamma hat uns den verdammten Streich gespielt, schon vor zehn Jahren zu sterben.

Blum. Verflucht! das war dumm.

Krips. So geht es mit den meisten Menschen, die man in ihrem ganzen Leben nicht braucht: hat man sie endlich einmal nöthig, so sind sie gestorben.

Blum. Immerhin. Ein vorsichtiger Jäger hat mehr als Einen Schuß in der Tasche.

Krips. Ich sehe meinen Herrn und mache eine retrograde Bewegung.

Blum. Der Ziegelbrenner wird doch Wort halten?

Krips. Er zog schon hinaus mit der brennenden Lunte. (ab.)

Blum (ruft ihm nach). Entferne Dich nur nicht zu weit.

Zehnte Scene.

Thal. Blum. Zauser (verkleidet mit einem Pflaster auf dem Auge).

Thal. Herr Bruder, wir müssen beide fort über Hals und Kopf.

Blum. Wie so?

Thal. Erinnerst Du Dich der Fuhrwagen mit Baumwolle beladen, die vor ein paar Tagen hier durchs Dorf gingen?

Blum. O ja.

Thal. Die Baumwolle kam aus Smyrna.

Blum. Meinetwegen.

Thal. Die Leute übernachten in der Schenke, der Wirth ist ein Spitzbube, stiehlt einen Pack, man wird es nicht gewahr, der Transport geht am andern Morgen weiter. Flugs öffnet der Dieb die gestohlne

Waare, wird ohnmächtig, bekommt auf der Stelle ein Fieber; man schickt nach diesem ehrlichen Manne — es ist der Chirurgus aus dem nächsten Städtchen — er kommt, er sieht Beulen, er erschrickt, und kurz, es ist die Pest.

Blum. Die Pest?

Thal. Ja, die Pest, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Blum. Das wär der Teufel!

Thal. Der Wirth und seine Frau sind schon gestorben, die Kinder liegen in den letzten Zügen. Alle Bauern, die in der Schenke ihren Schnaps getrunken haben, fühlen schon die Pest in allen Gliedern. Nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Blum. Das ist eine schreckliche Begebenheit.

Thal. Im Schlosse wird eingepackt, der Baron mit seiner ganzen Familie eilt nach der Stadt —

Blum. Daran thut er sehr wohl.

Thal. Der Herr Chirurgus meint, man dürfe keinen Augenblick in dieser verpesteten Luft verweilen, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Thal. Es müsse ein Cordon gezogen werden.

Blum. Ei freilich.

Thal. Meine Kalesche ist angespannt, mein Reitpferd ist gesattelt. Gegen den Feind hab' ich Courage, aber nicht gegen die Pest.

Blum. Der Henker mag mit der Pest anbinden.

Thal. Wirf Dich in meinen Wagen, Herr Bru=

der, ich trabe neben her, unsere Leute kommen nach. Hier ist kein Augenblick zu versäumen, nicht wahr, mein Herr?

Zauser (nickt).

Thal. Die Freundschaft hat mich ohnehin schon verleitet, mein Leben aufs Spiel zu setzen, denn es war mir unmöglich, ohne Dich das Haus zu verlassen.

Blum. Ich bin sehr gerührt von Deiner brüderlichen Liebe.

Thal. Nun so komm, ehe es zu spät wird.

Blum. Ich will es denn doch noch ein wenig abwarten.

Thal. Bist Du rasend? Die Pest abwarten?

Blum. Herr Bruder, daß wir beide eine ansteckende Krankheit am Halse haben, das ist leider gewiß, aber die Baumwolle aus Smyrna ist nicht Schuld daran; ein paar schöne Augen haben das Fieber in uns entzündet. Laß Deine Kalesche nur wieder abspannen, denn hol mich der Teufel! und wenn die Pest mir über die Schultern guckte, ich ginge nicht von der Stelle. (ab.)

Eilfte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Das war nichts.

Zauser. Und wie hab' ich meine Rolle gespielt!

Thal. Freilich eine schwere Rolle.

Zauser. Allerdings. Das Maul halten und zu Allem nicken, das ist heutzutage der Triumph der Kunst.

Thal. Ich möchte doch fast wetten, daß er Dich erkannt hat.

Zauser. Schwerlich, sonst hätte er mich auch geprügelt.

Thal. Geh, und kleide Dich wieder um, wir müssen schnell eine andere Mine springen lassen.

Zauser. Wenn ich nur nicht am Ende selbst mit in die Luft springe. (ab.)

Thal. Man ist doch nie fruchtbarer an Erfindungen, als wenn es darauf ankommt, den Nächsten zu prellen.

Zwölfte Scene.

Michel. Thal.

Michel (sein Geld betrachtend). Schöne Dukaten. — Ein kurioser Herr. Für das Geld hätte er das schönste Feuerwerk kaufen können.

Thal (von ungefähr sich nach dem Hintergrunde wendend) Was seh' ich! eine Feuersbrunst!

Michel. Hat nichts zu bedeuten, ist nur eine alte Ziegelscheune.

Thal. Wie könnt Ihr das wissen, mein Freund? Der Brand scheint ziemlich fern.

Michel. Ein halbes Stündchen von hier.

Thal. Kommt Ihr vielleicht eben von dort?

Michel. Ich habe sie selber angesteckt.

Thal. Warum das?

Michel. Weil sie mein war, denn ich bin ein Ziegelbrenner, und weil sie mir gut bezahlt wurde. Da sehn Eure Gnaden, eine ganze Hand voll Gold — Dafür kann ich drei solche Scheunen wieder bauen.

Thal. Wer hat euch geheißen, sie anzuzünden?

Michel. Ich darfs nicht sagen.

Thal. Mir schon.

Michel. Keiner Christenseele.

Thal (zieht den Degen). Kerl, du bekennst auf der Stelle, oder ich jage Dich selber ins Feuer.

Michel. Ja, wenn Sie mir so liebreich zureden — der Herr Rittmeister, Ihr Kamerad —

Thal. In welcher Absicht?

Michel. Das weiß ich nicht. Er mag wohl ein Liebhaber von Feuersbrünsten seyn.

Thal. Halt, es geht mir ein Licht auf. Die Scheune liegt außer den Gränzen dieses Dorfes?

Michel. Freilich. Für den nächsten Gutsbesitzer habe ich dort Ziegel streichen müssen.

Thal. Ich weiß genug. Jetzt geh.

Michel. Wenn Ew. Gnaden etwa auch Belieben tragen, eine Ziegelscheune brennen zu sehen? ich habe deren noch an verschiedenen Orten.

Thal. Ich sehe den Rittmeister kommen. Pack Dich fort.

Michel. Für hundert Dukaten stecke ich sie alle in Brand. (ab.)

Thal. Ich werde mich stellen, als wär' ich nichts gewahr geworden. (Er nimmt eine nachdenkende Stellung an.)

Dreizehnte Scene.

Blum. Thal.

Blum (hinter sich rufend). Geschwind! mein Pferd gesattelt — mache Lärm im Dorfe — laß die Sturmglocke lauten.

Thal. Was gibts, Herr Bruder?

Blum. Mein Gott, siehst Du denn nicht? die gewaltige Feuersbrunst.

Thal. Ja, wahrhaftig.

Blum. Ein ganzes Dorf scheint in Flammen zu stehen.

Thal. Ums Himmels willen, man muß helfen, man muß retten.

Blum. Darum lasse ich eben mein Pferd satteln. Geschwind! thue ein Gleiches.

Thal. Das versteht sich. Man liest jetzt so oft in den Zeitungen, von großmüthigem Militär, welches bei Feuersbrünsten Wunder gethan hat —

Blum. Eben deswegen, wir wollen uns auch hervorthun.

Thal. Und wenn auch nicht wegen der Zeitungen, die Menschlichkeit befiehlt.

Blum. Ja wohl, die Menschlichkeit. Mach nur fort.

Thal. Es ist so süß, Bedrängten beizustehen.

Blum. Es ist ein himmlisches Vergnügen.

Thal. Ein Kind aus den Flammen zu retten —

Blum. Es der verzweifelnden Mutter zu bringen —

Thal. Das Stammeln ihres Dankes zu vernehmen —

Blum. Aber wenn Du nicht bald gehst, so können unterdessen ein Dutzend Kinder verbrennen.

Thal. Reite nur voraus, ich komme den Augenblick nach.

Blum. Ich kann mich unmöglich entschließen, den Ruhm allein zu ernten.

Thal. Der Ruhm meines Freundes erweckt keinen Neid in mir.

Blum. Aber ich begreife nicht, daß ein so mitleidiges Herz, wie das Deinige, Dir noch zu zögern erlaubt?

Thal. Ich muß Dir nur sagen, Herr Bruder, mein Herz steht selber in lichten Flammen, das ist eine Feuersbrunst, die mich näher angeht. Es thut mir leid um Deine Dukaten, aber wenn auch alle Ziegelscheunen in der ganzen Nachbarschaft brennten, so ginge ich nicht von der Stelle. Hahaha! (ab.)

Blum. Verdammt! ich bin verrathen. — Doch man muß den Muth nicht sinken lassen. Vielleicht glaubt er sich nun sicher, und allen meinen Fallstricken entgangen.

Vierzehnte Scene.

Wilhelmine erscheint auf dem Balcon. Blum.

Wilhelmine. Guten Abend, Herr Rittmeister. So allein?

Blum. Ach, mein Fräulein! ich bin nie allein. Ihr Bild umschwebt mich, wo ich gehe und stehe.

Wilhelmine. Dann muß es Ihnen am Ende sehr lästig werden.

Blum. Freilich würd' ich es lieber gegen das Original vertauschen.

Wilhelmine. Das Original hat keinen Willen, sondern ist der Preis des Siegers.

Blum. Ach, wer doch schon Victoria rufen könnte! aber wir sind beide so verzweifelt auf unserer Hut, daß die Neckerei noch lange währen kann.

Wilhelmine. Ich bin entschlossen, es geduldig abzuwarten.

Blum. Ja Sie, Sie haben ein Herz von Stein und eine Brust von Marmor.

Wilhelmine. Ich mach' es wie die Herrenhuter: was das Loos mir zuwirft, empfang' ich mit Ergebung.

Funfzehnte Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zauser (athemlos, ohne das Fräulein gewahr zu werden). Ach, gnädiger Herr, ich bin des Todes!

Blum. Dabei ist wenig verloren.

Zauser. Sie werden aber sogleich auch des Todes seyn.

Blum. Ist etwa die Pest wieder ausgebrochen?

Zauser. Nein, er hat sie entführt.

Blum. Wer? wen?

Zauser. Der Herr Hauptmann das gnädige Fräulein.

Blum. So?

Zauser. Springen Sie schnell auf Ihren Klepper, setzen Sie ihm nach, vielleicht holen Sie ihn noch ein.

Blum. Hast du selber gesehn?

Zauser. Mit meinen eigenen Augen. Seitdem Sie mir befohlen haben, zu spioniren, seh' ich Alles. Das Fräulein ging spazieren auf dem Hügel an der Landstraße, hinter dem Hügel lauerte der Hauptmann mit einer Postschaise — plötzlich sprang er hervor, hob das Fräulein in den Wagen und fort ging es in gestrecktem Galopp.

Blum. Und das sahst Du so geduldig mit an?

Zauser. Was sollt' ich machen? ich schrie: Herr Hauptmann! Ew. Gnaden! das ist nicht Manier! ich wollte den Pferden in die Zügel fallen, aber da hielt er mir eine Pistole so dicht auf den Leib, daß mir der Respekt in alle Glieder trat. Ums Himmels willen, gnädiger Herr, machen Sie, daß Sie fortkommen, es ist keine Minute zu verlieren.

Blum. Schrie denn das Fräulein nicht?

Zauser. Keinen Mucks gab sie von sich. Unter uns, ich glaube, es war so verabredet.

Blum. Ist das wahr, mein Fräulein?

Wilhelmine. Ei, ei, Zauser! hab' ich denn nicht geschrieen?

Zauser (starrt sie mit offnem Maule an). Ist doch wohl möglich — ja, ja, ich entsinne mich — das gnädige Fräulein schrie so mörderlich, daß der Herr Hauptmann sie geschwind wieder nach Hause führte.

Wilhelmine. Es hat mich aber doch so angegriffen, daß ich nothwendig ein wenig ausruhen muß, hahaha! (ab.)

Sechszehnte Scene.

Blum. Zauser.

Blum. Nun, Zauser? hast Du mein Pferd noch nicht satteln lassen?

Zauser. Gott sey Dank, daß es so glücklich abgelaufen.

Blum. Du verdammter Spitzbube! verdientest Du nicht wenigstens hundert Stockprügel?

Zauser. Ich verlange gar nichts für meine Mühe.

Blum. O ich kann unmöglich Dein Schuldner bleiben.

Zauser. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädiger Herr, das kommt dabei heraus, wenn man fremde Spitzbuben besticht, und seine eignen darben läßt. Der Krips verkauft seine Seele für einen Gulden. Mit bitterer Wehmuth hab' ich sehen müssen, daß Sie kein Vertrauen auf meine Talente setzten; da ist mein Ehrgeiz erwacht, denn die Ehre ist meine schwache Seite; da bin ich flugs hingegangen, und habe mich auch bestechen lassen.

Blum (bei Seite). Der Schurke hat Recht. Wenn große Herren fremde Unterthanen verführen, so lockern sie zugleich die Treue ihrer eignen. (laut.) Für dießmal möge es Dir verziehen seyn. Geh, erzähle dem Hauptmann, wie es Dir ergangen, und sage ihm, ich hätte nothwendig mit ihm zu sprechen.

Zauser (bei Seite). Vermuthlich hat er wieder ein Stückchen ausgesonnen. (ab.)

Blum (zieht einen offnen Brief hervor). Nun hole ich meinen letzten Pfeil aus dem Köcher. Wenn auch der nicht trifft, so geh ich schlafen, damit der erschöpfte Geist neue Kräfte sammle. — He! Krips! wo steckst Du?

Siebenzehnte Scene.

Krips. Blum.

Krips. Hinter dem Baume hab' ich gesteckt in meiner eignen Haut, die mir verzweifelt zu jucken anfängt.

Blum. Du sollst noch ein Meisterstück machen, meine Person repräsentiren.

Krips. O zu viel Ehre!

Blum. Das weiß ich wohl, drum laß von der Ehre dich begeistern.

Krips. Ja, wenn man die Ehre trinken könnte, wie eine Flasche Wein.

Blum. Wir sind so ziemlich von gleicher Statur. Geh auf mein Zimmer, hülle Dich in meinen Mantel, setze meinen Hut mit der hohen Feder auf, drück' ihn tief in die Augen, schlage den Mantel über das Gesicht und finde Dich dann hier ein.

Krips. Ist das meine ganze Instruktion?

Blum. Mein Wagen steht bereit. Der Hauptmann wird kommen, Du steigst mit ihm hinein —

Krips. Hinein?

Blum. Ja ja, hinein.

Krips. Ach, gnädiger Herr! ich bin so gewohnt hinter den Wagen zu steigen, daß ich fürchte —

Blum. Narr! in unsern Zeiten haben viele Leute hinter dem Wagen gestanden, die jetzt drin sitzen. Kurz, Du steigst hinein, und zwar zuerst.

Krips. Wenn er aber mit mir redet?

Blum. Du antwortest nicht, oder nur durch einen Seufzer, und drückst Dich in die Ecke.

Krips. Was soll denn daraus werden?

Blum. Der Postillion ist unterrichtet, Ihr fahrt über die Gränze, dann magst Du Dich zu erkennen geben.

Krips. Da schlägt er mich todt.

Blum. Wenn das geschieht, so nehm' ich Dich in meine Dienste.

Krips. Gehorsamer Diener! das ist ein halsbrechendes Stück Arbeit.

Blum. Eine Tracht Prügel ist alles, was du dabei wagst.

Krips. So? eine reizende Aussicht!

Blum. Du hast die Aussicht auf meinen vollen Beutel. Für jeden Schlag einen Dukaten.

Krips. Auch wenn ich in der Angst mich verzählen sollte?

Blum. Auch dann. Bist Du nun zufrieden?

Krips. Topp! frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Blum. So mach fort.

Krips. Meine Mutter war eine Zigeunerin, sie hat mir oft prophezeiht, ich würde noch einmal Offizier werden; nun seh' ich doch, daß sie ihre Kunst verstand. (ab.)

Blum. Da kommt der Hauptmann. Wer jetzt ein Garrik oder Iffland wäre!

Achtzehnte Scene.

Thal. Blum.

Thal. Herr Bruder, Du hast mich rufen lassen?

Blum. Ja, mein Freund, ich habe ein ernstliches Wort mit Dir zu reden. Du siehst nun wohl, durch List werden wir einander schwerlich überwinden.

Thal. Man muß nicht verzweifeln.

Blum. Je nun, auf dem Trocknen wäre ich eben auch noch nicht; aber es hat sich ein Umstand ergeben, der Dir zu statten kommt.

Thal. Laß hören.

Blum. Ich habe Dir schon einmal erzählt, daß meine erste Liebschaft ein gutes, schönes, aber viel zu reiches, viel zu vornehmes Mädchen war.

Thal. Ich entsinne mich. Der Papa, ein General mit Orden behangen, wollte seine Tochter keinem Rittmeister geben.

Blum. Wir mußten scheiden, und schwuren uns ewige Treue.

Thal. Eine Ewigkeit von vier Wochen.

Blum. Mit nichten. Länger als ein Jahr hab' ich geseufzt wie ein Poet. Aber als der Alte gar nicht sterben wollte, und als ich hier Fräulein Minchen erblickte —

Thal. Freilich, das entschuldigt.

Blum. Es ist aber doch ein wunderliches Ding um die erste Liebe. Sie schläft bisweilen, doch nur sehr leise; kaum weht der Wind eine Blüthe auf sie hin, so erwacht sie.

Thal. Willst Du mich etwa überreden, die Deinige sey erwacht?

Blum. Ohne Scherz, mein Freund, lies hier dieß Briefchen, das ich so eben empfangen. Der alte General ist gestorben; meine Caroline, die reiche Erbin, meldet mir, sie werde von Freiern belagert und gequält, aber sie bleibe ihrem Schwur treu und erwarte mich mit Sehnsucht.

Thal. Ja ja, das steht hier.

Blum. Nun sprich, was soll ich thun?

Thal. Meinen Rath kannst Du Dir leicht denken.

Blum. Ich habe Betrachtungen angestellt: an Schönheit und Reichthum sind Wilhelmine und Caroline sich gleich, aber jene überläßt dem Zufall die Wahl ihres Gatten und diese liebt mich; jene hat nur Scherz mit mir getrieben, und dieser gab ich mein ernstes Wort; jene wünscht vielleicht sogar meinem Nebenbuhler den Sieg, indessen Caroline um meinetwillen jeder andern Verbindung entsagt.

Thal. Sehr vernünftige Betrachtungen.

Blum. Und endlich die Freundschaft für Dich —

Thal. Ach! gehorsamer Diener!

Blum. Du lächelst ungläubig? Du meinst wohl gar, ich erzähle Dir ein Mährchen? Wenn ich Dir aber sage, daß mein Wagen schon angespannt ist, und daß ich eben im Begriffe stehe, davon zu fahren?

Thal. Herr Bruder, wenn Du das thust, so wünsche ich Dir von Herzen eine glückliche Reise; aber nimm mirs nicht übel, ich traue Dir nicht eher, bis Du fort bist.

Blum. Ueberzeuge Dich selbst. Begleite mich bis auf die Gränze. Ich bitte Dich sogar darum. Denn ich muß Dir gestehen, so fest ich auch entschlossen bin, so wird das Herz mir doch verzweifelt schwer, da die Trennungsstunde von Wilhelminen heran rückt. Aber ich will sie nicht wiedersehn. Ich will mich in den Wagen werfen und alle Store's aufziehn, und nicht eher hinter mich schauen, bis ich der Gefahr entronnen bin.

Thal. Topp, Herr Bruder! unter dieser Bedingung begleite ich Dich.

Blum. Unterhaltung mußt Du freilich von mir nicht erwarten. Ich werde mich in meinen Mantel hüllen und in mich hinein brummen wie ein betender Mönch.

Thal. Nach Deinem Belieben. Nur Eine Bedingung wirst Du mir noch zugestehen.

Blum. Welche?

Thal. Wenn wir an den Gränzstein kommen, so steigen wir aus, und Du spazierst vor mir her über die Gränze, dann setzen wir uns wieder ein und fahren weiter.

Blum. Noch immer dieses Mißtrauen? Wohlan, auch das verspreche ich Dir.

Thal. So laß uns flugs in den Wagen steigen.

Blum. Ich hole meinen Mantel und bin sogleich wieder bei Dir. (ab.)

Thal. Sollte das wirklich Ernst seyn?

Blum (kommt zurück). Noch eins, Herr Bruder, Du übernimmst doch meine Entschuldigung bei Wilhelminen?

Thal. Das versteht sich.

Blum. Und bei ihrem Vater?

Thal. Sey ohne Sorgen.

Blum. Nun so warte nur einen Augenblick. (ab.)

Thal Hm! hm! — diese plötzliche Verwandlung — ich meine immer, es steckt wieder eine Schelmerei dahiner. He! Zauser! komm hervor.

Neunzehnte Scene.

Thal. Zauser.

Thal. Hast Du unser Gespräch mit angehört?

Zauser. Von Wort zu Wort.

Thal. Sollte er es wohl ernstlich meinen?

Zauser. Ehrlich genug sah er dabei aus.

Thal. Hat er heute einen Brief empfangen?

Zauser. Das ich nicht wüßte.

Thal. Hast Du seinen Koffer packen müssen?

Zauser. Keinesweges.

Thal. Also gar keine Reiseanstalten?

Zauser. Nicht die mindesten.

Thal. Das klingt sehr verdächtig. Offenbar ist es wieder ein Fallstrick, ob ich gleich nicht einsehe, wie er auf der Gränze mich täuschen könnte? — Doch gleichviel. Man muß auf seiner Hut seyn. Jetzt, mein lieber Zauser, will ich Deinen Muth auf die Probe stellen.

Zauser. Ach, gnädiger Herr! mit meinem Muthe hab' ich noch nie geprahlt.

Thal. Es gibt noch einen schönen Beutel voll Dukaten zu verdienen.

Zauser. Reden Sie, denn ich fühle, daß mein Muth erwacht.

Thal. Geh geschwind auf mein Zimmer, wickle Dich in meinen Mantel, zieh meine Reisemütze über die Ohren, komm dann zurück, und wenn Du Deinen Herrn hier findest, so setze Dich stillschweigend mit ihm in den Wagen. Für das Uebrige laß das Schicksal sorgen.

Zauser. Ach, Herr Hauptmann! wenn ich nur meinen Buckel zu Hause lassen könnte.

Thal. Du nimmst ja auf den Nothfall auch Deine Beine mit.

Zauser. Freilich, auf meine Beine kann ich mich so ziemlich verlassen. Aber, Herr Hauptmann, wenn es zum Laufen kommt, so laufe ich geradesweges in Ihre Dienste.

Thal. Du hast mein Wort.

Zauser (ab.)

Thal. Auf jeden Fall ist meine Partie genommen. Räumt er mir wirklich freiwillig das Feld, nun desto besser. Wo nicht, so sind meine Pistolen blind geladen. — Er kommt. — Ich muß mich verstecken. — Wenn nur mein Repräsentant ihn nicht lange warten läßt. (er versteckt sich in die Laube.)

Zwanzigste Scene.

Krips (mit Blums Mantel und Hut). Thal.

Krips (sehr scheu und leise). Ich wollte, es wäre schon vorbei.

Thal (für sich). Das Schleichen ist mir auch verdächtig.

Krips. Wenn mein Herr nur das Maskenrecht respektirt.

Thal. Warum hat er sich vermummt bis an die Zähne?

Krips (mit leiser zitternder Stimme). Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus —

Thal. Ich glaube er fängt an zu singen.

Krips. Juchhe!

Thal. Das ist fürwahr eine seltsame Gemüthsstimmung.

Krips. Meine Courage steht auf dem Sprunge; wenn es noch lange währt, so geht sie zum Teufel.

Thal. Wo bleibt der verdammte Zauser?

Krips. Alle Wetter, da kommt mein Herr.

Ein und zwanzigste Scene.

Zauser. Die Vorigen.

Zauser (mit Thals Mantel und Reisemütze. Er räuspert sich).

Krips (scheint dadurch erst aufmerksam auf ihn zu werden, und bewillkommt ihn in den Bart brummend).

Zauser (steckt schüchtern die Hand aus dem Mantel hervor, und reicht sie Krips). Hum, hum.

Krips (schüttelt ihm die Hand). Hum, hum.

Zauser (deutet, ob es gefällig sey zu fahren). Hum, hum.

Krips (nickt). Hum, hum.

(Beide komplimentiren noch ein Weilchen mit einander, wer voraus gehen soll, endlich läuft Krips schnell davon und Zauser hinter ihm her.)

Thal (tritt lauschend ein wenig aus der Laube hervor). Es geht — es geht gut — sie steigen ein — sie sitzen drin — nun Schwager fahr zu! — richtig — der Wagen rollt — (er geht nach dem Hintergrunde und schaut ihnen nach.) Es geht rasch im vollen Trabe — jetzt biegen sie um die Ecke — Ehe zehn Minuten vergehn, sind sie auf der Gränze und Wilhelmine ist mein! —

horch! — ich höre nichts mehr — Doch ja — jetzt rasselt es wieder auf dem Steinpflaster. (er bleibt horchend stehen.)

Zwei und zwanzigste Scene.

Blum. Thal.

Blum (der im Vorgrunde erscheint, ohne Thal zu sehen). Sie sind richtig fort. — Hab' ich ihn doch überlistet. Wenn ers nun auch merkt, aus dem Wagen kommt er nicht. Der Postillion hat ein gutes Trinkgeld bekommen, der kehrt sich an kein Schreien, der hält nicht eher, bis er über die Gränze ist.

Thal. Jetzt hinauf zu dem Fräulein.

Blum. Jetzt zu Wilhelminen.

(Beide stoßen auf einander, prallen zurück, und betrachten einander eine Weile mit komischer Verwunderung.)

Blum. Ei sieh da, Herr Bruder?

Thal. Ich glaubte den Herrn Bruder schon auf dem Wege zu der reichen Braut?

Blum. Der Herr Bruder hatten ja versprochen mit mir zu fahren?

Thal. Der Herr Bruder wollten mich übertölpeln.

Blum. Man hat gethan, was man konnte, aber der Herr Bruder ist ein verdammter Herr Bruder.

Thal. Wer hat denn die Ehre gehabt, die Rolle des Herrn Rittmeisters zu spielen?

Blum. Dein Krips.

Thal. Der Schurke!

Blum. Und wer war denn der Herr Hauptmann?

Thal. Dein Zauser.

Blum. Der Spitzbube!

Thal. Also fahren die beiden Kerls mit einander über die Gränze?

Blum. Hahaha! die werden sich vor einander fürchten. Schade, daß ich den Spaß nicht mit ansehen kann.

Thal (sehr ernst). Herr Bruder, das ist mir außerm Spaß.

Blum. Du machst ja ein Gesicht wie der zornige Achilles?

Thal. Du hast mich beleidigt.

Blum. Wodurch?

Thal. Meinen Bedienten bestochen.

Blum. Und Du den meinigen.

Thal. In einen Officier hast Du ihn verkleidet.

Blum. Und Du den meinigen.

Thal. Ich habe nur aus Nothwehr mich derselben List bedient; aber Du hast nicht allein den ganzen Stand, sondern auch besonders mich dadurch beschimpft.

Blum. Ach, Du bist nicht wohl gescheidt.

Thal. Ich sollte meinem eigenen Bedienten zum Spott werden.

Blum. Du solltest über die Gränze und weiter nichts.

Thal. Es wäre eine allerliebste Scene geworden, wenn ich, meinem Krips gegenüber, wie ein dummer Junge da gestanden, und er sich auf die Zunge gebissen hätte, um mir nicht ins Gesicht zu lachen. Ha! ich weiß nicht, wo ich noch so viel kaltes Blut hernehme, mit Mäßigung davon zu sprechen.

Blum. Höre, Thal, mach mich nicht verdrüßlich.

Thal. Ei wirklich, das wäre ein großes Unglück.

Blum. Ich habe viel Geduld mit den Schwächen meiner Freunde, man kann aber alles übertreiben.

Thal. Ich dispensire dich von der Geduld.

Blum. Du setzest meine gute Laune auf eine harte Probe.

Thal. Du hast die meinige bereits erschöpft, und kurz, ich fodere Genugthuung.

Blum. Du scherzest.

Thal. Züm Teufel, nein!

Blum. Wir haben beide versprechen müssen, uns nicht zu schlagen.

Thal. Nicht üm das Mädchen, von dem ist auch hier nicht die Rede.

Blum. Im Grunde doch wohl. Du brichst eine Ursach vom Zaune, weil Du verzweifelst, mich überlisten zu können.

Thal. Ei wie der Herr Rittmeister in meiner Seele liest. Vermuthlich weißt du auch, was ich jetzt denke?

Blum. Du denkest mit Gewalt zu erobern, was Deine Schlauheit nicht zu erlangen vermochte.

Thal. Nein, ich denke, daß der Herr Bruder große Lüst hat einem Zweikampfe auszuweichen.

Blum. Herr Bruder, das hat mir noch niemand sagen dürfen.

Thal. Das nimmt mich Wunder, denn ich sehe, daß man nichts dabei wagt.

Blum (zieht den Säbel). Donner und Wetter!

wenn Du durchaus ein Thor seyn willst, so muß ich mich wohl drein finden.

Thal. Endlich erwacht der militärische Geist.

Blum. Nun er einmal erwacht ist, so bitte ich nicht länger zu zögern.

Thal. Mein Degen gegen Deinen Säbel ist eine ungleiche Waffe.

Blum. Suchst Du Vorwand einzulenken?

Thal. Ich schlage mich nur auf Pistolen.

Blum. Hast Du vergessen, daß ich meine Pistolen zum Schwertfeger geschickt habe?

Thal. Es steht Dir eine von den meinigen zu Diensten. (er zieht ein Paar Pistolen hervor.)

Blum (steckt den Säbel ein). Auch das, ich bins zufrieden.

Thal. Mein Pferd steht gesattelt. Wer von uns beiden das Glück hat, den andern zu Boden zu strecken, der schwingt sich darauf und rettet sich so gut er kann.

Blum. Es ist albern, daß ich mich mit Dir herum schieße, aber Du hast es so gewollt.

Thal (reicht ihm die Pistolen). Wähle.

Blum (ergreift eine derselben). Gleich viel.

Thal. Acht Schritt.

Blum. Nach Belieben.

Thal (mißt ab). Wo willst Du stehen? hier oder dort?

Blum. Einerlei. (er stellt sich.)

Thal. Nun so schieß.

Blum. Du hältst Dich für beleidigt, schieß Du zuerst.

Thal. Wohlan. (er zielt lange und schießt.)

Blum. Du hast gefehlt.

Thal. Das seh' ich.

Blum. Jetzt ist die Reihe an mir.

Thal. Das weiß ich.

Blum. Ich schieße meine Pistole in die Luft.

Thal. So laden wir aufs neue.

Blum. Bist Du ganz verblendet?

Thal. Ich muß Blut sehn.

Blum. Nun so geh zum Teufel! (er schießt.)

Thal (schreit ha, stürzt nieder, wälzt sich, und bedeckt die Brust mit seiner Hand).

Blum (eilt zu ihm). Um Gottes willen!

Thal. Mitten in die Brust.

Blum. Verdammte Hitze!

Thal. Flieh! flieh!

Blum. Vergib mir, Bruder!

Thal. Ich allein bin Schuld.

Blum. Ja, weiß Gott!

Thal. Eile — mein Pferd — an jenen Baum gebunden —

Blum. Er stirbt! ich Unglücklicher! ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. (er rennt fort.)

Drei und zwanzigste Scene.

Der Baron. Wilhelmine. Thal.

Baron. Was bedeutet das Schießen vor meiner Hausthür?

Wilhelmine. Mir ahndet ein Unglück.

Baron. Ich will nicht hoffen —

Wilhelmine. Ach, mein Vater! da liegt der Hauptmann.

Baron. Todt?

Thal (lachend). Mausetodt. (Er richtet den Kopf ein wenig auf.)

Baron. Was ist geschehen?

Thal. Stille, stille, seyn Sie ruhig, ich befinde mich ganz wohl.

Wilhelmine. Wie Sie mich erschreckt haben!

Thal. Ich werde Sie nachher um Verzeihung bitten. Jetzt sagen Sie mir vor allen Dingen, ist der Rittmeister noch zu sehen?

Baron. Der sprengte fort wie ein Rasender.

Thal (springt auf). Victoria!

Wilhelmine. Erklären Sie mir —

Thal. Er glaubt, er habe mich todt geschossen.

Baron. Ein Zweikampf?

Thal. Pro forma. Ich machte ihm eine querelle allemande. Ich wußte, daß er seine Pistolen nicht bei der Hand hatte, die meinigen waren blind geladen. Er flieht. Er ist nun schon über Ihre Gränze. Ich habe den Preis gewonnen.

Baron. Verdammter Schlaukopf.

Thal. Halten Sie Wort, mein Fräulein.

Wilhelmine. Ich muß wohl, obschon diese List mich ahnen läßt, was mir im Ehestande bevorsteht.

Thal. Nur die Liebe machte mich schlau.

Baron. Aber wir müssen dem armen Teufel doch nachschicken?

Thal. O er kommt noch früh genug zur Hochzeit.

Der arme Minnesinger.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Attila, der Hunnen König.
Iwo, ein Graf von Thüringen.
Ida, dessen Schwester.
Ursula, Ida's gewesene Amme.
Goswin, der Minnesinger.
Bertram, Iwo's Stallmeister.
Mehrere Hunnen.
Jagdgefolge.

Der Schauplatz ist in Thüringen, unweit einer Burg. Im Vorgrunde rechter Hand Ursula's Hütte, links ein schattiger Eichbaum.

Das Stück spielt in der Mitte des fünften Jahrhunderts.

Erste Scene.

Goswin tritt auf mit seiner Cither.

Da bin ich wieder auf meinem Lieblingsplätzchen. Wie ein heimkehrender Hausvater werd' ich empfangen von allen meinen Kindern, von Träumen, Wünschen und Hoffnungen, die ich hier im Grase spielend zurück gelassen. — Guten Tag, Kinderchen! noch immer fein lebendig? — O ja, Vater. — Seyd Ihr groß geworden? — Ach mein Vater! gewachsen sind wir nicht, aber gestorben ist auch keines von uns. — Das thut mir leid, Kinderchen, denn Eurer sind fürwahr zu viele; soll ich den ganzen Schwarm ernähren, wie bisher, so geh' ich selber dabei zu Grunde. — Hu! wie sie wimmeln und schreien: Vater, was hast Du mitgebracht? — Ihr Narren, meine Cither, müde Beine und ein neues Liedchen, daran laßt Euch gnügen. (er setzt sich unter den Baum, klimpert und singt.)

Ueber die Berge mit Ungestüm
Vor der Liebe ein Jüngling lief,
Meinte, sie wäre hinter ihm —
Aber sie saß im Herzen tief,
Und ließ mit schelmischem Wohlbehagen
Sich über die Berge schaukeln und tragen.

Seine Cither schlug er entzwei,
Wähnend daß der Liebe Nest
In der Cither verborgen sey,
Aber sie saß in der Hand ihm fest.
Will er die neuen Saiten berühren,
Läßt sie schon wieder sich hören und spüren.

Ist er endlich doch heim gekehrt,
Klopft an die Thür, es ruft herein!
Als er die klare Stimme gehört,
Hat er gedacht: wer mag das seyn?
Lauscht er behende durch flimmernde Ritzen,
Sieht er die Liebe am Heerde schon sitzen.

Zweite Scene.

Goswin. Ursula aus ihrer Hütte.

Ursula. Hab' ich recht vernommen? ist das nicht Herrn Goswins Stimme?

Goswin. Ja, Mutter, seine Stimme; sonst ist wenig von ihm übrig geblieben.

Ursula. Ei willkommen nach Jahr und Tag! wo seyd Ihr gewesen? wo habt Ihr gehaust?

Goswin. Ueberall, nur nicht da, wo mein Herz war.

Ursula. Wie wird mein zartes Fräulein sich ergötzen, wenn ich mit der frölichen Botschaft komme!

Goswin. Gedenkt sie noch des armen Minnesingers?

Ursula. Ihr habt Euch tief in ihr Herz gesungen. Zwei stattliche Freier hat sie verschmäht, trotz ihres Bruders Zorn.

Goswin. Der Uebermüthige!

Ursula. Lieber, sprach sie, werd' ich eine Nonne.

Goswin. Nimmt sie den Schleier, so bau' ich mir ein Hüttchen vor der Klosterpforte und singe Psalmen, bis mir der Athem vergeht.

Ursula. Faßt nur Muth, es kann sich Alles wenden.

Goswin. Muth gegen Drachen, was frommt mir das? Ihr stolzer Bruder —

Ursula. Seyd Ihr doch auch aus adelichem Geblüte. Freilich nur der jüngste Sohn, Herr Goswin, ohne Land.

Goswin. Diese Cither mein ganzes Erbtheil, und er so reich, so mächtig.

Ursula. Reich und mächtig, wer weiß wie lange.

Goswin. Du wiegst Dein Haupt so bedenklich? Hast Du prophetische Träume?

Ursula. Seit Ihr davon gezogen, haben sich wunderliche Dinge begeben. Ist Euch denn nichts zu Ohren gekommen von den bösen Hunnen? und von ihrem Fürsten, der sich eine Geißel Gottes nennt?

Goswin. Von Attila? ei freilich! hört man doch seinen Namen aus dem Munde jeder Mutter, die ihr schreiendes Kind beschwichtigen will.

Ursula. Ist auch schlimmer als Knecht Ruprecht, hat gehaust am Rhein und an der Donau, daß es Gott erbarme! Hat manchen stolzen Ritter von seiner Burg gejagt und einen Knecht damit belehnt.

Goswin. Nun aber liegt er zu Felde gegen die Westgothen.

Ursula. Gebt Acht, er kommt zurück wie eine Wasserfluth.

Goswin. Das arme Thüringen lockt ihn nicht.

Ursula. Er hat unserm Grafen Rache geschworen.

Goswin. Ida's Bruder? Was that ihm der?

Ursula. Als der Hunnenfürst am Rhein gewüthet, da zitterte ganz Thüringen, am meisten unser Graf. Mit dem Schwerte war nichts auszurichten.

Goswin. Ist auch keine Waffe, die er zu führen weiß.

Ursula. Wie aber die Gefahr klüglich abzuwenden sey? darüber ging er Tag und Nacht zu Rathe mit dem alten Griechen, der vor vielen Jahren aus Constantinopel bei uns eingewandert.

Goswin. Den schielenden Kahlkopf hab' ich nie leiden mögen.

Ursula. Er war ein schlauer, kunsterfahrner Mann, der alle Kräuter auf unsern Bergen kannte, und Liebestränklein zu kochen verstand.

Goswin. Und Gift?

Ursula. Ihr habts errathen. Seinen Lohn hat er empfangen. Mit einem Gifttränklein ist er gen Strasburg gezogen, als der Hunnenfürst davor gelegen, und hat sich ein Gewerbe bei ihm gemacht, und ist wohl aufgenommen worden für einen Arzt und Sterndeuter, bis er seine Zeit ersehen und ihm das Gift beibringen wollen. Das ist verrathen und ihm das Tränklein in seinen eigenen Hals gegossen worden.

Goswin. Wie die That, so der Lohn.

Ursula. Der Schalk hat sich den Tod daran ge=

schluckt. Doch eh' er seine Seele ausgespieen, hat er bekennen müssen, daß unser Graf ihn als Meuchelmörder gedungen. Da ist der Hunnenfürst ergrimmt und hat geschworen bei seinen falschen Göttern, Iwo's Geschlecht von der Erde zu vertilgen.

Goswin. Wie, wenn er selber schon sammt seinen wilden Schaaren vertilgt wäre? Es heißt, er habe auf den Ebenen von Chalons eine große Schlacht verloren.

Ursula. So hat ein Pilger auch hier verkündet und ist dem Grafen ein Mühlstein von der Brust gefallen, und ist er heute zum erstenmale wieder wohlgemuth hinaus auf die Jagd gezogen. Aber der alte Bertram schüttelt den Kopf und meint, nun sey die Gefahr noch größer, denn es werde der ganze Strom zurück sich wälzen den Rhein herauf, und es wolle sogar verlauten, als habe man die breiten Gesichter mit den schwarzen Bärten schon hie und da in unsern Wäldern erblickt.

Goswin. Wohl möglich. An der Unstrut sah ich in der vorigen Nacht eine Menge Feuer. Es konnten auch wohl Fischer seyn.

Ursula. Unser gestrenger Graf hat den alten Bertram verspottet und einen feigen Buben gescholten, doch wir Alle zittern und das Fräulein zagt.

Goswin. Berede sie zur Flucht. Mit meiner Cither führe ich sie durch eine Schaar von hungrigen Wölfen.

Ursula. Ach! was würd' aus mir ohne das holde Fräulein, das an meiner Brust gelegen!

Goswin. Begleite sie.

Ursula. Auf Krücken? wo denkt Ihr hin! (sie sieht sich um.) O weh, Herr Goswin! verbergt Euch schnell in meine Hütte.

Goswin. Warum?

Ursula. Der Graf kehrt heim von der Jagd.

Goswin. Hab' ich doch nie vor Gott mich versteckt, warum vor Menschen?

Ursula. Gott ist gnädig, aber die Menschen —

Goswin. Sind nur keck gegen Furchtsame.

Ursula. Furchtsam bin ich. Kann ichs meiden, so trete ich keinem Gewaltigen in den Weg. Seitwärts durchs Gebüsch will ich hinauf mich stehlen in die Burg und meinem Fräulein Eure Ankunft vermelden. Bedürft Ihr der Ruhe, so steht meine Hütte Euch offen.

Goswin. Wohl bedarf ich der Ruhe, doch zuvor will sich geziemen, Euren Grafen zu begrüßen.

Ursula. Gott steh' Euch bei! (sie trippelt fort.)

Goswin. Keinen Redlichen verläßt der Himmel, der Vertrauen in die eigene Kraft beweist.

Dritte Scene.

Iwo mit Jagdgefolge. Goswin.

Goswin. Gott grüß Euch, edler Graf!

Iwo. Wie? — Goswin von Wildeneck? Ihr laßt in meinem Gebiet Euch wieder blicken?

Goswin. Hab' ich denn geraubt in Eurem Gebiete, daß ich mein Antlitz verbergen müßte?

Iwo. Ich verbot Euch, meine Gränzen zu betreten.

Goswin. Könnt Ihr die Schwalbe aus Eurer

Burg oder die Nachtigall aus Eurem Gehege bannen? Singende Vögel und singende Menschen ziehen frei durch die Welt.

Iwo. Durch Eure süßen Lieder habt Ihr meiner Schwester Herz bethört.

Goswin. Ist Lieben Thorheit?

Iwo. Allerdings, wenn Gleichheit ermangelt.

Goswin. Meine Geburt ist so edel als die Eurige. An allen Höfen bin ich willkommen, mit allen Fürsten setz' ich mich zur Tafel.

Iwo. Eure Geburt in Ehren, doch Euer ganzes Erbe ist die Kunst ein Liedlein abzusingen.

Goswin. Meint Ihr, das sey ein geringes Erbe? Bei Gott und Menschen macht es wohlgefällig und gibt ein frohes Herz. Keine Gewalt auf Erden kann es rauben. Es mehrt und mindert Freud' und Leid. Fürwahr ich dünke mich ein reicher Erbe.

Iwo (spottend). Der jede Mahlzeit sich ersingen muß.

Goswin. Meine Tafel find' ich überall gedeckt, in Palästen wie in Hütten, auf der grünen Erde unter rothen Beeren.

Iwo. Wohl bekomm' es Euch! Doch meiner Schwester Hochzeitmahl soll man nicht vom Strauche pflücken.

Goswin. Ihr mögt es nach Gefallen mit fürstlicher Pracht feiern, nur daß ich der Bräutigam sey.

Iwo. Goswin! fürchtet meinen Zorn!

Goswin. Furcht ist dem Sänger fremd.

Iwo. Habt Ihr nicht in meine Hand gelobt, in

fremde Länder zu ziehen? und die stolzen Gedanken Euch aus dem Sinne zu schlagen?

Goswin. Nun ja, ich habs versucht, ich bin gezogen über Berg' und Ströme, ich hab' an Höfen geschwelgt, in Klausen gebetet; doch über Berg' und Ströme zog Ida mit, und ehe ich einer lieblichen Dirne in die Augen gaffte, hatte schon Ida's Zauberbild sich hinein gestohlen und blickte schalkhaft daraus hervor. Nun seht Ihr wohl, ich habe Wort gehalten; daß es nicht frommte, ist nicht meine Schuld. Drum ergebt Euch drein und führt mich selber zu der Braut.

Iwo. Verwegener! umgürt' ein Schwert, zieh hinaus, erkämpfe Dir einen Rittersitz, dann melde Dich bescheiden und wirb wie sichs geziemt um die Hand der Schwester des reichen Grafen von Thüringen.

Goswin. Fragt mich doch erst, ob ich beneide, was Euch beglückt.

Iwo (hohnlachend). Hahaha!

Vierte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertram (leise und hastig zu dem Grafen). Herr, die Hunnen sind im Anzug.

Iwo. Du lügst.

(Während Iwo und Bertram flüstern und reden, klimpert Goswin leise auf der Cither und singt leise.)

Rase, Sturmwind, blase
Durch die Wipfel im Eichenhain!
Sicher im niedern Grase
Blüht und duftet das Blümelein.

Bertram (immer leise). Schaut hinüber nach jenem Berge, da wimmelts und die Fahnen flattern. Horcht! der Rosse Wiehern tönt ins Thal herab.

Iwo (zitternd). Die Furcht hat Dich betäubt, es sind blökende Heerden.

Bertram. Eure Dörfer stehen in Flammen. Das geplünderte Landvolk rettet sich kreischend in Euren Burgzwinger. Kommt und seht.

Iwo. Was ist zu thun? rathe mir.

Bertram. Ergreift die Flucht! Ihr seyd verloren!

Iwo (mit bebender Stimme). Verloren!

Bertram. Attila erfüllt seine blutige Drohung.

Iwo. Stille! stille! unverzagt müssen wir scheinen, damit das Burggesindel nicht im ersten Schrecken an mir selber sich vergreife. Geh, sattle mir mein schnellstes Roß, indessen ich die Kleinodien zusammenraffe. (Er rennt fort)

Bertram. Wenn er zögert, so ists um ihn geschehen, denn der Seinen Liebe schützt ihn nicht. (ab.)

Fünfte Scene.

Goswin allein. Sie zischelten? sie flüsterten? und des Grafen Knebelbart schien plötzlich noch eins so schwarz auf dem bleichen Gesichte? — War es eine Schreckensbotschaft? — Was geht vor? — stehn die Hunnen wieder am Rheine? oder wohl gar schon an der Unstrut? — Was kümmerts mich? — mir können sie keine Burg zerstören, keine Schätze rauben, ich trage Alles bei mir. Und wenn sie mir die Cither zerschlagen, so singe ich noch mit lauter Stimme von

Lieb' und Wein. — Ich bin ermüdet — die Füße tragen mich nicht mehr — Dank jenem Irrwisch, der in der letzten Nacht durch Sumpf und Rohr mich neckte. — Warum blieb ich nicht am Abend in der bequemen Herberge? Warum wollt' ich, meinen Füßen zum Trotz, die Mauern von Ida's Wohnung mit Tagesanbruch schauen? — Nun fodert die Natur ihren Tribut. Zahle, Mensch! dein Lager findest du überall bereitet. (Er wirft sich unter den Baum.) Grünen Boden unter mir, den bemoosten Baum im Rücken, das Blätterdach über mir und ein Liedlein, das den Schlaf einladet, mehr bedarf es nicht. (Er lehnt sich an den Baum, greift in die Cither, singt, aber stets langsamer und unvernehmlicher, bis er entschlummert.)

Laß mich schlummern, Herzlein — schweige —
Sey nicht immer so laut und wach —
Horch, es säuselt durch die Zweige —
Horch, es zwitschert im grünen Dach —

Liebe, Liebe zirpt die Grille —
Liebe zwitschert das Vögelein —
Drum sey still, mein Herzlein, stille —
Sang der Liebe wiege Dich ein. —

(Die Cither fällt ihm aus der Hand, das Haupt auf die Brust, er schläft.)

Sechste Scene.

Iwo (mit entblößtem Schwerte und dem Schilde am Arm). Wo flieh' ich hin? sie sind mir auf der Ferse — sie schwingen schon ihre zackigten Keulen über mir —

An diesem Schilde, an diesem Kleinod (auf seine Halskette deutend) werden sie mich erkennen — ich will beides von mir werfen — aber es wird gefunden und meine Spur verrathen — (er erblickt den Minnesinger) Ha! Goswin! — er schläft! — Alles um ihn her wird zertrümmert und Er kann schlafen! — Zum ersten Male muß ich ihn beneiden. — Schläft er doch so süß, als ob die Hunnen seine Leibwache wären. — Des armen Minnesingers hab' ich oft gespottet, und tauschte gern in dieser Stunde mit ihm. — Ha! ein glücklicher Gedanke. — (Er nimmt hastig seine Halskette ab und wirft sie Goswin über das Haupt.) Sey Du Graf Iwo. (Er legt Schild und Schwert neben Goswin und nimmt dagegen die Cither.) Führe Du sein Schild und Schwert, mir laß die Cither. — Das wilde Geheul dringt näher — schlafender Sänger, gehab Dich wohl! — Ihn werden sie blindlings ihrer Rache opfern, und sind sie fort, so kehr' ich heim, vom lästigen Buhlen auf ewig befreit. (ab.)

Siebente Scene.

Ursula. Goswin.

Ursula (keuchend). Ach du heiliger Himmel! die Unholde wüthen, die Flammen knistern, mein zartes Fräulein ist gefangen! wer erbarmt sich unser! (sie erblickt Goswin.) Was seh' ich! ists ein Blendwerk? — Die Mauern krachen, die Kinder kreischen, und Herr Goswin schläft? — He da! erwacht! Ihr seyd des Todes!

Goswin (sich ermunternd). Warum störst Du mich im süßen Traume?

Ursula. Ihr habt zum letzten Male geträumt. Die Hunnen sind eingebrochen wie eine Heerde hungriger Wölfe.

Goswin. Die Hunnen?

Ursula. Sie sengen und brennen, sie plündern und morden. Euer Fräulein ist gefangen.

Goswin (springt auf). Ida?

Ursula. Ich konnte nicht mehr zu ihr dringen. In des Königs Zelt haben die Geier die holde Taube geschleppt.

Goswin. Warum hab' ich kein Schwert!

Ursula. Und hättet Ihr das Schwert des heiligen Michael, was könnt' es Euch nützen gegen Tausende?

Goswin. Du hast Recht. Mir gab der Himmel stärkere Waffen. Es sind ja Menschen. Mit meiner Cither will ich vor den König treten und ihre Schwerter in die Scheide singen.

Ursula. Ach das vermöchten die lieben Englein nicht einmal.

Goswin. Ida befreien oder singend sterben! — Wo ist meine Cither? — wer hat sie mir geraubt? — Wie kommt die Kette an meinen Hals? — Schwert und Schild zu meinen Füßen? —

Ursula. Es ist des Grafen Kleinod, des Grafen Schild.

Goswin. Ich errathe. Der Stolze hat sich herabgelassen, mir seinen Namen zu leihen, meine Cither ist sein Schild geworden. So will er entrinnen und ich soll für ihn büßen.

Ursula. Tückischer Graf!

Goswin. Es möge drum seyn. Er hat es nicht gewagt, dieß Schwert zu führen — wohlan, der Minnesinger mag versuchen, ob er dem Ritter die Sporen abverdienen kann.

Ursula. Schleudert es von Euch sammt der Kette, Ihr seyd ein Mann des Todes.

Goswin. Fechten die Trabanten des Grafen noch?

Ursula. Sie fechten wie die Löwen, aber ohne Haupt.

Goswin. Ich fliege an ihre Spitze. (ab.)

Achte Scene.

Ursula allein. Er rennt in den Tod! — Warum mußt' ich das erleben! — Schon seh' ich meine Hütte brennen — mein zartes Fräulein windet sich in Tigers Klauen — ihr wackrer Buhle verspritzt sein junges Blut — da seh' ich ihn schon im dicksten Gedränge und nicht einmal ein Helm deckt sein goldgelocktes Haupt. — Ade, du frölicher Sänger! dein holder Mund wird verstummen — nicht einmal ein Klagelied wird von deiner Cither meinem geraubten Fräulein nachtönen! — Das Getümmel nähert sich — es wälzt eine schwarze Wolke sich herauf, in der man nur die Schwerter blitzen sieht — Ach! ich will hinter meinem Herd knien und beten bis die Flamme mich ergreift.

(Sie eilt in ihre Hütte.)

Neunte Scene.

Goswin. Attila.

Goswin, der sich fechtend zurück zieht. Mehrere Hunnen dringen auf ihn ein. Hinter ihnen Attila.

Attila. Schont seiner! fangt ihn lebendig.

Goswin. Lebendig fangt Ihr mich nicht.

Attila. Haltet ein! Graf, ich will mit Dir reden.

Die Hunnen ziehen sich zurück.

Goswin (läßt das Schwert sinken). Rede.

Attila. Du hast Dich tapfer bewiesen. Ich liebe tapfere Männer. Wie aber konnte ein Solcher die niedrigste Feigheit üben und einen Meuchelmörder gegen mich dingen?

Goswin. Von wem sprichst Du?

Attila. Dein elender Grieche hat Alles bekannt und darum mußt Du sterben.

Goswin. Ich kann sterben, doch nur mit dem Schwert in der Faust. Einen schimpflichen Tod hab' ich nicht verdient.

Attila. Giftmischer!

Goswin. Du irrst, ich bin nicht Graf Iwo.

Attila. Nicht? wer bist Du denn?

Goswin. Ein Jüngling edlen Stammes, ohne Erbtheil zwar, doch reicher als Du, und auch mächtiger.

Attila. Reicher und mächtiger als ich? Du reizest meine Neubegier. Und ich verschiebe Deinen Tod noch um wenige Augenblicke. Wohlan, zähle Deine Schätze auf.

Goswin. Die sind bald gezählt: ein reines, fröliches Herz und die Gabe des Gesanges.

Attila. Ist das Dein ganzer Reichthum?

Goswin. Was magst Du dagegen setzen? eroberte Länder? gehäufte Kleinodien? — Was können die gewähren, das ich nicht besäße? — Jedes Biedermannes Wohnung steht mir offen. Wo ich erscheine, da zapft mir der Wirth seinen besten Trunk. Die Kinder rufen mir entgegen: komm herein, Minnesinger! und freuen sich, wenn ich über des Hauses Schwelle trete, und trauren, wenn ich vorübergehe. Die lieblichsten Dirnen heißen mich freundlich willkommen. Mäßigkeit bewahrt mir die Gesundheit; Gottes frische Luft, in der ich schwelge, schafft mir Hunger, und der Hunger gibt mir Genügsamkeit. Wenn ich Abends auf weichem Moos die Cither unter mein Haupt schiebe, so höre ich in meinem Innern das ruhebringende Wiegenlied: „Du liebst die Menschen „und die Menschen lieben Dich." Da entschlummere ich ohne Zucken, und wenn ich erwache, so steht die die ganze Welt so freundlich vor mir wie ein Frühlingstag. Bekenn' es nur, Attila, Du bist minder reich als ich.

Attila. Du belustigst mich. Doch weiter. Auch einer größern Macht, als die meinige, hast Du Dich berühmt.

Goswin. Kennst Du die Macht des Gesanges? wohl ist sie größer als die des Schwertes. Du beugst die Nacken unter das Joch, ich beuge die Herzen und stimme sie für Tugend und Liebe. Dir gehorcht man zitternd, meinen Wünschen kommt Liebe zuvor. Wer es vermag, entzieht sich Deiner Herrschaft durch

die Flucht; mir eilt Jung und Alt entgegen. Mein Gesang erobert eine Welt, in die Dein Schwert nie dringen wird. Bekenn' es nur, Attila, Du bist minder mächtig als ich.

Attila. So möchtest Du wohl nicht einmal mit dem Hunnenkönig tauschen?

Goswin. Nein warlich! wenn ich mein Haupt am frühen Morgen mit bethauten Eichenblättern kränze, so mischt sich in den Thau keine Thräne und kein Tropfen Blut. Wie möcht' ich solchen Kranz gegen Deine Krone vertauschen? — Du bist ein großer, ein berühmter Held, aber doch nur ein Sclave Deines Ruhms. Du herrschest über hundert Völker und bist ein Sclave ihrer Meinung. Du baust die Pfeiler Deiner Macht auf starre Felsen, und fürchtest dennoch jeden Abend, daß sie über Nacht zusammen stürzen könnten. Wäre ich nicht ein Thor, wenn ich mit Dir tauschte?

Attila. Gemeine Seelen kennen nicht des Ruhmes schöne Leidenschaft.

Goswin. Was nennst Du Ruhm? Daß die Bewohner ferner Länder, um das winterliche Feuer gelagert, wenn sie von Wetterstrahlen und Wasserfluthen erzählen, auch Deinen Namen nennen? und schüchtern zusammen rücken? und ihrer Habe nicht eher wieder froh werden, bis sie im Rundgesang eines meiner Lieder singen, und über dem Liede Dich vergessen? — Versuch es nur einmal: schreite vor mir her durch die besiegten Völker; die Arme über die Brust gekreuzt, mit gebückten Häuptern werden sie leise einander zuflüstern: Stille! stille! da kommt

Attila! — Doch wenn Du nun vorüber bist, und sie mich erblicken, da wird jedes Haupt, jede Brust sich heben, und laut und frölich werden tausend Stimmen rufen: willkommen, Minnesinger!

Attila. Wenn der Löwe brüllt, so zittert der Wald, und die Vögel schweigen in den Wipfeln der Bäume.

Goswin. Sie schweigen.

Attila. Es ist doch schön ein Löwe zu seyn.

Goswin. Nur für den Löwen.

Attila. Seiner Tapferkeit ist seine Großmuth gleich. Bewundere auch die meinige. Du bist in meiner Gewalt, und Du lebst noch.

Goswin. Gesetzt ich wäre in Deiner Gewalt, warum sollt' ich an meinem Leben verzagen? — Hab' ich doch Dich nie beleidigt. Kann ich doch, wenn Du edel bist, Deine Thaten besingen.

Attila. Meinst Du, Dein Geschwätz habe mich überzeugt, Du seyst nicht Graf Iwo?

Goswin. Ich bin es nicht.

Attila. Woher die prunkende Ehrenkette? woher das Wappen auf Deinem Schilde?

Goswin (lachend). Wirst Du mir glauben, wenn ich Dir sage: beide wurden mir im Schlaf beschert?

Attila. Verwegener! Du wagst noch Scherz?

Goswin. Daran erkenne mein reines Gewissen.

Attila. Deine Schlauheit, Deine Tücke.

Goswin. Wenn Du an meinen Worten zweifelst, warum befragst Du nicht die gefangenen Thüringer? stelle mich ihnen unter die Augen. Ver-

nimm, ob auch nur Einer für den Grafen mich erkennen werde.

Attila. Sie dürfen ihren Herrn nicht verrathen, ein Wink von Dir legt ihnen Schweigen auf. Doch mich gelüstet, Deine Keckheit auf eine andere Probe zu stellen.

Goswin. Hier steh' ich furchtlos.

Attila (leise zu einem Hunnen). Führe das gefangene Fräulein her. (Der Hunne geht.)

Attila (für sich). Ist er ihr Bruder, so wird bei seinem Anblick die Furcht für sein Leben ein unwillkührliches Bekenntniß erpressen. (zu Goswin.) Nun? warum betrachtest Du mich so starr und nachdenklich?

Goswin. Herr König, fast will mich bedünken, Du seyst nicht ganz so schlimm als Dein Ruf.

Attila (lachend). Meinst Du?

Goswin. Du hast wohl immer nur zitternde Sclaven vor Dir gesehen? das macht grausam wider Willen. Ich meine, es werde ein neues, schöneres Gefühl in Dir erwachen, wenn Du auf einen Menschen triffst, der Dir Vertrauen beweist; der unbesiegt sein Schwert zu Deinen Füßen legt. (er thut es.)

Attila. Wohl ist die Sprache mir neu und könnte mich berücken. Doch wehe Dir! wenn der Mund, aus dem sie kommt, jenen Griechen Gift mischen lehrte.

Goswin. Jetzt bin ich in Deiner Gewalt und freiwillig.

Attila. So stehe hinter mir und verrathe Dich durch keinen Laut.

Zehnte Scene.

Ida. Die Vorigen.

Attila. Tretet näher, schönes Fräulein. Schlagt die Augen empor. Erkennt Ihr diesen? (Er stellt ihr Goswin plötzlich unter die Augen.)

Ida (laut aufschreiend). Ha!

Attila. Bösewicht! Du bist entlarvt. Es konnte sich die schwesterliche Regung nicht verbergen. Schlagt ihn in Ketten und bewahrt ihn auf zum martervollen Tode.

Ida. Was hat er verbrochen?

Attila. Tückisch hat er nach dem Leben mir gestanden, blutige Rache schwur ich ihm und seinem ganzen Geschlecht. Doch ich mag nicht strenge untersuchen: um Eurer sanften Schönheit willen mag ich lieber glauben, daß die Schwester nicht gewußt um des Bruders Bubenstück. Er sterbe — Ihr mögt leben.

Ida. Herr, Ihr seyd im Irrthum. Er ist nicht mein Bruder.

Attila. Zu spät, schönes Fräulein. Euer erstes Gefühl hat Euch verrathen. Euer Schrecken —

Ida. Bei allen Mächten des Himmels! er ist schuldlos — er ist nicht mein Bruder.

Attila. Wißt Ihr auch, was Ihr bei dieser Lüge wagt? ist Euer Bruder meiner Rache entronnen, so trifft sie Euch.

Ida. Sie treffe mich.

Attila. So müßt Ihr sterben.

Ida. Ich bin bereit.

Attila. Was kümmert Euch des Fremdlinges Leben?

Ida. Sein Leben ist auch das meinige!

Goswin. Fühlst Du nun, daß ich reicher bin als Du? selbst in Ketten?

Attila (zu Ida). Ihr besteht hartnäckig auf Eurer Sage?

Ida. Auf der Wahrheit.

Attila. Laß sehen, ob diese Wahrheit auch im Feuer sich bewährt? Man thürme den Scheiterhaufen.

Goswin. Schwester, wir sind verrathen. Ueberlaß mich meinem Schicksal. Ja, ich bin Graf Iwo.

Attila. Endlich.

Ida. Nein, er ist es nicht! er ist kein Thüringer, unserm Hause nicht befreundet. Wenn unschuldiges Blut hier vergossen werden soll, so ist es nur das meinige. Ich bin eine Gräfin von Thüringen, eine Schwester des Mannes, der dich beleidigte — ich muß für ihn büßen.

Goswin. Schwester, hör' auf, Dich zu verstellen. Meinst Du, ich könne dulden, daß Du für mich den Tod leidest?

Ida. Grausamer! soll ich tausendfach ihn leiden? soll ich Dich sterben sehn?

Goswin. Ich erkenne Deine Liebe, sie bereitet mir ein fröliches Sterben. Du siehst, daß hier ein Opfer fallen muß, und darfst noch zweifeln welches? Ich bin erkannt an diesem Kleinod, an diesem Schilde.

Ida. Fürst, er hintergeht Euch. Er ist ein armer

Minnesinger und der edelste Mensch auf Erden. Was ihn treiben mag, an meines Bruders gefährliche Stelle sich zu schieben — ich weiß es nicht. Wo und wie er dieß Schild, dieß Kleinod erbeutet haben mag — ich weiß es nicht; aber bei Eurem und meinem Gott! bei Eurem Ruhm und meiner jungfräulichen Ehre! er ist nicht mein Bruder.

Attila. Nun fürwahr, das ist höchst seltsam.

Goswin. Laßt sie frei, führt mich zum Tode.

Ida. Mir seine Fesseln! mir den Tod!

Attila (aufwallend). Ihr sollt beide sterben!

Goswin und Ida (fliegen einander in die Arme).

Ida. Beide vereint!

Goswin (zu Attila). Habe Dank.

Attila. Der Erdkreis zittert vor mir und diese nicht?

Ida. Wir lieben.

Eilfte Scene.

Graf Iwo von einigen Hunnen herbeigeführt.
Die Vorigen.

Ein Hunne. Herr, wir haben diesen Mann gefangen. In einer Höhle hatte er sich verborgen; sammt einer Schaar von Fledermäusen trieben wir ihn heraus. Da hielt er bebend unsern Schwertern seine Cither entgegen; er sey ein armer Minnesinger, gab er vor, und schon wollten wir ihn entrinnen lassen, als das Landvolk, dessen Hütten brennen, uns entgegen stürzte und ihn erblickend, ihn verfluchte als den Urheber dieses Jammers. Er ist Graf Iwo.

Attila. Du bists?

Iwo (sich niederwerfend). Ich bin Dein Knecht und winde mich im Staube.

Attila. Elender! Dein Urtheil ist gesprochen.

Iwo. Gnade! Gnade!

Attila. Rede wahr, wenn Du kannst. Wie kam dieser Jüngling zu Deinem Geschmeide? Deinem Wappen?

Iwo. Er schlief — ich raubte ihm die Cither —

Attila. Und gabst ihm beides, damit er büßen sollte für Dein Verbrechen?

Iwo. Mich drangen Noth und Haß.

Attila. Warum hassest Du ihn?

Iwo. Er wagte, um meiner Schwester Hand zu werben, er stahl ihr Herz.

Attila. Ha, nun begreif' ich. (zu Goswin und Ida.) Die Liebe wirkte diese Wunder?

Goswin. Wärst Du mehr als ein Held, Du hättest es längst begriffen.

Attila. Kecker Jüngling, danke den Göttern, daß ich ein Held bin; würd' ich sonst Deine Kühnheit ehren? — nehmt ihm die Fesseln ab. — Attila will Dein Freund seyn.

Goswin. Goswin will versuchen, Attila's Freund zu werden.

Attila. Du bist Graf von Thüringen.

Goswin. Ich war es einen Augenblick.

Attila. Du sollst es bleiben durch die Kraft meines Schwertes.

Goswin. Hab' ich Dein königliches Wort?

Attila. Ich reiche Dir die Hand.

Goswin (mit drolligem Pathos). Wohlan; ich, Goswin, Graf von Thüringen, schließe Frieden mit Attila, dem Könige der Hunnen.

Attila (lachend). Frieden, ja.

Goswin. Und schreibe die Bedingungen vor.

Attila. Es sey. Laß hören.

Goswin. Attila, der glorreiche Sieger, verspricht aus Dankbarkeit —

Attila. Aus Dankbarkeit?

Goswin. Dafür, daß er zum erstenmal die Wahrheit vernommen —

Attila. Vielleicht hat Du Recht.

Goswin. Dafür, daß er zum erstenmal geliebt sich sehen wird —

Attila. Wünscht er das? Doch weiter, was verspricht er?

Goswin. Den neuen Grafen von Thüringen mit seiner Grafschaft nach Belieben schalten und walten zu lassen —

Attila. Das ist mein Wille.

Goswin. Auch übergibt er den Gefangenen der Willkühr des neuen Herrn und dessen gerechter Rache.

Attila. Doch unter der Bedingung, daß ich Zeuge davon sey.

Goswin. Wird gewährt, und dieser Friede von beiden Theilen durch einen Schwur bekräftigt.

Attila. Jüngling, Du hast meine Hand berührt, es ist genug.

Goswin (in der frölichsten Laune). Wohlan, Graf

Iwo, gebt mir meine Cither wieder und nehmt Eure Grafschaft. (Er reicht ihm die Halskette und nimmt die Cither.)

Iwo. Bruder!

Ida. Mein edler Goswin!

Attila. Bist Du rasend?

Goswin. Ob ich mit dem Könige der Hunnen tauschen möge? fragtest Du mich zuvor, und ich sprach nein. Wie mochtest Du erwarten, daß ich meiner Ida Bruder vom väterlichen Erbe verdrängen würde? — Ich weiß nicht zu herrschen, er weiß die Cither nicht zu spielen. Drum jedem das Seine, so wars am besten.

Attila. Du willst mir nichts verdanken?

Goswin. Doch, ich verdanke Dir ein Glück, das ich auf der Stelle mit Dir theilen will. Lerne von mir verzeihen.

Attila (betrachtet ihn mit einer Mischung von Stolz und Wohlgefallen; dann wendet er sich und spricht im Abgehn:) Attila bleibt Dein Freund.

Goswin (indem er mit dem rechten Arm Ida an sein Herz drückt, mit dem linken die Cither hoch empor hebt). Geh und erobere die Welt! der arme Minnesinger tauscht nicht mit Dir.

Die Komödiantin aus Liebe.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Elise von Sternthal, eine junge Wittwe.
Lisette, ihr Kammermädchen.
Oberforstmeister von Westen.
Dessen Gemahlin.
Eduard, ihr Sohn.
Obrister, Hofmarschall, Criminalrath } von Westen, Brüder des Oberforstmeisters.
Fräulein Aurore, deren Schwester.

Der Schauplatz ein Saal in einem Wirthshause mit mehreren nummerirten Thüren. Auf einigen Stühlen liegen allerlei Damenkleidungen und Kopfzeuge.

Erste Scene.

Elise. Lisette.

Elise (die aus ihrem Zimmer tritt).

Lege mir Alles zurecht, Lisette.

Lisette. Da liegt schon Alles.

Elise. Warum so verdrießlich?

Lisette. Ei soll man nicht verdrießlich werden? eine schöne, reiche, junge Wittwe, bei der die respektabelsten Freier um die Wette anklopfen, schickt Einen nach dem Andern mit einem Korbe nach Hause, um einen Wildfang zu heirathen, dessen ganze Familie der Verbindung sich widersetzt.

Elise. Die respektabeln Freier hab' ich geprüft. Der Eine liebte nur mein Geld, der Andere mein Gesicht, der Dritte meine Ahnen u. s. w. Nur Eduard von Westen erkannte mein Herz.

Lisette. Ach, gnädige Frau! woher wissen Sie das?

Elise. Ich lese es täglich in seinen Augen.

Lisette. Die Verliebten kommen mir vor wie Leute, die in der Neujahrsnacht Zinn gießen, die lesen auch Alles, was ihnen beliebt.

Elise. Und wär' es Täuschung, warum mißgönnst Du sie?

Lisette. Weil Ihre Ehre mir am Herzen liegt. Die hochwerthe Familie des Herrn Baron sollte entzückt seyn über diese Verbindung, und schreibt Briefe über Briefe, um sie zu hintertreiben.

Elise. Sie kennt mich ja noch nicht.

Lisette. So ist es purer Eigensinn.

Elise. Die guten Leute leben auf dem Lande, ich stelle mir vor, sie haben Langeweile. Die Vermählung ihres Sohnes und respektive Neffen ist eine Haupt- und Staatsaktion, bei der ein jeder mitsprechen und seine Stimme geltend machen will.

Lisette. Es sollen lauter Originale seyn, nur in dem einzigen Punkte zum ersten Male einig, daß sie die liebenswürdigste Tochter und Nichte verschmähen.

Elise. Weil Jeder eine Braut nach seinem Sinn für meinen Eduard in petto hat, und folglich, wenn ich über ihn mich nicht erbarme, so bekommt er in seinem Leben keine Frau.

Lisette. Wie soll das Wunder geschehen, so viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen? und welche Köpfe!

Elise. Ist es doch kein Freiheitshut, unter den sich niemand mehr sammeln will. Laß mich nur machen. Sie kommen heute sämmtlich nach der Stadt, um über mich zu richten, und wir von Gottes Gnaden haben uns denn auch von unserm Lustschloß hieher erhoben, um uns dem Hohenpriester zu zeigen.

Lisette. Empfindlich genug für unsern Stolz.

Elise. Die Griechen ließen den Amor bisweilen auf einem Löwen reiten.

Lisette. Und wenn es mißlingt? Dann wirft der Löwe den Amor in den Sand?

Elise. Es wird schon gehn. Ein wenig Menschenkenntniß, ein wenig Talent zur Schauspielkunst —

Lisette. Beides kann man Ihnen freilich nicht absprechen.

Elise. Und durch beides wird die Welt regiert.

Zweite Scene.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard. Sie kommen! sie kommen!

Elise. Ich bin bereit, sie zu empfangen.

Eduard. Noch halten sie am Thore. Mein Heinrich ist vorausgesprengt. Mein Oheim, der Criminalrath, disputirt mit dem wachhabenden Offiziere. Das kann noch ziemlich lange dauern, ehe sie sämmtlich wohlbehalten in der goldenen Krone anlangen werden.

Elise. So wollen wir die Frist benutzen. Entwerfen Sie mir geschwind noch einmal die Skizzen von den Originalen, deren Besuch ich erwarte.

Eduard. Mein Vater, der Oberforstmeister, ist ein alter deutscher Degenknopf, dem alles Neue so zuwider ist, daß man nicht einmal zum neuen Jahre ihm gratuliren darf. Einst, nach einer schweren Krankheit, befürchtete er taub zu werden, man wollte ihn galvanisiren, als er aber hörte, das sey eine neue Erfindung, so jagte er den Arzt zum Henker. Geographie war sonst sein Steckenpferd, weil es aber so viele Orte gibt, die Neustadt heißen, und weil auch die alten Städte lauter neue Herren bekommen: so hat er nun auch den Büsching und Gaspari verbannt.

Lisette. Ich armes Mädchen heiße Lisette Neumann.

Eduard. Das laß Dir ja nicht gegen ihn merken.

Elise. Und Ihre Mutter?

Eduard. Die lebt und webt in Küch' und Keller, unter Federvieh und auf der Bleiche. Im Sommer schilt sie den Thau, daß er so spät vertrocknet, und im Winter die Sonne, daß sie so spät aufsteht. Kochbücher sind ihre Bibliothek und Leinwand ihres Herzens Wonne.

Elise. Und Ihr Oheim?

Eduard. Der Obriste ist ein lustiger Patron, der so gern lacht als Democrit und dem ein bon mot lieber ist, als alle Denksprüche der sieben Weisen Griechenlands. Sein Bruder, der Hofmarschall, ist Schriftsteller. Er hat ein großes Werk geschrieben über die Achselbänder der Pagen und ein anderes über die Kunst die Spieltische zu arrangiren. Jetzt schreibt er sein Hauptwerk in acht Bänden von der Etikette, in 340 Kapiteln. Eines derselben enthält sehr gründliche Vorschriften, wie man sich gegen die fürstlichen Schooßhunde zu benehmen hat. — Mein dritter Oheim, der Criminalrath, disputirt gern auf Leben und Tod und kann durchaus nicht leiden, daß man ihm nachgibt um der lieben Ruhe willen; er nennt das: sterben, um der Mühe des Essens überhoben zu seyn. Mitunter ist er auch ein wenig grob. Wenn niemand mit ihm streiten will, so tritt er den schlafenden Hund auf den Schwanz, um ihn knurren zu hören. Dann stellt er sich gegenüber und knurrt ihm entgegen.

Elise. Mahlen Sie etwa mit Hogarths Pinsel?

Eduard. Mit nichten, es sind treue Schattenrisse. Meine lieben Oheime, sämmtlich Hagestolze, bringen jährlich einen Monat auf dem Lande bei meinen Eltern zu, um sich über einander zu verwundern, denn keiner kann begreifen, daß der andere sein leiblicher Bruder ist.

Elise. Mich dünkt, Sie haben auch noch eine Tante?

Eduard. Das versteht sich, eine recht complette Tante, Fräulein Aurore mit Namen. Sie lispelt, sie betet, sie schimpft auf die arge Welt, besonders auf die Männer. Sie hat vormals die Lucretia für eine keusche Person gehalten, seitdem sie aber erfahren, daß Lucretia mit dem Collatinus vermählt gewesen, will sie nichts mehr von ihr wissen. Blumen zieht und pflegt sie gern, aber nur gefüllte; Sie errathen, weßwegen. Daß der Krieg schon so lange in Europa wüthet, macht ihr großes Vergnügen, weil so viel Männer erschossen werden. Uebrigens ist sie die empfindsamste Creatur von der Welt, befreit die Fliegen, wenn sie in den Milchtopf gefallen sind, und füttert die Mäuse mit dem theuren Zucker. Ihr zu gefallen nenne ich mich Eduard, ein Name, der meinem Vater ein Gräuel ist. —

Elise. Ich weiß genug. Jetzt sorgen Sie nur dafür, daß nicht die ganze Gesellschaft mich zugleich überrasche. Einen nach dem andern will ich kennen lernen; mit jedem ein Viertelstündchen allein zu bleiben ist mein Wunsch.

Eduard. Ich habe bei dem Wirth ein Gabeldejeuner bestellt, und hoffe, es soll mir leicht werden, Einen nach dem andern abzufertigen.

Elise. Ich bleibe in diesem Saale, doch keiner darf wissen, daß er mich hier finden werde.

Eduard. Was haben Sie vor, schöne Elise? darf man Ihnen nicht ein wenig in die Karten gucken?

Elise. Nicht eher, bis das Spiel gewonnen ist.

Eduard. Vergessen Sie nur nicht, daß mein ganzes Glück auf diesem Spiele steht.

Elise. Mich dünkt, ich höre ein Posthorn. Eilen Sie.

Eduard. Auf der Treppe noch ein Stoßgebet an den Gott der Liebe. (ab.)

Dritte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Gib mir Dein Spinnrad.

Lisette. Sie verstehn ja nicht zu spinnen?

Elise. Das ist auch nicht vonnöthen, wenn es nur so aussieht.

Lisette. Singen Sie dabei: hurre, hurre, hurre, schnurre, Rädchen, schnurre —

Elise. Bewahre der Himmel! ein Lied von Bürger, das ist viel zu neu.

Lisette. Ich höre auf der Treppe ein Paar Dragonerstiefeln.

Elise. Zieh Dich bescheiden in den Hintergrund. (Lisette thut es.)

Vierte Scene.

Der Oberforstmeister. Die Vorigen.

Oberforstmeister. Ihr Diener.

Elise (sehr sittsam). Gott zum Gruß!

Oberforstmeister. Danke, danke. Das ist ein wackerer Gruß, den hört man heutzutage selten.

Elise. Weil man überhaupt jetzt nicht viel Gutes hört.

Oberforstmeister. Wohl wahr, meine liebe Jungfer, oder Fräulein, ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren soll.

Elise. Jungfrau höre ich am liebsten. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal.

Oberforstmeister. Die mein Sohn heirathen soll?

Elise (steht auf). Ach, sind Sie der Herr Oberforstmeister? Seyn Sie willkommen. (Sie schüttelt ihm treuherzig die Hand.) Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört.

Oberforstmeister. Das thut mich freuen.

Elise. Erlauben Sie, daß ich mich wieder setze. Ich kann nicht müßig seyn.

Oberforstmeister. Ein herziges Kind nach alter Weise.

Elise. Man hat mir aufgetragen, Ihnen Ihre Stube anzudeuten. Dort No. 5.

Oberforstmeister. Stube — recht brav. Eine Modepuppe hätte gesagt: Ihr Zimmer.

Elise. Soll ich Ihnen ein warmes Bier mit Honig bereiten?

Oberforstmeister. Verstehen Sie das?

Elise. Es ist mein tägliches Frühstück.

Oberforstmeister. Wie ich seh' und höre, liebes Kind, so leben Sie ganz nach der Väter Weise?

Elise. Ach, es ist mein einziger Kummer, daß ich hundert Jahr zu spät geboren worden.

Oberforstmeister. Da haben Sie Recht. In unsern Tagen —

Elise. Welche Sitten! welche Moral!

Oberforstmeister. Sodom und Gomorrha.

Elise. Die Jugend dünkt sich alt —

Oberforstmeister. Und das Alter macht sich jung.

Elise. Die Mütter gehn zum Thee —

Oberforstmeister. Und die Väter in den Klubb.

Elise. Die Töchter brüsten sich mit kostbaren Shawls —

Oberforstmeister. Und die Söhne mit ihren Backenbärten.

Elise. Französisch plappern heißt wohlerzogen seyn.

Oberforstmeister. Wenn man aber fragt: wann Doktor Luther lebte? so fällt die Antwort: dreihundert Jahr vor Christi Geburt.

Elise. Man geht lieber ins Theater als in die Kirche.

Oberforstmeister. Man liest den Schiller lieber als den Gellert.

Elise. Man frühstückt gegen Abend.

Oberforstmeister. Man speist nach Sonnen-Untergang zu Mittag.

Elise. Man wohnt in zwanzig Zimmern.

Oberforstmeister. Und ist in keinem zu Hause.

Elise. Der Kaffee dampft bei jedem Handwerker.

Oberforstmeister. Der Wein verdrängt den edlen Gerstensaft.

Elise. Ohne Karten keine Seligkeit.

Oberforstmeister. Und doch kein ehrbares altes l'hombre.

Elise. Schamlose Kleidertrachten —

Oberforstmeister. Die Feigenblätter verhüllten fast noch mehr.

Elise. Daher tausend neue Krankheiten —

Oberforstmeister. Sogenannte Nervenübel.

Elise. Unsere Vorfahren hatten auch Nerven —

Oberforstmeister. Wie Stricke.

Elise. Und die Liebe, Herr Oberforstmeister, die Liebe —

Oberforstmeister. Die war vormals eine ehrbare Person.

Elise. Jetzt spricht man ohne Scheu von ihr wie vom schönen Wetter.

Oberforstmeister. Und von Wochenbetten wie von einer Spazierfahrt.

Elise. Ein Mädchen ist im Stande, ihrem Liebhaber in die Augen hinein zu sehen.

Oberforstmeister. Und der Liebhaber ist im Stande, vom Heirathen zu schwatzen, ehe er noch ein Wort mit dem Vater gesprochen hat.

Elise. Die Frauenzimmer schleichen in ästhetische Vorlesungen —

Oberforstmeister. Um zu gaffen und begafft zu werden.

Elise. Ach! es sind böse, böse Zeiten!

Oberforstmeister. Ja, der Teufel ist jetzt ganz des Teufels!

Elise. Die edle Deutschheit ging zu Grabe —

Oberforstmeister. Sie ist vergiftet worden.

Elise. Fremde Sitten, fremdes Joch —

Oberforstmeister. Man möchte in ein Dachsloch kriechen, um nicht zu sehen was draußen vorgeht.

Elise. O du schöne alte Zeit! wo der Hausvater im Familienkreise Sonntags eine Predigt las und die Hausmutter Punkt zwölf Uhr die selbst gekochte Kraftsuppe in der zinnernen Schüssel auf den Tisch trug; wo am Abend das Spinnrad der Magd in der Wohnstube der Herrschaft schnurrte und um neun Uhr der Abendsegen aus dem ehrlichen Schmolke dem Tagewerk ein Ende machte.

Oberforstmeister (ganz gerührt). Ach ja, der ehrliche Schmolke!

Elise. Wo am frühen Morgen Wach auf, mein Herz, und singe von jeder Hausflur erschallte.

Oberforstmeister (fast mit Thränen). Ach ja! wach auf, mein Herz, und singe.

Elise. Und die Töchter wohl gewaschen, glatt gekämmt, in selbst gewebten Kleidern, dem Vater die Hand zu küssen kamen.

Oberforstmeister. Ja, so war es in meines Vaters Hause. Mein liebes Kind, Sie rühren mich

unaussprechlich. Gott segne Sie! Wie ist Ihr Name?

Elise. Martha.

Oberforstmeister. Ein schöner alter Name. Wie heißt denn Ihre Schwester?

Elise. Elise.

Oberforstmeister. Pfui Teufel! nun auf den Namen kommt es nicht an; man könnte sie auch Elisabetha nennen. Gleicht sie Ihnen?

Elise. Zum Verwechseln.

Oberforstmeister. Ich meine an Zucht und Ehrbarkeit.

Elise. Je nun, sie hat in der großen Welt gelebt —

Oberforstmeister. Die verdammte große Welt! Darüber ist eben die kleine Welt in unsern Herzen zu Grunde gegangen. Wir suchen Alles außer uns, weil in uns — Gott verzeih mirs — nichts mehr zu finden ist. All unser Streben nach Genuß kommt mir vor wie unsere Luftfahrten, wo das größte Glück darin besteht, daß man, ohne den Hals zu brechen, wieder auf die Erde kommt. Auf Wiedersehen, liebes Fräulein. Wäre mein Bube, der Gottlieb, so gescheidt gewesen, Sie zu wählen, ich wollte sprechen Amen! Amen! (ab in ein Seitenzimmer.)

Fünfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Weg mit dem Spinnrad!

Lisette. Den Alten haben Sie richtig gefangen.

Elise. Ich hoffe, es soll mir keiner entgehen.

Eduard (steckt den Kopf durch die Thüre). Der Hofmarschall setzt sich in Bewegung.

Elise. Schon gut. Fort! fort! (Eduard verschwindet.)

Elise. Geschwind, Lisette, den Spitzenmantel, die brillantnen Ohrgehänge — die Ringe — meinen Fächer — (tritt vor den Spiegel und schminkt sich sehr stark.)

Lisette. Es krabbelt schon an der Thüre.

Elise. Ich bin fertig.

Sechste Scene.

Der Hofmarschall. Die Vorigen.

Hofmarschall. Ah! je demande pardon.

Elise (mit vornehmem Anstand sich verneigend). Il n'y a pas de quoi, Monsieur. Dieser Vorsaal ist gemeinschaftlich. Die Zimmer, welche so glücklich seyn werden, Ew. Excellenz aufzunehmen, liegen an jener Seite.

Hofmarschall (bei Seite). Eine sehr feine Dame. (sich präsentirend.) Hofmarschall, Baron von Westen.

Elise. Wer könnt' es anders seyn? schwerlich hat der Hof zwei solche Muster aufzuweisen.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous me flattez trop.

Elise. Monsieur, la vérité qui rencontre un grand mérite, ressemblera toujours à la flatterie.

Hofmarschall. Vous me faites rougir. (bei Seite.) Elle est charmante. (laut.) Oserai-je vous demander, à qui j'ai l'honneur de parler?

Elise. Je suis au désespoir de ne trouver personne qui puisse me présenter à votre Excellence. Vous voulez bien me permettre de me nommer moi-même. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal und heiße Olympia.

Hofmarschall. Welchen Hof, mein gnädiges Fräulein, haben Sie frequentirt?

Elise. Leider noch keinen.

Hofmarschall. Est-il possible?

Elise. Ich hab' es nicht gewagt, um diese Ehre zu buhlen.

Hofmarschall. Et pourquoi non?

Elise. Hélas Monsieur! das Blut, aus dem ich stamme — il n'est pas pur! meine Urgroßmutter war die Tochter eines geadelten Kaufmanns.

Hofmarschall. Hm! hm! — hat nichts zu bedeuten. Es wäre freilich besser, wenn kein solcher Makel Ihre Familie befleckte, indessen chargire ich mich damit, nicht allein Ihre Präsentation zu bewirken, sondern Sie auch wohl gar bei der ersten Cour an den fünften oder sechsten Spieltisch zu placiren.

Elise. Eine solche beneidenswerthe Distinktion —

Hofmarschall. Die Fürstin ist gnädig. Die Frau Oberhofmeisterin, ma digne amie, wird auf mein Bitten veranstalten, daß Ihro Durchlaucht einmal im Vorbeigehen Ihnen ein Wörtchen adressiren, als: je suis charmée de vous voir ici, oder so etwas dergleichen.

Elise. Das würde meine kühnsten Wünsche übersteigen.

Hofmarschall. Comptez sur moi. Ihre Modestie, mein Fräulein, macht Ihnen Ehre, zumal in unsern bösen Zeiten, wo es leider am Hofe von Menschen wimmelt, die keinesweges hochwohlgeboren, und folglich in gewisser Rücksicht so gut als gar nicht geboren sind. Sollten Sie glauben, daß man sogar anfängt, Poeten und dergleichen Volk bei Hofe zu präsentiren?

Elise. Unmöglich!

Hofmarschall. Was wollen Sie sagen? Was ist mir neulich wiederfahren? ich schaudere noch! — Kommt auch so ein Menschenkind, hat Bücher geschrieben, ich weiß nicht was; läßt sich durch den Kammerdiener bei Seiner Durchlaucht melden. Das mag passiren. In dem Vorzimmer mögen Sie ohne Skandal mit solchen Leuten zu sprechen geruhen. Aber was geschieht? horreur! am selbigen Abend befiehlt mir der Fürst, den Quidam zur Tafel einzuladen.

Elise. Ich will hoffen zur Marschallstafel?

Hofmarschall. Auch das wäre schon zu viel gewesen; aber nein! zur fürstlichen Tafel! — ich wagte einige Vorstellungen — „Haben Sie die Schriften dieses Mannes gelesen?" — fragten Se. Durchlaucht. Ich war so glücklich, versichern zu dürfen, daß solches nicht geschehen sey. — „So lesen Sie," erwiederte der Fürst, „da werden Sie sein Adelsdiplom finden." — Ich eile nach Hause — ich schicke in den Buchladen — ich blättere und lese die ganze Nacht — nicht eine Spur von Adelsdiplom! lauter Wischiwaschi, Tragödien und dergleichen.

Elise. Entsetzlich! hat denn der Fürst Ihre eigenen Werke nicht gelesen?

Hofmarschall. Vous connoissez mes ouvrages, Mademoiselle?

Elise. Je ne suis pas assez heureuse pour les posséder, mais je les ai lues et je me flatte de savoir les apprécier.

Hofmarschall. Vous êtes une dame accomplie. J'aurai l'honneur de vous présenter un Exemplaire.

Elise. J'en serai bien fière.

Hofmarschall. Allerdings hab' ich auch Seiner Durchlaucht ein Exemplar überreicht, en maroquin doré sur tranches. Sie nahmen es sehr gnädig auf und befahlen, es in Dero Handbibliothek zu stellen. Ich erwartete große Folgen für den Staat, und war begierig, zu erfahren, welche Stellen den Allergnädigsten besonders frappirt haben möchten? Darum nahm ich kürzlich die Gelegenheit wahr, es hervor zu ziehen, in der sichern Hoffnung, durch den fürstlichen Bleistift die merkwürdigsten Passagen angestrichen zu finden. Hélas, Mademoiselle! sollten Sie es glauben? alle Blätter klebten noch aneinander.

Elise. Mon dieu! ich habe den Fürsten doch sonst als einen großen Mann rühmen hören?

Hofmarschall. Entre nous soit dit, il lui manque beaucoup. Ja, in Staatsaffairen und dergleichen Dingen hat er etwas gethan, aber der Hof — die Etikette — ach! wenn ich nicht wäre, es würde längst bei Hofe zugehen wie in einer Quäkergemeinde.

Elise. Ist es möglich, die Etikette zu negligiren? wodurch empfängt die Krone ihre Würde? Durch die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was flößt den Unterthanen Ehrfurcht ein? Die Etikette.

Hofmarschall. Sans doute.

Elise. Was wirkt so segenreich auf alle Stände? Was ermuntert den Ackerbau in China? Der Kaiser pflügt mit eigener Hand aus Etikette. — Was spornt den Kaufmann zu großen Unternehmungen? Die Etikette sattelt ihm ein Roß und setzt ihn darauf als Ehrengardist. — Bis auf den Geringsten im Volke erstreckt sich der Segen dieser erhabenen Wissenschaft. Was bereichert den Krämer? — den Gärtner? — Jener verkauft sein Oel zu Illuminationen aus Etikette, dieser seine Blumen, welche von der Etikette, in Gestalt von weiß gekleideten Jungfrauen, auf Dornenpfade gestreut werden. Sogar die Poeten verhandeln ihre schlechtesten Verse mit großem Vortheil an die Etikette.

Hofmarschall. Vous parlez comme un livre.

Elise. Die Religion empfängt neuen Glanz durch sie. Wie viele, bloß von ihr vorgeschriebene Messen werden andächtig gehört, wie viele te deum's auf ihren Befehl gesungen? — Doch wer vermöchte sie alle herzuzählen die Segnungen der Etikette? — Wie groß folglich der (auf den Hofmarschall deutend), in dem die ganze Fülle derselben ruht! ihr conservateur, ihr interprête, ihr commentateur, mit Einem Worte: der Hofmarschall! der, wenn er mit seinem Stabe

klopft, Homers Jupiter gleicht, der mit seinem Augenwimper die Welten bewegt.

Hofmarschall. Mademoiselle, vous êtes dans les vrais principes. Hegt Ihre Frau Schwester gleichermaßen solche edle Gesinnungen?

Elise. Ihre Gesinnungen garantire ich, nur fehlt ihr noch ein gewisser Takt, ein gewisses höfisches à plomb, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Hofmarschall. C'est bien dommage.

Elise. Neulich ist es ihr an einem fremden Hofe wiederfahren, daß sie den Hoffourier für den Hofmarschall angesehen.

Hofmarschall. Ah Malheureuse! je la plains de tout mon coeur! — Mademoiselle, je vous demande la permission de cultiver votre connoissance. Hélas si c'etoit vous que mon neveu eut choisi pour épouse, avec quel plaisir je présenterois ma nièce à la cour! (verbeugt sich mit vornehmer Freundlichkeit und geht.)

Siebente Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie so ernsthaft bleiben konnten? ich habe vor Lachen sterben wollen.

Elise. Wer die Thoren beherrschen will, darf nur im Stillen über sie lachen.

Eduard (den Kopf herein steckend und sogleich wieder verschwindend). Meine Mutter hat alle Saucen mit der Köchin abgehandelt, sie ist schon bei der letzten und wird gleich hier seyn.

Elise. Sehr wohl. — Jetzt fort mit allem dem Kram! Die Diamanten aus den Ohren — die Schminke vom Gesicht. Leihe mir geschwind Deine Schürze und Dein Schlüsselbund. — Setze mir auch Dein Häubchen auf den Kopf. — Seh' ich nun nicht aus wie eine wackere Hausmutter?

Lisette. Wenn die schalkhaften Augen Sie nicht verriethen.

Elise. O die Menschen glauben weniger dem was sie sehen, als dem was sie hören. (Sie nimmt den Strickstrumpf zur Hand.)

Achte Scene.

Eduards Mutter. Die Vorigen.

Mutter (im Hereintreten). Mein Gott, wie schmutzig ist die Treppe!

Elise. Da haben Sie Recht, gnädige Frau, und doch wird dieses Wirthshaus ein Hôtel garni genannt und für Eines von den besten gehalten. Wenn man zu Hause an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt ist, so möchte man verzweifeln über all den Staub und Schmutz. Indessen hab' ich der Magd sehr ernstlich empfohlen, Ihre Zimmer dort dreimal zu fegen.

Mutter. Ich danke, meine liebe Jungfer; gehören Sie hier ins Haus.

Elise. Bewahre der Himmel! ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal. Gretchen ist meine Name.

Mutter. Also die künftige Schwägerin meines Sohnes?

Elise. So Gott will!

Mutter. Ganz recht, mein Fräulein. Noch hat sich der Wille Gottes nicht deutlich ausgesprochen.

Elise. Mir gilt es gleich, wenn wir nur bald wieder aus der Stadt führen.

Mutter. Sie lieben das Land?

Elise. O gnädige Frau! wo könnte man lieber seyn, als auf dem eignen Hofe, wo die schönsten Hühner, die stolzesten Gänse uns umgackern und umschnattern; wo hier die Sichel klirrt, und dort das Butterfaß klappert — Welcher Anblick ist reizender, als der des himmelblauen Feldes, wo der künftige Flachs blüht? Welche Töne sind für eine brave Wirthin lieblicher, als das erste Blöcken eines hoffnungsvollen Kalbes?

Mutter. Sehr wahr! ein Feld mit üppiger Leinsaat — das Herz geht auf bei dessen Anblick!

Elise. Man sieht die Leinwand schon auf der Bleiche.

Mutter. Man mißt sie schon mit Ellen und packt sie in Gedanken in die wohlverwahrten Kisten.

Elise. Solche Freuden sind den Städtern unbekannt.

Mutter. Sie ahnden nichts von dem Vergnügen, den Hausbedarf selbst zu erzielen.

Elise. Haben Sie wohl im Vorbeigehen die Küche bemerkt? und den Koch, mit dessen Schürze vermuthlich der Schornstein gefegt worden?

Mutter. Es graust mir noch, wenn ich daran denke.

Elise. Da lobe ich mir meinen reinlichen Herd, meine blanken Schüsseln.

Mutter. Sie gehen selber in die Küche?

Elise. Ich schäme mich dessen nicht.

Mutter. Seyn Sie stolz darauf.

Elise. Meine Kenntnisse in der edlen Kochkunst sind freilich nur noch gering. Ich schöpfe sie bloß aus Büchern.

Mutter. Ja, es gibt der Kochbücher viele. Das Wienersche mag recht gut seyn, das Bairische ist nicht zu verachten, das Preußische wird gerühmt.

Elise. Ich bediene mich des Schwedischen.

Mutter. Der Jungfer Warg, auch gut. Man fährt doch immer besser, wenn man den mündlichen Unterricht einer erfahrnen Person genießt.

Elise. Ja, wenn einmal ein solches Glück mir zu Theil würde — wenn ich bei Ihnen, gnädige Frau, in die Schule gehen dürfte — in vier Wochen wär' ich eine vollkommene Wirthin.

Mutter. Nun, nun, das geht nicht so geschwind. Ich habe zwanzig Jahre studirt und prakticirt.

Elise. Zwanzig Jahre?

Mutter. Das ist keine Jurisprudenz, mein Kind, oder Philosophie, die man nur so in drei Jahren abfertigen kann.

Elise. Doch welche Wissenschaft darf sich rühmen, so unmittelbar auf das Glück der Menschheit zu wirken?

Mutter. Keine.

Elise. Alles geht bekanntlich vom Magen aus. Ein zufriedner Magen schafft ein zufriednes Herz, und nie sind die Menschen für alles Gute empfänglicher, als wenn sie mit Wohlgefallen satt geworden.

Mutter. Eine sublime Wahrheit!

Elise. Der beste Ehemann krittelt, wenn die Suppe angebrannt worden, aber eines Murrkopfs Züge erheitern sich, wenn die leckere Schüssel ihm entgegen dampft.

Mutter. Unwidersprechlich.

Elise. Woher entspringt alles Böse in der Welt? aus schlechter Verdauung; und woher die schlechte Verdauung? aus mangelhafter Kochkunst.

Mutter. Freilich, es fehlte an Gewürzen.

Elise. Darum ist der Leib- und Mundkoch eines mächtigen Fürsten der erste Staatsdiener, der Krieg oder Frieden aus seinem Gewürzschranke hervorgehen heißt. Wer mag wissen, wie es jetzt in Europa aussehen würde, wenn Friedrich der Zweite keine Polenta gegessen hätte?

Mutter. Und Esau's Linsengericht, das spielt eine große Rolle in der Geschichte. War auch wohl sonder Zweifel köstlich zubereitet.

Elise. O du edelste der Künste! Du Ernährerin des höchsten Sinnes! Du unermüdete Schöpferin geselliger Freuden! Nur du vermagst Genies und Dummköpfe an Einer Tafel traulich zu vereinigen. Du bestichst den Richter, der vielleicht das Gold verschmähte — du versammelst Dichter und Staatsmänner bei Leuten, zu welchen ohne dich niemand käme — du gewährst den schönen Ruhm, den edelsten, den ein Mann im Staate sich erwerben kann, daß man von ihm sage, er gibt gut zu essen!

Mutter. Ihr nobler Enthusiasmus, mein Fräu=

lein, entzückt mich. Sie verdienen, daß man Ihr Talent ausbilde. Doch nicht allein die Küche sey Ihr großer Zweck. Vergessen Sie nie, daß Fürstentöchter die Heerden gehütet, und daß die Königin Penelope mit eigenen Händen webte.

Elise. O wer empfindet mehr Zärtlichkeit als ich für eine muntere Heerde, die mit ihren Glocken die Sonne zur Ruhe läutet!

Mutter. Lassen Sie hören, wie füttern Sie Ihre Kälber?

Elise (bei Seite). O weh! ich habe in meinem Leben kein Kalb erzogen.

Mutter. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, sogenannte Pilanthropen, die zuerst nach der Erziehung der Kinder fragen. Da ist ein gewisser Pestalozzi, von dem wird jetzt viel Wesens gemacht, und ich wette doch, ich würd' ihm aufzurathen geben. Die Kinder, lieber Gott, das wächst heran, das erzieht sich von selber; aber das liebe Vieh, das will gepflegt und gewartet seyn, wenn es gedeihen soll. Also wieder auf die Kälber zu kommen, wie verfahren Sie mit dieser edlen Jugend?

Elise. Ach, gnädige Frau! — was soll ich Ihnen sagen? — ich füttere sie.

Mutter. Das versteht sich, aber wie? womit? wie oft? wie stark? wie lange?

Elise. Es bleibt mir auch hier noch viel zu lernen übrig, und mit Ehrfurcht betrachte ich mein erhabnes Muster. So oft in unserer Gegend Zweifel in der Wirthschaft entstehen, so heißt es gleich: „geht

„nur zu Frau von Westen; da müßt Ihr Frau von „Westen fragen.“ Und wer einmal so glücklich war, Ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit mit eignen Augen zu bewundern, der kehrt heim Ihres Ruhmes voll.

Mutter. O ja, ich lasse es mir sauer werden. Doch wieder auf die Kälber zu kommen —

Elise. Ihre Wäsche soll ein ganzes Magazin füllen?

Mutter. Allerdings hat mich Gott mit Leinwand gesegnet. Die Leinwand, mein Kind, ist das untrüglichste Kennzeichen einer guten Wirthin. Da muß sie Jahr für Jahr sammeln und häufen, sie mag es brauchen oder nicht, bis ihr die Kisten bersten und die Schränke platzen.

Elise. Ich brenne vor Begierde, Ihre Schätze anzustaunen.

Mutter. Ich verwahre sie auch bloß, um sie guten Freundinnen zu zeigen. Da sollen Sie Leinwand sehen trotz Schlesien, Holland und Westphalen.

Elise. Wie werden meine Augen darunter wühlen!

Mutter. Hat Ihre Frau Schwester auch Sinn und Neigung für die Wirthschaft?

Elise. Mehr noch für Musik.

Mutter. Ach die Musik, dafür hab' ich Vögel im Garten, die musiciren den ganzen Tag. Und nicht wahr, mein Fräulein, wenn eine stolze Heerde blökt, das klingt denn doch ganz anders.

Elise. Ja wohl, ganz anders.

Mutter. Leben Sie wohl, mein gutes Kind. Sie sind eine vernünftige Person. Ich werde mir ein

Vergnügen daraus machen, Sie mein Receptbuch abschreiben zu lassen.

Elise. Diese unverdiente Großmuth —

Mutter. Für eine wohl unterrichtete Hausfrau gibt es kein größeres Vergnügen auf der Welt, als guten Rath zu ertheilen und alles besser zu verstehen. (bei Seite.) Wo hat mein Sohn den Kopf gehabt, daß seine Wahl nicht Schwester Gretchen getroffen? (ab.)

Neunte Scene.

Elise. Lisette.

Lisette. Das gute Mütterchen ist auch gewonnen.

Elise (Haube und Schürze wegwerfend). Fast hätte sie mit ihren Kälbern mich in die Enge getrieben.

Eduard (ruft herein). Onkel disputax wird gleich erscheinen.

Elise. Und dann nach ihm?

Eduard. Tante Aurore.

Elise. Wo bleibt der lustige Obriste?

Eduard. Der kann von der Flasche noch nicht scheiden. (verschwindet.)

Elise. Gib mir schnell den blauen Oberrock mit dem rothen Sammtkragen und das Kaskett mit dem hohen Federbusche. Ich muß mir ein martialisches Ansehen geben.

Lisette. Diese Rolle wird nicht so leicht zu spielen seyn.

Elise. Disputiren? widersprechen? die allerleichteste für ein Frauenzimmer.

Zehnte Scene.

Der Criminalrath. Die Vorigen.

Criminalrath (brummend). Der schlechteste Wein, den ich in meinem Leben getrunken habe.

Elise. Erlauben Sie, mein Herr, der Wein ist gut.

Criminalrath (stutzt). Gehorsamer Diener. Haben Sie ihn gekostet?

Elise. Der Wirth hat nur Eine Gattung, und wir trinken täglich davon.

Criminalrath. Die Damen verstehen sich nicht auf Weine.

Elise. O ja, mein Herr, in unsern Zeiten mehr als zu gut. Wir trinken jetzt auch unsere Bouteille bis auf den letzten Tropfen.

Criminalrath. Desto schlimmer.

Elise. Desto besser. Liebe und Wein sind Geschwister. Die Liebe sucht man bei uns, warum sollen wir den Wein entbehren?

Criminalrath. Weil der Wein die Vernunft besiegt und die Weiber ohnehin keinen Ueberfluß davon besitzen.

Elise. Ei wie fangen wirs denn an, daß wir mit dem Wenigen die Herren der Schöpfung doch am Seile führen?

Criminalrath. Junge Thoren.

Elise. Alle Weisen aus Griechenland und aus dem Morgenlande, und Sie, mein Herr, obendrein.

Criminalrath (bei Seite). Eine kuriose Person. (laut.) Mit wem hab' ich denn die Ehre zu reden?

Elise. Ich bin die Schwester der Frau von Sternthal. Mein Name ist Barbara. Ein recht hübsches Frauenzimmer, wie Sie sehen.

Criminalrath. Wie ich sehe? nehmen Sie mirs nicht übel, ich kann nicht schmeicheln. Sie sind gerade nicht häßlich, aber schön — mit nichten.

Elise. Vermuthlich haben Sie keinen richtigen Begriff von der Schönheit.

Criminalrath. Als ob ich meinen Sulzer nicht auswendig wüßte.

Elise. Was sagt denn Ihr Sulzer?

Criminalrath. „Alles was Ein Geschlecht von „dem andern als der Natur gemäß erwartet, muß „durch das Ansehen des Körpers versprochen werden, „und die Gestalt ist die schönste, die hierüber am „meisten verspricht."

Elise. Das ist eine alberne Definition.

Criminalrath. Machen Sie mir doch eine bessere.

Elise. Der Natur gemäß — was soll das heißen? Wer fodert denn in unsern Tagen Natur? Ihr Sulzer ist ein Graubart. Das mag wohl so gewesen seyn, als Er noch lebte; jetzt müssen die Weiber lauter Kunstwerke seyn; sie müssen reiten und trinken, und ein Septleva biegen, sie müssen parliren und raisonniren, politisiren und schlegelisiren; Alles das versteh ich aus dem Grunde, ohne Ruhm zu melden, und folglich bin ich schön.

Criminalrath. Der Geschmack ist verschieden.

Elise. Ganz und gar nicht.

Criminalrath. Nun zum Henker, der Satz ist doch noch nie bestritten worden, nicht einmal von mir.

Elise. Was ist Geschmack? Das Wohlgefallen an einer Sache. Die Gegenstände des Geschmacks können verschieden seyn, aber der Geschmack bleibt immer derselbe.

Criminalrath. Also gäb' es wohl nicht einmal einen guten oder schlechten Geschmack?

Elise. Keinen von beiden. Jedermann hält seinen eigenen Geschmack für den guten. Fragen Sie in der ganzen Welt herum, Sie werden nicht Einen Menschen finden, der von sich selbst bekennte: er habe einen schlechten Geschmack.

Criminalrath. Es gibt aber doch ewige Regeln —

Elise. Wer hat sie gemacht? ein Mensch.

Criminalrath. Der auf einer höheren Stufe der Geistesbildung stand.

Elise. Das hat Er geglaubt, aber tausend andere, die verschieden denken und empfinden, glaubten das nämliche von sich. Das Recht zu entscheiden hat keiner. Gehen Sie doch, ich bitte, von einem Jahrhundert ins andere, betrachten Sie ein wenig, woran die Welt Geschmack gefunden hat, und woran sie heute Geschmack findet, dann wagen Sie es, aufzutreten, und von ewigen Regeln zu schwatzen.

Criminalrath. Die ewigen Regeln bleiben darum doch, und ich meine, in unsern Tagen beobachten wir sie am strengsten.

Elise. Etwa in Gedichten, zu welchen man die

Schellen von allen Kappen geschnitten, um damit zu klingeln? oder in Schauspielen, wo die lieben Heiligen spucken und die Engel musiciren? Glauben Sie mir, mein Herr, jedes verflossene, jedes künftige Jahrhundert wird Ihnen antworten wie das gegenwärtige: wir besaßen, wir besitzen den echten Geschmack; unsere Enkel werden über den unsrigen lachen, so wie wir über den unserer Väter gelacht haben.

Criminalrath. Falsch! denn es gibt nicht allein ewige Regeln, sondern auch ewige Muster. Die Griechen, die Römer —

Elise. Allen Respeckt vor den Griechen und Römern, aber haben nicht gescheidte Leute sehr lange und sehr hitzig um den Vorzug der Neueren gestritten?

Criminalrath. Die hatten Unrecht.

Elise. Und wenn ich nun sage: sie hatten Recht?

Criminalrath. So beweist da nur, mein Fräulein, daß Sie die Paradoxen lieben.

Elise. Ich mag wohl gern mit so geistreichen Männern, als Sie, mein Herr, ein wenig disputiren; es thut mir nur leid, daß ich immer Recht habe.

Criminalrath. Das ist gerade mein Fall auch. Ich behaupte, daß Sie jedesmal Unrecht haben, wenn Sie nicht meiner Meinung sind.

Elise. Haben Sie hundert tausend Mann zu kommandiren?

Criminalrath. Hundert tausend Gründe.

Elise. Die besten taugen nichts mehr, sobald eine einzige Kanone donnert.

Criminalrath. Ultima ratio regum.

Elise. Das Imponiren ist an der Tagesordnung; in der Philosophie wie in der Politik, und nicht wahr, mein Herr, ich habe Ihnen imponirt?

Criminalrath. Keinesweges, aber Sie gefallen mir.

Elise. Ich könnte Ihnen leicht beweisen, daß ich Ihnen nicht gefalle.

Criminalrath. Donner und Wetter —

Elise. Donner und Wetter sind keine Gründe.

Criminalrath. Hahaha! wir müssen bekannter werden; wir müssen täglich ein paar Stunden miteinander disputiren.

Elise. Wir müssen nicht, aber da Sie mir auch gefallen, so mags geschehen.

Criminalrath. Ich hoffe, daß Ihre Frau Schwester —

Elise. Ach! die ist ganz aus der Art geschlagen, die sagt zu allem ja.

Criminalrath. So kondolire ich meinem Neffen zu der schrecklichsten Todesart, denn er wird den Tod der Langeweile sterben. Auf Wiedersehen, mein Fräulein, oder vielmehr auf Wiedersprechen. Aber das muß ich Ihnen doch noch wiederholen: schön sind Sie nicht. (ab.)

Eilfte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Hahaha! den hab' ich mit Sturm erobert.

Lisette. Das verlohnte kaum die Mühe.

Elise. Er ist der Schreier in der Familie,

folglich keine unbedeutende Person. Die Schreier sind zwar gewöhnlich dumme Menschen, aber auch die Dummheit imponirt, wenn sie brav schreit. — Weg mit dem Helm! — Gib mir die große Nachthaube — meinen grauseidenen Schlafrock — dicht unter dem Kinne zugebunden. Schade, daß ich keinen Schooshund habe. Reiche mir den großen Blumenstrauß, daß ich seine süßen Düfte in mich sauge.

Zwölfte Scene.

Tante Aurore. Die Vorigen.

Aurore. Ein schwüler Tag. Die ganze Natur scheint Mittagsruhe zu halten, nur die holden Mücken nicht. (sie wedelt sanft mit dem Schnupftuche.) Geht, geht, ihr lieben Creaturen, die Welt ist groß genug für Euch und mich.

Elise. Ha! dieser schöne Zug weiblicher Sanftmuth läßt mich errathen, daß ich so glücklich bin, Fräulein Aurore von Westen vor mir zu sehen.

Aurore. Die bin ich, wiewohl keines Lobspruches würdig, nur eine stille Verehrerin der lieblichen Natur.

Elise. O Natur! Quelle der reinsten Freuden!

Aurore. Gehören Sie auch zu den Wenigen, denen diese Quelle fließt?

Elise. Ich schlürfe aus ihr — ich bade mich in ihr!

Aurore. Wohl Ihnen! und Heil mir! daß mein guter Genius ein gleichgestimmtes Wesen auf meinem Pfade mir begegnen ließ. Der Wunsch entschlüpft mei=

nem Busen, zu erfahren, welchen Namen die holde Gestalt trägt, die vor meinen Augen schwebt?

Elise. Das unbedeutende Geschöpf, dem Ihre Güte Muth einflößt, ist eine Schwester der Frau von Sternthal, Rosamunde mit Namen.

Aurore. Ich weiß kaum, ob ich wünschen soll, es möchte Frau von Sternthal selber vor mir stehen, das würde mich erfreuen um meines Neffen willen, aber tief betrüben um der holden Unschuld willen, die dem Verderben entgegen eilt.

Elise. Sollte Ihr Neffe nicht verdienen —

Aurore. Was verdient ein Mann? Er ist keiner der schlimmsten, aber doch ein Mann.

Elise. Ach ja! die Männer! die Männer!

Aurore. An uns ist alles besser, wie Sie wissen, Lessing hat es gesagt; die Natur vergriff sich nur im Thon, sie nahm ihn zu fein; und diesen fatalen Mißgriff büßen wir schwer!

Elise. Das rohe Geschlecht ergreift unsere Herzen —

Aurore. Wie der Tiger die Gazelle.

Elise. Achtet nicht der zarten Gefühle —

Aurore. Hegt nur gemeine Begierden.

Elise. Die es mit dem Namen Ehestand bedeckt.

Aurore. Ehestand! mir schaudert! Wehe der Armen, die sich täuschen läßt!

Elise. Wehe! wehe!

Aurore. Wie alt sind Sie, mein frommes Kind?

Elise. Ich meine, wir sind in einem Alter.

Aurore. Nun, nun, das wohl eben nicht. Um

einige Jahre bin ich doch wohl älter, weshalb die Erfahrung mir ein Recht gibt, Sie zu warnen.

Elise. Haben Sie jemals einen dieser Treulosen geliebt?

Aurore. Einen nur? O es haben deren viele mein Herz zerrissen! Nun hat es sich endlich verblutet, und die schönen Friedenstage sind erschienen, wo das Gebet oder unschuldige Neuigkeiten die leeren Stunden füllen; und die Natur durch keusche Blumen ihre Freuden in den keuschen Busen haucht.

Elise. Ach! wer doch auch in diesem Hafen schon geankert hätte!

Aurore. Entrinnen Sie den Gefahren der Tugend! kommen Sie zu mir, mein holdes Kind. Bei mir finden Sie Blumen von sittsamen Farben, die weiße, von Dornen umgebene Rose, ein Bild der Jungfräulichkeit; Sie finden Kanarienvögel, die zwar nicht singen, weil ich keine Hähnchen dulde, die aber doch gefühlvoll zwitschern; Sie finden weiße Mäuschen — (sehr schnell) die ich aber abschaffen werde, weil sie sich unverschämt vermehren — Sie finden Predigten und Gebete auf alle Tage im Jahre, kurz, Sie finden Alles, nur keinen Mann.

Elise. Welch ein reizendes Bild entwerfen Sie mir! ich sollte so glücklich seyn, diesen Himmel zu theilen?

Aurore. Wenn Sie den reinen Sinn dafür im unentweihten Busen tragen.

Elise. Sie werden mein Vorbild seyn. Wir werden uns von Allem säubern, was etwa von der

Adamsribbe uns noch ankleben möchte; wir werden in den welken Blumen das fröliche Hinwelken unserer Jugend betrachten; wir werden den Schmetterling belauschen, wenn er der Puppe entschlüpft, und heilige Ahndung wird uns ergreifen von einer Unschuldswelt, in der es keine Männer gibt.

Aurore. Amen! — Ich gehe, der Ruhe einen Augenblick zu pflegen, denn diese Reise, in Gesellschaft von vier Männern, hat mich sehr ermüdet. Es waren zwar nur meine Brüder, aber ihre rohen Formen empörten dennoch mein zartes Gemüth. — Prüfen Sie indessen Ihren himmlischen Beruf. Es ist kein sündhafter Jüngling, der seine Arme nach Ihnen ausbreitet, es ist Aurore von Westen, die keusche Freundin der Natur! (ab.)

Dreizehnte Scene.

Elise. Lisette.

Elise. Was meinst Du, Lisette, zu den herrlichen Aussichten, die sich mir eröffnen?

Lisette. Ich bleibe nicht in Ihren Diensten, wenn die Himmelsfreuden mit den welken Blumen vergehen.

Elise (wirft das Oberkleid von sich). Weg mit allem Vermummen des Körpers und der Seele. Mit dem Obristen darf ich sprechen was mir auf die Lippen kommt.

Lisette. Dann werden Sie am liebenswürdigsten seyn, und wehe dem armen Obristen!

Elise. Wenn er sich etwa in mich verliebt, so

mag er sich mit seinem Neffen schießen. Still! er kommt.

Vierzehnte Scene.

Der Obriste. Die Vorigen.

Obrister (im Hereintreten). Hahahaha! (er erblickt Elisen.) Potz Wetter! eine fremde Dame. Ich bitte um Verzeihung, hahahaha! es ist sehr unschicklich, daß ich Ihnen so gerade ins Gesicht lache, aber es ist mir eben etwas verdammt komisches wiederfahren.

Elise. Thun Sie sich keinen Zwang an, mein Herr, ich lache von Herzen gern mit.

Obrister. Sie wollen mit lachen? hahahaha! da werden Sie mich außerordentlich verbinden, denn ich sähe es gern, wenn die ganze Welt sich zu Tode lachte.

Elise. Leider hört man schon seit vielen Jahren nichts als Seufzen und Weinen.

Obrister. Dadurch wird nichts gebessert. Das Lachen erquickt die ganze Maschine, das Lachen ist der beste Restaurateur.

Elise. Ein köstlicher Schmaus, hahaha! alle Thorheiten stehen auf der Tafel.

Obrister. Und es sind fürwahr recht derbe Schüsseln darunter, hahahaha! Meine scharmante Lacherin, sagen Sie mir doch geschwind Ihren Namen?

Elise. Ich bin eine Schwester der Frau von Sternthal, Serena ist mein Name.

Obrister. Serena? die heitere? ein prächtiger Name! Vivat Serena! hahahaha!

Elise. Ich gebe mir alle Mühe, meinem Namen Ehre zu machen.

Obrister. Ich bin der Obriste von Westen, mein gnädiges Fräulein, Ihr lachender Verehrer. Sie werden vielleicht eine kuriose Idee von mir bekommen, wohl gar des groben Sprichworts sich erinnern: an vielem Lachen erkennt man den Narren —

Elise. Nicht doch, Herr Obrister, das Sprichwort galt nur so lange, als es wenig zu lachen in der Welt gab, und man folglich über nichts lachen mußte, aber heutzutage — hahahaha!

Obrister (lachend). Recht, mein Fräulein, heutzutage —

Elise. Wo die Menschen auf den Köpfen gehen und folglich die Augen niederschlagen müssen, wenn sie gen Himmel blicken wollen —

Obrister. Wo sie den Geist der Zeit in der Offenbarung Johannis finden —

Elise. Und Diamanten in dem Staube suchen, in den sie getreten worden —

Obrister. Und mit gefegten Beuteln Juchhe! schreien aber das neue Glück —

Elise. Wo die Dichter mit Schellen klingeln wie die Schlittenpferde —

Obrister. Und vor der Jungfrau Maria ein Oel-Lämpchen anzünden —

Elise. Wo die Philosophen auf Stelzen klettern, um in Narrenhäusern zu erlauschen —

Obrister. Was in der obern Etage gefaselt wird —

Elise. Und es uns für baare Weisheit zu verkaufen.

Obrister. Nicht wahr, mein Fräulein, wer da

nicht lacht, der gehört zu Cato's Nachkommenschaft, die noch weit verdammter ist als die der Juden.

Elise. Was würde der Mensch vor den Thieren voraus haben, wenn er nicht lachen könnte? — Vernunft? — Die Thiere fressen einander nur so lange sie hungrig sind, die Menschen immer. — Moral? — Die Thiere sind dankbar gegen ihre Wohlthäter, die Menschen kriechen nur vor ihren eigenen Henkern. — Sitten? — Die Thiere lieben ihre Jungen, die Menschen schleppen die ihrigen zur Schlachtbank. Die Sprache? — Wir mißbrauchen sie ja nur zu elenden Schmeicheleien. Kurz, nur im Lachen genießen wir eines unverdienten Vorzugs, und das ist fürwahr ein Glück, denn wenn die Thiere auch lachen könnten, stellen Sie sich vor, Herr Obrister, wie sie uns auslachen würden.

Obrister. Hahahaha! ich möchte wohl einmal eine Gesellschaft von Pudeln oder Gänsen über uns lachen hören.

Elise. Es geschäh' uns Recht.

Obrister. Mir nicht, und Ihnen auch nicht, mein scharmantes Fräulein, wir thun unser Möglichstes, um uns todt zu lachen, hahahaha! Apropos vom Todtlachen: es gab einmal einen Römer oder Griechen, der sich in allem Ernst todt lachte, weil er einen Esel Feigen fressen sah. Den Kerl halte ich für den glücklichsten Menschen, der jemals auf Erden gelebt hat, hahahaha!

Elise. Wir sehen freilich noch Esel genug, die Feigen fressen, und ihre Zahl wächst mit jedem Tage —

Obrister. Ich verstehe, mein Fräulein, hahahaha! was soll man dabei thun?

Elise. Lachen bis einem die Seele ausfährt.

Obrister. Sie sind eine köstliche Person, hol' mich der Teufel! Wenn ich ein einziges Regiment solcher Lacher hätte, wir wollten auf dem Schlachtfelde lachen, daß man die Kanonen nicht mehr hören sollte.

Elise. Enrolliren Sie mich unter Ihren Fahnen.

Obrister. Topp, mein Fräulein! Sie werden Wunder thun, wie die Jungfrau von Orleans.

Elise. Der Krieg ist ja ohnehin eine Art von Veitstanz, nur Schade, daß die Janitscharenmusik ihn nicht zu kuriren vermag. Doch beim Tanzen fällt mir ein, daß mein Tanzmeister mich erwartet, eine kleine krummbeinigte Person, über die man sich krank lachen möchte. Erlauben Sie daher —

Obrister. O schicken Sie mir doch indessen Ihre Frau Schwester her. Hoffentlich lacht sie eben so gern als Sie?

Elise. Ach nein, meine Schwester seufzt den ganzen Tag.

Obrister. O weh!

Elise. Das macht die verdammte Liebe. Darum scheue ich auch die Liebe wie den Satan, der bekanntlich nur zu hohnlachen versteht; und wäre es im Rath der Götter beschlossen, daß ich jemals heirathen sollte, so müßte mein Auserwählter ein Democrit seyn, oder Sie, Herr Obrister, hahahaha! (Sie verneigt sich und entschlüpft mit Lisetten.)

Funfzehnte Scene.

Der Obriste allein. Hahahaha! ein allerliebstes Mädchen. Ja, wenn ich nur nicht so alt wäre — aber was thut das? — ich kann ja noch lachen — hol' mich der Teufel! ich bin capabel — So ein Mädchen nach meinem Sinne ist mir noch niemals vorgekommen. — Freilich wenn der alte Haudegen die junge flinke Dirne zum Altare führt, da werden die Leute gewaltig lachen — aber desto besser! ich ärgere mich ja ohnehin alle Tage, daß niemand lachen will.

Sechszehnte Scene.

Eduard. Der Obriste.

Eduard. Nun, bester Oheim, haben Sie sie gesehen?

Obrister. Deine seufzende Amasia? Gott soll mich bewahren! ich will sie auch nicht sehen. Es wird mir ohnehin schon sauer genug, über Dich zu lachen, Du Ritter von der traurigen Gestalt, hahahaha!

Eduard. O sie wird Ihnen gewiß gefallen.

Obrister. Ja wenn es Fräulein Serena wäre —

Eduard. Fräulein Serena?

Obrister. Du Narr, daß Du die nicht vorgezogen hast.

Eduard. Ich kenne kein Fräulein Serena.

Obrister. Er kennt sie nicht? hahahaha! Nun Du sollst sie kennen lernen, und sollst Respekt vor ihr bekommen, und sollst sie lachen hören, Sapperment! sie lacht wie ein Engel! (er reißt die Thüre linker Hand

auf) he da! liebe Schwestern und Brüder! kommt heraus! wir müssen Rathsversammlung halten.

Siebenzehnte Scene.

Der Oberforstmeister. Dessen Gemahlin. Der Hofmarschall. Der Criminalrath. Fräulein Aurore. Die Vorigen.

Alle. Was gibts? Was hast Du vor?

Aurore. Was begehrst Du roher Mensch?

Obrister. Lachen will ich über Eure Karikaturen, und über meinen tragi-komischen Neffen. Setzt Euch im Zirkel wie bei einer Hottentottenhochzeit. (Es geschieht.) Wir wollen Gericht halten über den jungen Menschen. Ich für mein Theil kann seine Braut nicht leiden, sie ist eine seufzende Kreatur.

Criminalrath. Sie sagt zu allem ja.

Oberforstmeister. Sie liebt das Neue.

Mutter. Sie musicirt statt zu wirthschaften.

Aurore. Sie ist den Männern gewogen.

Hofmarschall. Sie sieht einen Hoffourier für einen Hofmarschall an.

Obrister. Da lob'ich mir ihre Schwester Serena.

Oberforstmeister. Ich ziehe ihre Schwester Martha vor.

Mutter. Ihre Schwester Gretchen ist ein feines Mädchen.

Criminalrath. Den meisten Verstand hat ihre Schwester Barbara.

Hofmarschall. Ihre Schwester Olympia wird eine Zierde jedes Hofes werden.

Aurore. Doch den Schmuck der Sittsamkeit trägt nur ihre holde Schwester Rosamunde.

Eduard. Was zum Henker! woher hat meine Braut auf einmal ein Dutzend Schwestern bekommen?

Obrister. Schweig! — ich muß Euch sagen — wenn ich anders vor Lachen dazu kommen kann — daß ihre muntere Schwester Serena mich dermaßen bezaubert hat, hahahaha! daß ich halb und halb gesonnen bin sie zu heirathen.

Oberforstmeister. In Deinen alten Tagen?

Obrister. Herr Bruder, sie wird mich wieder jung lachen.

Criminalrath. Bruder Obrister, ich bin Deiner Meinung.

Obrister. Das ist zum erstenmal in Deinem Leben.

Criminalrath. Ich habe auch in meinem Leben noch kein Frauenzimmer gefunden, das mir so rasend allerliebst widersprochen hätte, wie Fräulein Barbara. Ich muß Euch sagen, mir wird bisweilen bange vor der Langenweile in meinen alten Tagen; denn wenn ich nun das Padagra habe und gern ein wenig disputiren möchte, wer wird mich besuchen? — Da ist mir eingefallen, daß ich wohl am besten thäte, das Fräulein Barbara zu ehelichen, denn ich stehe Euch dafür, sie disputirt mir den Tod von den Lippen weg.

Obrister. Glück zu, Herr Bruder! hahahaha!

Hofmarschall. Jusqu'à ce moment hab' ich einige Bedenklichkeiten getragen, meine Gesinnungen zu verlautbaren, nun ich aber vernehme, daß mon

cher frère le colonel und mon cher frère le conseiller, beide plus agés que moi, sich zu vermählen gedenken, so muß ich Euch notifiziren, daß auch meine Wahl in der Person der Fräulein Olympia getroffen worden, puisqu'elle a un air de grandeur et de noblesse, qui reussira parfaitement à la cour.

Obrister. Bravo, Herr Bruder!

Aurore. Ich hab' ein Seelenbündniß mit Fräulein Rosamunde geschlossen.

Mutter. Ich habe Fräulein Gretchen versprochen, sie in der Wirthschaft zu unterrichten, und wenn mein Gemahl es erlaubt, so nehme ich sie ins Haus.

Oberforstmeister. Sehr gern, doch nicht ohne Fräulein Martha.

Eduard. Was bleibt denn mir am Ende übrig? soll denn von meiner schönen Elise gar nicht die Rede seyn? Erlauben Sie doch wenigstens, daß ich sie Ihnen vorstelle.

Obrister. Das hättest Du thun sollen, ehe wir die Schwestern kennen lernten.

Eduard. Aber sie hat gar keine Schwestern.

Obrister. Hahahaha! Narr, sie hat deren sechs.

Mutter. Der Mensch ist so verliebt, daß er meint, es gäbe nur Ein Frauenzimmer auf der Welt.

Oberforstmeister. Sie hat eine große Sippschaft.

Hofmarschall. Une famille assez nombreuse.

Eduard. Nun so möge sie selbst mir und Ihnen das Räthsel erklären. (ab in Elisens Zimmer.)

Criminalrath. Es soll mich freuen, wenn sie widerspricht.

Obrister. Das wäre lustig.

Achtzehnte Scene.

Eduard. Elise. Die Vorigen.

Eduard (der die zum Schein sich sträubende Elise mit sanfter Gewalt nach sich zieht). Sie müssen mir folgen, schöne Elise, ja Sie müssen mir begreiflich machen, wie es zugeht, daß niemand Sie, und jedermann Ihre Schwestern gesehen hat.

Elise (verneigt sich tief gegen Alle).

Hofmarschall. Voilà ma chere Olympie!

Oberforstmeister. Gott grüße Sie, Fräulein Martha.

Mutter. Willkommen, Gretchen.

Criminalrath. Das ist die schlaue Barbara.

Aurore. An mein Herz, theure Rosamunde!

Eduard (bei Seite). Ich errathe —

Obrister. Hahahaha! Fräulein Serena, helfen Sie mir doch lachen.

Elise. Gleich, Herr Obrister, sobald die ganze hochgeehrte Versammlung mir verzeihen will, denn ich bin weder Olympia noch Martha, weder Gretchen noch Barbara, weder Serena noch Rosamunde, sondern nur Elise von Sternthal, welche diesem Wildfang zu Liebe eine Komödiantin geworden ist.

Alle. Wie? was?

Elise. Von ihm vernahm ich, daß Sie ungün-

stige Vorurtheile gegen mich hegten. — Er verrieth mir die verschiedene Denkart eines jeden unter Ihnen, und so beschloß ich zu versuchen, ob es unter erborgten Namen mir gelingen möchte, Sie zu überzeugen, daß ich, als Ihre Tochter und Nichte, gern in einen jeden mich fügen werde.

Alle. Ei! ei! ei!

Elise. Mit Ihnen, guter Vater, will ich Chroniken lesen — mit Ihnen, beste Mutter, die Leinwand begießen — (zu Auroren) Ihre Blumen und Kanarienvögel sollen schwesterlich von mir gepflegt werden — (zu dem Criminalrath) mit Ihnen will ich disputiren bis aufs Blut — (zum Obristen) mit Ihnen lachen zum Ersticken — (zum Hofmarschall mit einer ceremoniösen Verbeugung) et vous, Monsieur, je serai charmée si vous me permettez de faire de tems en tems votre conversation.

Hofmarschall. Serviteur très-humble.

Oberforstmeister. Mir gefällt sie.

Mutter. Wenn sie Wort hält —

Aurore. Sie hätte glücklicher werden können.

Criminalrath. Mich ärgerts nur, daß ich zu meinem Neffen nicht einmal sagen kann: Du hast Unrecht.

Obrister. Lachen muß ich, hahahaha! aber hol mich der Teufel! es geht mir zum ersten Mal in meinem Leben nicht recht vom Herzen, denn ich hätte sie lieber selbst genommen.

Eduard. Ich habe Ihre Einwilligung?

Oberforstmeister und Mutter. In Gottes Namen.

Hofmarschall. Embrassez-moi, ma chere nièce.

Elise. Nun hab' ich keine Rolle mehr zu spielen, denn Sie Alle zu verehren und meinen Eduard zu lieben, dazu bedarf es keiner Verstellung.

Eduard. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden!

Obrister. Doch nur wenn Du nach den Flitterwochen mit mir in die Wette lachst.

Das zugemauerte Fenster.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Paul Lindner, ein invalider Hauptmann.
Malchen, seine Tochter.
Heinrich Lindner, sein Bruder, ein Korrektor.
Meister Küper, ein Maurer.
Franz, sein Sohn, ein Buchdrucker.

Der Schauplatz ist des Hauptmanns Zimmer in Heinrich Lindners Hause.

Erste Scene.

Der Hauptmann und Malchen.

(Malchen sitzt mit ihrer Arbeit am Fenster, der Hauptmann ihr gegenüber an der Wand. Er hat eine Pfeife Tabak gestopft und schlägt Feuer an.)

Hauptmann.

Schlechter Schwamm — fängt kein Feuer — als wär' er aus einer Sclavenseele zubereitet.

Malchen. Soll ich Licht holen?

Hauptmann. Laß nur. Ich rauche ohnehin nur, um nicht zu gähnen.

Malchen. Sie sollten sich mehr Bewegung machen.

Hauptmann. In der Schlacht bei Hohenlinden hab' ich mich zum letzten Mal bewegt.

Malchen. Spazieren gehn.

Hauptmann. Hm! die ganze Welt geht spazieren.

Malchen. Desto besser.

Hauptmann. Ja, für ein Mädchen, welches gafft und begafft seyn will, aber nicht für einen Invaliden, den die jungen Herren mit ihren Lorgnetten über den Haufen rennen.

Malchen. Sie lesen so wenig.

Hauptmann. Was soll ich lesen? Zeitungen voller Lügen und Schmeicheleien?

Malchen. Sie sollten sich eine Drechselbank anschaffen.

Hauptmann. Was soll ich drechseln? Kleine Kanonen, um Erbsen daraus zu schießen? Das möchte den Deutschen allenfalls noch erlaubt werden.

Malchen. Irgend eine Liebhaberei muß der Mensch doch haben.

Hauptmann. Freilich, in unsern Tagen lieben die Menschen nichts mehr, sie haben nur noch Liebhabereien.

Malchen. Das wäre schlimm.

Hauptmann. Es ist auch schlimm. Die ehrlichen Leute sind gestorben, alles Gute ist verdorben, Du bist schlimm, ich bin schlimm, die ganze Welt ist schlimm.

Malchen. Ich nicht, lieber Vater.

Hauptmann. So? aber ich?

Malchen. Sie auch nicht, nein, wahrhaftig nicht. Nur Ihr Auge sieht zu scharf. Die Welt ist eine Bildergallerie, die dem Dilettanten viel Vergnügen gewährt, doch des Kenners Blick entdeckt überall Fehler, selbst an Meisterstücken; dadurch verdirbt er sich den Genuß, und darum behüte mich der Himmel vor der Kennerschaft.

Hauptmann. Sie wird uns leider von der Erfahrung aufgedrungen.

Malchen. Als meine gute Mutter noch lebte —

Hauptmann. Nun ja, die war ein braves Weib; vermuthlich ein Engel, der im Himmel eine Kleinigkeit verbrochen und darum sechs und zwanzig

Jahr auf Erden wandeln müssen. Als sie noch lebte, kam mir die Welt auch bisweilen recht hell und freundlich vor, aber nun —

Malchen. Mein Oheim war nie verheirathet und fühlt sich doch recht glücklich.

Hauptmann. Dein Oheim hat das Glück ein Narr zu seyn.

Malchen. Ach! wenn es doch lauter solche Narren gäbe!

Hauptmann. Wir haben nichts als dieses Haus, aber ich wette, wenn es heute in Flammen auflodert, so macht es ihm Vergnügen, daß die armen Nachbarn bei dem Feuer sich wärmen können.

Malchen. Ja, so ist er.

Hauptmann. Niemals hat er Langeweile.

Malchen. Wohl ihm!

Hauptmann. Und wenn ich denke: nun hat er den lieben langen Tag bei seinen Korrekturen geschwitzt, nun ist er ganz erschöpft — so setzt er sich hin und schnitzelt Zahnstocher.

Malchen. Er verdoppelt sein Leben.

Hauptmann. Ein Menschenleben verdoppeln ist der Mühe nicht werth — Steh auf, ich will ein wenig auf die Straße schauen.

Malchen (überläßt ihren Platz dem Vater). Das sollten Sie öfter thun. Hier ist es immer so lebhaft.

Hauptmann. Was sieht man denn? nichts als gegenwärtige Thorheit und künftigen Jammer.

Malchen. Bewahre der Himmel! Sehen Sie,

da wird ein Kind zur Taufe getragen. Der Mann, der so frölich voraus schreitet, ist gewiß der Vater.

Hauptmann. Kann wohl seyn. Die Väter sind allerdings solche Narren, sich zu freuen, wenn ihnen ein Kind geboren wird; und haben sie das Söhnlein unter tausend Sorgen groß gezogen, so wird es konscribirt und todt geschlagen.

Malchen. Da geht der junge Flint, oder vielmehr, er hüpft und schwebt. Dem sieht man es an, daß er vor ein paar Tagen Bräutigam geworden ist.

Hauptmann. Der Narr! wenn er über Jahr und Tag wieder vorbei geht, so schleicht er an den Wänden.

Malchen. Lassen wir die Menschen sich der Gegenwart erfreuen.

Hauptmann. Ja, wenn wir für die Vergangenheit kein Gedächtniß hätten und vor der Zukunft keine Furcht empfänden, dann wär' ich auch ein Patron der Gegenwart; aber so — (er steht auf) ich mag das thörichte Gewimmel nicht länger mit ansehen. Lieber sitze ich hier an der Wand und trommle mit den Füßen. (Er setzt sich auf den vorigen Platz.)

Malchen. Schade, daß das Fenster nach dem Garten zugemauert worden.

Hauptmann. Ja wohl ist es Schade. Man könnte den Sperlingen zusehen, wenn sie Zuckererbsen fressen.

Zweite Scene.

Heinrich Lindner. Die Vorigen.

Heinrich (mit Korrekturbogen). Guten Morgen, Bruder. Nimm es mir nicht übel, daß ich mit meinem ganzen Kram auf ein halbes Stündchen zu Dir komme; es raucht in meinem Zimmer.

Hauptmann. Da hast Du Dich wohl auch einmal geärgert?

Heinrich. Geärgert? ganz und gar nicht. Ich habe mich vielmehr gefreut —

Hauptmann. Ueber den Rauch?

Heinrich. Ueber den Rauch eben nicht, aber darüber, daß ich meinen lieben Bruder und mein scharmantes Mühmchen eine Stunde früher zu sehen bekomme.

Hauptmann. Na, so setz Dich hin und treibe Dein langweiliges Handwerk. Mir wird übel vom bloßen Zusehen.

Heinrich (setzt sich und arbeitet). Ist doch ein weit frölicheres Tagewerk als das Deinige. Ich korrigire Druckfehler, Du korrigirst den lieben Gott.

Hauptmann. Mit nichten! der liebe Gott ist gut.

Heinrich. Ja, der ist gut.

Hauptmann. Aber die Druckfehler in der Weltgeschichte, die werden von den Menschen hinein gepfuscht.

Heinrich. Dafür gibt es hohe Korrektoren.

Hauptmann. Ja wenn sie so fleißig wären als Du!

Heinrich. Es ist auch eine Kunst, ist nicht einem jeden verliehen.

Hauptmann. Und doch verdienen sie mehr damit als Du.

Heinrich. Mehr? mit nichten. Ich verdiene mehr als ich brauche.

Hauptmann. Und jene brauchen mehr als sie verdienen.

Heinrich. Das freut mich, hahaha!

Hauptmann. Da haben wirs! das freut ihn nun wieder.

Heinrich. Ei, soll ich mich denn nicht freuen, daß ich glücklicher bin als Könige und Fürsten?

Hauptmann. Es ist aber nicht wahr! Du bist nicht glücklich.

Heinrich. Nun, so bilde ich mir es wenigstens ein und das —

Hauptmann. Das freut Dich?

Heinrich. Ja, das freut mich.

Hauptmann. Ich kenne schon Deinen ewigen refrain. Als ich lahm geschossen wurde, freutest Du Dich auch.

Heinrich. Ei, bewahre der Himmel! ich freute mich zwar, doch nicht darüber, daß Du lahm geschossen worden, sondern darüber, daß Du künftig bei mir wohnen würdest.

Hauptmann. Als ein armer Invalide, der weder zu beißen noch zu brechen hat.

Heinrich. Bruder, wenn das wahr wäre, das würde mich außerordentlich freuen, denn so könnt' ich meinen letzten Bissen mit Dir theilen; aber es ist nicht wahr; Du hast eine honette Pension.

Hauptmann. Eine kleine Pension und eine große Tochter.

Heinrich. Und ein ganz artiges Haus, das ein paar hundert Thaler Miethe abwirft.

Hauptmann. Das Haus gehört Dir.

Heinrich. Wir haben es beide von unserm Vater geerbt.

Hauptmann. Als ich Offizier wurde, hast Du mir meinen Antheil ganz herausgezahlt.

Heinrich. Den Henker hab' ich Dir ausgezahlt. Damals waren die Häuser spottwohlfeil; ihr Werth ist seitdem um das Doppelte gestiegen.

Hauptmann. Was geht das mich an? ich habe Dich quittirt und das Meinige verzehrt.

Heinrich. Den Henker hast Du das Deinige verzehrt, so lange ich etwas habe. — Siehst Du, lieber Bruder, fast wäre hier durch Deine Schuld ein verdammter Druckfehler stehen geblieben: Kater statt Vater. Ich bitte Dich, rede nicht mehr so unchristlich. Das Haus gehört Dir und mir.

Hauptmann. Wenn ich Dich beim Wort nähme?

Heinrich. Das würde mich herzlich freuen.

Hauptmann. Erinnerst Du Dich noch aus unsern Kinderjahren, daß damals ein Fenster hier hinaus in den Garten ging?

Heinrich. O ja, aus diesem Fenster warnte uns die Mutter, wenn wir zu viel Johannisbeeren schmausten.

Hauptmann. Warum ist es zugemauert worden?

Heinrich. Das weiß ich nicht.

Hauptmann. Wenn das Haus mein wäre, so ließe ich es wieder aufbrechen.

Heinrich. Thu das, lieber Bruder.

Hauptmann. Wegen der Morgensonne; und ich schaue gern ins Grüne.

Heinrich. Ich auch.

Hauptmann. Und das Fenster nach der Straße ließe ich zumauern.

Heinrich. Thue das, lieber Bruder.

Hauptmann. Ich kann das Straßengewühl nicht leiden.

Heinrich. Ich auch nicht.

Hauptmann. Du sagtest ja noch gestern, es mache Dir Vergnügen?

Heinrich. Nun ja, aber Dir gefällig zu seyn, macht mir ein größeres, und wenn ich auf die Straße schauen will, so darf ich ja nur in meinem Zimmer bleiben.

Hauptmann. Aber die Façade wird ein schiefes Ansehn bekommen?

Heinrich. Wenn ich nur Deine Façade freundlich sehe.

Hauptmann. Du hättest im Ernst nichts dagegen?

Heinrich. Lieber Gott, Bruder Paul Theophilus, es freut mich in der Seele.

Hauptmann. Habe Dank, Bruder Heinrich; auf der Stelle lasse ich einen Maurer holen. (ab.)

Dritte Scene.

Heinrich. Malchen.

Malchen. Das Plänchen hat meinen guten Vater recht erheitert.

Heinrich (immer fort arbeitend). Es ist eine schöne Einrichtung vom lieben Gott, daß auch Kleinigkeiten die Menschen froh machen.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du kommst mir aber seit einigen Tagen so vor, als ob Dir mehr als eine Kleinigkeit fehlte?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Kann ich Dir helfen?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Aber doch rathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Hat der Vater gebrummt?

Malchen. Ach nein!

Heinrich. Oder das Herz geflüstert?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Du bist verliebt?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich. Hab' es auch wohl gemerkt; denn wenn man in seinem Leben ein paar tausend Romane korrigirt hat, so weiß man die Symptome an allen Fingern herzuzählen. Wen liebst Du denn?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Närrchen, besinne Dich. Ach ja wird er doch nicht heißen?

Malchen. Nein, er heißt Franz.

Heinrich. Vermuthlich ein Vornehmer? Das ist auch so Sitte in Romanen, daß die Verliebten ihre ehrlichen Zunamen ignoriren.

Malchen. Franz Küper.

Heinrich. Unser Nachbar, der junge Buchdrucker? ein feiner Mann.

Malchen. Nicht wahr?

Heinrich. Und ein ehrlicher Mann.

Malchen. Gewiß!

Heinrich. Ein armer Teufel.

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Nun das freut mich.

Malchen. Daß er arm ist?

Heinrich. Närrchen, daß Ihr Euch liebt. Wie hat sich denn das gemacht?

Malchen. Er kommt ja täglich in unser Haus.

Heinrich. Also darum bringt er die Korrekturbogen immer selber?

Malchen. Ich glaube fast.

Heinrich. Mir machte er weis, es geschähe aus besonderer Freundschaft für mich.

Malchen. Verzeihen Sie, lieber Oheim —

Heinrich. Du weißt, ich habe in meinem Leben noch nicht verziehen, denn ich habe, Gott sey Dank, noch nie mit einem Menschen gegrollt, am wenigsten mit Dir. Kurz und gut, ich bin der christliche Deckmantel gewesen, das freut mich. Vermuthlich wollt Ihr Euch heirathen?

Malchen. Ach ja!

Heinrich. Wenn eher denn?

Malchen. Wenn er Brod haben wird, und wenn mein Vater einwilligt.

Heinrich. Dein Vater wird schon einwilligen.

Malchen. Meinen Sie?

Heinrich. Und zum täglichen Brode wird der liebe Gott wohl auch seine Einwilligung geben. Ehrlichkeit und Fleiß —

Malchen. Und Liebe —

Heinrich. Die soll verzehren, was jene erwerben. Stille, Dein Vater kommt. Ich will gleich bei ihm anklopfen.

Malchen. Aber Sie kennen ihn, fallen Sie ja nicht mit der Thür ins Haus.

Heinrich. Sey unbesorgt, ich will es schon einfädeln.

Vierte Scene.

Der Hauptmann. Die Vorigen.

Hauptmann. Nun, Bruder, der Maurer ist bestellt.

Heinrich. Das freut mich.

Hauptmann. Das gibt ein herrliches Plätzchen, da werd' ich künftig meine Morgenpfeife rauchen.

Heinrich. Und Deine Enkel auf den Knieen schaukeln, hihihi!

Malchen (bei Seite). Das nennt er einfädeln.

Hauptmann. Ehe es an die Enkel kommt, wird noch manche Pfeife verdampfen.

Heinrich. Wäre ich an Deiner Stelle, ich würde

die jungen Leute sobald als möglich mit einander verheirathen.

Hauptmann. Wen?

Heinrich. Unser Malchen mit dem Herrn Küper.

Hauptmann (auffahrend). Was?

Heinrich. Sie sind beide gesonnen, Dich mit Enkeln zu erfreuen.

Hauptmann. Ich hoffe Du scherzest?

Heinrich. Ei das hoffe ich gar nicht.

Hauptmann. Meine Tochter schweigt?

Malchen (springt auf und fällt dem Vater mit Thränen um den Hals).

Hauptmann. Malchen!? Malchen!?

Heinrich. Hörst Du wohl? sie hat ihre eigene Sprache.

Hauptmann. Es wäre hier wirklich von einer Verplemperung die Rede?

Heinrich. Ich bin der Wortführer und sage: ja, wir haben uns ein wenig verplempert. Nun, Malchen, mache Du die Pantomime dazu.

Hauptmann. Geh mir aus den Augen.

Malchen (tritt erschrocken zurück).

Heinrich. Bruder, Du wirst doch nicht wunderlich seyn?

Hauptmann. Ja, ich bin so wunderlich, daß ich mein Kind nicht will verhungern lassen.

Heinrich. Wird schon satt werden. Der junge Küper ist ein fleißiger, ordentlicher Mann.

Hauptmann. Mit einer Druckerei, die nächstens stille stehen wird.

Heinrich. Ei warum das?

Hauptmann. Weil kein Mensch in unsern Zeiten Bücher kauft, und wenn sie niemand kauft, so wird sie auch niemand mehr drucken.

Heinrich. Lieber Bruder, das folgt gar nicht. Es werden jährlich eine Menge Bücher gedruckt, die kein Mensch kauft.

Hauptmann. Alle die von der Literatur leben, sind heutzutage keine glänzende Partien für junge Mädchen.

Heinrich. Und wenn er auch keine Bücher druckt, so gibt es doch immer eine Menge andere nothwendige Dinge: Neujahrswünsche, Proklamationen, Komödienzettel, Ermahnungen zu freiwilligen Anleihen, Unterricht in fremden Sprachen — der thut jetzt hoch nöthig — Einquartierungszettel und dergleichen.

Hauptmann. Nichts als Hunger und Kummer.

Heinrich. Mit Gunst, lieber Bruder, als Du Deine selige Frau heiratheteſt, wie groß war Deine Lieutenants-Gage?

Hauptmann. Ich machte einen dummen Streich.

Heinrich. Den will sie auch machen.

Hauptmann. Aber ich liebte meine Frau unaussprechlich.

Heinrich. Du siehst ja wohl, daß sie ihre Liebe auch nicht aussprechen kann.

Hauptmann. Wenn die Eltern eine Unbesonnenheit begangen haben, so müssen sie die Kinder um so ernstlicher davor warnen. Ich weiß, wie mir das Herz geblutet hat, wenn es meiner guten Frau in der

Soldatenwirthschaft an Allem mangelte. Und kurz, daraus wird nichts.

Heinrich. O weh!

Hauptmann. Von seinem Stande will ich nicht einmal reden.

Heinrich. Daran thust Du wohl.

Hauptmann. Ich bin Hauptmann —

Heinrich. Von Capernaum.

Hauptmann. Sein Vater soll ein Handwerker seyn.

Heinrich. Der unsrige war ein ehrlicher Krämer.

Hauptmann. Wenn man in der Welt empor gestiegen ist, so will man doch auch nicht gern wieder herunter steigen.

Heinrich. Ach lieber Bruder! es haben ganz andere Leute als Du bist, herunter steigen müssen, und verzweifelt tief.

Hauptmann. Hochmuth ist mein Fehler nicht.

Heinrich. Nein, lieber Bruder.

Hauptmann. Das würde sich fügen.

Heinrich. Ja, lieber Bruder.

Hauptmann. Doch Nahrungssorgen in der Ehe sind das Grab der Liebe. Darum soll meine Tochter keinen armen Teufel heirathen und damit holla! (ab.)

Fünfte Scene.

Heinrich und Malchen, gleich darauf Franz Küper.

Heinrich. Zittere nicht, mein Täubchen, weine nicht. Baumwurzeln und Vorurtheile hebt man nicht mit Einem Ruck aus der Erde.

Franz. Guten Morgen, Herr Lindner; da bring' ich eine Korrektur.

Heinrich. Immer her damit.

Franz. Was seh' ich?

Heinrich. Sie sehen eine ausgestreckte Hand, um die Korrektur zu empfangen.

Franz. Mademoisell hat geweint?

Heinrich. Sie weint auch noch.

Franz. Ich habe wohl kein Recht, darnach zu fragen — allein der Antheil — den ich an — einer so wackern Familie nehme —

Heinrich. Die Familie bedankt sich, mein werther Herr Küper.

Franz. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen ein Unglück zugestoßen?

Heinrich. Ein paar Druckfehler, sonst nichts auf der Welt. In dem Katechismus meiner Nichte ist hinter Glaube und Liebe die Hoffnung ausgelassen, und in dem Rechenbüchlein meines Bruders stehen die Nullen alle vor der Zahl.

Malchen. Mein guter Oheim weiß alles.

Heinrich. Ich aber bin der Korrektor und werde schon andeuten, wie und wo geholfen werden muß.

Franz. Sie wollen sich unserer annehmen?

Heinrich. Nach Vermögen.

Franz. Wie soll ich Ihnen danken?

Heinrich. Durch Frölichkeit.

Franz. Ich habe nichts Ihnen anzubieten —

Heinrich. Das freut mich.

Franz. Nichts als ein redliches Herz.

Heinrich. Das ist fremdes Eigenthum, gehört schon meiner Nichte.

Franz. Darf ich mit dem Herrn Hauptmann sprechen?

Heinrich. O ja, nur nicht von Liebe.

Franz. Nicht von meiner Liebe?

Heinrich. Nein, davon will er durchaus nichts hören.

Franz. Ich Unglücklicher!

Malchen. Daher meine Thränen.

Heinrich. Mit Thränen richten wir hier nichts aus, aber die Köpfe wollen wir zusammen stecken, wollen uns erkundigen, ob guter Rath nicht gar zu theuer ist. Ihr seyd gesonnen, nach der Väter Weise, eine neue Wirthschaft zu beginnen; dazu bringt Ihr mit —?

Malchen. Liebe —

Franz. Fleiß —

Malchen. Genügsamkeit —

Franz. Ordnung —

Heinrich. Schöne Kapitalien. Nun, ich will mein Scherflein auch dazu legen. Ich räume Euch meine Wohnung ein und ziehe hinauf ins Dachstübchen.

Malchen. Ach! lieber Oheim! die böse Treppe —

Heinrich. Laß Du die Treppe in Ehren. Sind doch die lieben Engelein sogar auf einer Leiter in den Himmel gestiegen. Und wär' auch die Treppe schlecht, so bleib' ich fein zu Hause und korrigire täglich ein paar Bogen mehr, das kommt Euch wieder zu gute.

Malchen. Sie sind der beste Mensch auf Erden.

Heinrich. Wenn ich der beste bin, so hat der

liebe Gott wenig Ehre von seiner Schöpfung. Doch weiter. Für Dach und Fach wäre gesorgt: aber die Küche, et caetera? in meinem Gärtchen wachsen keine Brodfruchtbäume.

Franz. Wenn wir Frieden bekommen, so wird auch wieder mehr gedruckt und gelesen werden.

Heinrich. Wenn Ihr mit Eurer Hochzeit bis zum allgemeinen Frieden warten wollt, so braucht Ihr in Eurem Leben keine Gevattern zu bitten. Aber wie ists, Herr Küper? Sie haben ja noch Eltern?

Franz. Einen Vater.

Heinrich. Kann der nichts für Sie thun?

Franz. Er ist ein armer Handwerksmann und hat der Söhne viele. Vor dem Kriege war er wohlhabend, ihm verdank' ich schon meine eigene Druckerei. Nachdem er aber geplündert worden und sein Haus in Flammen aufgelodert —

Heinrich. Genug! so lassen wir den Alten aus dem Spiele, und suchen vor der Hand mit unsern eigenen Kapitalien auszureichen. Liebe, Fleiß, Ordnung, Genügsamkeit — wars nicht so? — Den Beweis der Liebe erlasse ich Euch, und die Genügsamkeit wird sich von selber finden; aber Fleiß und Ordnung, die müssen bewiesen werden, schwarz auf weiß. Gehen Sie, mein lieber Herr Küper, holen Sie mir Ihre Bücher, Einnahme und Ausgabe; wir wollen so lange rechnen, bis wir ein froliches Facit heraus bekommen, das will ich dann in einer frölichen Stunde meinem Bruder insinuiren.

Franz. In wenigen Minuten bin ich wieder bei Ihnen. Gott segne Sie! (ab.)

Heinrich. Mich hat er schon gesegnet.

Malchen. Ach! ich fürchte, mein Vater wird nicht nachgeben. (ab.)

Sechste Scene.

Heinrich allein. Die Menschen sind wahre Korrekturbogen. Ueberall stehen die Leidenschaften als Setzer vor den Schriftkasten und fahren hin und her und vergreifen sich alle Augenblicke in den Buchstaben, und wenn der erste Bogen abgezogen wird, so ist weder Sinn noch Verstand darin, bis die Vernunft, als Korrektor, die Feder ansetzt. Ja, ja, die Vernunft ist allerdings ein recht braver Korrektor, und dennoch gibt es kein Buch ohne Druckfehler. (Er hat während dieser Rede seine Papiere zusammen gekramt.) Nun wird sich wohl der Rauch in meiner Stube verzogen haben. (ab.)

Siebente Scene.

Der Hauptmann und Meister Küper von einer andern Seite eintretend.

Hauptmann. Nur hier herein, mein lieber Meister. Hier an dieser Stelle ist vormals ein Fenster gewesen, das wünscht' ich wieder aufgebrochen.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Hauptmann. Und dieses Fenster nach der Straße wollte ich zumauern lassen.

Meister Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptmann. Womit sollen wir den Anfang machen?

Meister Küper. Womit es dem Herrn beliebt.

Hauptmann. Ich denke, wir mauern vor allen Dingen dieses Fenster zu.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Hauptmann. Dann haben wir aber kein Licht im Zimmer?

Meister Küper. Nein, dann wird es stockfinster.

Hauptmann. So wollen wir doch lieber zuerst das Loch in die Mauer brechen.

Meister Küper. Das kann auch geschehen.

Hauptmann. Wohlan, mein lieber Meister, so mach' er flugs den Anfang. Ich brenne vor Begierde, hier hinaus in den Garten zu schauen. Viel Staub wirds wohl geben?

Meister Küper. Ja, Staub wirds geben.

Hauptmann. Das möchte mir auf die Brust fallen. Ich lasse ihn allein, er wird sich schon tummeln.

Meister Küper. Das soll geschehen.

Hauptmann. Ich gehe indessen in den Garten und will mich ergötzen, wenn ich seinen Hammer höre und die ersten Steine aus der Mauer fallen. (ab.)

Achte Scene.

Meister Küper allein.

(Er legt seinen Mantel ab, bindet die Schürze vor und ergreift den Hammer.)

Einreißen ist leichter als aufbauen. Drum wird auch heutzutage so manches eingerissen, was noch Jahr-

hunderte hätte stehen können. — Frisch drauf los! (Er thut die ersten Schläge.)

Ist ein wunderlicher Mann, der Herr Hauptmann, will nicht auf die Straße gucken. Ist doch immer etwas zu schauen, von fremdem Militär und dergleichen hübschen erfreulichen Dingen. Nun ja, sie kommen auch wohl in die Häuser und lassen sich da begucken. —

Hm! das klingt ja hohl? — ist wohl mehr Kalk als Stein? — Der Kerl ist ein Pfuscher gewesen, der diese Mauer gezogen hat. — Ei was ergibt sich da? — ein Loch — eine Höhlung — die scheint wohl gar mit Fleiß gemacht zu seyn? — Potz alle Wetter! was guckt mir da heraus? — eine Schatulle oder so ein Ding —

Dieser Stein muß noch aus dem Wege, dann wird es ganz zum Vorschein kommen. — Richtig! eine Schatulle. (Er hebt sie aus der Mauer) nicht groß, aber sehr schwer. — (Er setzt sie nieder und betrachtet sie) Gott behüte mich vor bösen Gedanken! — Ich glaube, der Satan weiß, daß ich noch fünf unerzogene Kinder zu Hause habe, und daß ich rein ausgeplündert worden bin. —

Ich könnte das Ding heim tragen unter meinem Mantel, es krähte weder Huhn noch Hahn darnach und mir wäre vielleicht auf immer geholfen. —

Fort, Satanas! (er wirft seinen Mantel drüber.) Ehrlich währt am längsten. Ich will die Lockspeise gar nicht einmal sehen, ich will mir die ganze Geschichte aus dem Kopfe hammern. —

Ein probates Mittel gegen den Teufel ist das Singen, das kann er durchaus nicht vertragen. (Er singt und arbeitet.)

Neunte Scene.

Meister Küper und Franz.

Franz (mit seinen Rechnungsbüchern unter dem Arm, tritt eilig herein und stutzt, als er seinen Vater erblickt). Gott grüß Euch, lieber Vater! wie treff' ich Euch hier?

Meister Küper. Schönen Dank, mein Sohn. Du triffst mich überall, wo ein Maurer vonnöthen ist; denn ich muß wohlfeil arbeiten, weil ich arm bin. Hier soll ein neues Fenster eingebrochen werden.

Franz. Wer hat Euch rufen lassen?

Meister Küper. Der Herr Hauptmann Lindner.

Franz. Habt Ihr seine Tochter auch gesehen?

Meister Küper. Ei was geht mich seine Tochter an? Willst Du Thorschreiber werden, daß Du Dich so im Fragen übst? Nun ist die Reihe an mir. Wie kommst Du denn in dieses Haus?

Franz. Des Hauptmanns Bruder ist Korrektor.

Meister Küper. Korrektor? was ist das für ein Ding?

Franz. Er verbessert die Druckfehler.

Meister Küper. Warum macht ihr denn welche?

Franz. Das läßt sich nicht ganz vermeiden.

Meister Küper. Nun freilich, wir sind lauter sündige Menschen, Fehler werden überall gemacht; aber ich höre zum ersten Mal von einem Korrektor. Das muß ein tüchtiger Mann seyn. Da bringst Du ihm wohl eben ein Buch zu korrigiren?

Franz (verlegen). Nein — ja — nein, nicht eigentlich.

Meister Küper. Nein, ja, nein? was soll das heißen? warum stotterst Du? warum entfärbst Du Dich? Franz, Du gehst doch nicht auf unrechten Wegen?

Franz. Bewahre der Himmel, daß ich meinem ehrlichen Vater jemals Schande machen sollte.

Meister Küper. Nun so rück' heraus mit der Sprache.

Franz. Euch verdank' ich alles.

Meister Küper. Davon ist nicht die Rede.

Franz. Ihr habt mir die Druckerei gekauft —

Meister Küper. Sey froh, daß Du sie hast, jetzt wär' ichs nicht im Stande.

Franz. Ihr seyd indessen durch den Krieg verarmt und doch nehmt Ihr von mir keine Unterstützung an.

Meister Küper. Weil Du selber wenig verdienst und weil ich noch arbeiten kann. Um mich laß Dich unbekümmert. Hilft Dir aber einmal der liebe Gott zu Vermögen, so denk' an Deine armen Geschwister.

Franz. Das gelob' ich Euch von ganzem Herzen.

Meister Küper. Warum bist Du mir aber von der Klinge abgesprungen? Dein wunderliches Rothwerden will mir nicht aus dem Kopfe.

Franz. Lieber Vater — ich nähre eine Hoffnung — weil sie aber noch im weiten Felde steht, und weil sie vielleicht in der nächsten Stunde ganz

verschwindet, so mocht' ich nicht mit Euch davon reden.

Meister Küper. Warum nicht? eines Kindes Hoffnung theilt der Vater gern, und wenn sie im Monde stünde.

Franz. Ich fragte nicht umsonst, ob Ihr des Hauptmanns Tochter gesehen hättet? ein liebes, schönes Mädchen, und ein frommes Gemüth wie meine Mutter.

Meister Küper. Ich will nicht hoffen, daß der Teufel Dich geblendet hat, Dich in sie zu verlieben?

Franz. Ja, ich liebe sie wie meine Seele.

Meister Küper. Hu! der will hoch hinaus. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß es mit der Sprache nicht fort wollte. Meine Vorfahren im Handwerk, die den babylonischen Thurm bauten, geriethen auch der Hoffarth wegen in Sprachverwirrung.

Franz. Gegen meinen Stand wird nichts eingewendet, ich bin ein Künstler.

Meister Küper. Seht doch, wie stolz.

Franz. Das Mädchen liebt mich wieder.

Meister Küper. Daran thut sie sehr übel.

Franz. Der Oheim wünscht unsere Verbindung.

Meister Küper. Aber der Vater? he?

Franz. Der Vater würde auch nicht unerbittlich seyn, wenn ich nur ein reichliches Auskommen hätte.

Meister Küper. Da steckts.

Franz. Herr Lindner verlangte meine Bücher zu sehen, die bring' ich eben. Nun bin ich zwar, Gottlob! niemanden einen Heller schuldig, doch freilich hab' ich auch noch nichts erübrigen können.

Meister Küper. Hat denn das Mädchen Vermögen?

Franz. Ach nein!

Meister Küper. So schlag Dirs aus dem Sinne.

Franz. Das muß ich wohl.

Meister Küper. Arbeite brav, so wirds vergessen.

Franz. Vergessen wohl nie. Recht glücklich kann ich nimmer ohne das Mädchen werden.

Meister Küper. Hm, hm, — ist das Dein Ernst?

Franz. Weiß Gott!

Meister Küper. Du hast ja wohl gar eine Thräne im Auge?

Franz. Ja, Vater.

Meister Küper. Hm, hm, das geht mir an die Seele. Was meinst Du, Franz, wenn ich Dich auf Einmal zum reichen Manne machte?

Franz. Ihr scherzt.

Meister Küper (nimmt den Mantel von dem Kästchen). Schau her.

Franz. Was ist das?

Meister Küper. Ein eisernes Kästchen. Heb' es einmal auf.

Franz (thut es). Es ist sehr schwer. Was ist darin?

Meister Küper. Vermuthlich Gold und Silber.

Franz. Wem gehört es?

Meister Küper. Das ist noch die Frage. Es könnte auch wohl mir gehören. Ich hab' es hier in der Mauer gefunden.

Franz. Gefunden?

Meister Küper. Noch weiß kein Mensch ein

Wort davon. Trage es flugs nach Hause, brich es auf, zähle den Schatz und dann melde Dich als einen stattlichen Freier.

Franz. Vater, das ist nicht Euer Ernst.

Meister Küper. Narr, warum denn nicht?

Franz. Was es auch sey, es gehört dem Herrn des Hauses.

Meister Küper. Der erfährt ja nichts davon; und wenn Du das Mädchen heirathest, so bleibt ja das Geld doch in der Familie?

Franz. Nein, das thue ich nicht.

Meister Küper. Wenn Du sie aber auf keine andere Weise bekommen kannst?

Franz. Um diesen Preis mag ich sie nicht.

Meister Küper. Das ist mir auch eine rechte Liebe. Sprach der junge Herr nicht eben, als ob sein ganzes Glück an dem Mädchen hinge.

Franz. Kein Glück ohne Gewissensruhe.

Meister Küper. Wer weiß denn, wie viele hundert Jahre der Kasten da gestanden hat? Kein Mensch hat ein Recht daran.

Franz. Am wenigsten ich.

Meister Küper. Du könntest Deinen alten Vater unterstützen, Deinen armen Geschwistern forthelfen.

Franz. Ach wenn Ihr wüßtet, wie Ihr mein Herz zerreißt!

Meister Küper. Du willst also nicht?

Franz. Nein! nein! und sollt' ich nimmer glücklich werden!

Meister Küper (gen Himmel blickend). Wo ist

der Scepter, den ich in diesem Augenblicke gegen meinen Hammer vertausche? — Franz, komm an mein Herz! Du hast mir eine Todesangst von der Seele genommen. Hättest Du eingewilligt, ich hätte Dich verfluchen müssen.

Franz. Ich dacht' es wohl, daß mein guter Vater mich nur prüfen wollte, aber es schmerzt mich doch, daß Ihr eine solche Prüfung für nothwendig hieltet.

Meister Küper. Vielleicht that ich es nur aus Stolz, Gott verzeih mir die Sünde! ich wollte dem Satan zeigen, welchen Sohn mir Gott verliehen — Komm, Franz, wir wollen unsern Fund dem Hausherrn anzeigen.

Franz. Da ist er selbst.

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sind Sie schon wieder da? willkommen! — Ho, wie ich sehe, wird hier schon brav gearbeitet.

Franz. Dieser ehrliche Mann ist mein Vater.

Heinrich. Ihr Vater? — das freut mich. Guten Tag Meister! Ihr habt einen braven Sohn.

Meister Küper. Ja, den hab' ich.

Franz. Bester Herr Lindner, es hat sich hier etwas besonderes zugetragen.

Heinrich. Etwas besonderes? in meinem Hause? es hat doch nicht gespukt?

Meister Küper. Die Mauer, die ich hier einschlagen mußte, fand ich hohl.

Heinrich. Hohl?

Meister Küper. Und in der Höhlung dieses Kästchen.

Heinrich. Ei!

Meister Küper. Seiner Schwere nach zu urtheilen —

Heinrich. Ist wohl gar ein Schatz darin?

Meister Küper. So scheint es.

Heinrich. Hahaha! Nun das freut mich. Und Ihr wart ganz allein, als Ihr das Kästchen fandet?

Meister Küper. Ganz allein.

Heinrich. Und Ihr bringt es mir selber? hahaha! Das freut mich noch mehr. (Er ruft hinaus.) Malchen! Malchen!

Malchen (inwendig). Lieber Oheim?

Heinrich. Laß die Suppe nur immer anbrennen. Rufe geschwind Deinen Vater. — Hören Sie, lieber Herr Küper, und wenn Zunderlappen drin lägen, so soll das Kästchen mir eben so lieb seyn, als wenn es mit Gold gespickt wäre; denn einen Schatz in der hohlen Mauer, den findet man wohl noch öfter als einen ehrlichen Mann.

Meister Küper. Da sey Gott für!

Heinrich. Es gibt wohl ehrliche Leute genug — was man gewöhnlich so zu nennen pflegt — aber eine Versuchung, bei der niemand zugegen ist, als der liebe Gott und der Teufel —

Eilfte Scene.

Der Hauptmann. Malchen. Die Vorigen.

Heinrich. Holla, Bruder! eine kuriose Neuigkeit.

Hauptmann. Vermuthlich hast Du Dich wieder gefreut?

Heinrich. Ja, und Du wirst Dich auch freuen.

Hauptmann. Ueber eine Neuigkeit? schwerlich! denn seit vielen Jahren hab' ich selten eine gute vernommen.

Heinrich. Warum hast Du mir nicht vertraut, daß Du eine Wünschelruthe besitzest?

Hauptmann. Ich? eine Wünschelruthe?

Heinrich. Oder hat ein Kobold Dir verrathen, daß an dieser Stelle in der Mauer ein Schatz verborgen lag?

Hauptmann. Ein Schatz?

Heinrich. Da sieh nur das Kästchen. Meister Küper hat es herausgehammert.

Hauptmann. Das wär' der Teufel!

Heinrich. Ob der Teufel drin steckt, wollen wir bald erfahren.

Hauptmann. Hast Du es denn noch nicht aufgemacht?

Heinrich. Ohne Dich? wo denkst Du hin?

Hauptmann. Was geht es mich an?

Heinrich. Sind wir denn nicht die Erben des Hauses?

Hauptmann. Mein Erbtheil hast Du mir längst ausgezahlt, ich habe keine Ansprüche mehr.

Heinrich. Nun ja, das wäre mir eben recht. Was vorhanden war, theilten wir; was in der Mauer stak, konnten wir nicht theilen.

Hauptmann. Was ein Mensch in seinem Hause findet, das gehört ihm allein. Das Haus ist Dein und folglich —

Heinrich. Bruder Paul Theophilus, Du hast mich in Deinem Leben noch nicht böse gesehen, aber nimm Dich in Acht, heute könnt' ichs werden.

Malchen. Lieber Oheim, so machen Sie doch das Kästchen auf. Ich brenne vor Neubegier.

Heinrich. Du hast Recht. Wir wollen es öffnen. Vielleicht ist alter Plunder drin und nicht der Rede werth. Meister, thut mir den Gefallen, schlagt mit Eurem Hammer den Deckel entzwei.

Meister Küper. Das kann geschehen.

Heinrich (während Meister Küper mit dem Kästchen beschäftigt ist, faßt er seinen Bruder mit der einen Hand, seine Nichte mit der andern, und führt sie etwas bei Seite). Ihr sollt wissen, dieser brave Mann ist unsers jungen Buchdruckers Vater.

Malchen (neugierig hin blickend). Sein Vater?

Heinrich. Mit dem Kästchen hätte er davon gehen können, denn er war allein als ers fand, und ist ein armer Teufel.

Hauptmann. Das macht ihm Ehre.

Heinrich. Und mir eine große Freude.

Meister Küper. Jetzt springts auf — gratulire — lauter Gold.

Hauptmann. Glück zu, Herr Bruder!

Heinrich. Eigentlich gehört es Dir allein, denn ich wäre in meinem Leben nicht auf den Einfall gekommen, das Fenster wieder aufbrechen zu lassen.

Hauptmann. Hahaha! am Ende werde ich wohl so großmüthig seyn, mit Dir zu theilen?

Heinrich. Das wird mich freuen. (Er nimmt einige Goldstücke aus dem Kästchen.) Ein Louisd'or von 1750? — Einer von 1752? — Lange hat der Schatz eben nicht gestanden. — Sieh da, ein Papier! — Die Hand unsers Vaters!

Hauptmann (blickt hinein). Ja, wahrhaftig.

Heinrich (will lesen, seine Rührung hindert ihn daran. Er reicht es dem Hauptmann). Lies Du.

Hauptmann (liest). „Der Feind ist im Anmarsch. Ueberall führt er die wohlhabendsten Männer als Geiseln hinweg. Vielleicht wird auch mich dieß Schicksal treffen" —

Heinrich. Leider hat es ihn getroffen!

Hauptmann (liest). „Darum hab' ich all mein baares Geld zusammen gerafft — es sind 16,000 Thaler — das Fenster nach dem Garten zumauern lassen, und dieß Kästchen darin verborgen. Sollt' ich nicht zurück kehren" —

Heinrich. Ach! er ist nicht zurück gekehrt!

Hauptmann (liest). „So werden hoffentlich meine lieben Söhne, Paul und Heinrich, das Fenster wieder öffnen, und den kleinen Schatz finden, auf dem mein väterlicher Segen ruht."

Heinrich. Paul hat ihn gefunden.

Hauptmann (liest). „Den 13. April 1760."

Heinrich. Im siebenjährigen Kriege.

Hauptmann. Habe Dank, guter Vater.

Heinrich. Laß mich noch einmal sehen. (Er küßt das Papier verstohlen und trocknet sich die Augen.)

Hauptmann. Vor allen Dingen müssen wir den wackern Mann belohnen.

Meister Küper. Wofür?

Heinrich. Stille! stille! Bruder, wirst Du Gottes Finger gewahr? — Dieser ehrliche Meister Küper — und dieser junge Mensch, ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen ist — und Malchen, die ihn liebt — und Du, dem der liebe Gott 8000 Thaler zugeworfen — und ich, der ich meine 8000 Thaler diesem jungen Menschen schenke —

Meister Küper. Was?

Franz. O, Herr Lindner!

Malchen. Ach mein guter Oheim!

Heinrich. Von O und Ach ist hier gar nicht die Rede, sondern von einem andern einsylbigen Wörtlein, das Dein Vater aussprechen soll, wenn er mir und uns allen eine große Freude machen will.

Hauptmann. Von dem Wörtlein ja!

Heinrich (nickt freundlich). Ja.

Hauptmann. Nun ja!

Heinrich. Vivat hoch!

(Franz und Malchen küssen des Hauptmanns Hände. Dann fliegt Malchen dem Meister Küper an den Hals.)

Meister Küper. Ist das Ihr Ernst, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Ja! ja! ja!

Meister Küper. Nun so sprech ich auch ja, in Gottes Namen! Ich bin freilich nur ein armer Handwerksmann, aber das muß ich Ihnen sagen: auf den Jungen bin ich stolz. Ich hab' ihn auf die Probe gestellt, ich hab' ihm das Kästchen aufdringen wollen; er konnte, wie man zu sagen pflegt, sein Glück damit machen, aber er hat es nicht genommen, nein, er hat es nicht genommen, Gott sey gelobt!

Hauptmann (schüttelt Franz die Hand). Er soll mir ein lieber Sohn seyn.

Heinrich (der sich vor Wohlbehagen kaum zu lassen weiß). Ich freue mich über alle Maßen.

Hauptmann. Dießmal, Bruder, freue ich mich mit Dir.

Heinrich. Es gibt ja auch keine größere Freude auf der Welt, als Andern Freude zu machen.

Die Glücklichen.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Minister von Hohenfels.
Der Secretair.
Doktor Wohlring.
Annchen, dessen Tochter.
Wilhelm, ein junger Oekonom.
Kammerrath von Pappenspeck.
Der Dichter Drachenschuß.
Herr Vorgebirg.
Herr Gottlieb Merks.
Der Philosoph Okenastius.

Der Schauplatz ist in einem Dorfe, vor dem Hause des Doktor Wohlring. Zur Seite eine Laube.

Erste Scene.

Der Minister und der Secretair.

Minister.

Ein freundlicher Ort. Hier wohnt also der Mann, den Sie als den glücklichsten preisen?

Secretair. Hier wohnt er.

Minister. Ich habe mit einem Wohlring studirt, wir waren recht gute Freunde, vielleicht ist es gar derselbe.

Secretair. Doch wohl schwerlich, sonst würde er Ew. Excellenz nicht unbekannt geblieben seyn.

Minister. Man kommt aus einander, man weiß nicht wie. Ich begann sogleich eine glänzende Laufbahn, war Gesandter an fremden Höfen, trat bei meiner Zurückkunft in das Ministerium —

Secretair. Das sind doch nun schon vierzehn Jahr, und da der Doktor Wohlring kaum eine halbe Meile weit von der Residenz wohnt —

Minister. So meinen Sie, hätte ich wohl etwas von ihm erfahren müssen? Lieber Herr Secretair, ein Minister weiß gewöhnlich besser, was auf hundert Meilen weit von ihm vorgeht, als was in seinem eigenen Hause geschieht. Ich lese in Ihren

Augen die Bemerkung, daß ein solcher Stand nicht beneidenswerth sey, und oft mögen Sie Recht haben. Unser ewiges Bemühen ist ein Erforschen fremder Geheimnisse, unser Streben — ein Ueberlisten, unsre Freude — eine Art von Schadenfreude. Wir leben nicht in der Welt, sondern in Cirkeln, wir sehen nicht Menschen, sondern Larven, und nicht selten werden wir selbst darüber zu Larven. Wir stehen auf dem Gipfel eines Berges, die Weingärten am Fuße desselben sehen wir nicht, wohl aber die Wälder und Gebirge auf fremdem Gebiete.

Secretair. So muß es wohl thun, dann und wann vom Gipfel herab zu steigen.

Minister. Es thut wohl, und doch geschieht es so selten. Wir gleichen darin den Einwohnern einer großen Stadt, die bisweilen alt werden, ohne die Merkwürdigkeiten ihres eigenen Wohnortes gesehen zu haben, weil sie immer denken: wir haben noch Zeit genug dazu. Daß ich heute dieser milden Luft genieße, und vielleicht gar das Seltenste auf Erden, einen glücklichen Menschen sehen werde, das verdank' ich der Grille des Fürsten und Ihnen.

Secretair. Doch muß ich Ew. Excellenz bitten, nicht auf mich zu zürnen, wenn ich, wider meinen Willen, Sie getäuscht haben sollte. Ich selber kenne den Doktor Wohlring nicht, und halte ihn bloß für glücklich, weil man ihn mir als sehr unglücklich geschildert hat.

Minister. Wie soll ich das verstehen?

Secretair. Sie kennen den Kammerherrn von

Turtelfink? Er besitzt in dieser Gegend ein Gut, wo er bisweilen einige Wochen gähnt. Dann erkundigt er sich aus langer Weile nach des Doktors Lebensweise und findet sie der seinigen so schnurstracks entgegen, daß er ihn nur bedauern kann, zumal da der Sonderling sogar die Ehre verschmäht hat, bei ihm zu speisen. Die spottende Schilderung des Hofmannes gab mir die erste hohe Idee von dem Glücke des Landmannes.

Minister (lächelnd). Sie haben Recht. Es sollte mich freuen, wenn wir endlich hier des Fürsten Wunsch erreichten; denn Alle, die bis jetzt vor mir erschienen sind, um sich ihres Glückes zu rühmen, habe ich mit Achselzucken entlassen müssen.

Secretair. Doch zweifle ich nicht, daß noch manche sich melden werden.

Minister. Heute ist, dem Himmel sey Dank, der letzte zu dieser seltsamen Prüfung anberaumte Tag. Sie haben doch dem Schweitzer gesagt, daß ich hier zu finden bin?

Secretair. Er wird jeden Glücklichen hieher senden, und so werden Ew. Excellenz die seltene Freude haben, von lauter Glücklichen verfolgt zu werden.

Minister. Vermuthlich wird man mich in dem fürstlichen Jagdschlosse suchen. Gehen Sie dahin, empfangen Sie Fortunens Lieblinge und schicken Sie mir Einen nach dem Andern her.

(Secretair ab.)

Zweite Scene.

Der Minister allein. Geh' ich ins Haus? gebe ich mich zu erkennen? wer steht mir denn dafür, daß

sie Komödie mit mir spielen? — In dieser duftenden Laube will ich ruhen, und der Zufall möge walten.

Dritte Scene.

Annchen (mit einem Körbchen). Der Minister (verborgen). Gleich darauf Wilhelm.

Annchen. Wo sind denn alle meine Tauben? — gewiß noch in des Vaters Gerste. Die Schmarotzer! Wenn das Korn auf dem Felde reift, so werden sie mir ungetreu. Zum Glück geschieht das nur ein Mal im Jahre.

Wilhelm (sie überraschend). Das ist schon mehr als zu viel.

Annchen. Ei guten Morgen, Wilhelm! wo kommst Du her?

Wilhelm. Geradesweges aus der Stadt.

Annchen. Was hast Du denn da gemacht?

Wilhelm. Nichts.

Annchen. Warum bist Du denn hingegangen?

Wilhelm. Weil ich ein Narr war, spricht mein Vater.

Annchen. Dann muß es auch wohl wahr seyn.

Wilhelm. Das ist noch die Frage.

Annchen. Beichte mir.

Wilhelm. Ich habe keine Zeit.

Annchen. Fasse Dich kurz.

Wilhelm. Als ich noch ein Knabe war —

Annchen. Ei Du holst weit aus.

Wilhelm. Muß ich denn nicht? ich liebte Dich schon, als ich noch ein Knabe war, und liebe Dich noch immer.

Annchen. Das weiß ich.

Wilhelm. Und werde Dich ewig lieben.

Annchen. Das hoff' ich.

Wilhelm. Und das sagte ich gestern Deinem Vater.

Annchen. Ich war ja dabei.

Wilhelm. Er lachte mich aus.

Annchen. Nein, das that er nicht.

Wilhelm. Nun, er lachte doch.

Annchen. Aber gutmüthig, wie er immer pflegt.

Wilhelm. Ich sollte mir erst Brod schaffen, meinte er.

Annchen. Und hat wohl Recht.

Wilhelm. Was soll ich anfangen? ich kann ja doch meinen alten Vater nicht verlassen?

Annchen. Nein, das darfst Du nicht.

Wilhelm. Er hat das Podagra; die ganze Wirthschaft liegt allein auf mir.

Annchen. Eben deswegen.

Wilhelm. Ja, wenn ich eine eigene Wirthschaft hätte! O ich bin ein guter Oekonom.

Annchen. Hast ja auch zwei Jahr in Hofwyl studirt.

Wilhelm. Das bedachte ich so hin und her in der vorigen Nacht —

Annchen. Konntest Du denn nicht schlafen?

Wilhelm. Ich konnte wohl, aber ich durfte nicht, denn ich wachte bei meinem kranken Vater; und da lag ein Zeitungsblatt, das las ich aus langer Weile. Da stand ein Befehl unsers Fürsten, daß alle dieje-

nigen, die sich für glücklich hielten, sich bei dem Minister melden sollten. Flugs lief ich mit Tagesanbruch nach der Stadt.

Annchen. Zum Minister?

Wilhelm. Spornstreichs.

Annchen. Bist Du denn glücklich?

Wilhelm. Es kommt mir so vor. Ich habe einen braven Vater — wenn er nur nicht krank wäre! Ich liebe ein gutes Mädchen — wenn sie nur schon mein wäre! ich bin gesund und frohes Herzens und habe was gelernt — wenn ich nur schon Brod hätte!

Annchen. Wenn nur! wenn nur! also bist Du doch nicht glücklich.

Wilhelm. Ei ich möchte doch mit niemanden tauschen.

Annchen. Nun was sagte denn der Minister?

Wilhelm. Er sagte gar nichts.

Annchen. Gar nichts?

Wilhelm. Nein, denn er war nicht zu Hause. Der Schweizer meinte, er wäre heraus zu mir gefahren.

Annchen. Zu Dir?

Wilhelm. Ich glaube der Kerl wollte mich für den Narren halten. Nun, ich ging dann wieder meiner Wege und dachte: es soll nicht seyn.

Annchen. Was will denn der Fürst mit den Glücklichen machen?

Wilhelm. Das weiß ich nicht. Vermuthlich will er seine Domainen an sie verpachten, damit er weniger bestohlen wird, denn die Glücklichen stehlen nicht.

Annchen. Pfui, Du versündigst Dich an den Unglücklichen.

Wilhelm. Verzeih mirs Gott! aber ich habe so meine Gedanken. — Als ich heraus vor die Stadt kam, begegnete mir ein Leichenzug. Der alte Domainenpachter wurde begraben, der seit funfzehn Jahren das schöne fürstliche Gut in unserer Nachbarschaft besaß. Sapperment! dachte ich, wenn der Fürst wüßte, was ich für ein ehrlicher Kerl bin, er gäbe mir das Gut und Annchen wäre mein.

Annchen. Luftschlösser, mein Freund.

Wilhelm. Luftschlösser sind Lustschlösser und zwar die wohlfeilsten, denn sie kosten nichts zu unterhalten.

Annchen. Nun bist Du wohl recht müde, armer Schelm?

Wilhelm. Ich darf nicht müde seyn, muß hinaus aufs Feld. Leb wohl bis auf den Abend. Und apropos! wenn der Minister mich besuchen will, so sag' ihm nur, ich hätte keine Zeit. (Er geht lachend ab.)

Annchen. Ach wozu brauchen wir den Minister? der kann doch keinen Regen schaffen, wenn es dürre ist. — Nun wird der Vater bald heim kommen. Das Wetter ist schön. Ich will ihm sein Frühstück in die Laube bringen, das hat er gern. (ab.)

Vierte Scene.

Der Minister allein. Es kommt mir fast so vor, als säße ich in meiner Loge und sähe eine dramatische Idylle aufführen, so fremd ist mir die Natur geworden. — Sollte mich die Hoffnung täuschen, hier einen Glücklichen anzutreffen, so find' ich doch Gelegenheit, zwei Glückliche zu machen.

Fünfte Scene.

Annchen. Der Minister.

Annchen (trägt einen kleinen Tisch mit Milch, Brod und Früchten). Das Brod ist kräftig, die Milch fett, die Birnen sind voller Saft. Das wird dem Vater schmecken. (Bei den letzten Worten kommt sie vor die Laube.)

Minister. Mir auch, mein schönes Kind.

Annchen. Ach! — bin ich doch erschrocken! — sey der Herr willkommen. Will der Herr zu uns?

Minister. Zu dem Doktor Wohlring.

Annchen. Der ist mein Vater. Den werden Sie aber schwerlich zu sprechen bekommen.

Minister. Warum nicht?

Annchen. Er ist noch auf dem Felde.

Minister. Wenn er aber heim kommt?

Annchen. Dann frühstückt er.

Minister. Und wenn er gefrühstückt hat?

Annchen. Dann besucht er Kranke.

Minister. So wart' ich bis er nach Hause kommt.

Annchen. Dann ißt er nur einige Bissen und gleich wieder hinaus aufs Feld.

Minister. So wart' ich bis auf den Abend.

Annchen. Mein lieber Herr, den Abend schenkt der Vater uns, nämlich der Mutter und mir, und auch den kleinen Geschwistern, da hat er keine Zeit mit Fremden zu schwatzen.

Minister. Ei so muß er mir ein Stündchen vor dem Schlafengehen widmen.

Annchen. Er geht aber nicht schlafen. Wenn

wir alle zu Bette sind, so steigt er noch auf sein Observatorium, und beobachtet die kleinen neuen Planeten, die so närrisch durcheinander laufen. Erst gegen Morgen ruht er einige Stunden. Dann fängt das Tagewerk von neuem an, gerade so wie heute und gestern.

Minister. Er unterhält sich also nie mit Fremden?

Annchen. Ich kann es dem Herrn wohl im Vertrauen sagen: gern thut er es nicht; es wäre denn ein Kranker, aber der Herr sieht mir gar nicht aus als ob er krank wäre.

Minister. Wer weiß.

Annchen. Es kommen wohl manchmal Fremde und wollen sehen wie mein Vater aussieht, und wollen ihn loben, weil er viel Gutes thut; aber er läßt sich ungern besehen und loben, und kann ers gar nicht ändern, so bestellt er sie auf den Sonntag. Nun haben wir heute erst Mittwoch, wenn also der Herr durchaus mit meinem Vater sprechen will, so komme der Herr auf den Sonntag wieder.

Minister (bei Seite). Eine Antwort, die mein Schweizer wohl oft genug gegeben hat. Nun muß ich sie selber hören.

Annchen. Hat der Herr mich verstanden?

Minister. Lassen Sie mich immer noch ein wenig verweilen, mein schönes Kind.

Annchen. Warum nennen Sie mich schon wieder mein schönes Kind? Weil der Herr alt ist, so mag es passiren, aber es will sich doch nicht schicken.

Minister. Hat noch kein junger Mensch Ihnen das gesagt?

Annchen. Das sollte sich Einer unterstehen.

Minister. Aber ein gewisser Wilhelm —

Annchen. Kennen Sie den? er ist unsers Nachbars Sohn, wir sind mit einander aufgewachsen, wir haben uns lieb, und wenn es Gottes Wille ist, so werden wir uns auch einmal heirathen.

Minister. Gottes und Ihres Vaters Wille?

Annchen. Nun freilich, das versteht sich. Da kommt er eben.

Sechste Scene.

Doktor Wohlring. Die Vorigen.

Minister (bei Seite). Fürwahr es ist mein alter Universitätsfreund. Ich erkenne seine Züge.

Annchen. Lieber Vater, das Frühstück wartet. (halb laut.) Aber es sitzt auch ein Fremder dabei. Ich kann nichts dafür, ich hab' ihm genug zu verstehen gegeben —

Minister (lächelnd). Und gewiß unverblümt.

Doktor. Kind, was machst Du? Verzeihen Sie, mein Herr. (zu Annchen.) Geh an Deine Arbeit.

Annchen (bei Seite). Nun wird gewiß der Fremde den Rahm oben abschöpfen, und mein Vater wird die dünne Milch trinken müssen. (ab.)

Siebente Scene.

Der Minister. Der Doktor.

Doktor. Mit wem hab' ich die Ehre zu reden?

Minister. Kennen Sie mich nicht mehr?

Doktor. Es ist mir wohl, als hätte ich Sie irgendwo gesehen —

Minister. Wir haben manche vergnügte Stunde zusammen verlebt. Ich heiße Hohenfels.

Doktor. Hohenfels? — doch nicht —

Minister. Ihr Universitätskamerad.

Doktor. Der Herr Minister?

Minister. Lassen wir den Minister jetzt bei Seite.

Doktor. Ew. Excellenz, wie komme ich zu der Ehre?

Minister. Lieber Wohlring, ich habe Ihnen gesagt, daß ich Hohenfels heiße. Erlassen Sie mir den Doktor, ich erlasse Ihnen die Excellenz.

Doktor. Im Ernst?

Minister. Meine Hand darauf.

Doktor. Nun so freue ich mich von Herzen, Sie wieder zu sehen.

Minister. Nach mehr als zwanzig Jahren.

Doktor. Mein Gott! ist das schon so lange?

Minister. Die Zeit ist Ihnen schneller verstrichen als mir.

Doktor. Ein Vortheil des einförmigen Lebens.

Minister. Wie ist es Ihnen ergangen?

Doktor. Gut, sehr gut.

Minister. Sie waren arm?

Doktor. Jetzt bin ich reich, das heißt: ich habe so viel als ich brauche.

Minister. Nichts mehr?

Doktor. Dann wär' ich vielleicht minder reich.

Minister. Sie sind ein glücklicher Arzt?

Doktor. Ich bleibe der Natur getreu.

Minister. Warum wählten Sie für Ihre Kunst keinen größern Schauplatz?

Doktor. Eben weil ich die Natur liebe. Ich bin nicht Arzt allein, ich bin auch Landmann.

Minister. Und klagen nicht?

Doktor. Worüber sollt' ich klagen?

Minister. Der Krieg —

Doktor. Man schränkt sich ein.

Minister. Und ist nicht glücklich dabei.

Doktor. Warum nicht? Millionen litten mehr als ich.

Minister. Solamen miserum.

Doktor. O ich hätte der Trostgründe noch manche, wenn ich deren bedürfte.

Minister. Lassen Sie hören.

Doktor. Ich müßte Sie in meine Häuslichkeit einführen, und ich weiß nicht —

Minister. Ob ich Sinn dafür habe?

Doktor. Aufrichtig gestanden, ja. Männer Ihres Standes werden so oft beneidet, daß sie am Ende sich selbst beneidenswerth glauben.

Minister. Ich bilde mir das nicht ein.

Doktor. Sie sind unvermählt?

Minister. Ja.

Doktor. Darum würden Sie vielleicht nur lächeln, wenn ich mein häusliches Glück Ihnen schilderte, und mir dabei die Thränen in die Augen träten.

Minister. Nein, lieber Wohlring.

Doktor. Ich habe das beste Weib, und Kinder, die ihr gleichen. Sie war vor kurzem dem Tode nahe.

Meine Kunst, mit meiner Liebe verbunden, haben ihr das Leben gerettet. Bald hoffe ich sie wieder in dieser Laube zu sehen, und ein Fest zu feiern, das die Engel mir beneiden sollen. Ich hab' ein kleines Feld, das mir Brod gibt; es bleibt auch wohl dann und wann ein Stück für den Armen übrig, und kann ich den Hungrigen nicht immer speisen, so kann ich doch bisweilen dem Kranken helfen, das bringt mir Liebe bei allen meinen Nachbarn. Ich bin keinen Augenblick müssig, und der Wechsel meiner Geschäfte gibt stets dem folgenden neuen Reiz. Auf meinen Feldern blüht mir Gesundheit. Ich greife selbst mit an wo es gilt; und wenn ich Abends zwischen meinen Kindern mich behaglich niederlasse, und sie an mir herauf krabbeln, um mir den Schweiß von der Stirn zu trocknen — o Herr von Hohenfels! dann empfind' ich eine so süße Abspannung und die Abendsonne lächelt mir so freundlich —

Minister. Und alle die gräßlichen Begebenheiten, die wir zu erleben verdammt sind, vermögen Ihre Zufriedenheit nicht zu erschüttern?

Doktor. Es ist mir wohl bisweilen, wenn ich eine Zeitung lese, als ob eine kalte Todtenhand mir das weite, fröliche Herz zusammen drückte; aber dann flüchte ich Abends auf mein kleines Observatorium, blicke hinaus in die unendlichen Himmelsräume, sehe die Millionen Welten, die nichts von uns wissen, die nicht einmal die Existenz unsers winzigen Erdballs kennen — und schaudere vor der Größe des Schöpfers, den ich nicht fasse, nur ahnde — und vertraue dem,

der dieses Sternengewimmel an unsichtbaren Fäden leitet — und lächle über den sogenannten Ruhm der belebten Stäubchen, die sich Menschen nennen, und bedaure jeden Unsinnigen, der diesen Punkt im All mit Blute tränkt, um ein Pünktchen dieses Punktes zu erobern.

Minister. Ach mein Freund! Ihre Philosophie wird nimmer die der Könige werden. Gewiß hat Alexander ähnliche Betrachtungen vom Aristoteles gehört, und eine treffliche Lehre der Genügsamkeit gab ihm Diogenes; dennoch trieb der böse Rausch der Herrschsucht den Weltenzerstörer nach Asien und Afrika. — Unser Gespräch leitet mich auf den Gegenstand meines Besuchs, den Sie schwerlich errathen werden. Der Fürst hat einen einzigen Sohn, einen feurigen Prinzen, den er, wie sein Volk, zärtlich liebt. Die Begebenheiten unserer Tage haben ihn fürchten gelehrt, daß die Kriegsbegier, die Geißel der Völker, in ihm erwachen möchte. Dem wünscht er vorzubeugen, aber wie?

Doktor. Schon der bloße Wunsch bezeichnet einen seltenen Fürsten.

Minister. Daß ein philosophischer Unterricht diesen Zweck nicht erreiche, lehrt die Geschichte. Das Beispiel möchte wirksamer seyn, und sich lebendiger in das junge Gemüth pflanzen. Nur glückliche, zufriedene Menschen sollen den Prinzen umgeben, und ihn gewöhnen, daß er das wahre Glück nicht in der Ferne, nicht im eitlen Schimmer suche; damit einst das süße Andenken an seine Knabenjahre ihn noch als

Jüngling und Mann begleite und die tolle Herrschsucht aus seiner Brust verbanne. Lernen soll er, daß Fürstenglück nur in der Summe des Unterthanenglücks besteht, und daß er nur der Vater einer größern Familie, nicht das Haupt einer umschweifenden, Schrecken verbreitenden Horde ist. Daher der öffentliche Aufruf an Alle, die sich ausgezeichnet glücklich wähnen, sich bei mir zu melden, um des Prinzen künftige Gesellschafter aus ihnen zu wählen.

Doktor. Wir leben in einer bösen Zeit. Ihr Kabinet wird sonder Zweifel groß genug gewesen seyn, um alle die Glücklichen zu fassen.

Minister. Sie irren. In meinem ganzen Hause war des Raumes nicht genug. Aber lieber Gott! welche erbärmliche Gattungen von Glück habe ich da kennen lernen!

Doktor. Vermuthlich viele Kinder, die reich an Spielzeug waren.

Minister. Wie froh war ich, als der letzte Tag dieser seltsamen Audienzen anbrach. Es ist der heutige.

Doktor. Und doch sind Sie hier?

Minister. Aus guten Gründen. Die wenigen, die etwa noch sich melden möchten, sind hieher beschieden. Jetzt, mein Freund, antworten Sie mir: wußten Sie nichts von diesem Aufruf?

Doktor. Doch ja, ich habe davon sprechen hören.

Minister. Und kamen nicht zu mir?

Doktor. Das wahre Glück wird nicht zur Schau getragen.

Minister. Wie aber, wenn das Vaterland —

Achte Scene.

Der Secretair. Die Vorigen.

Secretair. Ich komme, Ew. Excellenz zu melden, daß noch einige Herren sich eingefunden haben.

Minister. Schicken Sie sie her zu mir. (leise.) Auch einen jungen Oekonomen, der hier wohnt; Wilhelm ist sein Vorname, und sein Vater hat das Podagra; weiter weiß ich Ihnen nichts von ihm zu sagen.

Secretair. Der Ort ist klein, ich werd' ihn schon aufspüren. (ab.)

Doktor. Wollen Sie in mein Haus treten?

Minister. Lassen Sie mich immer hier der reinen Luft genießen, es wird mir selten so wohl.

Doktor. So erlauben Sie, daß ich mich entferne.

Minister. Doch nur auf kurze Zeit. Wir haben noch mit einander zu sprechen.

Doktor (ab).

Minister (ihm nachsehend). Der Secretair hat Recht: hier haben wir den Glücklichen gefunden, oder nirgend.

Neunte Scene.

Der Minister. Der Kammerrath Pappenspeck mit Brillanten an allen Fingern.

Pappenspeck (kriechend). Ich bin der Kammerrath von Pappenspeck. Mein Glück empfängt heute einen ansehnlichen Zuwachs durch die Ehre, Ew. Excellenz vorgestellt zu werden.

Minister. Ohne Komplimente, Herr Kammerrath. Worin besteht Ihr eigentliches Glück?

Pappenspeck. Noch vor zwei Jahren war ich ein erbärmlicher Kerl, denn ich war ein armer Teufel; jetzt hab' ich mir ein Sümmchen von einer halben Million verdient.

Minister. Allerdings ein Glück, wenigstens ein Mittel dazu, wie sehr auch manche Philosophen den Reichthum schmähen mögen.

Pappenspeck. Das einzige Glück auf Erden, denn jedes andere kann ich kaufen.

Minister. Meinen Sie?

Pappenspeck. Ich habe bereits den Anfang gemacht. Ein prächtiges Haus, ein schönes Landgut, den Titel Kammerrath und sogar eine hübsche Frau hab' ich mir gekauft.

Minister. Gratulire.

Pappenspeck. Ich werde für mein Geld in allen Zeitungen gelobt. Wenn ich ein paar Thaler an die Armen schenke, so preißt die ganze Stadt meine Wohlthätigkeit. Wenn ich hungrige Dichter zur Tafel bitte, so besingen sie meine Weisheit, und wenn ich an gewissen Tagen mein Hôtel auf das prächtigste illuminire, so wird meine Vaterlandsliebe gerühmt. Das hab' ich alles für mein Geld und noch weit mehr.

Minister. Wie sind Sie denn in so kurzer Zeit zu dem vielen Gelde gekommen?

Pappenspeck. Zuerst begab ich mich in einige, vormals deutsche Provinzen, als ich vernahm, daß derjenige, der verborgene Summen angeben würde,

den vierten Theil davon erhalten sollte. Ich spürte, sans comparaison, wie ein Hund, der nach Trüffeln gräbt, und legte auf diese Weise den Grundstein meines Glückes. Von da ging ich nach Wien, wo dieselben Lockungen meinen Eifer spornten und mein Sümmchen verdoppelten. Von da eilte ich nach Madrid, wo wiederum meiner Schlauheit der vierte Theil alles versteckten Silbers zu Theil wurde.

Minister. Ja, ja, nun ists begreiflich. Und Sie sind ruhig dabei?

Pappenspeck. Vollkommen ruhig.

Minister. Das ist nicht minder ein Glück. Ich muß Ihnen aber sagen, mein Herr Kammerrath Pappenspeck, daß unser Fürst die Grille hat, nur diejenigen für glücklich zu halten, die es nicht auf Kosten ihrer Nebenmenschen geworden sind.

Pappenspeck. Ei da haben Se. Durchlaucht, mit allem Respekt gesagt, eine etwas beschränkte Ansicht; denn wo gäbe es wohl ein Glück auf der Welt, das nicht gewissermaßen eines Andern Unglück wäre?

Minister (auf seine Brust deutend). Ich meine, hier.

Pappenspeck. Und wenn nun vollends die hohen Regierungen selber zu gewissen Dingen encouragiren? und selbige sogar ordonniren?

Minister. So beweisen sie leider, daß in Zeiten der Noth auf die Moralität der Unterthanen keine Rücksicht genommen wird. Doch solche Erklärungen würden uns zu weit führen. Meine Instruktion verbindet mich, nur denjenigen in der Liste der Glücklichen

einzuschreiben, dem man den Ursprung seines Glückes nicht vorwerfen kann.

Pappenspeck. Ach lieber Gott! da werden Ew. Excellenz mit einem Kartenblatt ausreichen.

Minister. Wohl möglich.

Pappenspeck. Wenn Reichthum, Gewalt oder Ruhm einmal gewonnen sind, so beugt die ganze Welt ihre Kniee, und kein Mensch fragt nach dem Ursprung. (ab.)

Minister. Leider hat er Recht!

Zehnte Scene.

Der Dichter Drachenschuß. Der Minister.

Drachenschuß. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz die sieben ersten Bände meiner Sonnette zu überreichen.

Minister. Sehr verbunden. Wir wollen die Geistesfrüchte zu diesen Naturfrüchten legen. (Er legt die Bücher auf den Tisch.) Also ein Dichter?

Drachenschuß. Mein Name ist Drachenschuß. Mehr brauch' ich wohl nicht zu sagen?

Minister. Ich bedaure, mein Herr Drachenschuß, daß meine vielen Geschäfte mir bisher nicht erlaubt haben, Ihre Werke zu lesen.

Drachenschuß. Ew. Excellenz haben ganz Recht das zu bedauren.

Minister. In welchem Fache der Dichtkunst haben Sie sich ausgezeichnet?

Drachenschuß. In allen, doch besonders in dem dramatischen. Meine Stücke haben eine stille, inten=

sive Gedrängtheit bei rastlosem Kampfe nach außen hin, Anspruchlosigkeit und Einfachheit bei dem sinnigen Ahnden des Höchsten, was die Religion uns bietet.

Minister. Lauter Eigenschaften, von welchen in Lessings Dramaturgie kein Wort zu finden ist.

Drachenschuß (die Achseln zuckend). Lessings Dramaturgie! der gute Mann hatte Schlegels Vorlesungen nicht gehört.

Minister. Vermuthlich werden Ihre Stücke auf allen Theatern gespielt?

Drachenschuß. Auf keinem, dem Himmel sey Dank!

Minister. Darauf sind Sie stolz?

Drachenschuß. Ich preise dieses Glück in stachlichten Xenien; denn wer möchte dem gemeinen Publikum gefallen?

Minister. Was verstehen Sie unter dem gemeinen Publikum?

Drachenschuß. Alle diejenigen, denen der Sinn für meine Werke mangelt.

Minister. Ein Dichter soll auf seine Zeitgenossen wirken.

Drachenschuß. Ganz und gar nicht. Er muß höher stehen als sie alle; er muß ein Jahrhundert vorausschreiten; er muß den Lichtpunkt am Firmament bezeichnen, zu welchem nach und nach die Staubmenschen sich empor winden müssen.

Minister. Nach diesem Maßstabe hätten wir wohl noch wenige Dichter aufzuweisen?

Drachenschuß. Leider stehen wir allein, ich und meine Freunde und der unsterbliche Jacob Böhm!

Minister. Manche verehren Wieland und Schiller.

Drachenschuß. Schwache Gemüther, alte Leute. Die liebe Jugend weiß es besser.

Minister. Auch ich gehöre schon unter die alten Leute, wir wollen also lieber davon abbrechen. Belieben Sie mir nur zu sagen, warum Sie sich für ausgezeichnet glücklich halten?

Drachenschuß. Das können Ew. Excellenz noch fragen? Ich bin — um mich bescheiden auszudrücken — der erste Dichter der Nation! Nur die Geweihten verstehen mich! Meine Schauspiele mag niemand sehen! ich spreche von Karfunkeln und lasse Lilien erscheinen, die kein Mensch begreift; mit einem Worte: durch hohe Begeisterung ist es mir gelungen, daß alle die sogenannten vernünftigen Menschen mich für toll halten. Ich besitze folglich eine so überschwengliche, mystische Gabe, daß keines Sterblichen Geist oder Gefühl mein poetisches Gemüth erreicht! und ich sollte nicht glücklich — sollte nicht der Glücklichste seyn?

Minister. Wohl Ihnen!

Drachenschuß. Ich werde den Prinzen zu mir herauf ziehen, den Fürsten der Erde zu dem Fürsten der Geisterwelt! Er soll in poetischen Lichtstrahlen sich baden und neu geboren unter sein staunendes Volk treten.

Minister. Ich werde dem Fürsten Ihre Sonette überreichen.

Drachenschuß (begeistert).

In tiefer Geisterwelt, in jener dunkeln,
Wo die Genie's den hohen Wirrwarr stehlen,
Da will es flüstern, ja, da will es munkeln,
Es werden sich die brennenden Karfunkeln
Mit silberweißen Lilien vermählen;
Madonna selbst will den Epopten wählen,
Um von Apollo's zuckerreichen Runkeln
Die Schale der Gemeinheit abzuschälen.

Ha! diese neue, fromme Singemode —
An ihrem Klingklang sollt Ihr sie erkennen,
An ihrem ewgen Lodern, ewgen Brennen,
An ihrem Ringen mit dem frühen Tode. —
Dem Kräftgen Heil in dieser Kraftperiode!
Er ist fürwahr der Glücklichste zu nennen! (ab.)

Minister. Es ist Zeit, daß ich dem Fürsten rathe, ein Tollhaus zu bauen.

Eilfte Scene.

Herr Vorgebirg. Der Minister.

Vorgebirg. Auf Ew. Excellenz Verlangen, den glücklichsten Bewohner dieser Jammerwelt zu schauen, habe ich die Ehre, mich zu präsentiren. Mein Name ist Vorgebirg, und meine Freunde nennen mich nur scherzweise, das Vorgebirg der guten Hoffnung.

Minister. Sehr wohl, mein Herr. Worin setzen Sie Ihr Glück?

Vorgebirg. In die Geduld, welche Tugend heutzutage die nothwendigste und ersprießlichste ist.

Minister. Da mögen Sie Recht haben.

Vorgebirg. Wenn rings umher der Teufel los ist, und wir nicht capabel sind ihn zu bändigen, was kann man bessers thun als Geduld haben?

Minister. Freilich.

Vorgebirg. Nach empfangenem Backenstreich soll man flugs den andern Backen auch hin halten.

Minister. Das ist christlich.

Vorgebirg. Was kann es helfen, daß hie und da Einer auftritt und das Maul verzieht? er macht sich nur Feinde —

Minister. Aber doch dem empörten Herzen Luft.

Vorgebirg. Das ist eben unklug. Die Herzen können recht gut leben ohne Luft. Das predige ich täglich, und darum ist mir auch der Ruhm geworden, daß ich vom besten Geiste beseelt bin.

Minister. Haben Sie, bei den mancherlei Umwälzungen, selbst verloren?

Vorgebirg. Ich eigentlich nichts, denn ich hatte nichts.

Minister. Dann ist freilich das Predigen der Geduld Ihnen leichter geworden.

Vorgebirg. Bitte um Vergebung; mein Herz hat oft geblutet, wenn die Freunde jammerten. Der Eine klagte, er sey geplündert worden — Geduld, mein Freund! solche kleine Ergötzlichkeiten sind unzertrennlich von der neuen Weltreform. Der Andere schrie, man habe sein Haus in Brand gesteckt — Geduld, mein Freund! das Haus war ohnehin alt und unbequem, man wird es weit schöner wieder bauen.

Minister. Und Ihre Freunde schöpften Trost?

Vorgebirg. Oft mußte ich freilich meine Zuflucht noch zu höhern Trostgründen nehmen; ich mußte beweisen, daß alles, was geschieht, bloß darauf abzweckt, eine vollkommnere gesellschaftliche Ordnung einzuführen, und folglich die Basis eines höhern Glücks zu legen.

Minister. Und wenn man Ihnen zurief, daß überall Noth und Sclaverei herrschen?

Vorgebirg. Dann verwies ich auf die liebe Posterität, wie unsere zärtlich geliebten Enkel in der neuen Wonne schwimmen und baden werden.

Minister. Viele mögen aber nicht um der Enkel willen im tiefsten Elend kriechen?

Vorgebirg. Das sind gemeine Seelen, die bloß an der Gegenwart kleben und keine Kraft verspüren, den erhabenen Standpunkt zu erklimmen. Solche begreifen und erkennen nicht, wie wenig sie im Grunde verlieren: ihre zeitlichen Güter, ihre Freude auf der Welt, ihre Existenz — was will das sagen gegen das neuaufblühende Ganze, dem zu Liebe jeder Zeitgenosse seine erbärmliche Einzelheit vergessen soll und muß? — Solche Verblendete pflege ich denn, wenn sie schöne Geister sind, auf das griechische Fatum zu verweisen, und, wenn sie gute Christen sind, auf den lieben Gott.

Minister. Der wolle uns Allen Geduld verleihen!

Vorgebirg. Mir hat er sie bereits verliehen, und folglich ist mein Glück außer Zweifel.

Minister. Auf Wiedersehen, mein Herr Vor=

gebirg der guten Hoffnung. Ich werde Se. Durchlaucht bitten, daß Ihnen aufgetragen werde, die Geschichte des künftigen Jahrhunderts zu schreiben.

Vorgebirg. Das wäre die Geschichte der Menschheit auf ihrer höchsten Stufe. (ab.)

Minister. Ueber die abgeschmackten Propheten! die eine Weltgeschichte von 3000 Jahren vor Augen haben, und Eroberer bei Dutzenden, und immer noch von hohen Plänen für das Glück der Menschheit träumen.

Zwölfte Scene.

Gottlieb Merks. Der Minister.

Merks (präsentirt sich mit großer Zuversicht und macht eine kurze Verbeugung). Ich erscheine vor Ew. Excellenz, um mich in die Reihe der Glücklichen zu stellen. Mein Name ist Gottlieb Merks.

Minister. Mich dünkt, ich habe schon von Ihnen gehört.

Merks. Das glaub' ich gern.

Minister. Sie sind ein berühmter Recensent?

Merks. Ich zermalme bisweilen auf meine eigene Hand, was mir in den Weg tritt.

Minister. Und darum halten Sie sich für glücklich?

Merks. Das Zermalmen ist eine schöne Kunst. Sie beruht vorzüglich auf dem Imponiren. Das Imponiren nannte man vormals unverschämt seyn, aber man hatte einen irrigen Begriff von der göttlichen Unverschämtheit, einer Tochter des noch göttlichern Egoismus. Dieser allein hält die Urne, aus der

die Quelle des Glücks hervorströmt. Der Egoist, der gehörig zu imponiren weiß, wird zum Mittelpunkt, um den sich alles dreht, er unterjocht die Geister, er zwingt sie durch gewaltige Redensarten, ihn für einen großen Mann zu erkennen.

Minister. Gehen Sie, mein Herr. Mir imponirt man nicht.

Merks. Ich rathe Ew. Excellenz, einen Mann wie mich mit großer Schonung zu behandeln. Ich habe bereits mehrere Bände von meinen sämmtlichen Werken herausgegeben. Zwar muß es vor der Hand dabei sein Bewenden haben, weil sie niemand kaufen will, allein die Nachwelt wird sie lesen.

Minister. Schriftsteller vom dritten oder vierten Range sollten das Publikum mit ihren sämmtlichen Werken nicht behelligen.

Merks. Aber ich schreibe auch eine Zeitung, in der jeder berühmte Name meinen Geißelhieben täglich zu Gebote steht. Ich bin der deutsche Geoffroy. Wehe dem, der sich erkühnt, über mich zu spotten! ich erkläre ihn sogleich für einen Pasquillanten, ich zertrete ihn!

Minister. Mein Herr Gottlieb Merks, Sie scheinen nicht einmal zu wissen, worin eigentlich Ihr Glück besteht. Vernehmen Sie es von mir: es besteht in Ihrer ungeheuern Eitelkeit, die sich selber unaufhörlich kitzelt, und Ihnen einbildet, Sie wären eine gewaltige Person. Wen Sie begeifern, den hält, nach Ihrer Meinung, das Publikum für befleckt; und wenn Sie laut lachen hören, so können Sie sich

gar nicht überreden, daß man über Sie lacht. Dieses Glück ist in der That so groß, daß ich von Sr. Durchlaucht nichts anders für Sie zu erbitten weiß, als eine freie Wohnung in einem gewissen Hause. Und damit Gott befohlen!

Merks. Das ist boshaft bis zur Lächerlichkeit. So nahe dem Greisenalter kann ich Sie nur bemitleiden. (ab.)

Minister. Die personifizirte Unverschämtheit! Man muß sie lachend in den Staub treten, aus dem sie grinsend sich hervor gewunden hat.

Dreizehnte Scene.

Okenastius. Der Minister.

Okenastius. Ich nähere mich einem Wesen, welches zwar im Anorgischen sich eben erst andeutet, doch im Reiche des Organischen mit heiterer Klarheit hervorgeht.

Minister. Mein Herr, wenn ich Sie verstehen soll, so muß ich bitten, deutlicher zu reden.

Okenastius. Ich bin ein Naturphilosoph und heiße Okenastius.

Minister. Allen Respekt vor diesen Herren, doch muß ich Ihnen bekennen, daß ich nur ein armer Erdensohn bin, den Ihre Flügel nicht zu erheben vermögen.

Okenastius. Vielen bleibt das Reich der Lüfte verschlossen. Darunter verstehe ich nicht bloß jene Atmosphäre, die uns umgibt, sondern noch vielmehr jene

leichtere, in unerreichbaren Höhen über uns; dort geschieht die letzte, schönste Verwandlung der Stoffe.

Minister. Sie haben, wie es scheint, die Natur in ihrer Werkstatt belauscht.

Okenastius. Das Stickgas besteht aus Andronie und Wassersäure. Jene ist der geflügelte Zustand, welchen alle feste Körper endlich erreichen können, oder die luftförmige Erde selbst, und so erlangen endlich alle Dinge, in der Vernichtung mit ihrem Gegensatze, nur Eins, die Gottähnlichkeit.

Minister. Beschränken wir uns vor der Hand auf unser irdisches Leben.

Okenastius. Das Leben strebt ein Weltganzes aus sich zu erschaffen.

Minister. In der Politik kennen wir allerdings ein solches Leben.

Okenastius. Die ganze Erdmasse strebt nach der letzten Vollendung. Aber nur ein kleiner Theil, die Atmosphäre, hat diese erreicht. Die organische Welt wird, gleich der anorgischen, aus dem Wasser geboren.

Minister (scherzend). Die englische organische Welt sucht sich noch immer in ihrer Wiege zu behaupten.

Okenastius. Gelänge es dem gewaltigsten Theil der Erde, dem Nordpol, in der südlichen Masse sein Werk zu vollenden, so würde die Polarität des Planeten, welche wir an ihm bemerken, aufhören, und, was nun Ost und West ist, würden dann die Pole seyn.

Minister. Sie könnten mir noch Stunden lang dergleichen Begeisterungen mittheilen, ohne dadurch

auf mein organisches Wesen zu wirken. Zur Sache, mein Herr Okenastius. Verdanke ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft der Ueberzeugung von Ihrem Glücke?

Okenastius. Ja, ich bin der Glückliche, dem es endlich gelungen ist, die wahre Philosophie zu entdecken.

Minister. Mich däucht, das hat ein jeder vor Ihnen geglaubt, von Pythagoras bis auf Fichte, und wird ein jeder nach Ihnen glauben.

Okenastius. Die Wahrheit wird nur ein Mal gefunden.

Minister. Wie kommt es denn, daß schon so viele hundert Sekten sie fest zu halten wähnten?

Okenastius. Weil Keiner von ihnen bis in den Orient, bis in das klare Dunkel, das finstre Licht der Naturphilosophie gedrungen war.

Minister. Sollte man nicht die echte Philosophie an ihren Wirkungen erkennen? Macht die Ihrige die Menschen besser? verträglicher? duldsamer?

Okenastius. Im Gegentheil, sie lehrt auf alle diejenigen mit einem göttlichen Stolz herabschauen, die sie nicht für das Höchste erkennen wollen.

Minister. Das ist nicht fein.

Okenastius. Sie strebt auch nicht fein zu seyn, sondern wahr. Die Wahrheit kann nicht mit höflichen Geberden in Unterhandlung treten, sie muß allen Widerspruch trotzig und höhnend vernichten. Darum bitte ich Ew. Excellenz, zu veranstalten, daß künftig kein gemeiner Mensch sich erkühne, über die Naturphilosophie zu spötteln. Ich und meine Jünger haben uns

bereits erschöpft in hohen, verächtlichen Redensarten über solche gemeine Seelen, aber der Unfug nimmt überhand. O daß wir echten Philosophen Schwerter hätten, um alle die zu vernichten, die an uns nicht glauben wollen!

Minister. Ich höre leider, daß ich nicht hintergangen worden, als man gegen mich behauptete, es gebe heutzutage keine intolerantern Menschen auf dem Erdboden als die Philosophen.

Okenastius. Toleranz in der Philosophie wäre Hochverrath an der Wahrheit.

Minister. Gehen Sie, mein glücklicher Herr Okenastius. Ich werde den Fürsten ersuchen, daß er Ihnen die ganze Atmosphäre über seinen Staaten einräume, um der schönsten Verwandlung der Stoffe dort nach Gefallen beizuwohnen und die Gottähnlichkeit zu erlangen.

Okenastius. Sie wird mir werden. Ihnen, mein Herr Minister, kann ich nichts besseres wünschen, als den höchsten Schmerz, denn dieser bildet oft neue, höhere Organe, und deren scheinen Sie sehr zu bedürfen. (ab.)

Minister. Himmelstochter! Philosophie! warum bist du so tief gesunken? oder vielmehr so hoch gestiegen?

Vierzehnte Scene.

Wilhelm. Der Minister.

Wilhelm. Es hat mich ein Mann vom Felde gerufen. Sind Sie etwa der Herr Minister?

Minister. Ja.

Wilhelm. Ei, so hat mich Ihr Schweizer doch wahr berichtet. Er sagte, Sie wären heraus zu mir gefahren. Na, seyn Sie schönstens willkommen. Womit kann ich dienen?

Minister. Sie sind bei mir gewesen?

Wilhelm. Diesen Morgen.

Minister. Aus welcher Ursach?

Wilhelm. Die steht im Wochenblättchen.

Minister. Sind Sie Einer von den Glücklichen?

Wilhelm. So halb und halb.

Minister. Nur halb und halb? damit kommen wir nicht durch.

Wilhelm. Ei warum denn nicht? es kommt ja nur auf den Fürsten an, so bin ich es ganz.

Minister. Worin besteht denn Ihre halbe Glückseligkeit?

Wilhelm. Mir fehlt eigentlich nichts auf der Welt, nur daß es mir bisweilen so vorkommt, als ob mir alles fehlte.

Minister. Ei wie das?

Wilhelm. Ja, mein lieber, gnädiger Herr Minister, ich will es Ihnen wohl vertrauen, da ich sehe, daß Sie ein Mensch sind wie unser Einer. Ich hab' ein Mädchen gewaltig lieb, und wenn das Mädchen meine Frau würde, so wär' ich der glücklichste Mensch im ganzen Lande.

Minister. Warum heirathen Sie sie nicht?

Wilhelm. Es hapert mit dem Gelde, wir haben beide nichts.

Minister. Und auch nichts gelernt?

Wilhelm. Sapperment! Herr Minister, da sind Sie falsch berichtet. Ich bin ein tüchtiger Oekonom, das will ich jedem beweisen.

Minister. So sollten Sie eine Domaine pachten.

Wilhelm. Ja das pachtet sich auch nur so. Da muß man Caution stellen. Die würde sich denn auch wohl finden. Die Leute wissen, daß ich fleißig bin und daß ich meine Sache verstehe. Aber die hohen Gönner, wo soll ich die hernehmen?

Minister. Bedarf man auch noch der Gönner, wenn man etwas gelernt hat?

Wilhelm. Ich will Ihnen im Vertrauen sagen, wie es bei Hofe zugeht.

Minister (lächelnd). Sie? mir? — Nun?

Wilhelm. Da ist der Fürst, der meint es wohl gut. Der hat wieder seine Herren Minister, die meinen es auch wohl recht gut, aber sie verstehen alle von der Landwirthschaft viel weniger als unser Großknecht, und haben auch keine Zeit, unser Einen gründlich anzuhören. Da muß man laufen von Pontius zu Pilatus, vom Secretair zum Schreiber, vom Schreiber zum Kammerdiener, die haben gute Freunde, die haben Vettern u. s. w. Da muß unser Einer zurück stehen.

Minister. Haben Sie das selbst erfahren?

Wilhelm. Ich nicht. Man hört denn so.

Minister. Ist es hier auf dem Lande Sitte, auf bloßes Hörensagen Böses von den Leuten zu reden?

Wilhelm. Bewahre der Himmel! hab' ich das gethan?

Minister. Von der Regierung fordert ein jeder die gründlichste Untersuchung, hingegen erlaubt ein jeder sich ohne Bedenken, sie obenhin zu beurtheilen.

Wilhelm. Das ist schlecht. Ich thu' es auch nicht wieder.

Minister. Sie dürften am wenigsten klagen, Sie, zu dem der Minister selber kommt.

Wilhelm. Das ist freilich wahr.

Minister. Dem er selber eine Domainenpachtung anträgt.

Wilhelm (ganz erstarrt). Wie?

Minister. Deren Besitzer diesen Morgen begraben worden.

Wilhelm. Was?

Minister. Unter der einzigen Bedingung —

Wilhelm. Wie?!

Minister. Daß er die Tochter des Verstorbenen heirathet.

Wilhelm. O weh! da fällt mir die Butter wie der vom Brode.

Minister. Sie schlagen es doch nicht aus?

Wilhelm. Lieber, gnädiger Herr Minister! ich denke das Mädchen muß reich seyn?

Minister. Sehr reich.

Wilhelm. Ei so bekommt sie Männer genug. Geben Sie mir die Pachtung ohne das Mädchen.

Minister. Sie ist aber auch sehr hübsch und sogar mit mir verwandt.

Wilhelm. Ei so kann es ihr ja nicht fehlen. Bitte, bitte! die Pachtung allein.

Doktor (zu Annchen). Warum wirst Du so bleich? Zittre nicht. Du kennst Deinen Vater. Rede selber.

Wilhelm (leise in großer Angst). Annchen! Annchen!

Minister. Nun, mein schönes Kind?

Annchen. Ach Herr Minister! nehmen Sie mirs nicht übel — da steht schon Einer — ich kann nicht von ihm lassen — mein Vater weiß darum — und meine Mutter auch.

Minister. Der ist arm.

Wilhelm. Arme Leute lieben sich auch, mit Respekt zu melden.

Annchen. Er ist fleißig, wir sind noch jung, wir können warten.

Wilhelm. Da hören Sie es. Bemühen Sie sich nur nicht weiter, sie wird doch nicht ja sagen, und wenn sie ja sagte, so läge ich in der nächsten Viertelstunde im Bache, das hätten Sie auf Ihrem Gewissen.

Minister. Bewahre der Himmel! mein junger Freund, lieber gebe ich Ihnen selbst die Pachtung und bitte mich zur Hochzeit.

Wilhelm. Topp!

Minister. Lieber Wohlring, verzeihen Sie einem Höfling, daß er, zu seinem Vergnügen, die jungen Leute ein wenig gequält hat. Der Zufall lehrte mich ihr Verhältniß kennen, der Zufall setzte mich in den Stand, hier, außer Ihnen, noch zwei Glückliche zu machen.

Wilhelm und Annchen (fliegen einander in die Arme). Annchen! — Wilhelm!

Doktor (dem Minister die Hand drückend). Herr Minister — Meine Kinder!

Minister (schenkt ein). Jetzt ein Glas Wein. Es werde allen Glücklichen gebracht, die dessen nicht bedürfen, um ihre Herzen zu erfreuen!

Feodore.

Singspiel in Einem Akt.

(Den Stoff hat eine wahre Begebenheit geliefert.)

Personen.

Der Kaiser.
Major Willikoff, ein reicher Gutsbesitzer.
Marie, seine Schwester.
Iwan Petrowitsch, ihr Oheim.
Feodore.

Der Schauplatz ist ein Zimmer auf dem Landgute des Majors, an der Straße zwischen Moscau und Petersburg.

Erste Scene.

Marie allein.

Der Frühling ist erschienen,
Die jungen Birken grünen,
Veilchen hauchen Duft;
Es bringen laue Weste
Gefiederte, singende Gäste,
Die Schwalbe zwitschert im Neste
Und der Guckuk ruft.

Mit kindlichem Gemüthe
Seh' ich in jeder Blüthe
Eines Gottes Spur;
Wo sich die Würmchen regen,
Wo sich die Sonnen bewegen,
Da prangest Du mir entgegen,
Tempel der Natur!

Zweite Scene.

Marie. Der Major.

Major. Guten Morgen, Schwester. Du singst so fröhlich?

Marie. Die Lerchen verstehen es besser.

Major. Ja, die Lerchen sind glückliche Geschöpfe.

Marie. Und weißt Du auch warum?

Major. Weil sie ihre Freiheit jubelnd besingen.

Marie. Nicht doch. Die Lerchen frei? Wo denkst Du hin? — Des Frühlings Herolde, der Liebe Sänger — zwei wichtige Aemter! Sie haben vollauf zu thun vom ersten Morgenroth bis Sonnenuntergang. Nein, ich preise die Lerchen glücklich um ihrer Genügsamkeit willen. Schon im April, wenn bei uns noch Alles mit Schnee bedeckt ist, wenn kaum eines Hügels Spitze oder ein hohes Plätzchen im Felde sich entblößt, da kommen die genügsamen Gäste schon und nehmen vorlieb mit dem Plätzchen und begrüßen es aus den Lüften mit ihrem schmetternden Gesange. Hingegen kenne ich Menschen, denen Berge und Thäler auf einige Meilen in die Runde grünen, und die doch den schönsten Frühlingsmorgen mit Seufzern begrüßen.

Major. Du meinst mich?

Marie. Wen sonst? schäme Dich! Ein Mann von dreißig Jahren, Major durch Glück und Verdienst, Besitzer eines schönen Landgutes, der Bruder einer liebevollen Schwester und doch eine Art von Misanthrop!

Major. War ich das immer?

Marie. Nein, das verdrießt mich eben. Du warst ein munterer Knabe, ein froher Jüngling; warum bist Du ein schwermüthiger Mann geworden?

Major. Du willst es wissen?

Marie. Schlimm genug, daß ich erst darnach fragen muß.

Major. Wohlan, Du sollst es wissen. — Ach Schwester! ich liebe!

Marie. Ei das große Unglück! Du liebst doch nicht die Prinzessin Turandot?

Major. Ich schäme mich meiner Wahl.

Marie. Dann liebst Du auch nicht.

Major. Diese Scham ist meine Marter.

Marie. Die meinige ist Neubegier.

Major. Feodore —

Marie. Unsere hübsche Unbekannte?

Major. Drei Monate sind nun verflossen, als ich eines Abends in der Dämmerung an unserm Kruge vorüber ging. Ein schönes, halb erstarrtes Mädchen saß weinend im Schnee. „Warum weinst Du?" fragte ich. Sie stutzte und schwieg. „Du frierst, mein Kind. Warum gehst Du nicht hinein?" Sie sah mich mit bethränten Augen an und schüttelte den Kopf. „Fehlt es Dir an Gelde?" fragte ich wieder und griff in meine Tasche. Sie zeigte mir den Zipfel ihres Schnupftuchs, in den sie einige Kopeken gebunden hatte.

Marie. Kurz, sie wollte nicht hineingehen, weil betrunkene Soldaten im Kruge waren. Du hast mir die Geschichte schon hundertmal erzählt.

Major. Ich zeigte mit dem Finger nach unserm nahen Gute. „Hast Du kein Obdach," sagte ich freundlich, „so folge mir."

Marie. Sie schwankte, bis sie erfuhr, daß Du eine ehrbare Schwester habest; dann folgte sie Dir und warf sich in meine Arme.

Major. Seitdem entfaltete sie mit jedem Tage neue Reize des Körpers und der Seele.

Marie. Und diese Reize haben den Herrn Bruder gefesselt?

Major. Für ewig!

Marie. Ei ei! es kam mir anfangs freilich so vor, als ob sie Deinen Augen wohl gefiele; doch schon seit mehreren Wochen schienst Du sie zu meiden?

Major. Ich bekenn' es Dir mit Scham und Verdruß: Anfangs meint' ich ein Recht zu haben —

Marie. Sie als eine Abentheurerin zu behandeln?

Major. Ihre holde Sittsamkeit hat mir die Schranken angewiesen.

Marie. Darüber hätte ich Dich gleich am ersten Morgen eines bessern belehren können. Ich habe sie geprüft, ihre Seele ist rein.

Major.

Rein wie der Aether ist ihre Seele,
Des Kummers Bürde trägt ihr Geist.

Marie.

Doch was sie ängstlich uns verheele?
Kein sanftes Forschen ihr entreißt.

Major.

Sie leidet still und keine Klage
Verräth des stillen Jammers Grund.

Marie.

Durch Thränen lächelnd bei jeder Frage,
Verschließt sie bittend des Fragenden Mund.

Beide.

Helfen wollen und nicht können —
Ach es drückt wohl schwer!
Helfen können und nicht dürfen,
O das schmerzt noch mehr!

Marie. Warum hat sie aber Geheimnisse für uns? — sie erkennt ja, daß wir es gut mit ihr meinen. Bisweilen kommt es mir doch verdächtig vor.

Major. Kränke die Unschuld nicht.

Marie. Sie kränket die Freundschaft. Wer ist sie? wo kommt sie her? warum allein? zu Fuße? wohin wollte sie? schwerlich zu uns, und doch bleibt sie hier — und doch verräth auch wieder ihre Aengstlichkeit, daß sie nicht hier bleiben will, sondern daß irgend ein Plan sie beschäftigt. Mit großer Neugier durchläuft sie stets die ersten Artikel der Petersburgischen Zeitung. Was soll das heißen? — neulich entfiel ihr ein Wort: sie hoffe uns nun bald zu verlassen.

Major. Verlassen? — Das hoffte sie? — gebrauchte sie wirklich den Ausdruck hoffen?

Marie. Ja ja, lieber Bruder, ich kann Dir nicht helfen.

Major. Ach Schwester! ich kann nicht ohne sie leben.

Marie. Ein schlimmer Trost für mich. Sie geht, Du folgst, ich bleibe allein.

Major. Aber muß sie denn gehen? — Marie! es gäbe vielleicht ein Mittel sie zu halten —

Marie. Nun freilich, wenn Du —

Major. Ich biete ihr meine Hand, mein Herz, meinen Rang, mein Vermögen —

Marie. Einer Unbekannten?

Major. Ihren Namen, ihre Schicksale kenn' ich nicht, aber ihr Herz.

Marie. Einem Mädchen, das Du auf der Straße gefunden? einer Bettlerin?

Major. Warlich sie ist nicht dazu geboren! Eine Unglückliche, deren Noth unser Mitleid, deren Tugend unsere Achtung erwarb.

Marie. Und aus beiden ist Liebe geworden.

Major. Die reinste, feurigste Liebe!

Marie. Man müßte zuvor doch wissen —

Major. Was sie dem Freunde verschwieg, wird sie dem Gatten entdecken.

Marie. Und wenn das Entdeckte nicht erfreulich wäre? dann bereut der Gatte zu spät. Du solltest wenigstens die Rückkunft unsers Oheims abwarten. Du weißt, wie warm auch Er sich für Feodoren interessirte, fast wärmer als seinem Alter geziemt; Du weißt, daß er, troz seiner Gicht, nach Moscau reiste, um ihr dort auf die Spur zu kommen; weil sie einst im Gespräch verrieth, von Moscau habe sie ihr Weg zu uns geführt. Nun erwarten wir ihn täglich und stündlich.

Major. Ich nicht, ich erwart' ihn nicht, denn ich würde mich schämen, den leisesten Verdacht gegen Feodorens Unschuld zu hegen. Ich bitte Dich, Schwester, bereite sie vor; denn Du siehst mich entschlossen, ihr noch heute mein Herz zu öffnen. Wenn sie das

hört, wenn sie eine Schwester in der Wohlthäterin erblicket, so wird vielleicht meine Liebe ihr Vertrauen erwecken. Wo nicht, so soll das meinige sie beschämen. „Feodore," will ich zu ihr sprechen, „ich halte „Dich für edel, Du wirst einen edlen Mann nicht „täuschen. Ich will nicht wissen, wer Du bist; ich „will an den hellen Blick der Unschuld glauben, der „mein Herz Dir gewonnen.

Marie. Steht es so um Dich? Wohlan, ich versuch' es noch einmal ihr Geheimniß zu erforschen. Vielleicht daß Deine Liebe mir den Schlüssel leiht. Gesetzt aber, es entspräche ihr Bekenntniß unsern Wünschen, nur ihr Stand, ihre Geburt öffneten eine Kluft zwischen ihr und Dir — wirst Du jedes Vorurtheil überwinden?

Major. Der Liebe Glück ersetzt mir Alles!

Marie. Auch die Gnade Deines guten Monarchen? Er, der um unsers Vaters willen sich so väterlich an Dir bewiesen, wird er einen solchen Schritt billigen?

Major. Wenn er sie sieht und kennt?

Marie. Aber wird er sie sehen? wird er sie kennen?

Major. Vielleicht! vielleicht noch heute. Ich vergaß Dir zu sagen — ein Courier eilte jetzt eben vorbei; der Monarch, in seine Staaten zurückkehrend, hat wenige Meilen von hier übernachtet. Er fährt an unserm Landhaus dicht vorüber; ich darf hoffen, daß er sich meiner erinnern, aussteigen und verweilen werde. Da stelle ich Feodoren ihm vor. Alles Gute,

alles Schöne findet leicht den Weg zu seinem edlen Herzen. Er wird meine Wahl billigen und ich werde um so eifriger ihm dienen.

Marie. Ja, es gibt noch ein Senfkorn des Glaubens; bei den Verliebten ist es zu finden. Denen ist kein Berg zu hoch, sie versetzen ihn schnell und fahren lustig auf ebener Straße.

Major.

Meiner Liebe Zaubermacht
Wird mich kühn und hoch erheben,
Denn ein neues, frölichs Leben
Ist in mir erwacht!
Zu jeder guten
Hochherzigen That,
Durch Flammen und Fluten
Bahnt Liebe den Pfad!
Wo Helden verzagen,
Im blutigen Krieg,
Darf Liebe noch wagen,
Ihr lächelt der Sieg!
Meiner Liebe Zaubermacht u. s. w. (ab.)

Marie. Guter Bruder! Dein Stündlein hat geschlagen, davon träumete dem Helden nicht, als er in Preussen und Finnland sich so wacker tummelte, daß er auf der Landstraße, vor seinem eigenen Kruge, in die Gefangenschaft eines russischen Mädchens gerathen würde.

Dritte Scene.

Feodore. Marie.

Feodore. Ich bitte um Flachs, liebes Fräulein. Der, den Sie mir gestern gaben, ist gesponnen.

Marie. Wie, Feodore? ich gab Dir Arbeit auf drei Tage. Du bist allzufleißig.

Feodore. Sie scherzen. Wollte Gott, ich könnte Ihre Wohlthätigkeit durch meinen Fleiß vergelten. Sie haben mich so liebreich aufgenommen, Sie behandeln mich so zart, ach! und ich habe nichts! verstehe nichts! kann Ihnen nur mit Worten, nur mit Thränen danken.

Marie. Wenn Du im Ernst wünschest, Dich noch dankbarer zu beweisen —?

Feodore. Können Sie zweifeln?

Marie. Nun wohl, es steht in Deiner Macht, reichlich zu vergelten, mir und meinem Bruder.

Feodore. Wodurch?

Marie. Durch Vertrauen.

Feodore. Ach!

Marie. Du nährst geheimen Kummer —

Feodore. Ja.

Marie. Vielleicht könnten wir helfen!

Feodore. Ach nein!

Marie. Wir thäten das so gern.

Feodore. Das weiß ich, aber es steht nicht in Ihrer Macht.

Marie. Nun, so erleichtert wenigstens Mittheilung jeden Kummer.

Feodore. Ich darf nicht!

Marie. Was hindert Dich?

Feodore. Ein strenges Verbot, ein heiliges Gelübde. Nur einem Menschen auf Erden darf ich klagen was mich quält.

Marie. Wer ist er? warum suchest Du ihn nicht auf?

Feodore. Ich habe ihn schon lange gesucht. Gott wird mir helfen, daß ich nun bald ihn finde!

Marie. Wo?

Feodore. In Petersburg.

Marie. Warum gehest Du nicht dahin?

Feodore. Der Augenblick ist noch nicht gekommen.

Marie. Hättest Du vielleicht — Dir etwas vorzuwerfen? Jugend fehlt, Reue versöhnt. Am verschwiegenen Busen einer Freundin darfst Du ohne Gefahr Dein Herz erleichtern.

Feodore. Nein, liebes Fräulein, ich bin Ihrer Güte nicht unwürdig.

Schon am ersten Lebenstage
Hat der Kummer mich gewiegt,
Und der Mutter bange Klage
Zu des Kindes Lall'n gefügt;
Trüb und kalt war meine Jugend,
Thränen trocknen ihre Lust;
Aber Unschuld, aber Tugend
Wichen nie aus meiner Brust.

Marie. Ich glaube Dir gern, und möchtest Du bald den Lohn Deiner frühern Leiden ernten. Das Schicksal hat Dich wunderbar zu uns geleitet; möchtest Du bei uns Glück und Ruhe finden!

Feodore. Nicht hier ist meiner Wallfahrt Ziel.

Marie. Wer weiß! Mein Bruder liebt Dich — er ist reich, angesehen, von edler Gestalt, und, was mehr als Alles, er ist ein ehrlicher Mann. Er wird Dir Anträge machen, vor denen Du nicht erröthen darfst. Ich werde mit Freuden Dich Schwester nennen, und vielleicht als Schwester das Vertrauen gewinnen, welches Du der Freundin so hartnäckig versagst.

Feodore. Ihr Bruder hat die heiligsten Ansprüche auf meine Achtung, meine Dankbarkeit, und — warum soll ich es nicht bekennen? auf meine Liebe; aber — ich gehöre mir nicht an. Verhüten Sie, liebes Fräulein, daß er mit mir spreche, wenigstens jetzt noch nicht. Ich darf jetzt nur Einem Wunsche, nur Einer Empfindung in meinem Herzen Raum geben. Ich müßte ihn betrüben, und das wäre mir so schmerzlich!

Marie.

Er hofft — laß ihn hoffen — mehr verlangt er nicht.
Die Lieb' ist ein Kind, ein fröhliches Kind,
Es baut in die Luft, es schreibt in den Sand;
Es hat auch ein Spielwerk, die Hoffnung genannt,
Von dem es ein goldenes Fädchen spinnt.
Immerhin zeig' ihm ein trübes Gesicht,
Aber — zerbrich ihm sein Spielwerk nicht.

(ab.)

Vierte Scene.

Feodore allein. Auch das noch! — Quält nicht schon der Vorwurf mein Herz, daß ich, seit dem Aufenthalt in diesem Hause, mich öfter auf Träumen ertappe, die vielleicht nie — wenigstens nicht eher mich umgaukeln sollen, bis ich meinen großen, meinen frommen Zweck erreicht? — Hat nicht schon mehr als Einmal das Bild dieses jungen Mannes jene ehrwürdigen Züge in meiner Seele geschwächt, die mit heiligem Muthe mich begeistern sollen? — O vergib! vergib! — Ich will standhaft bleiben — und nie vergessen, **wer** seine letzte Hoffnung auf mich baute. Keine süße Lockung soll das herrliche Ziel mir aus den Augen rücken! — Geschwind, Feodore, stärke dich durch das schauerliche Lied, dessen Töne dich so oft bis ins Innerste bewegten. (Sie ergreift eine Guitarre, die auf dem Tische liegt und schlägt Akkorde zum Gesange.)

In des Irtisch weiße Fluten
Misch' ich karge Thränen hier,
Und des Nordlichts feur'ge Ruthen
Flimmern blutig über mir!
Unter diesem ew'gen Eise
Schlummert schon ein treues Herz,
Nur in dem gebeugten Greise
Brennt immer noch der alte Schmerz!
Und von thränennassen Stufen
Steig' ich langsam in die Gruft —
Und ich darf den Tod nicht rufen,
Weil ein hülflos Kind mir ruft!

(Sie läßt die Guitarre sinken und weint.)

Fünfte Scene.

Der Major. Feodore.

Major. Feodore, Du weinst?

Feodore. Ich sang ein Lied, das ich oft als Kind gehört. Die alten einfachen Lieder sind rührend.

Major. Hat meine Schwester mit Dir gesprochen?

Feodore (verlegen). Sie war zufrieden mit meinem Fleiße.

Major. Davon ist nicht die Rede. Hat sie nicht von mir gesprochen?

Feodore. Von Ihnen?

Major. Zu Dir?

Feodore. O ja, das geschieht täglich. Die gute Schwester spricht gern von dem geliebten Bruder, und die dankbare Waise hört es gern.

Major. Du weichst mir aus — Du willst mich nicht verstehen?

Feodore. Ich bitte Sie um Gotteswillen! schonen Sie meiner!

Major. Schonen? — Daß ein ehrlicher Mann die reinsten Empfindungen verschweigen soll, das nennst Du schonen?

Feodore. Zürnen Sie nicht — betrachten Sie mich als eine Kranke, die man auch mit dem Angenehmen nicht überraschen darf, bis der Arzt es erlaubt.

Major. Wo find' ich diesen Arzt? nenne mir ihn, daß ich ihn befrage.

Feodore. Ach! ich harre seiner mit kindlichem Verlangen!

Major. Und wenn er kommt —?

Feodore. Dann hoff' ich zu Gott, er werde mir helfen! dann lächelt mir die Zukunft!

Major. Und mir?

Feodore. Ihr Glück wird mein Gebet seyn.

Major. Räthselhaftes Mädchen! hab' ich Dein Vertrauen nicht verdient?

Feodore. Kann man das Verdiente immer geben?

Major.

O wann bricht Dein holder Mund
Dieses harte Schweigen!

Feodore.

O wann wird den Ankergrund
Mir die Hoffnung zeigen?

Beide.

Das verkannte Herz
Schließt sich wider Willen,
Blutend, doch im Stillen,
Duldet es den Schmerz.

Major.

Aber wenn es duldend bricht,
Möge Dir ein Gott verzeihen!

Feodore.

Mir wird eine heilge Pflicht
Zu vollenden Kraft verleihen!

Beide.

In der Tugend Geleit,
Auf der Liebe Schwingen,
Jedes Ziel erringen
Kann Beharrlichkeit.

Marie (öffnet die Thür). Der Oheim ist gekommen! (sie verschwindet.)

Major (bei Seite). Ha! wenn er in seinen Nachforschungen glücklich gewesen wäre!

Sechste Scene.

Iwan Petrowitsch. Die Vorigen.

Major (ihm entgegen). Willkommen, lieber Oheim!

Iwan Petrowitsch. Da bin ich, da bin ich. Hätte auch wohl zu Hause bleiben können, wäre eben so gescheidt gewesen. Guten Tag, mein lieber Neffe! Man hat mir auf den Knüppelbrücken die Knochen ganz verdammt durcheinander geschüttelt. Es ist mir schon recht geschehen. Was hatte ich in Moscau zu suchen? (er schielt wider Willen nach Feodoren.) Guten Tag, Feodore!

Feodore (bückt sich ehrerbietig).

Iwan Petrowitsch (bei Seite). Die Heuchlerin! — wer säh' es ihr an? — hol mich der Teufel! sieht sie nicht aus wie ein Engel, der eben eine Seele in Abrahams Schooß getragen hat.

Major. Ich bin sehr begierig, lieber Oheim, Ihre Reiseabentheuer zu vernehmen.

Iwan Petrowitsch. Die sind nicht weit her.

Ich bin gefahren Berg auf Berg ab,
Ueber Knüppel und Steine im raschen Trab!
Da wirbelte Staub, da sprühten Funken,
Da tönte das Glöcklein zum frohen Gesang;

Es war nicht selten der Iswoschtschik betrunken,
Das Krummholz verschoben, zerrissen der Strang.

Hier haben die Hunde geknurrt und gebellt,
Dort haben die Menschen mich wacker geprellt;
Bald mußt' ich bitten, bald mußt' ich fluchen,
Bald wieder den Trost der Geduld versuchen;
Bis endlich, nach langer, verdrüßlicher Fahrt,
Mein Auge die goldnen Thürme gewahrt.

Major (zieht ihn bei Seite). Sind Sie in Moscau auf die Spur gekommen?

Iwan Petrowitsch. Ich glaube ja.

Major. O geschwind!

Iwan Petrowitsch. Meine Nachrichten sind nicht erfreulich. Die Larve der Unschuld hat uns getäuscht.

Major. Unmöglich.

Iwan Petrowitsch. Wenn ich sie so ansehe, so kommt mirs auch unmöglich vor. Ich will sie aber auch gar nicht mehr ansehen, die verschmitzte Person.

Major. Ich steh' auf Kohlen — erzählen Sie mir —

(während dieser Unterredung bleibt Feodore in bescheidener Entfernung und beschäftigt sich auf eine anständige Weise.)

Iwan Petrowitsch. Nun, Du weißt, der Oberpolizeimeister ist mein alter Freund. Mein erster Gang war zu ihm. Ich erzählte ihm unser Abentheuer, und daß Du verliebt wärest, und daß ich auch so halb und halb den Teufel im Leibe hätte, und

daß nicht ein Wort aus ihr zu bringen sey, und daß wir doch gern wissen möchten, in wen wir uns eigentlich verliebt haben? — Ei, sagte er, habt ihr denn nicht nach ihrem Paß gefragt? — Freilich, war meine Antwort, sie hat ihren Paß verloren. — Das klänge verdächtig, meinte Er. — Aber sie ist aus Moscau gekommen, sagte ich, und nun beschrieb ich sie lang und breit und gerieth dabei ein wenig ins Feuer. Da lächelte mein alter Freund und meinte, ein Verliebter könne die besten Steckbriefe entwerfen. Er ließ sogleich einen seiner pfiffigsten Spürhunde rufen, der brachte es in wenigen Tagen glücklich heraus.

Major. Wer sie ist?

Iwan Petrowitsch. Das nicht, aber woher sie gekommen.

Major. Nun?

Iwan Petrowitsch. Aus Sibirien.

Major (schaudernd). Aus Sibirien!?

Iwan Petrowitsch. Ja. Sie zeigte sich schüchtern am Thore. Einem gutherzigen Polizeibeamten gaukelte sie dasselbe Mährchen von dem verlornen Passe vor; und als er darauf bestand, zu wissen woher sie komme? bekannte sie stockend: Aus Tobolsk. Natürlich wollt' er nun die Sache genauer untersuchen, führte sie einstweilen ganz höflich in seine Wohnung, befürchtete kein Arges von dem ehrlichen, sanften Gesichtchen, wollte nur in der Eile noch ein kleines Geschäft abthun; aber nach einer Stunde, als er zurück kam, war sie über alle Berge.

Major. Hm! sonderbar und räthselhaft.

Iwan Petrowitsch. Räthselhaft? Ganz und gar nicht. Mich dünket, ein Mädchen, das aus Sibirien kommt, so ganz allein, so ängstlich, ohne Paß — eine junge schöne Pilgerin, die der Polizei behende ausweicht — die sieht doch wohl einer leichtfertigen Dirne so ähnlich, als ein Newatropfen dem andern.

Major. Verdammen Sie nicht zu rasch, lieber Oheim.

Iwan Petrowitsch. Rasch? ei zum Henker! ich habe vier Wochen lang mich rädern lassen, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Major. Die Bürde dieses Verdachtes ertrage ich nicht. — Wie? wenn ich ihr das Alles plötzlich unter die Augen sagte?

Iwan Petrowitsch. Thu was Du willst. Ich ziehe meine Hand von ihr ab.

Major. Ach! ich kann mein Herz nicht von ihr abziehen, bis sie selbst gestanden — (nach einigem Kampfe.) Feodore!

Feodore. Was befehlen Sie?

Major. Tritt näher — sieh mich an —

Feodore. Warum betrachten Sie mich so finster?

Major (ihr starr in die Augen sehend) Du kommst aus Sibirien.

Feodore (stutzt. Nach einer Pause sagt sie gelassen) Ja.

Major. Wurdest Du dort geboren?

Feodore. Nein.

Iwan Petrowitsch. Also dahin geschickt?

Feodore. Ja.

Major. Warum?

Feodore. Verschonen Sie mich mit dieser Frage.

Iwan Petrowitsch. Aber da sitzt eben der Knoten.

Major. Feodore! was soll ich davon denken?

Feodore. Nichts Böses, wenn Sie können.

Iwan Petrowitsch. Ja, wenn er kann. Wer Teufel kann denn Gutes davon denken? ehrbare Mädchen schicket man nicht nach Sibirien.

Major. Es ist möglich, daß ein seltenes Unglück Dich betroffen?

Feodore. Ja, so ist es.

Major. Du kannst doch unschuldig seyn?

Feodore. Ich bin es.

Major. Aber in diesem Falle würdest du reden, erklären —

Feodore. Ich darf nicht.

Major. Du würdest guten Menschen vertrauen, die Dich arglos und liebreich aufgenommen.

Feodore. Ach ja, das thaten Sie!

Major. Die Dich lieben — die Dein Geheimniß treu bewahren würden —

Feodore. Ich habe kein Geheimniß.

Iwan Petrowitsch. Welche Hartnäckigkeit!

Feodore. Das ist mein tiefster Schmerz, daß ich undankbar scheinen muß.

Major (schmerzhaft). Scheinen? Du bist eine Undankbare!

Feodore. Ach!

Iwan Petrowitsch. Die Jungfer wird denn

wohl begreifen, daß, bei so bewandten Umständen, sie hier im Hause nicht länger bleiben kann?

Feodore. Ich werde gehen.

Iwan Petrowitsch. Ei mit nichten. Wir werden unsere Pflicht thun. Die Jungfer hat keinen Paß; wir werden sie der Polizei überliefern.

Feodore. Thun Sie, was Ihnen recht dünket.

Iwan Petrowitsch. Welche verdammte Ruhe!

Major. Nein, lieber Oheim, wir wollen ihr Schicksal nicht erschweren, sey es auch verdient. Aus meinem Hause möge sie ungehindert flüchten. (Er bietet ihr einen vollen Beutel.) Nimm das und entferne Dich.

Feodore (ablehnend). Es bedarf dieser letzten Wohlthat nicht, um Ihr Haus mir unvergeßlich zu machen. Gott wird das Dankgebet eines unschuldigen Kindes erhören und Ihnen vergelten.

Major (mit Bitterkeit). Geh nur, geh — ich werde meine Ruhe wieder finden — Noch heute will ich den Kaiser um Urlaub bitten und in ferne Länder reisen.

Iwan Petrowitsch (ärgerlich). Ich reise mit Dir.

Feodore (halb für sich). Noch heute? um Urlaub bitten?

Major. Jetzt segne ich doppelt den glücklichen Zufall, der eben heute den Monarchen hier vorbei führt.

Feodore (fast außer sich). Heute? hier vorbei?!

Iwan Petrowitsch. Die Jungfer ist erschrocken? ja, man verstecke sich nur bei Zeiten, denn hier wird umgespannt, hier wird er abtreten, Erfrischungen zu sich nehmen.

Feodore. Ha!

Iwan Petrowitsch. Schon sind die Couriere an meinem Wagen vorbei geflogen; der Kaiser ist nicht fern mehr.

Feodore (wankt und hält sich an einem Sessel).

Major (springt zu). Was ist Dir, Feodore?

Feodore. Nichts — o gnädiger Herr! — erweisen Sie mir die letzte Wohlthat — vergönnen Sie mir noch eine Stunde in Ihrem Hause — damit ich das Glück genieße den Monarchen zu sehen.

Major. Du scheust seinen Anblick nicht?

Feodore. Er wird als eine gnädige Gottheit mir erscheinen!

Iwan Petrowitsch. Da werde der Henker klug daraus.

Major (bei Seite). Es ist nicht möglich, sie kann nicht strafbar seyn.

Marie (reißt die Thüre auf). Oheim! Bruder! der Kaiser kommt! geschwind hinab ihn zu empfangen! (ab.)

Iwan Petrowitsch. Fort, fort, Neffe! das ist ein Ehrentag! da vergißt man Alles! (ab).

Major. Ach! in welcher Stimmung soll ich den geliebten Gast empfangen! (ab.)

Siebente Scene.

Feodore allein.

(Sie wirft sich in der heftigsten Bewegung auf die Kniee.)

Gott! der du von des Eismeers Küsten
Durch Wälder und Ströme, durch endlose Wüsten,

Ein Kind im Geleite der Engel geführt!
Verleihe mir Kraft in dieser Stunde,
Auf daß von meinem bebenden Munde
Das kindliche Lallen den Mächtigen rührt!
Du sahest die Thränen des Jammers fließen,
Du hast ja den himmlischen Lohn verhießen
Der kindlichen Liebe und Frömmigkeit!
So trockne nun auch des Jammers Zähren,
Laß deine Verheißung sich bewähren
An meiner frommen Beharrlichkeit!

(Sie springt auf.) Ich höre kommen! — Der Augenblick ist da — Gott! ich habe Niemanden als dich! — Gott! ich vertraue auf dich! (sie tritt bebend bei Seite.)

Achte Scene.

Der Kaiser. Iwan Petrowitsch. Der Major. Marie.

Die letztern drei im Chor.

Heil ist dem Hause wiederfahren,
Das ein guter Fürst betritt!
Nicht gewappnete, drohende Schaaren,
Segen, Segen bringt er mit!
Und geheiligt ist die Schwelle,
Jauchzende Kinder begrüßen ihn!
Späte Enkel zeigen noch die Stelle,
Wo der Vielgeliebte erschien.

Der Kaiser. Ich dank' Euch, meine Freunde. Mir ist wohl unter Euch, denn ich weiß daß Ihr mich liebt.

Iwan Petrowitsch. O wenn dieß Gefühl Ew. Majestät beglückt, so muß überall Ihnen wohl seyn, denn wo würden Sie nicht geliebt?

Feodore (stürzt athemlos zu des Kaisers Füßen).

Der Kaiser. Wer ist das? was soll das?

Marie. Feodore, was thust Du?

(Iwan Petrowitsch und der Major äußern Schrecken und Erstaunen.)

Feodore. Gnädigster Kaiser! —

Iwan Petrowitsch. Es ist eine Unbekannte. Geh! es ziemt sich nicht.

Der Kaiser. Laßt sie. Jeder Unglückliche hat ein Recht auf den Kaiser. Rede, mein Kind.

Feodore. Ich — ich kann nicht —

Der Kaiser. Erhole Dich. Fasse Muth. Denke, du sprächest zu Deinem Vater.

Feodore. Vater! — Dieß Wort gibt mir Muth. Ich bin die Tochter des Generals Tschulikoff —

Der Kaiser. Des verbannten?

Feodore. Seit vierzehn Jahren schmachtet er in Sibirien — er hat gefehlt und streng gebüßt — am Ufer des Irtisch begrub er seine Gattin und zwei Kinder — Mangel und Gram tödteten sie — ich allein blieb noch ihm übrig — Ach! ich wuchs heran, ihm nicht zur Freude — denn sein hohes Alter ließ den nahen Tod ihm ahnden — er sah in mir nur eine verlassene Waise — das karge Brod, das ich, von Thränen befeuchtet, aus seiner Hand empfing — Ach! seufzte er oft, auch das wirst Du einst betteln müssen! — Des Vaters Jammer konnt' ich länger nicht ertragen —

früh war mein Geist in der Schule der Leiden gereift — der Ruf Ihrer Gnade drang bald bis in unsere schreckliche Einöde — ein Strahl der Hoffnung schimmerte — ich beschloß das Kühnste zu wagen, um diese Gnade auch für meinen Vater zu erflehen — Mit seinem Segen verließ ich ihn, mit Angst und Hoffnung umfasse ich Ihre Kniee — Gnädigster Kaiser! Verzeihung meinem Vater!

Der Kaiser. Stehen Sie auf. Wie? Ganz allein sind Sie aus Sibirien gekommen?

Feodore. Ganz allein.

Der Kaiser. Aber wie?

Feodore. Zu Fuße.

Der Kaiser. Zu Fuße?!

Major. Ha!

Der Kaiser. Was gab Ihnen den Muth?

Feodore. Vertrauen auf Gott!

Der Kaiser. Aber die Kraft?

Feodore. Kindliche Liebe.

Der Kaiser. Welchen Schutz auf einer solchen Reise?

Feodore. Meine Unschuld.

Der Kaiser. Welche Mittel?

Feodore. Fremde Wohlthaten.

Der Kaiser. Sie mußten betteln?

Feodore. Für meinen Vater.

Der Kaiser. Heldenmüthiges Mädchen! Ihr Vater ist frei.

Feodore (laut aufschreiend). Er ist frei! (sie will sich zu des Kaisers Füßen werfen, sinkt aber ohnmächtig in Mariens Arme.)

Der Kaiser. Jeden Kummer, jede Noth hat das starke Mädchen ertragen, von der Freude wird es überwältigt. — Ich sehe, wir Alle sind tief gerührt.

Iwan Petrowitsch. Ja, weiß Gott!

Der Kaiser. Steht ihr bei, meine Freunde. Folgt mir nicht. Ich will dem ersten Ausbruch ihres Dankes mich entziehen und auf der Stelle einen Courier nach Sibirien abfertigen, dann bringt mir das holde Kind. Ich will dieses Haus nicht verlassen, ohne ihr Glück befestiget zu haben. (er geht.)

(Iwan Petrowitsch und der Major wollen ihn begleiten.)

Der Kaiser. Bleiben Sie. (ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne den Kaiser.

Major (wirft sich vor Feodoren nieder). Meine Heilige!

Iwan Petrowitsch. Ich möchte weinen vor Scham und Wehmuth.

Marie. Feodore! liebe Feodore!

Feodore (erwachend). Was ist mit mir geschehen?

Marie. Ihr Vater ist frei.

Feodore (im höchsten Entzücken). Er ist frei durch mich! — (plötzlich in hohe Andacht übergehend) Nein, durch dich! (Augen und Hände gen Himmel erhebend) und ich habe dir noch nicht gedankt?

Marie. Still, sie betet.

Major. Zu ihr muß ich beten! Verzeihung, mein Fräulein!

Iwan Petrowitsch. Lassen Sie auch an mir altem beschämten Thoren Gnade für Recht ergehen.

Feodore. Was soll das? meine Wohlthäter — (sie hebt den Major auf.)

Iwan Petrowitsch. Durch häßlichen Argwohn haben wir Sie beleidigt.

Feodore. Wie konnten Sie anders?

Iwan Petrowitsch. Freilich tragen Sie auch einen Theil der Schuld. Warum vertrauten Sie uns nicht —

Feodore. Die strenge Warnung meines Vaters — das Gelübde, das ich scheidend in seine zitternde Hand legte, nur allein dem Kaiser mich zu entdecken — die Abwesenheit des Monarchen —

Major. Wie, mein Fräulein? Sie lassen sich zu Entschuldigungen herab? lag nicht die reinste Unschuld in Ihrem ganzen Wesen? — O mein Herz hat nie gewanket! und jetzt, Feodore, trennt keine Macht auf Erden mich von Dir!

Marie (bittend). Schwester!

Feodore. Ich habe einen Vater — er ist frei, er wird kommen, ihm gehör' ich an.

Major. Darf ich ihm entgegen eilen?

Feodore. Führen Sie ihn glücklich in meine Arme, werden Sie sein Schutzengel auf der weiten, beschwerlichen Reise, und zählen Sie dann auf mein dankbares Herz.

Major. Der Kaiser sendet einen Courier, den ich begleiten werde.

Iwan Petrowitsch. Jetzt beneid' ich Dich um Deine Jugend.

Feodore. O könnte mein Gebet Ihnen Flügel leihen!

Major.

Stark sind jene feurigen Triebe,
Erster Jugend Qual und Lust;
Aber stärker ist die Liebe
In der frommen Tochter Brust.

Chor.

Wie ein Rohr im Sausen des Windes,
Wanken die Herzen vom Kummer gepreßt;
Aber die fromme Liebe des Kindes
Steht in jedem Sturme fest.

Marie.

Rein sind jene frommen Triebe,
Einem edlen Gatten geweiht;
Aber reiner ist die Liebe,
Die dem Vater Blumen streut.

Chor.

An der Erde beblümtem Saume
Ziehen Jene lüstern hin;
Diese schwebt im Himmelsraume,
Unentweiht ist ihr Gewinn.

Iwan Petrowitsch.

Heil dem Manne, der hienieden
Einen Freund bewährt erfand;
Aber einen süßern Frieden
Schafft des Kindes treue Hand.

Chor.

Nur ein seltnes Glück erkennet
Treue Freunde in der Noth;
Doch von liebenden Eltern trennet
Liebende Kinder nur der Tod.

Feodore.

Reich sind Völker=Ueberwinder,
Reich die Fürsten in ihrem Wahn;
Doch am reichsten sind die Kinder,
Die den Eltern wohl gethan.

Chor.

Denn auf dunkeln Lebenswegen
Schimmert dem Kinde ein freundliches Licht,
Wenn der Himmel seinen Segen
Durch den Mund des Vaters spricht.

Die alten Liebschaften.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Baron.
Julie, seine Frau.
Elise, ihre Freundin.

Der Schauplatz ein Park auf dem Landgute des Barons. Ein hohler Baum steht im Vorgrunde.

Erste Scene.

Julie allein, mit einem Billet in der Hand.

Der Hauptmann mir so nah? — und hat mich nicht vergessen? —
Und schreibt mir ein Billet? — fürwahr, das ist vermessen.
Fünf Jahre sind es nun, als er zu Felde zog,
Und — läugnen will ichs nicht — mein Hoffen kühl betrog.
Ich liebt' ihn eben nicht, doch gern mocht' ich ihn sehen,
Und fühlt' es könne wohl einst Liebe draus entstehen.
Er plauderte mir oft von meinen Reizen vor,
Und dafür hat ein Weib ja stets ein offnes Ohr.
Doch als die Trommel rief, da schwieg des Herzens Stimme,
Auf daß er ungestört den Pfad des Ruhms erklimme.
Gedacht' er meiner noch, so blieb mirs unbekannt;
Nur hat die Zeitung mir bisweilen ihn genannt.

Nun bin ich längst vermählt — und war mirs zu verdenken? —
Darf ein getäuschtes Herz sich keinem Andern schenken? —
Welch hübsches Mädchen bleibt fünf Jahre lang verliebt,
Wenn ihm der ferne Held kein Lebenszeichen gibt! —

Auch hatte bei der Wahl mein Herz den freien Willen;
Ich liebe meinen Mann trotz allen seinen Grillen;
In dieser Einsamkeit, von der Natur geschmückt,
Hier lebten wir bisher still, freundlich und beglückt.
Der Satan, der daran ein Aergerniß genommen,
Ließ plötzlich Garnison ins nächste Städtchen kommen,
Und Garnison, zu der sich auch mein Hauptmann zählt,
Der, weil vermuthlich ihn die Langeweile quält,
Es militärisch keck versucht mich einzuladen,
Ob anzuknüpfen sey der längst zerrißne Faden? —

Sag' ich es dem Baron? — das ginge schwerlich gut,
Das gäbe ein Duell — der Mann hat heißes Blut. — —

Liebt mich der Hauptmann noch — J nun so ist das immer
Sehr schmeichelhaft, nicht wahr? ich bin ein Frauenzimmer.
Zwar, ihm zu widerstehn gebricht mir keine Kraft;
Wir sind ja Gott sey Dank gewaltig tugendhaft,
Und keusch und sittsam wie Susanne in der Bibel,
Doch daß ein Mann uns liebt, das nehmen wir nicht übel.
Nur bild' er sich nicht ein, man werd' etwa so leicht
Durch die Erinnerung an alte Lieb' erweicht. — —

In diesen hohlen Baum soll ich die Antwort legen? —
Fürwahr, die Zumuthung ist drollig — ist verwegen! —
Doch thu' ichs nicht, so quält mich wohl sein Ungestüm,
Er schreibt und schreibt — und mir wird keine Ruh vor ihm. —

Allein das Rendezvous, das er von mir begehret —
O nein, Herr Hauptmann, nein, so sind wir nicht bethöret;

Wir wissen was wir uns und Andern schuldig sind.
Und vollends hier im Park? ist mein Gemahl denn
blind? — —
Zwar, bleib' ich aus, so meint das Herrchen wohl
ganz ehrlich —
Man kennt ja das Geschlecht — er sey mir zu gefährlich;
Dem eignen Herzen dürf' ich tête à tête nicht trau'n —
Denn zehnmal eitler sind die Männer als die Frau'n!
Sie wissen Ja und Nein zum Vortheil auszulegen;
Nach ihrem Dünkel thun wir Alles ihretwegen;
Mit keiner Sylbe hat man oft an sie gedacht,
Sie aber kitzeln sich und habens weit gebracht. —
Der Hauptmann ist nicht schlecht, doch eitel wie sie Alle.
Er könnte glauben — pfui! das regt mir flugs die Galle.
Nein, lieber geb' ich ihm das kurze Rendezvous,
Und eine Lektion, wie sichs gebührt, dazu.
Statt der verbotnen Frucht, die lüstern zu benaschen
Der junge Held vermeint, werd' ihm der Kopf gewaschen.

(ab.)

Zweite Scene.

Der Baron schleicht hervor.

Ei ei, zu lang, zu lang war dieser Monolog!
Mir ahndet, daß ihr Herz sie auf den Irrweg zog;
Denn halten Weiber mit sich selber Conferenzen,
So folgen in der Regel derb' Inkonsequenzen.
Was ihr Gefühl rasch thut, das ist gewöhnlich
recht;
Was sie vernünfteln — ach! das ist gewöhnlich
schlecht. —

Der Hauptmann — leider ist er wirklich in der
Nähe —
Und liebt sie auch wohl noch, denn alte Lieb' ist zähe;
Allein den Brief, der ihr das Köpfchen so zerbricht,
Den süßen Lockebrief - den schrieb der Hauptmann nicht;
Den hab' ich selber mit verstellter Hand geschrieben,
Denn wissen muß ich: Kann und wird sie ihn noch
lieben? —
Sie schwur wohl freilich oft in Scherz und Ernst mir zu,
Das sey schon längst vorbei — doch hab' ich keine Ruh:
Denn was sich vor der Eh' begeben, davon pflegen
Die Ehrlichsten nicht ehrlich Rechnung abzulegen.
Mag auch wohl besser seyn, daß man es gar nicht weiß,
So trifft das Sprüchwort zu: es macht die Stirn
nicht heiß;
Nun aber ist das Loos geworfen — ich wills wissen!
Die Frau Gemahlin wird sich jetzt erklären müssen.
Dem Gatten treu zu seyn in dieser Einsamkeit,
Wo höchstens der Besuch des Pfarrers uns erfreut,
Ja, das ist keine Kunst. Versucher müssen kommen.
Im Strome sinken kann nur wer zuvor geschwom-
men. — —

Antwortet sie? — vielleicht. Erscheint sie auch
wohl gar? —
Nicht doch, es warnt die Pflicht, die Liebe, die Gefahr.
Noch stört kein Argwohn mich in meinem süßen Traume,
(er schielt in den Baum)
Und noch liegt kein Papier in diesem hohlen Baume. - -

Allein gesetzt sie würf' ein Zettelchen hinein?
Und räumte auch wohl gar das Rendezvous ihm ein? - -

Dann freilich würde man in der Geschichte lesen:
„Es ist der Herr Baron ein großer Narr gewesen;
„ Sich selbst zu quälen gab er sich verdammte Müh."
Darum, mein armer George Dandin, tu l'as voulu. —
Sie kommt — in ihrer Hand ein Zettel — alle Wetter!
Geschwind verberget mich, ihr breiten Ahornblätter!
(ab.)

Dritte Scene.

Julie.

Vermuthlich schleicht er schon hier irgendwo herum. —
Mir klopft und pocht das Herz — ich weiß doch nicht warum?
Ich mein' es gut, will nur den eitlen Geck bestrafen,
Und Ein für Allemal mir selber Ruhe schaffen.
Doch zuckt die Hand, die nach dem hohlen Baum sich streckt;
Als wäre — Gott behüt'! — ein Molch darin versteckt.
Etwa die Heimlichkeit? — Ach Gott! die Männer müssen,
Auch in der besten Eh', nicht immer Alles wissen.
Ein kluges Schweigen dient zu ihrer eignen Ruh —
Weg mit dem Skrupel! — sey es kühn gewagt — wirf zu —
(sie läßt den Zettel in den Baum fallen.)
Es ist geschehn — nun wohl — bald wird die Stunde schlagen,
Und ihm ein keuscher Mund die derbe Wahrheit sagen.
(will gehen.)

Vierte Scene.

Der Baron. Julie.

Baron.

Ei, guten Abend.

Julie (erschrocken bei Seite).

Mein Gemahl!

Baron.

So ganz allein?

Julie.

Ja — ich ergötzte mich am letzten Sonnenschein.

Baron.

So so — auch ich seh gern die Sonne untergehen,
Allein, erlaube mir, hier kann man's gar nicht sehen.

Julie.

Von diesem Hügel — hier hinaus — warum denn nicht?

Baron.

Hier ist zu viel Gesträuch, das gibt ein Zwitterlicht.
Besonders dieser Baum, der hohle, steht im Wege,
Ist ohnehin schon längst reif für den Zahn der Säge.
Was meinst Du, lassen wir den Alten niederhauen,
Den Sonnenuntergang gemächlicher zu schauen?

Julie.

Hm — ja — warum nicht? — zwar, es wäre immer Schade —

Baron.

Dir sperrt er ohnehin die Lieblings-Promenade.
Hier muß nichts alterndes und auch nichts hohles stehn,
Hier mußt Du frei hinaus in Gottes Schöpfung sehn,

Und die Gebüsche, die sich um den Hügel ziehen,
Sie sollen Alle frisch, so wie Du selber, blühen.

Julie.

Ei wie galant.

Baron.

Es ist im vollen Ernst gemeint.
Aufmerksamkeit geziemt dem Ehmann wie dem Freund.
Und um Dir auf der Stelle den Beweis zu geben,
Soll dieser Baum fürwahr den Morgen nicht erleben.
He! Thomas! eine Axt!

Julie.

Halt! überleg' es doch —
Er ist so schön belaubt — und steht wohl Jahre noch —
Es wäre mir doch leid, wenn er um meinetwillen
Sein Plätzchen in der Welt nun nicht mehr sollte füllen —
Er hat noch Saft und Kraft — ein kühles Blätterhaus,
In seinem Schatten ruht noch mancher Schnitter aus.
Ein alter Baum — die Axt wirft freilich bald ihn nieder,
Allein das junge Holz wächst langsam langsam wieder!
Verglichst Du selber nicht noch gestern mancherlei,
Was neues jetzt geschieht, mit solcher Gärtnerei?
Wo Alles weichen muß, was Schatten einst gegeben,
Um nur das Neue, nicht das Beßre hin zu kleben?
Drum Gnade für den Baum!

Baron.

Nun wie Du willst, mein Schatz.
Um Deinetwillen gönn' ich ihm den Ehrenplatz,
Und wünschte nur, es möcht', um Dir den Dienst zu lohnen,
Ein lustig Völkchen von Dryaden ihn bewohnen;

Es wär' hier Raum genug —

(er stellt sich als wolle er hinein schauen.)

Julie (ihm schnell zuvor kommend).

O ja, das geht wohl an.

Baron.

Noch besser, wenns ein Baum, der auch mit sprechen kann,
Aus dem famösen Walde von Dodona wäre.

Julie.

Ei ei, Du bist ja recht belesen, wie ich höre.

Baron.

Das war 'ne gute Zeit! Manch Sprüchlein Goldes werth
Hat damals solch ein Baum den Gläubigen bescheert.
Und die Verliebten gar, die kamen oft verstohlen,
Um in der Dämmerung sich Rathes zu erholen.

Julie (bei Seite).

Ich steh' auf Nadeln!

Baron.

Nun, dazu brauchst Du ihn nicht;
Du hast ja einen Mann, der nur zu viel oft spricht,
Und seh' ich recht, so fall' ich eben jetzt beschwerlich?

Julie.

Wie kannst Du glauben?

Baron.

Nun warum denn nicht? entbehrlich
In mancher Stunde kann selbst der Geliebte seyn;
Man ist ja dann und wann auch gern einmal allein.
Jetzt darf ich ohnehin Dich länger nicht begleiten,
Ich muß da noch hinaus auf unser Vorwerk reiten.

Julie.

So spät?

Baron.

Es gibt zu thun. Wir haben Mondenschein.
Zum Abendessen find' ich wohl mich wieder ein.
Leb wohl indeß.

Julie.

Adieu!

Baron.

Du wirst den Schnupfen holen
Im kühlen Thau. (ab)

Fünfte Scene.

Julie allein.

Ach nein! ich steh auf brennenden Kohlen!
Wie hat er mich gequält mit dem verdammten Baum,
Als wüßt' er alles schon haarklein - ich hielt mich kaum -
Bin noch ein Neuling in der Kunst mich zu verstellen,
Der unentbehrlichen, so bald man auf die Schwellen
Von Hymens Tempel tritt! Wohl kenn' ich manche Frau,
Die jeden Zug am Drat regiert, bald klug, bald schlau
Die Thränen heuchelt und der Wange Farben wechselt,
Und mit Besonnenheit die schönsten Phrasen drechselt;
Geboren werden soll der Mann, der sie erräth.
Mir mangelt leider noch die Virtuosität. (ab.)

Sechste Scene.

Der Baron schleicht hervor.

Fort ist sie. Nun, Madam, jetzt wird sichs offenbaren.
Gewisse Dinge muß man schnell oder nie erfahren.

Mir ahndet Schlimmes, denn daß sie verlegen war,
Recht sehr verlegen — o! das sah man nur zu klar!

(Er schielt in den Baum.)

Ists richtig? — Ja, o ja! den Zettel seh' ich schimmern.
Ein Eva's Töchterlein, gleich allen Frauenzimmern:
Wenn der Versucher lockt — die Welt mag untergehn —
Sie müssen wenigstens die Schlange sich besehn.
Keusch sind sie, fromm und keusch — auf einer wüsten Insel.
Genug! hier helfen nicht Sarcasmen noch Gewinsel,
Greif zu und lies.

(Er holt das Billet aus dem Baume und liest es.)

Scharmant! — da haben wirs! — du Tropf! —
Nun weißt du Alles - na, nun schieß dich vor den Kopf! -
Sie hat zum Schreiben sich gar wenig Zeit genommen;
Drei Worte nur — doch Centner schwer — Sie mögen kommen. —
Der Lapidarstyl, er gefällt mir ungemein!
Um so gesprächiger wird wohl die Zunge seyn.
Es wär' auch Ueberfluß, die Feder abzunutzen,
Verlorne Zeit, man muß zum Rendezvous sich putzen —
Sie mögen kommen. — Ha! jetzt reißt mein Ankertau!
Denn diese Worte schrieb — schrieb meine eigne Frau!
An einen fremden Mann! — nun wohl! er hats vernommen;
Nur zu, Madam! die Stund' ist nahe — er wird kommen!
Ja, kommen wird er, um das Possenspiel zu sehn,

Und Sie beschämt, zerknirscht, vernichtet vor ihm stehn.
Die Frau Gemahlin wird er höhnisch, kalt begrüßen,
Sich erst todt lachen und — sich hinterdrein todt
schießen! (ab.)

Siebente Scene.

Elise (in Reisekleidern). Julie.

Julie.

Willkommen abermals! welch glücklich Ungefähr
Bringt mir so unverhofft die Jugendfreundin her?

Elise.

Die Ueberraschung ist mir ganz nach Wunsch gelungen.
Ich habe mir vom Schlaf drei Stunden abgedrungen,
Um zeitig hier zu seyn.

Julie.

Sprich, welch' ein günst'ger Wind
Führt Dich zu mir aufs Land? erzähle mir geschwind:
Ist in der Residenz ein Fieber ausgebrochen?
Hat aus Verzweiflung Dein Verehrer sich erstochen?
Kam mit der letzten Post die neuste Mode nicht?
Was trieb Dich aus der Stadt?

Elise.

Die Gicht.

Julie.

Du hast die Gicht?

Elise.

Bewahre Gott! ich nicht, nur meine alte Tante,
Die, weil sie sterben will, zur Erbin mich ernannte.
Die gute Frau, sie kann nicht scheiden von der Welt,
Bevor ich noch einmal mich vor ihr Bett gestellt.

Verdrüßlich machte mich der Wunsch der alten Base,
Da fiel zum Glück mir ein, Du wohnst an dieser Straße,
Und weil wir uns nun schon seit Jahren nicht gesehn,
So dacht' ich mir einmal das Plaudern gar zu schön.
Flugs rief ich: angespannt! und hüpfte in den Wagen.
Nun sollst Du mein Geschwätz die ganze Nacht ertragen.

Julie.

Dich hat ein Engel mir zu rechter Zeit gesandt.

Elise.

Ein Engel? ei, wie so? das klingt ja recht pikant?
Komm' ich von ungefähr zu einer Ehstands-Scene? —
Trübselig stehst Du da wie eine Magdalene?

Julie.

Von Reu und Buße spür' ich etwas, in der That.
Ich steh auf glattem Eis und brauche Hülf' und Rath.

Elise.

Aha ich merke schon, die lieben Flitterwochen,
Mit denen ists vorbei? was hat er denn verbrochen?

Julie.

Du irrst. Ich werde noch von meinem Mann geliebt,
Wenn er auch dann und wann durch Grillen mich betrübt.

Elise.

Die Grillen müssen wir verzeihn als gute Christen,
Weñ nur die Wespen nicht im Ehstandsgarten nisten.

Julie.

Ein kleines Abentheu'r stört Deiner Freundin Ruh.

Elise.

Ein Abentheuer? o das hör' ich gern! nur zu!

Julie.

Erinnerst Du Dich noch des Hauptmanns, der vor
Jahren,
Als wir der Gouvernante kaum entlaufen waren,
Mich anzubeten mir die Ehr' erwies?

Elise.

O ja!
Er ging nach Spanien —

Julie.

Und ist nun wieder da,
Und steht, zwei Meilen kaum von hier, schon im
Quartiere.

Elise.

Ein günst'ger Zufall. Nun, mein Kind, ich gratulire.
Ein guter Nachbar ist an sich schon angenehm;
Liebhaber obendrein! mich dünkt, das sey bequem.
Hat er Dich schon besucht?

Julie.

Weit schlimmer! hat geschrieben!
Er sey auch in der Ferne stets mir treu geblieben,
Begehrt ein Rendezvous —

Elise.

Ei ei!

Julie.

Und stellt sich an,
Als wüßt' er nicht ein Wort von meinem lieben Mann.

Elise.

Es pflegen solche Herrn den Mann zu ignoriren.

Julie.

Nicht eine Sylbe wollt' ich anfangs drum verlieren;

Verachtend schweigen —

Elise.

Recht! es war nicht delikat.

Julie.

So meinst Du auch —?

Elise.

Ja wohl! zu schweigen ist mein Rath.

Julie.

Dann fiel mir wieder ein: er nimmt ein solches Schweigen —
So wie die Herrn nun sind — wohl gar für Beifallszeichen —

Elise.

Und ließest Dich herab, ihm schriftlich kund zu thun,
Er sey ein Unverschämter?

Julie.

Ich bereu' es nun —
Die Bitt' um ein Gespräch —

Elise.

Auch die?

Julie.

Ließ ich zwar gelten,
Allein natürlich nur um ihn brav auszuschelten.

Elise.

Das hast Du dumm gemacht.

Julie.

Meinst Du?

Elise.

O ja, recht dumm.
Ein Rendezvous ist nur ein Privilegium

Für den Begünstigten; Du magst die Pille würzen
So scharf als Dir beliebt, das wird ihn nicht bestürzen;
Genung, daß er, von Dir geduldet, zu Dir schlich,
Und was Du nicht gestehst, je nun, das denkt
er sich.
Du wirst sehr ernsthaft, Dich zu meiden, ihm befehlen,
Er wird sehr spaßhaft ganz was anders laut erzählen;
Und bei dem Widerspruch, mein Kind, verlierst nur Du,
Denn sprich so viel Du willst, es bleibt ein Rendezvous.
Gib Du der bösen Welt das kleinste Stückchen Zunder,
Und eh der Mond sich füllt, hörst Du Dein blaues
Wunder:
„Frau Nachbarin! mein Gott! was sagen Sie dazu? —
„Ja, stellen Sie vor! ein förmlich Rendezvous!
„Zwar gibt sie vor, sie hab' ihm nur den Text gelesen,
„Allein du lieber Gott! wer ist dabei gewesen?
„Der Hauptmann lächelt, wenn man diesen Text be-
rührt,
„Und kurz, dahinter steckt was, wie man deutlich spürt. —
„Ja wohl, Frau Nachbarin, was kann man sonst ver-
muthen?
„Wer in die Fluthen springt, ertrinkt auch in den
Fluthen,
„Und eine solche Frau — ich sage weiter nichts,
„Allein die arge Welt, der böse Leumund sprichts."

Julie.

Du machst mir bang — ich bin zum Glück noch nicht
gebunden —
Ich eile —

(sie geht zu dem Baume.)

Ach! zu spät! mein Zettel ist verschwunden!

Elise.

Was? die Correspondenz ging durch den hohlen Baum?
Das gibt dem bösen Spiel der Zungen vollends Raum!

Julie.

Es war ein dummer Streich. Er ist einmal begangen!
Hilf mir heraus!

Elise.

Ja wie? wie ist es anzufangen?

Julie.

Geh' Du an meiner Statt.

Elise.

Ich? bist Du wunderlich?

Julie.

Du wagst ja nichts dabei, repräsentirst nur mich,
Sagst ihm die Wahrheit derb, empfiehlst in meinem Namen
Ihm künftig mehr Respekt vor unbescholtnen Damen.

Elise.

Den Hauptmann kenn' ich zwar, allein Du forderst viel.

Julie.

Bedenk'! mein Ruf, mein Glück, mein Alles auf dem Spiel!
Denn ich vergaß Dir noch zu sagen: diese alte
Vergessne Liebe hat schon manche böse Falte
Auf meines Mannes Stirn gelockt.

Elise.

Er weiß davon?

Julie.

Ach! leider sagt' ich es ihm vor der Hochzeit schon.

Elise.

Das war recht albern. Wer wird Männern so was sagen?

Sie pflegen's hinterdrein uns lange nachzutragen.

Julie.

Ach freilich! besser wärs, hätt' ich den Scherz verheelt.
Du glaubst nicht, wie er mit dem Hauptmann oft
mich quält.

Elise.

Wahrhaftig? seht doch! ei! so quäle Du ihn wieder.
War er denn besser sonst als seine Herren Brüder?
Er hat mir, unter uns, eh' er an Dich gedacht,
Ein ganzes Vierteljahr recht stark die Cour gemacht.

Julie.

Dir?

Elise.

Mir. Davon hat ihm wohl nichts beliebt zu sagen?
Doch künftig, auf mein Wort, kannst Du mit mir
ihn plagen.

Julie.

Du hast mich recht erschreckt.

Elise.

Nu, nu, 's ist längst vorbei.

Julie.

Ja aber —

Elise.

Aber was? meinst Du etwa, es sey,
Wenn wir uns wiedersehn, ein Rückfall zu besorgen?

Julie.

I nu —

Elise.

Sey ruhig, Kind, ich reise ja schon morgen.
Wo ist er?

Julie.

Nicht zu Haus, kommt auf den Abend spät.

Elise.

So nehmen wir indeß den Hauptmann ins Gebet.
Zu Deiner Rettung muß ich doch wohl mich entschließen.

Julie.

Hab' Dank!

Elise.

Der saubre Herr soll mir die Kühnheit büßen.
Es wird schon dunkel. Komm und zeig mir sein Billet.
Den Helden liefr' ich dann in Amors Lazareth.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Der Baron (im Offiziersmantel und Hut).

So ausstaffirt erkennt sie mich im Dunkeln nicht.
Doch meine Stimme? wie? — hm! wenn man leise spricht —
Bei einem Rendezvous spricht man gewöhnlich leise —
Ich komm' aus Spanien, von einer weiten Reise —
Ich hab' es auf der Brust, und folglich lispl' ich nur. —
Mit alle dem — es ist so eine Art Tortur,
Vermummt in finstrer Nacht herum zu patrouilliren,
Und seine eigne Frau zum Bösen zu verführen. —
Und wissen muß ich doch woran ich mit ihr bin.
Die alte Liebschaft kommt mir nimmer aus dem Sinn.
Kein Spanier that mir nur einmal den Gefallen,
Den höchst fatalen Hauptmann vor den Kopf zu knallen.
Wie gern erbaut' ich ihm von Erz ein Monument! —
Es raschelt — horch! — ach wenn sie mich nur nicht erkennt!

Am besten thu ich wohl, wenn ich sie stumm begrüße,
Und gleich sie sans façon in meine Arme schließe.
Wird das geduldet — wird es wohl erwiedert gar —
Dann brauchts der Worte nicht, dann ist die Sache klar. —
Sie kommt — mir ist zu Muth' als ob mir im Gehirne
Ameisen krabbelten, es brennt mir vor der Stirne.

Neunte Scene.

Elise. Der Baron.

(Er will sie umarmen.)

Elise.

Gemach, mein Herr, gemach! mich suchten Sie hier nicht?

Baron (bei Seite).

Was Teufel!

Elise.

Nicht ganz fremd ist Ihnen mein Gesicht,
Vielleicht auch meine Stimm' —

Baron (halb laut).

Es ist bei Gott Elise!

Elise.

Ganz recht, Herr Hauptmann, und in meinem Namen grüße
Ich höflich Sie; dann aber zeig' ich schuldigst an,
Daß ich die Höflichkeit nicht länger üben kann.
Mich schickt die Freundin her, mit Vollmacht ausgerüstet,
Weil einem Jemand nach verbotner Frucht gelüstet,
Die in der Blüthe, schon vor Jahren, ihn entzückt;
Ein Andrer hat indeß die schöne Frucht gepflückt;

Ihm gab die Lieb' ein Recht, dieß Recht, es soll ihm bleiben.
Wie durften Sie, mein Herr, es wagen, so zu schreiben?
(sie gibt ihm sein Billet zurück.)
An eine Dame, die auf Ehr' und Tugend hält
Und ihren Gatten liebt?

Baron (bei Seite).

Scharmant! ich bin geprellt.

Elise.

Beschlossen hatte sie, mit Ihnen selbst zu sprechen,
Und Ein für allemal den Umgang abzubrechen.
Doch weil der Zufall mich nun grade hergeführt,
So übertrug sie mir, zu sagen was gebührt. —
In Spanien vielleicht, da mag es sich geziemen,
Der längst erloschnen Gunst mit Keckheit sich zu rühmen
Und bei Guitarrenklang, im kühlen Abendthau,
Zu seufzen unter dem Balcon der hübschen Frau;
In Deutschland aber sind, Gottlob! die Sitten strenger –

Baron (bei Seite).

Mit nichten.

Elise.

Der Begriff von Pflicht ein wenig enger —

Baron (bei Seite).

Das wäre?

Elise.

Darum wars ein böser Geist, mein Herr,
Der Sie verleitete, so à la Jupiter,
Durch ein verkapptes Spiel der Liebe Glück zu stören;
Jetzt bitt' ich, mit Geduld Ihr Urtheil anzuhören;
Es ist die Freundin, die durch meinen Mund es spricht;

Sie sind — vielleicht ein Held — doch auch ein Bösewicht,
Dem ich erklären soll, es werd' ihm nie gelingen,
Den Dämon Eifersucht in dieses Haus zu bringen;
Denn Julie, mein Herr, verehrt in dem Gemahl,
Den Sie beleidigen, des Herzens eigne Wahl —

Baron (bei Seite).

Ich bin entzückt!

Elise.

Und nur um Händel zu vermeiden,
Schweigt sie noch dieses Mal, doch wenn Sie, unbescheiden,
In dieser Mäßigung etwa noch Hoffnung sehn,
So wird sie Rach' und Schutz bei ihrem Mann erflehn.

Baron (bei Seite).

Weiß ich doch warlich kaum vor Freuden mich zu fassen.

(laut, mit verstellter Stimme.)

Verzeihung! — Julie wird einen Mann nicht hassen,
Der nur aus Liebe —

Elise (bei Seite).

Hm! die Stimm' ist mir bekannt —
Des Hauptmanns Stimme nicht —

Baron.

Von Julien verkannt,
Muß ich im Stillen nun der Kühnheit Strafe leiden,
Und jenen Glücklichen, wie ers verdient, beneiden.

Elise (bei Seite).

Es ist wahrhaftig der Baron.

(laut) Wie ers verdient?
Hm! das wohl eben nicht! den Männern blüht und grünt
Gar oft das schönste Glück ohn' ihr Verdienst und Würde,

Baron.

Ich dächte der Baron —

Elise.

Wenn seine Sündenbürde
In Anschlag käme vor der Ehstands-Kanzelei,
So wäre Julie wohl schwerlich ihm so treu.

Baron (bei Seite).

Ganz Unrecht hat sie nicht.

Elise (bei Seite).

Er hat sie angefochten,
Zur Strafe werd' er jetzt im eignen Netz verflochten.

(laut.)

Ja, mein Herr Hauptmann, wenn es alte Liebe gilt,
So hat er seinen Kelch bis an den Rand gefüllt.
Ich selber denke noch zu oft vergangner Zeiten,
Wo seine Hände mir den Weihrauch täglich streuten.

Baron (bei Seite).

Wohl wahr.

Elise.

Ein schöner Mann, verführerisch und klug —
Sie waren Zeuge — (seufzend) doch genug von ihm!
genug!

Baron.

Er hätt' Ihr Herz gerührt?

Elise.

Warum es nicht gestehen
Dem alten Freund'? ich hab' ihn gern, sehr gern gesehen.

Baron.

Ists möglich? damals hat er doch mir oft geklagt,
Daß Sie durch kalten Spott —

Elise.

Bisweilen ihn geplagt?
Nun ja; verstand er sich so schlecht auf Weiberherzen?
Oft birgt sich warme Liebe hinter kalten Scherzen.

Baron (bei Seite).

Ich war ein Esel! (laut) doch nun? — trifft ihn nun
Ihr Haß?

Elise.

Natürlich wär' der Groll, nicht wahr Sie fühlen das?
Allein Verstellung ist mir fremd, ich sag' es ehrlich;
Mir ist und bleibt der Mann doch immer noch gefährlich.

Baron (ausbrechend).

Elise!

Elise (sich sehr erschrocken stellend).

Was ist das?

Baron.

Erkennen Sie den Mann,
Den blind Geschlagenen, der seinem Glück entrann?

Elise.

Sind Sie es, Herr Baron?

Baron.

Ich, der den Hauptmann spielte,
Weil ich zu lebhaft nur im eignen Busen fühlte,
Daß nie das heilge Feu'r der ersten Lieb' erlischt,
Die ihre Sehnsucht stets in unsre Freuden mischt!
(wirft sich zu ihren Füßen.)

Elise.

Ich bitte — stehn Sie auf — was ließ ich mir entschlüpfen!

Baron.

O nehmen Sie es nicht zurück! Elise! knüpfen

Sie jenes zarte Band aufs neue freundlich an,
Das nur ein Wahn zerriß!

Elise.

Mit einem Ehemann!
Hat Julie verdient —

Baron.

Verdient, daß ich sie achte;
Doch ist es meine Schuld, daß alte Lieb' erwachte?
Es werde Julie mit Zartheit stets geschont,
Wenn nur Elisens Blick im Stillen mich belohnt!

Elise.

Mißbrauchen Sie, mein Freund, in diesem Augenblicke
Nicht die Gewalt, die nur des Zufalls Spiel und Tücke
Und — Unbesonnenheit dem Manne eingeräumt,
Von dessen Liebe einst mein schwaches Herz geträumt!

Baron.

Kein Traum! noch lieb' ich Sie!

Elise.

Ich kann, ich darfs nicht glauben,
Nur Ihre Eitelkeit will mir die Ruhe rauben.

Baron.

Ich schwöre —

Elise.

Lassen Sie mich Aermste schuldlos ziehn,
Mit Tagesanbruch will ich Sie auf ewig fliehn!

Baron.

Sie wollten — könnten —?

Elise.

Ach! ich muß es wollen — können!

Baron.

Und mir nicht Eine Stunde — nicht die letzte gönnen?

Elise.

Was fodern Sie von mir!

Baron.

Es rühre Sie mein Flehn!

Elise.

Ich bin ein schwaches Weib — ich kann nicht widerstehn! —
Wohlan — doch Julie — ihr war nicht wohl und eben
Hat sie ermüdet sich ins Schlafgemach begeben —
Find' ich sie schlummernd — nun — dann kehr' ich gleich zurück —
Doch fürchten Sie, Baron, den nächsten Augenblick!

(ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Ich? fürchten? — o! mir ist ein Glücksstern aufgegangen!
Wornach vor Jahren schon mit glühendem Verlangen
Ich seufzte wie ein Thor, weil's unerreichbar schien,
Das gibt ein Zufall mir und — ohne mein Bemühn. —

Da wär' ich wohl ein Narr, liess' ich das Glück entwischen. —
Zwar — mein Gewissen will sich in den Handel mischen —
Es gab mir Julie so eben den Beweis
Von musterhafter Treu — und ich — zahl' ihr den Preis? —

Es ist wohl nicht ganz recht, das muß ich unter-
schreiben —
Allein der Henker mag da kalt und ehrlich bleiben!
Wo lebt auf dieser Welt der Pinsel, der sich stemmt,
Wenn solch' ein schönes Weib ihm selbst entgegen
kömmt? —
Und was wird Julie denn auch dabei verlieren?
Sie weiß es nicht, wird nie Verändrung an mir spüren;
Im Grunde bleibt ja doch mein Herz nur ihr geweiht;
Die kurze Liebelei ist eine Kleinigkeit.
Wie bald verfliegt der Rausch, dann werd' ich mit
Entzücken
Nur um so zärtlicher sie an den Busen drücken. —

Sie kommt! — Nur Schade daß hier Dämmrung,
dick belaubt,
Von ihren Reizen mir den Anblick neidisch raubt.
Doch gern empfang' ich blind den süßen Lohn der Minne,
Und wenn das Auge darbt, so schwelgen andre Sinne.

Eilfte Scene.

Julie. Elise. Der Baron.

Elise (die sich hinter Julien versteckt).

Hier bin ich —

Baron.

— Mein Frau?

Elise.

Sie schlummert.

Baron.

Sanfte Ruh
Sey ihr gegönnt und noch ein schöner Traum dazu.

Indessen nutzen wir die feierliche Stunde,
Und reichen uns die Hand zum neuen Liebesbunde!
(während dieser Rede schleicht sich Elise auf die andere Seite hinter den Baron, welcher zu Julien fortfährt.)
Elise, an mein Herz! Elise! ich bin Dein!
Wird Deine Liebe dem Verblendeten verzeihn,
Der schon als Jüngling von der reinsten Glut entbrannte,
Und der sein Glück verscherzt, weil er es nicht erkannte?
O grolle nicht mit ihm um blöde Albernheit!
Er ist gestraft genug durch den Verlust der Zeit.
Gewähre mir Ersatz!

Julie.

Ach!

Baron.

Laß sie wiederkehren!
Durch keinen Seufzer die erseufzte Stunde stören!
Erinnerst Du Dich noch des schönen Abends, wo
Ein Feuerwerk uns in den Prater lockte?

Julie.

O!

Baron.

Es lag der Sommer mit dem Frühling noch im Streite,
Es weht' ein lauer West, und dunkel wars, wie heute;
Nur dann und wann erschien Dein holdes Angesicht
Blitzschnell erleuchtet im Racketen-Zauberlicht.
Wir beide standen so wie jetzt — allein — im Grünen —
Du vor mir, so wie jetzt —

Elise (schlägt ihn auf die Schulter).

Jetzt steh' ich hinter Ihnen.

Julie.

Und ich steh vor Dir.

Baron (in der drolligsten Verwirrung).

So? — ei wirklich! — nun — scharmant! —
Willkommen Julie — Dich hab' ich gleich erkannt —
Dich wollt' ich necken —

Julie.

So?

Elise.

Er will uns noch betrügen.
Was gäb' ich drum, wenn jetzt ein paar Racketen stiegen,
Und hell erleuchteten des Sünders Angesicht.

Julie.

Treuloser!

Baron.

Julie —

Julie.

Auch Reue fühlst Du nicht?

Baron.

O ja — ich bin —

Elise.

Ein Schelm!

Baron.

Ganz recht — etwas dergleichen
Bin ich wohl allerdings —

Elise.

In Amors Bubenstreichen
Sehr wohl erfahren.

Baron.

O — erlauben Sie —

Julie.

Ein Mann,
Der blos aus Eifersucht die schnöde List ersann.

Baron.

Ja, das bekenn' ich —

Elise.

Der die treuste Gattin kränkte,
Indessen er doch selbst auf einen Abweg lenkte.

Baron.

Das scheint wohl so — allein —

Julie.

Es ist auch leider so!

Baron.

Verführerisch war die Gelegenheit —

Elise.

Wie Stroh
Brennt so ein Männerherz.

Baron.

Es wurden von Elisen
Avancen mir gemacht —

Elise.

Am Ende muß ich büßen.

Julie.

Ein schöner Trost für mich. Dein schwaches Herz ergibt
Sich jeder Lockung.

Baron.

Ei, mit nichten! doch geliebt
Hab' ich sie einst, und leicht kann alte Lieb' erwachen —

Julie.

Du würdest, spräch ich so vom Hauptmann, bitter
lachen.

Elise.

Nicht lachen, fluchen würd' er; denn, was Män-
nern recht,
Was sie entschuldigen, das ist bei Weibern schlecht.

Baron.

Nun nun —

Julie.

Weh einer Frau, die, mitten in den Flammen,
Sich nur einmal versengt, man wird sie flugs ver-
dammen.

Baron.

Ich —

Elise.

Aber wenn der Mann, geformt aus gröberm Thon,
Ein Sclav der Sinne wird, so spricht kein Mensch
davon.

Baron.

Doch! ich bekenne ja, ich habe mich vergessen,
Allein ich glaubte nur mit gleichem Maß zu messen,
Denn eine Gattin, die in einen hohlen Baum
Verstohlne Zettel wirft, mich dünkt, die hat wohl
kaum
Ein Recht zu klagen —

Julie (etwas verlegen).

Doch wenn nur der reinste Zweck —

Baron.

Ein Wassertropfen wird nicht selten auch ein Fleck.

Mir hättest Du vertraun, mich unterrichten sollen.
Du siehst, daß wenn wir streng Abrechnung halten wollen —

Elise.

Laßts lieber bleiben. Wie? hebt miteinander auf.
Ein ewger Friedensschluß — gebt Euch die Hände drauf.
Du zwar halb schuldig nur, und Sie, mein Herr, ganz schuldig;
Doch das ist unser Loos, wir Frauen sind geduldig,
Wir hoffen Besserung, zur Milde stets geneigt,
Wenn nur der Reue Spur der arme Sünder zeigt.

Baron.

Vergib mir, Julie, den kurzen Rausch der Sinne.

Elise.

Ein schönes Kompliment, das ich dabei gewinne.

Baron.

Mein Herz blieb stets Dir treu.

Julie.

Ich glaube Dir so leicht,
Weil einer Gattin Herz die Zweifel gern verscheucht.

Elise.

Wohlan! der Friede ist geschlossen und besiegelt.
Heil Jedem, der sich still an dieser Scene spiegelt!
Was vor der Ehe sich begeben, davon sey
Kein Murmeln und kein Sticheln, keine Litanei;
Der alten Liebschaft geh man klüglich aus dem Wege,
Und forsche nie, ob sich ein Fäserchen noch rege;
Denn, gleich dem Moschus, der oft lang verschlossen liegt,
Und doch nach Jahren noch im ganzen Hause riecht,

Wenn man die Schachtel nur ein wenig wagt zu lüften,
Kann alter Liebe Dunst der Ehe Glück vergiften.
Drum ruhe was da ruht! Am leichtesten erstirbt
Es ganz und gar, wenn nur der Mann sich Lieb'
erwirbt.

Baron.

Sehr wohl; dasselbe gilt vermuthlich von den Frauen?—
Allein der hohle Baum — der wird doch umgehauen.

Das Thal von Almeria.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Dom Fernando de Oliva.

Alexis, ein junger Bursche.

Der Graf von Creutz, schwedischer Gesandter am spanischen Hofe.

Dom Carlos de Vellamare.

Valeria.

Fernando, ihr Sohn.

Der Schauplatz ist in den Gebirgen von Alpujarras, ein enges, reizendes Thal von einem Strom durchschnitten. Unter einem Felsenabhang erblickt man eine ländliche Hütte, an deren Wänden viele Büschel von Kräutern zum Trocknen aufgehängt sind. Daneben ein Rasenbett unter einem Kastanienbaume.

Erste Scene.

Der Graf und Dom Carlos treten auf.

Der Graf.

Welche üppige Natur in diesen Thälern! Wir haben wohl gethan, mein Freund, die steilen Felsen nicht zu scheuen. Freilich haben wir brav klettern müssen, denn kaum für einzelne Maulthiere ist der Pfad gebahnt. Hingegen erquickten uns auch die Kastanien und der schlechte Wein, die uns der ehrliche Mönch in dem armen Kloster auf jenem Hügel gastfrei zum Besten gab. Jetzt sind wir reich belohnt durch den Anblick dieses Paradieses. Wär' ich ein Spanier, ich spräche: hier laßt uns Hütten bauen.

Dom Carlos. Auch im tiefsten Walde ist dem Glücklichen wohl.

Der Graf. Durch Reize der Natur wird jedes Glück erhöht.

Dom Carlos. Aber kein Gram gemildert, kein Gewissen beruhigt!

Der Graf. Freund, Ihre Schwermuth hat Sie heute — und ich möchte sagen erst seit einer Stunde — mit verdoppelter Gewalt ergriffen. Als der enge, steile Weg uns nöthigte, den Wagen zu verlassen, schienen Sie heitrer; das Klettern that Ihnen wohl

und auf dem Hügel schöpften Sie einigemal recht frischen Athem. Nur seitdem der hypochondrische Mönch uns seine Trauergeschichte erzählte, sind Sie düsterer geworden als jemals.

Dom Carlos. Ich läugne es nicht. Der Unglückliche hat seine Schwester und seinen Freund ins Verderben gestürzt; die Reue trieb ihn ins Kloster.

Der Graf. Seine Erzählung konnte rühren, doch Sie sind mehr als gerührt!

Dom Carlos. Ich bin vernichtet!

Der Graf. Mein Gott! was ist Ihnen?

Dom Carlos. Hörten Sie, wie er mit dumpfem Ton sprach: kein Beten hilft! Gott hat mich verworfen!

Der Graf. Es erschütterte auch mich, aber —

Dom Carlos. Sahen Sie die hohlen Augen, in welchen Reue und Verzweiflung rangen, während die Kraft des Gebetes auf den Lippen erlosch?

Der Graf. Ich empfand Mitleid, das tiefste Mitleid, aber —

Dom Carlos (sich in seine Arme werfend). Ach Freund! in diesem Spiegel habe ich meine Zukunft erblickt!

Der Graf. Sie?!

Dom Carlos. Wenn alle meine Nachforschungen vergebens wären, bildete ich mir ein, Trost und Ruhe in einem Kloster zu finden. Diese letzte Hoffnung hat der Mönch mir entrissen!

Der Graf. Freund, ich habe in Ihr Vertrauen mich nie eingedrungen. Ihre Schwermuth betrübte

mich schon in Sevilla. Ich hoffte, eine Reise würde Sie zerstreuen, darum bat ich Sie, mein Begleiter zu werden. Nicht auf den Landstraßen wollte ich Spanien kennen lernen, weil die meisten Menschen, die an Landstraßen wohnen, verdorbene Menschen sind. In den Gebirgen wollt' ich die Natur beobachten, die lebendige wie die leblose, und vor allen die Thäler besuchen, die gleichsam Gottes Schatzkästlein sind, weil er da seine schönsten Gegenden und seine besten Menschen verbirgt.

Dom Carlos. Ja, seine besten Menschen hofft' ich wieder zu finden in irgend einer Einöde. Das hoffte auch mein traurender Vater, und darum nahm ich Ihr Anerbieten dankbar an.

Der Graf. Zwei Monden sind wir nun herumgestreift, und haben Tage lang in Einem Wagen dicht nebeneinander gesessen. Ich pflege zu sagen, da entwickelt sich das Vertrauen schnell, wie ein Blumenkeim unter Glasfenstern. Nicht so bei Ihnen. Fragen durft' ich nicht. Nur im Stillen hab' ich geseufzt, wenn Sie so mit starren Blicken an Gottes schönsten Panorama's vorüber fuhren. Heute zum Erstenmale hör' ich räthselhafte Klagen aus Ihrem Munde, und diese halbe Vertraulichkeit gibt mir ein halbes Recht, Sie freundlich zu bitten: Erleichtern Sie Ihr Herz am Busen eines ehrlichen Mannes.

Dom Carlos. Nicht Mißtrauen verschloß mir den Mund, nur Schaam. Jener Mönch hat Ihnen mein ganzes Geheimniß verrathen. Auch ich besaß eine Schwester, die ich zärtlich liebte, einen Freund,

der sein Leben für mich wagte. Meines Vaters Stolz und meine Verblendung haben beide ins Verderben, vielleicht schon längst in die Gruft gestürzt! Ersparen Sie mir eine Erzählung, die mich nur beschämt, verwirrt und neues Blut aus ungeheilten Wunden preßt! Helfen Sie mir suchen! ich suche meine Ruhe, die Ruhe meines bekümmerten Vaters!

Der Graf. Ich weiß genug und will treulich helfen. Darum also entschlüpften Sie mir so oft, um auf kaum betretnen Pfaden einsame Hütten zu belauschen? Darum kehrten Sie von solchen Wanderungen immer noch düsterer zurück?

Dom Carlos. Darum. Jeder Hoffnungsschimmer täuschte mich, und doch ist in meiner Brust der letzte Funke noch nicht erloschen. Als wir an der Klosterpforte standen, und diese Thäler, von einem brausenden Strom durchschnitten, so heimlich vor uns liegen sahen, da entglimmte er aufs neue, und es war, als ob der laue West, wie er in den Blättern der alten Korkeiche säuselte, mir Trost zuflüstern wollte.

Der Graf. Wohlan, mein Freund, so lassen Sie jeden Winkel uns emsig durchspähen.

Dom Carlos. Mir ist plötzlich eingefallen, daß vielleicht der arme Klosterbruder von den Bewohnern dieser Gegend die beste Kunde geben kann. Ich will noch einmal hin zu ihm. Wenn Unglückliche in diesen Thälern hausen, so kennt er sie gewiß.

Der Graf. Gehn Sie. Ich erwarte Sie hier, und wer weiß was mir indessen der Genius der Freundschaft bescheert.

Dom Carlos. Ach! ich habe ihn verrathen! mir hat er geflucht! (ab.)

Zweite Scene.

Der Graf allein. Ein schöner junger Mann, aus dem stolzen Hause Vellamare entsprossen, mit Reichthum und Hofgunst überschüttet, und doch ein armer Mann! Wenn in Palästen die Reue wohnt, so scheint die Sonne nicht hinein, wären auch die Mauern von Krystall. Ich möchte wetten, diese Hütte, mit Kräuterbüscheln verziert, birgt glücklichere Bewohner.

(Er tritt näher und betrachtet die Kräuter.)

Sieh doch — fürwahr, diese Kräuter scheinen mit Kenntniß gesammelt. Meine alte Liebhaberei, die Pflanzenkunde, wird hier Nahrung finden.

Dritte Scene.

Der Graf. Alexis (mit einem Korbe voll Kräuter heimkehrend.)

Alexis. He! was macht der Herr? lass' Er die Kräuter zufrieden.

Der Graf. Hast Du sie gesammelt?

Alexis. Warum nicht gar! die wachsen nur auf Klippen.

Der Graf. Und klettern magst Du nicht?

Alexis. O ich möchte wohl, ich klettre wie eine Gemse; aber mein Herr erlaubt es mir nicht.

Der Graf. Warum denn nicht?

Alexis. Dumme Frage! damit ich den Hals

nicht brechen soll. Nur im Thale darf ich Kräuter suchen. O ich verstehe mich darauf. Da seh' Er her, den ganzen Korb voll hab' ich gepflückt.

Der Graf. Und wer sammelt diese auf den Klippen?

Alexis. Dom Fernando, mein guter Herr. O der stiege auf die Kirchthurmfahne, wenn ein seltnes Kräutchen oben wüchse.

Der Graf. Was macht er denn damit?

Alexis. Er gibt sie den Leuten zu trinken, wenn sie krank sind. Aber viele legt er auch in große Bücher, und sieht sie manchmal an, ich weiß nicht warum.

Der Graf (bei Seite). Also wirklich ein Botaniker. Meine Neubegier wächst. (laut.) Zeige mir doch ein solches Buch.

Alexis. Da muß der Herr warten bis Dom Fernando heim kommt. Jetzt wandert er längs dem Strome.

Der Graf. Ist Eure Familie groß?

Alexis. Familie? ich habe keine Familie, und ich glaube, mein Herr hat auch keine. Ich bin ein armer Waisenknabe. Ich war verlassen von aller Welt und — mußte betteln gehen; da hat Er mich aufgenommen, gekleidet und gespeißt, und ist mein Vater geworden. Das ist aber nichts besonders, denn er ist aller Unglücklichen Vater und hilft gar zu gern, wenn er nur immer könnte. Die Leute sprechen, er würde einmal ein Heiliger werden. Versteht der Herr? so ein Mann mit einem glänzenden Schein um den Kopf.

Der Graf. Lebt er denn hier ganz allein?

Alexis. Sieht der Herr mich denn nicht? Hab' ich dem Herrn nicht schon gesagt, daß wir beisammen wohnen?

Der Graf. Also Niemand ausser Dir?

Alexis. Nicht einmal ein Hund. Er kann die Hunde nicht leiden, so wenig als die Fremden — nehme er mirs nicht übel — die sieht er gar nicht gern, und ich wollte ihm rathen, sich bei Zeiten auf den Weg zu machen, wenn er nicht etwa krank ist.

Der Graf. Ja, mein Sohn, ich bin krank.

Alexis. Er sieht mir eben nicht darnach aus.

Der Graf. Meine Krankheit ist ein Stück von der Erbsünde, die Neubegier.

Alexis. Ei ja, so wär' ich auch immer krank, denn ich möchte gern Alles wissen; aber schwatzen und fragen ist meinem Herrn zuwider. Jetzt hab' ich einmal mehr als sonst in einer ganzen Woche geschwatzt. Nun muß ich die Kräuter auf den Boden tragen und in kleinen Büscheln aufhängen. Doch wenn den Herrn etwa hungert oder dürstet, so kann er mit herein kommen. Wir haben schöne Früchte, und Dom Fernando hat mir befohlen, wenn er auch nicht zu Hause wäre, jeden Wanderer zu erquicken. (ab.)

Vierte Scene.

Der Graf allein. Den Mann muß ich kennen lernen und sollt' ich bis zum Abend ihn erwarten. Fürwahr es scheint, des bessern Menschen Bestimmung sey die Abgeschiedenheit. Wenn die Weltleute, wie Spinnen, alle Winkel durchkriechen, um ihre häßlichen Netze

anzukleben, so schmiegt sich der Einsame wie ein Seidenwurm in sich selber und liefert still das köstliche Gespinnst.

Fünfte Scene.

Der Graf. Fernando (der einen ohnmächtigen Knaben auf den Armen trägt, und schon von ferne ruft). Alexis! wo bist Du?

Alexis (von innen). Hier!

Fernando. Geschwind komm heraus! (Er legt den Knaben sanft auf die Rasenbank.) Hier in der warmen Sonne wird das liebliche Kind sich bald erhohlen. Es athmet — es lebt. Gott! ich will nicht wieder murren, daß auch ich noch lebe.

Alexis (kommt aus der Hütte). Da bin ich, was soll ich? Ei was ist das?

Fernando. Ein Knabe, der am jenseitigen Ufer spielte, in den Strom fiel und von den Wellen verschlungen wurde. Ich sah es, sprang ihm nach und war so glücklich ihn zu retten. Noch sind seine Augen geschlossen, aber die Brust athmet sanft, und auf diesem weichen, warmen Lager werden die Lebensgeister wieder kehren. Wärme und Schlummer, sonst bedarf er nichts. Doch seine Eltern, seine armen Eltern! sie werden ihn vermissen, ängstlich suchen, ihn verloren glauben. Geschwind Alexis, eile an den Strom hinab, rufe, laß Dich übersetzen, frage, wem ein Kind entlaufen? sprich, es sey bei mir in Sicherheit. Der Vater soll kommen es zu holen.

Alexis. Juchhe! wie werden die Eltern sich

freuen! und ich bin der Glücksbote, Juchhe! (springt fort.)

Sechste Scene.

Fernando. Der Graf.

Fernando (das Kind betrachtend). Du holder Knabe! danken wirst Du mir, und wofür? einem Menschen das Leben retten, ist eine sehr zweideutige Wohlthat. Du hattest den bösen Augenblick schon überstanden. Du spieltest gleichsam mit dem Tode, und bewußtlos trug er Dich im Scherz mit fort. Eine Welle hätte Dich sanft an jenes unbekannte Ufer gespült; da entriß ich dem Strome die Beute, und warf Dich zurück in den Strom der Welt, wo mehr als Dein Leben, wo Deine Unschuld — ach unvermeidlich! — den Untergang finden muß! Mir ist das klar, und doch freue ich mich Deiner Rettung. Fürwahr, nicht um Deinetwillen, sondern weil es mir Vergnügen macht. So ist der Mensch, der Eigensüchtige.

Der Graf (bei Seite). Die Stimme ist mir nicht unbekannt. (laut.) Mein Herr —

Fernando (wendet sich und erblickt den Grafen nun erst). Ha! ein Fremder!

Der Graf. Verzeihen Sie einem Reisenden, der, von der schönen Gegend gelockt, hier unvermuthet Zeuge einer schönen That geworden.

Fernando. Der Zufall ist die Mutter solcher Thaten. (bei Seite.) Hab' ich den Mann nicht irgendwo gesehen?

Der Graf. Freilich. Was wäre menschlicher

Tugend Ruhm in den meisten Fällen, wenn man ihr den Zufall nicht anrechnen dürfte. Sollten darum solche Handlungen minder verdienstlich seyn?

Fernando. Anders urtheilt der Weltmann, anders der Einsiedler. Jenen verwirren tausend Stimmen, dieser vernimmt nur seine eigne, und er hat die Kühnheit erlangt, wahr gegen sich selbst zu seyn. — Lassen Sie uns abbrechen, mein Herr. Die Einsamkeit macht eigensinnig, zum Disputiren ungeschickt. Darf ich Ihnen Erfrischungen anbieten? was meine Hütte vermag.

Der Graf. Vor allen Dingen möcht' ich fragen: Kennen Sie mich nicht mehr?

Fernando (erschrocken, nach einer Pause). Glauben Sie mich zu kennen?

Der Graf. Ja. Wir müssen irgendwo uns schon getroffen, in irgend einem Verhältniß miteinander gestanden haben. Doch mag es nur ein lockeres Verhältniß gewesen seyn, weil mein Gedächtniß mir untreu geworden.

Fernando. Ich will nicht leugnen, daß auch mir solche Erinnerungen vorschweben.

Der Graf. Mein Name wird vielleicht das Räthsel lösen. Ich bin der schwedische Gesandte am spanischen Hofe, Graf von Creutz.

Fernando (ihm die Hand reichend). Linné.

Der Graf. Ha! jetzt erkenn' ich Sie. Dom Fernando de Oliva. Sie waren in Schweden. Der große Linné hat uns Beiden die Wunderwelt des Pflanzenreichs aufgethan.

Fernando. Lebt er noch?

Der Graf. Er schlummert unter seinen Freunden, den Blumen.

Fernando. Ich segne sein Andenken. Er war mein größter Wohlthäter. Ihm verdank' ich die Bekanntschaft mit der Natur; durch sie den Muth zu leben.

Der Graf. Schon damals hat Ihre Schwermuth mich angezogen, und oft schwebte eine Bitte um Ihr Vertrauen auf meinen Lippen. Fast will eine Ahndung mich ergreifen, es sey nicht bloßer Zufall, der die beiden Schüler des großen Linné heute wieder zusammen führt. Mich dünkt, sein Geist schwebe über den blühenden Thälern und senke sich herab unter die Blumen, und lausche, ob die sanfte Wissenschaft, die er lehrte, nicht gegenseitiges Wohlwollen in uns erwecket habe.

Fernando. Sie würden das Ihrige verschwenden. Mir den Mund zu öffnen, möchte Ihnen leicht werden; denn ein Unglücklicher, der sieben Jahre lang nur Gott und der stummen Natur seine Qualen vertrauen durfte, schließt gern und schnell sein Herz einem theilnehmenden Wesen auf. Sie sind ein Fremder, ach! und darum schon mir näher verwandt als die Bewohner meines Vaterlandes.

Der Graf. Das meinige gränzt an Lapplands Schneetriften, aber in dem warmen Gefühl für fremde Leiden nimmt es der Schwede mit jedem Südländer auf. (Er ergreift Fernando's Hand.) Ich beschwöre Sie im Namen unsers verewigten Lehrers, fassen Sie Vertrauen zu mir.

Fernando. Ich spreche ein Wort und Sie entreissen mir schaudernd diese Hand, deren Druck mir wohl gethan.

Der Graf. Nicht doch. Sprechen Sie.

Fernando. Ich bin ein Mörder. O das ist mein kleinstes Verbrechen. Ich war ein Verführer der Unschuld.

Der Graf. Sie verleumden sich selber.

Fernando. Unwillkührlich zuckt Ihre Hand. Jetzt hören Sie alles, und lassen mich dagegen den ersten Seufzer des Mitleids in dieser Einöde hören. Ich bin von edler Geburt. Mein Degen war mein ganzer Reichthum. Doch der alte, nicht unberühmte Name, den ich trug, erwarb mir schon als Jüngling eine Hauptmannsstelle im Regiment Zamora. Einst, in Sevilla, wohnte ich zum Erstenmale einem Stiergefecht bei. Sie wissen, daß unsere Damen dieß grausame Mordspiel nicht scheuen. Im glänzendsten Schmucke füllten sie auch hier die Logen. Nur Eine erschien im einfachen Gewande, schöner als sie alle, durch die Reize der Natur geschmückt. Der Schauplatz schwand vor meinen Augen, ich sah nur sie. Das Volk jauchzte, die Stiere brüllten, ich hörte es nicht. Sie flüsterte einige Worte zu ihrer Nachbarin, nur die glaubt' ich zu hören. Indessen kämpfte ein wackrer Jüngling in den Schranken mit einem der unbändigsten Stiere, verwundete und reizte ihn zur höchsten Wuth. Des jungen Mannes Leben kam in Gefahr, ich hatte es nicht gesehen. Aber plötzlich streckte die schöne Unbekannte ihre Arme gen Himmel, und

schrie verzweifelnd: Ach mein Bruder! mein Bruder! Ihre Stimme drang in das Mark meiner Gebeine. Ohne zu wissen was ich that, ohne eine andere Waffe als meinen Degen, sprang ich in die Schranken, stürzte auf das Ungeheuer, verwundete es, zog seine ganze Wuth auf mich, und der bedrängte Jüngling gewann Raum zu entweichen. Andere Kämpfer eilten herzu, und ich, zu solchem Gefecht unvorbereitet, zufrieden, daß es mir gelungen, des schönen Mädchens Bruder zu retten, zog mich still zurück, ungerührt von dem lärmenden Beifall, den das Volk mir zuklatschte. Aber wie wurde mir, als ich einen Blick nach jener Loge warf, und die holde Unbekannte sich dankend gegen mich verbeugte! mit einer Freundlichkeit, die mein Herz auf ewig fesselte! —

Werde ich sie jemals wieder sehen? so seufzte ich am andern Morgen, als ihr Bruder in mein Zimmer trat, mich als den Retter seines Lebens an die Brust drückte, und mir eine Einladung von seinem Vater, dem alten Grafen von Vellamare brachte.

Der Graf. Vellamare!?

Fernando. Kennen Sie ihn?

Der Graf. Vielleicht. Nur weiter.

Fernando. Sie errathen zum Theil die Folge. Der wackere Vater umarmte mich als den Retter seines Sohnes. Valeria dankte mir mit niedergeschlagenen Blicken. Es war die schönste Stunde meines Lebens! Ich wurde das Kind vom Hause, der Bruder mein Freund, die Schwester meine Geliebte. Als ich zum Erstenmale schüchtern meine Empfindungen

laut werden ließ, und ihr Rang, ihr Reichthum, ihres Vaters Stolz mich verzagt und kleinmüthig machten; da sprachen ihre Lippen die tröstenden Worte: Hoffnung ist die Begleiterin des Muths. Mehr als Einmal wiederholte sie den süßen Spruch, der mein Herz in Hoffnung wiegte. Ach! selige Tage der ersten, unschuldvollen Liebe! die noch keine Gefahr, noch kein Verbrechen ahndete. Romantisch, nach der alten Rittersitte, die in meinem Vaterlande noch hin und wieder heimisch ist, war unsere stille Neigung. Scherzend ernannte mich Valeria zu ihrem Ritter, scherzend erlaubte sie mir, ihre Farben zu tragen, himmelblau und weiß. Auch ein Wahlspruch für mein Schild begehrte ich von ihr. Unter dreien sollte sie wählen. Jeder war bedeutend. Das ganze Leben für einen Augenblick — oder: Alles für Liebe und Ehre! — oder: Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit. Sie wählte den letztern. Von ihrer Hand geschrieben empfing ich ihn. Ach! er ruht auf meiner Brust, an diesem Bande von ihrem Haar geflochten, unter diesem Krystall, der minder rein ist als ihr Herz.

Der Graf. Und wurden Sie durch Ihre Geburt, mehr noch durch Ihre edle Handlung, nicht berechtigt, um Valeriens Hand zu werben?

Fernando. Wohl träumte ich das einen Augenblick, zumal da ihr Bruder unsere wachsende Liebe sah, billigte, ihr Vorschub that. Ich wagte es, meine kühnen Wünsche ihrem Vater zu eröffnen. Er rühmte meine Tapferkeit, erkannte sich mir hoch verpflichtet, doch

einer bestimmten Antwort wich er aus, und bald erfuhr ich mit Entsetzen, Valeria sey dem reichen Grafen Oviedo zugesagt.

Von nun an sahen wir uns selten. Jede Zusammenkunft wurde erschwert und argwöhnisch bewacht. Kaum durften meine Augen klagen, die ihrigen kaum verstohlen mir antworten: ich theile Deinen Schmerz. Der Bräutigam erschien, und raubte mir den letzten Trost, die Freundschaft von Valeriens Bruder. Denn auch Oviedo hatte eine Schwester, ein schönes verführerisches Mädchen. Sie fesselte den jungen Vellamare und gewann ihn ganz für die Zwecke ihrer Familie. Seine Leidenschaft, vielleicht auch sein geschmeichelter Stolz, machten ihn kühn gegen mich, verlöschten die Erinnerung an jene ewige Dankbarkeit, die er so oft mir zugeschworen. Das empörte mein Gemüth, der Gram machte mich bitter. Eines Tages wechselten wir Stachelreden und schieden als Feinde.

Doch Valeria, die bisher so schüchterne Valeria, fand plötzlich in ihrer Liebe einen männlichen Muth. Sie schwur, nie einem Andern als mir anzugehören. Ihre Kühnheit und die Treue ihrer Zofe bahnten mir bei Sternenschimmer den Weg zu einem kleinen Tempel in ihrem Garten, wo ein alter Mönch, durch Thränen gewonnen, durch Geschenke für sein Kloster bestochen, uns auf ewig vereinte. Unter manchem schlauen Vorwand wußte Valeria die Vermählung mit Oviedo aufzuschieben, während ich unsere Flucht vorbereitete. Allein man hatte Verdacht geschöpft, meine nächtlichen Besuche wären verrathen worden. Als ich

einst gegen Morgen von meiner Gattin kam, mit der ich die letzten Maaßregeln um sicher zu entweichen verabredet hatte, wurde ich auf der Straße von zwei Verlarvten wüthend angegriffen. Kaum blieb mir Zeit mein Schwert zu ziehen. Das Glück stand mir zur Seite, die Liebe machte mich stark. Ich streckte den Einen zu Boden, der Andere entwich verwundet. Jener war mein Nebenbuhler, dieser Valeriens Bruder.

Die mächtigen Häuser Oviedo und Bellamare vereinten sich zu meinem Untergange. Ich mußte fliehen. Damals kam ich nach Schweden, und, während Linné in die Arme der Natur den Flüchtling führte, mich vor Verzweiflung schützte, wurde ich zu Sevilla als Meuchelmörder zum schimpflichen Tode verdammt.

Der Graf. Und Valeria?

Fernando. Ach! nie hab' ich ihr Schicksal erfahren! Dem Tode trotzend, kehrt' ich verkleidet in mein Vaterland zurück. Ich wagte mich sogar nach Sevilla. Meine Gattin war verschwunden! Ach! als ich zum letzten Male sie sah, vertraute sie mir mit holder Schaam, daß eine süße Hoffnung unter ihrem Herzen lebe. Gewiß hat Mutterliebe ihr den Muth geliehen, dies Bekenntniß gegen ihren harten Vater zu wiederholen. Gewiß hat sein Stolz sie verstoßen — vielleicht getödtet!

Als ein Bettler verkappt bin ich Jahre lang vergebens um alle Nonnenklöster geschlichen, wo ich sie eingekerkert vermuthen durfte. Keine Spur fand ich von ihr. Ach! sie ist im Elend verschmachtet, ehe sie noch Mutter wurde und nicht einmal auf ihrem Grabe darf ich weinen!

Der Graf. Warum wollten Sie jeder Hoffnung den Eingang in Ihr gequältes Herz versperren?

Fernando. Hoffnung? ach mein Freund! diese vertrockneten Kräuter werden nie wieder blühen.

Der Graf. Diese Kräuter sind entwurzelt, Sie aber leben noch, und jeder neue Morgen kann neues Glück bringen. Wer weiß, ob nicht der heutige es schon gethan; ob nicht der Fremdling aus dem fernen Norden, den sein guter Genius zu Ihrer Hütte geführt, des Schicksals erkohrenes Werkzeug ist, um Sie mit dem Leben auszusöhnen.

Fernando. Schaler Trost! Valeria ist todt! ach! wüßt' ich nur, daß sie sterbend dem Verführer nicht gefluchte!

Siebente Scene.

Der Knabe erwacht. Wo bin ich?

Fernando. Ha! der Knabe ist erwacht.

Knabe. Fremde Männer.

Fernando. Fürchte Dich nicht.

Knabe. Fürchten? wofür? hab' ich doch nichts Böses gethan.

Fernando. Wer bist Du?

Knabe. Ich heiße Fernando.

Fernando. Und deine Eltern?

Knabe. Ich habe nur eine Mutter.

Fernando. Wo wohnt sie?

Knabe. In der kleinen Hütte unter den drei Kastanienbäumen.

Fernando. Jenseit des Stromes?

Knabe. Ja — wo bin ich denn? Wie bin ich über den breiten Strom gekommen? zum Erstenmale in meinem Leben? Ist mirs doch als hätt' ich geträumt. Ein Fischlein wollt' ich fangen, es glänzte wie Silber. Ich hatte ein Körbchen von Weiden geflochten, die gute Therese hat es mir gemacht. Da hinein wollt' ich das Fischlein schöpfen. Mein Arm war zu kurz. Ich bog mich über und glitschte aus und fiel in den Strom, das weiß ich noch. Aber als die Wellen über mir zusammen schlugen, da ist mir Hören und Sehen vergangen.

Der Graf. Dieser brave Mann hat Dich gerettet.

Knabe. Ich danke Dir, Du braver Mann. Hast Du auch mein Körbchen gerettet?

Fernando. Dein Körbchen ist verloren gegangen.

Knabe. O weh! da wird die gute Therese mich schelten.

Fernando. Ist Therese Deine Mutter?

Knabe. Ei nicht doch. Therese ist — ja, was sie ist, das weiß ich nicht, aber gut ist sie, sehr gut, das weiß ich wohl.

Fernando. Und Deine Mutter?

Knabe. Ei die ist noch besser. Die ist besser als alle Menschen auf der ganzen Welt. Nur blaß, sehr blaß.

Fernando. Krank vielleicht?

Knabe. Ach ja! oft krank, weint immer, und ich weine mit, denn die Leute sagen, wer so bleich aussähe, müßte bald sterben. Ist das wahr?

Fernando. Nicht immer.

Knabe. Mir ist doch bisweilen recht bange. Ein

frommer Mönch hat mir erzählt, daß Gott die besten Menschen am frühsten sterben ließe, damit sie Engel würden. Nun, meine Mutter ist gewiß nicht viel schlechter als ein Engel. Aber was würde dann aus mir?

Fernando. Mache ihr täglich Freude, so verlängerst Du ihr Leben.

Knabe. Ach! heute hab' ich ihr wohl Angst gemacht. Ist es schon spät?

Fernando. Mittag vorüber.

Knabe. Ja, dann hat sie mich gewiß überall gesucht. Guter Mann, wie komm' ich heim?

Fernando. Sey ruhig, mein Bursche ist hinüber. Der wird sie finden, ihr sagen, wo Du bist, und dann holt sie Dich wohl ab. Erquicke Dich indessen in meiner Hütte mit Speis' und Trank.

Knabe. Ach ich habe weder Hunger noch Durst, bis ich meine freundliche Mutter sehe.

Achte Scene.

Alexis. Die Vorigen.

Alexis. Da bin ich wieder. Das war eine Freude! Du lieber Gott! ich habe gemeint, sie wird mich erdrücken.

Knabe. Von wem redest Du?

Alexis. Von Deiner Mutter. Ein Fischer setzte mich über. Schon von fern sah ich eine Frau am Ufer sich ängstlich geberden. Ihre Haare flogen in den Wind. Sie schluchzte und rang die Hände, und rief: Fernando! Fernando!

Knabe. Da bin ich, Mutter! da bin ich!

Alexis. Bis ihre Stimme heiser wurde, ihre Füße wankten und sie kraftlos in den Sand fiel.

Knabe. Hülfe! Hülfe!

Alexis. Die bracht' ich ihr.

Knabe. Habe Dank!

Alexis. Gute Frau, sagte ich zu ihr, sucht Ihr Euren Sohn? — Sie sah mich starr und ängstlich an. — Drüben ist er in Sicherheit. Mein Herr hat ihn aus dem Wasser gerettet. — Da wurde sie wie wahnsinnig, lachte und weinte, fiel mir um den Hals, segnete mich, segnete meinen Herrn, betete zu Gott, dankte der heiligen Jungfrau, wollte mir schenken was sie hatte.

Knabe. Ach! sie hat nicht viel.

Alexis. Nun wollte sie gleich herüber. Mein ehrlicher Fischer war verschwunden. Sein Boot stand noch am Ufer. Sie sprang hinein, sie ruderte selber aus allen Kräften. Ich half so viel ich konnte. Aber der Strom war uns doch zu stark, trieb uns weit hinunter, bis wir endlich in der Felsenbucht das Ufer betraten. Nun war aber auch ihre Kraft erschöpft, sie mußte im Grase ruhen, sich erholen. Ich bezeichnete ihr den Weg und sprang voran. Lange wird sie nicht mehr ausbleiben. Sie wollte mir folgen sobald ihre Füße nur sie trügen.

Knabe. O führe mich hin zu ihr!

Fernando. Freund, geben Sie den Knaben seiner Mutter zurück.

Der Graf. Warum wollen Sie nicht selber dieses himmlische Vergnügen genießen?

Fernando. Ich habe es schon genossen, und will ihrem Danke mich entziehen. Ungern trenne ich mich von dem holden Knaben. Leb wohl, Fernando, besuche mich bisweilen.

Knabe. Recht oft, Du braver Mann. Ich habe eine Ziege, die will ich Dir bringen. Ich habe sonst nichts.

Fernando. Behalte Deine Ziege. Bleibe fromm und gut, und liebe Deine Mutter, und liebe auch mich ein wenig, so hast Du mich bezahlt.

(ab mit Alexis.)

Neunte Scene.

Der Graf. Der Knabe.

Knabe. Wenn er weiter nichts von mir begehrt; ich kann ja ohnehin nicht anders.

Der Graf. Ist Deine Mutter arm?

Knabe. Ach ja, sehr arm. Sie hat weder Feld noch Wiese, nicht einmal eine kleine Heerde.

Der Graf. Wovon lebt ihr denn?

Knabe. Therese spinnt Wolle und Seide. Meine Mutter macht die niedlichsten Arbeiten in Stroh; sie mahlt auch kleine Heiligenbilder. Ich fange Vögel in Schlingen und Fische an der Angel, mehr kann ich nicht. Aber wenn ich groß werde, o da will ich die Schafe mit über die Berge treiben, da will ich mir Geld verdienen und alles meiner Mutter bringen. Das wird ihr Freude machen. Ach! sie hat so wenig Freude!

Der Graf (reicht ihm seinen Beutel). Gib ihr das.

Knabe. Geld? nein, mein Herr, das darf ich

nicht nehmen. Meine Mutter könnte glauben, ich hätte gebettelt. Pfui! Aber wenn der Herr mir doch etwas schenken will, so schenke er mir die kleine Büchse, die er da in der Hand hält (auf des Grafen Dose zeigend).

Der Graf. Die ist ja nur von Horn. Was willst Du damit machen?

Knabe. Ei sie ist doch weit schöner als die von Stroh, in welcher meine Mutter das Liebste verwahrt. Ihr wollt' ich sie bringen.

Der Graf. Das Liebste, was ist das?

Knabe. Es ist nur ein Zettelchen. Ich weiß nicht was es bedeutet. Sie spricht, wenn ich größer werde, will sie mirs erklären.

Der Graf. Weißt Du denn, was auf dem Zettel steht?

Knabe. O ja. Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Der Graf. Großer Gott!

Knabe. Meint der Herr, ich könnte nicht lesen? O ich lese schon die Geschichte vom kleinen Moses und von Joseph, den seine häßlichen Brüder verkauften.

Der Graf (für sich). Wär' es möglich! — und warum nicht? — Ein Gott hat die treue Liebe geprüft und bewährt gefunden, ein Gott will heute sie belohnen!

Knabe. Ha! ich sehe meine Mutter!

Zehnte Scene.

Valeria. Die Vorigen.

Der Knabe (fliegt ihr in die Arme).

Valeria. Mein Kind! (sie fällt auf die Kniee und preßt ihn an ihre Brust.) Mein einziges, geliebtes Kind!

Knabe. Mutter, hast Du Angst um mich gehabt?

Valeria. Es ist vorüber — ich habe Dich wieder! — O mein Herr! wo nehm' ich Worte her! Sie haben ihn gerettet?

Der Graf. Nicht ich, gute Frau. Ein edler Mann, der hier wohnt; mein Freund, der sich entfernte, um Ihnen den Dank zu ersparen.

Valeria. Wie? ich soll meinem Wohlthäter nicht einmal danken? Er hat auch mir das Leben gerettet!

Der Graf. Er ist ein Sonderling, sieht ungern fremde Menschen. Aber lassen Sie ihm nur Zeit; dieser holde Knabe wird Sie schon einander näher bringen.

Valeria. So möge Gott den Segen hören und erfüllen, den ich an seiner Schwelle über ihn ausspreche!

Der Graf. Wenn meine Ahndung mich nicht trügt, so hat Gott ihn schon gehört und erfüllt. Sie haben da ein liebliches Kind. Es wird einst Glück und Ehre über seine Mutter bringen.

Valeria. Das stille Glück der Einsamkeit. Ehre ist in seinem Stande ihm nicht beschieden.

Der Graf. Warum nicht? Hoffnung ist die Begleiterin des Muthes.

Valeria (fährt zusammen).

Der Graf (für sich). Sie bebt. Die meinige wächst. (laut.) Des Himmels Wege sind dunkel wie des Knaben Geburt. Sollte Er darum nicht einst fühlen und sagen dürfen: Alles für Ruhm und Liebe?

Valeria (noch bewegter). Mein Herr —

Der Graf. Fürwahr, er sieht mir darnach aus, daß er als Jüngling, die Bahn der Ehre betretend, fröhlich rufen wird: Das ganze Leben für einen Augenblick!

Valeria. Um Gotteswillen! Sie vergessen meines Standes —

Der Graf. Man darf Sie nur sehen, um gewiß zu seyn, daß Sie nicht für diesen Stand geboren wurden.

Valeria. Sie irren — ich bin eine arme Bäuerin —

Der Graf. Und wenn auch, in jedem Stande findet man Rechtlichkeit, Liebe und Beständigkeit.

Valeria. Ha! das ist zu viel! Sie kennen mich, mein Herr —

Der Graf. Gottlob, ich kenne Sie. Valeria.

Valeria. Sind Sie gekommen mich zu verderben? Mein Leben war mir längst eine Last, aber um dieses Knaben willen, Barmherzigkeit!

Der Graf. Durch welchen Verdacht kränken Sie den Freund Ihres Fernando?

Valeria. Seinen Freund?

Der Graf. Aus wessen Munde hätte ich sonst erfahren —

Valeria. Er lebt!?

Der Graf. In meinem Vaterlande lernten wir uns kennen. Ich bin ein Schwede.

Valeria. Dort lebt er? O meine Armuth! ich kann nicht zu ihm — uns trennen Meere — mich wird kein Schiffer um Gotteswillen zu ihm führen. — Doch halt! Schweden ist ja keine Insel — nur weit, sehr weit von hier — man kann zu Fuße dahin gelangen — nicht wahr mein Herr? — vielleicht nach Jahren erst — doch endlich! endlich! und Ein Augenblick wird die mühseligen Jahre reich vergelten! Freue Dich, Fernando! wir wandern zu Deinem Vater!

Knabe. Ich habe noch einen Vater? Gott sey Dank! wir wandern? das ist schön! zu ihm? das ist herrlich!

Der Graf. Er trug mir auf zu erforschen, ob Sie noch am Leben?

Valeria. Jetzt leb' ich wieder!

Der Graf. Diese frohe Botschaft wird ihn beflügeln.

Valeria. Nein, er soll nicht nach Spanien zurückkehren, um Gotteswillen nicht! hier lauern die Dolche der Mörder auf ihn! ach! hier erwartet ihn das Beil des Henkers! Lieber dort eine Höhle im Schnee, von der sichern Liebe erleuchtet und erwärmt.

Der Graf. Aber durch welches Wunder sind Sie der Verfolgung entgangen?

Valeria. Durch die Flucht. Als mein Vater meine geheime Verbindung erfuhr, wollte er mich in ein fernes Kloster senden. Willkommen wäre mir

die heilige Freistatt gewesen, da ich in seinem Hause nur eine Gefangene war; allein er wußte nicht Alles. Ich hatte nicht den Muth ihm zu sagen, daß mein Leben einem zweiten Leben angehöre. Für dieses noch ungeborne Kind mußte ich jeder Gefahr, jedem Elend trotzen. Mein Kammermädchen — so nannte ich damals meine Freundin, Therese, die Edelste ihres Geschlechts — hatte einen verschwiegenen Bruder, einen armen Fischer. Sein Nachen führte uns nach San Lucar. Dort nahm eine Barke uns auf, die längs der Küste nach Carthagena segelte. Als wir auf der Farth die Bucht erblickten, und in der Ferne dieses reizende Thal, von hohen Gebirgen begränzt und verschlossen, da stiegen wir ans Land, und hier, unter gutmüthigen Bewohnern, fanden wir ein stilles Plätzchen, wo ich mein Schicksal beweine, aber auch meines Kindes mich freuen durfte. Mein Vater, mein Bruder und die Welt haben mich vergessen.

Der Graf. Und hier bereitet im Stillen der schützende Genius der Liebe eine glückliche Zukunft für Sie.

Valeria. Ich wage nicht zu hoffen, denn ich bin strafbar! Die pflichtvergessene Tochter trägt des Vaters Fluch!

Der Graf. Reue versöhnt mit Gott, Reue entwaffnet den Vater. Verweilen Sie einen Augenblick, um vielleicht im nächsten den Triumph der Liebe zu feiern.

(ab in die Hütte.)

Eilfte Scene.

Valeria. Der Knabe.

Valeria. Was bedeuten diese räthselhaften Worte? sein Gesicht glänzte wie eines Engels Antlitz.

Knabe. Mutter, gewiß wird er den braven Mann holen, der mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria. Ich empfinde eine sonderbare Angst. Mir ist als wolle die Hoffnung sich aus dem Grabe hervor arbeiten.

Zwölfte Scene.

Dom Carlos. Die Vorigen.

Dom Carlos (finster und in sich gekehrt). Vergebens all' mein Forschen! Der ehrliche Mönch wußte nichts; konnte nur die eigenen Klagen wiederholen und mir den Stachel tiefer in die Brust senken.

Valeria. Welche Stimme! — ha! (sie schlägt die Hände vor das Gesicht und wankt.)

Knabe (bemüht sie zu halten). Mutter! bist Du krank?

Dom Carlos. Was ist das? bedürft Ihr Hülfe?

Valeria (läßt die Arme kraftlos sinken und taumelt auf die Rasenbank). Ich kann nicht mehr!

Dom Carlos. Meine Schwester!

Valeria. Sey barmherzig! laß mich in dieser Einöde ruhig sterben!

Dom Carlos. Gott! meine leidende Schwester!

Valeria (bittend). Warum verfolgst Du mich? ich habe Dich immer geliebt — ich habe Dich nie beleidigt —

Dom Carlos. Du durchbohrst mein Herz! Ein reuiger Bruder liegt zu Deinen Füßen!

Valeria. Wie! Carlos! ich darf Dich Bruder nennen!?

Dom Carlos. Längst schon irr' ich gramvoll umher, ein Opfer meiner Verblendung! längst schon hab' ich nach Dir geforscht in jedem Winkel Spaniens, um Dir Trost zu bringen und Deine Verzeihung zu erbitten!

Valeria. Süße Töne! meine frohe Kindheit, meine erste Jugend ziehen noch einmal lächelnd an mir vorüber. Mein Bruder ist mir nun geschenkt! Er weint an meiner Brust!

Dom Carlos. Thränen der Reue! Thränen der Freude!

Valeria (bebend). Unser Vater — darf ich nach ihm fragen?

Dom Carlos. Er lebt und verwünscht seine Härte gegen Dich. Als eine unwürdige Leidenschaft mein Herz nicht mehr vergiftete, als mein spätes Zeugniß die Unschuld Deines Gatten erwies; da eilte unser Vater nach Madrid, warf sich dem Könige zu Füßen, erlangte die Vernichtung des beschimpfenden Urtheils, und ließ in allen Zeitungen Dom Fernando de Oliva und dessen Gemahlin auffordern, in seine Arme zurück zu kehren. Lange hoffte er. Angst und Sehnsucht verzehrten ihn. Am Fenster nach dem Thore war sein Platz, von dem er selten wich. Jedes Rasseln eines Reisewagens trieb das Blut auf seine blassen Wangen, und wenn der Wagen vorüber fuhr, senkte er sein

Haupt in stummem Schmerz. Nach und nach schwand ihm die letzte Hoffnung — er hielt Dich für todt. Jetzt bewohnt er Dein Zimmer und verläßt es nie.

Valeria. Hin zu ihm! daß er mich segne! daß er seinen Enkel segne!

Dom Carlos. Dieser Knabe —?

Valeria. Ist mein Kind!

Dom Carlos. Und sein Vater?

Valeria. Fern von hier in fremden Landen!

Dom Carlos. Er wird wiederkehren. Die Stimme der Liebe und Freundschaft wird sein Ohr erreichen; und, bis er kommt, will ich des Kindes treuer Vater seyn.

Knabe. Ist dieser Mann mein Oheim?

Dom Carlos (ihn umarmend). Holder Knabe!

Valeria. Mein Kind in meines Bruders Armen! O Gott! wenn es ein Traum ist, so laß mich träumend sterben!

Dreizehnte Scene.

Der Graf, der Dom Fernando nach sich zieht. Die Vorigen.

Dom Carlos (dem Grafen entgegen). Freund! ich habe meine Schwester gefunden.

Der Graf. Und Ihre Schwester hat ihren Gatten gefunden.

Fernando, Dom Carlos und Valeria (erkennen einander und stehen einige Augenblicke versteinert. Dann rufen sie fast zugleich)

Valeria. Er ists!

Dom Carlos. Fernando!

Fernando. Geister?

Valeria (in seine Arme stürzend). Ich lebe.

Fernando. Sie lebt!

Knabe. Dieser Mann hat mich aus dem Wasser gezogen.

Valeria. Du hast Dein Kind gerettet!

Knabe. Vater!

Fernando (mit wahnsinniger Freude). Mein Kind! meine Gattin! mein Kind!

Dom Carlos. Und ein Bruder, der des Vaters Segen Dir bringt.

Fernando. Gott erhalte mir meine Sinne!

Der Graf (gerührt). Engel schweben über dem Thale von Almeria!

Der Lügenfeind.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Lord Derby.
Evelina, seine Tochter.
Hannah, ihr Mädchen.
Baronet Oldcastle.
Ralph, sein Bedienter.
Thomas, Kutscher } des Lord Derby.
Heinrich, Bedienter } des Lord Derby.
Huntington, ein junger Mahler.

Der Schauplatz ist auf einer Insel an der schottischen Küste. Ein Gartensaal zu dem Schlosse des Lord Derby gehörig. Im Hintergrunde Glasthüren, durch welche man in den Park blickt.

Erste Scene.

Hannah und Ralph von verschiedenen Seiten.

Hannah.

Ralph! bist Du es wirklich?

Ralph. Kennst Du mich noch?

Hannah. Narr, es ist ja kaum drei Monate, als wir in Edinburgh von einander schieden.

Ralph. Schon drei Monate? und Du kennst mich noch? Du bist die Krone aller getreuen Mädchen.

Hannah. Scherz bei Seite, ich habe mich nach Dir gesehnt, wie ein Kranker nach dem Tode.

Ralph. Sehr verbindlich.

Hannah. Es ist in diesem Jammerthal nicht länger auszuhalten.

Ralph. Ei wie so, Du dienst ja bei einem Crösus?

Hannah. Und wenn der Sand an unserm See-Ufer Goldsand wäre, so möchte ich länger nicht bleiben. Wir sitzen da auf einer Insel, schauen rechts und links in die offene See, haben vor uns Klippen, hinter uns Felsen, hören im Frühjahr die wilden Gänse schnattern, und beneiden den Robinson Crusoe, der doch wenigstens menschliche Fußtapfen im Sande fand.

Ralph. Ist denn Dein Herr so menschenscheu?

Hannah. Lügenscheu ist er. Er würde die Menschen bei Tausenden um sich versammeln, wenn sie nur Alle die Wahrheit redeten.

Ralph. Eine kuriose Prätension.

Hannah. Das hat ihn eben hieher in die verdammte Einöde getrieben. In der Welt mochte niemand mehr mit ihm zu thun haben.

Ralph. Sehr natürlich.

Hannah. In seiner Jugend galt er viel, ich weiß nicht mehr bei welchem Fürsten, bis ihn das Wahrheitsfieber sogar am Hofe ergriff.

Ralph. Da wars vorbei mit der Gnade.

Hannah. Er liebte einmal eine hübsche Frau und wurde wieder geliebt. In einer Anwandlung von edler Laune fällt es ihr ein ihn zu bitten, eine getreue Liste von allen ihren Fehlern zu entwerfen. Er läßt sich nicht zweimal bitten —

Ralph. — Und — wird zum Henker gejagt. Sehr natürlich.

Hannah. Einer seiner besten Freunde schrieb ein schlechtes Buch —

Ralph. Das wird er ihm doch nicht gesagt haben?

Hannah. Freilich.

Ralph. Nun, da wars mit der Freundschaft aus.

Hannah. Als er London verließ, wurde er von Räubern angefallen. Sie nahmen, was sie fanden, bedankten sich höflich und fragten spottweise: ob er nicht noch etwas von Werthe bei sich führe? — O ja, antwortete er ganz gelassen. — Was denn? — ein Käst-

chen mit Diamanten. Sie meinten, er wolle sie necken, aber es war wirklich da, sie erbeuteten es und lachten über den Thoren, der nicht einmal Räuber betrügen wollte.

Ralph. Ist der Mann im Monde geboren?

Hannah. Aus diesen wenigen Zügen magst Du seinen Charakter Dir zusammen setzen. Er liebt die Wahrheit wie die Holländer die Reinlichkeit; sie essen lieber kalte Speisen, ehe sie einen Topf am Feuer schwärzen; er behilft sich lieber auf dieser elenden Insel, ehe er seine Lippe durch die kleinste Lüge entweiht. Das möchte noch hingehen, aber er verlangt noch obendrein, daß Alle, die ihm nahe kommen, mit eben der thörichten Schwärmerei seinen Götzen verehren sollen.

Ralph. Ei wie kommst denn Du dabei zurechte?

Hannah. Ich lüge ihm die Haut voll, aber mit Manier. Indessen muß ich täglich meinen Geist auf die Folter spannen, um ihn zu täuschen, denn er ist nicht dumm. Und was hab' ich am Ende davon? Die erfreuliche Aussicht, in dieser Wüste als eine steinalte Jungfer umher zu wandeln. Diese Insel ist die langweiligste im ganzen Ocean, dieses Schloß das langweiligste auf der ganzen Insel, und mein Herr die langweiligste Person in diesem Schlosse. Begreifst Du nun, warum ich in Edinburgh Deines Herrn Liebe so eifrig unterstützte? Fort will ich von der verdammten Insel! erlöst will ich seyn aus diesem Wahrheitstempel, und sollt' ich aus Verzweiflung Dich heirathen.

Ralph. Ei ei — Du hast schon profitirt wie ich höre. Ist denn die Tochter auch eine so wüthende Wahrheits-Person?

Hannah. Sie ist ein Kind, ihres Vaters Affe. Der neuliche Besuch in Edinburgh war ihre erste Ausflucht. Haben wir sie nur einmal dort für immer, so will ich sie schon bearbeiten.

Ralph. Sie wird unter Deiner Leitung glänzende Fortschritte machen.

Hannah. Das hoff' ich. Wenn nur Dein Herr — ist er denn gekommen?

Ralph. Freilich, er sendet mich voraus, um seine Empfehlungsschreiben zu überreichen.

Hannah. Nun, wenn er nur den Alten gehörig zu fassen versteht. Denn ich muß Dir sagen, es hat schon mancher hier ein Körbchen eingeschifft. Schmeicheln muß er ihm beileibe nicht.

Ralph. Mein Herr ist ein alter Höfling, der wird ihm schon die Blößen ablauern. Er findet doch keine Nebenbuhler?

Hannah. Ach lieber Gott! hieher verirrt sich kein vernünftiger Mensch. Höchstens einmal ein Reisender, der die Grille hat, am Ende der Welt die wildesten Gegenden zu beschauen. Das sind aber keine Leute von Stande, nur Mahler, Mineralogen, Geologen und wie das Volk sonst heißen mag. Wir haben jetzt hier einen jungen Mahler, der um der schroffen Felsen willen sich herüber gewagt hat. Meine Lady hat sich von ihm mahlen lassen, vermuthlich für Deinen Herrn.

Ralph. Liebt sie meinen Herrn?

Hannah. Ich glaube ja, sie hat einigemal von ihm gesprochen. Auf jeden Fall wird sie herzlich froh seyn, diesem Käfich zu entrinnen.

Ralph. Und mein Herr wird herzlich froh seyn, das Vöglein mit den goldenen Federn zu erhaschen. Denn ich muß Dir sagen, unsere Finanzen sind schlecht bestellt. Wir schreiben Wechsel so viel wir nur können, aber unsere Papiere stehen sehr niedrig im Curse, und wenn diese Speculation uns fehlschlagen sollte —

Hannah. Still! ich sehe den alten Herrn. Er hat Geschafte wie es scheint. Verzieh' ein wenig, und wenn Du Deine Worte anbringst, so hüte Dich ja vor jeder Lüge.

Ralph. Das ist eine fatale Zumuthung.

(Beide ziehen sich in den Hintergrund.)

Zweite Scene.

Lord Derby. Thomas. Heinrich.

Lord Derby. He! Thomas!

Thomas. Gnädiger Herr!

Lord Derby. Das Pferd, das ich neulich kaufte, hat den Koller.

Thomas. Das hab' ich wohl gemerket.

Lord Derby. Warum sagtest Du mir nichts?

Thomas. Es war ja doch einmal gekauft.

Lord Derby. Du lobtest den Gaul sogar?

Thomas. Weil er dem gnädigen Herrn gefiel.

Lord Derby. Dir gefiel er also nicht?

Thomas. Ich hätte ihn nicht geschenkt haben mögen.

Lord Derby. Und doch lobtest Du ihn? — Du hast Deinen Abschied.

Thomas. Wie?

Lord Derby. Empfange deinen Lohn und geh.

Thomas. Hab' ich doch dem Herrn nicht zu dem Kaufe gerathen.

Lord Derby. Der Roßkamm war ein Betrüger und du bist ein Lügner.

Thomas. Ei beim Pferdehandel ist Lug und Trug erlaubt; die vornehmsten Leute machen sich kein Gewissen daraus. (ab.)

Lord Derby. Es ist unglaublich, aber der Kerl hat Recht. Heinrich!

Heinrich. Gnädiger Herr!

Lord Derby. Der Bettler, den ich gestern anfuhr — weil ich eben verdrüßlich war — ich habe mich nach ihm erkundigt, er ist ein armer fleißiger Weber, der seine Hütte und seinen Weberstuhl im Feuer verloren.

Heinrich. Ja so ists.

Lord Derby. Wußtest Du das schon gestern?

Heinrich. O ich kenne den ehrlichen Kerl schon lange.

Lord Derby. Und schwiegst als ich ihn anfuhr?

Heinrich. Eben weil Euer Gnaden verdrüßlich waren. Ich wollte eine bessere Stunde abwarten.

Lord Derby. Eine bessere Stunde um mir die Wahrheit zu sagen? Du hast deinen Abschied.

Heinrich. Ich hab' es gut gemeint.

Lord Derby. Geh' mein Sohn, ich kann solche Gutmeiner nicht um mich leiden.

Heinrich. Wenn das meine selige Mutter wüßte! die hat mir immer gesagt, der Herrschaft soll man nach dem Munde reden. (ab.)

Lord Derby. Verdammter Grundsatz! in meinem Hause soll er nicht Wurzel fassen. Fort mit jedem Lügner! und wenn ich am Ende mich selber bedienen müßte.

Ralph (leise). Das ist ein kurioser Herr. Kaum getraue ich mich meine Depesche zu überreichen.

Hannah (leise). Sey nur keck, das hält er auch bisweilen für Wahrheit.

Dritte Scene.

Lord Derby. Ralph. Hannah.

Ralph. Mylord —

Lord Derby. Wer seyd Ihr?

Ralph. Ich habe die Ehre im Dienste des Herren Baronet Oldcastle zu stehen, der so eben ans Land gestiegen ist.

Lord Derby. Was weiter?

Ralph. Mein Herr wünscht die Ehre zu haben, Euer Herrlichkeit aufzuwarten —

Lord Derby (in sich brummend). Aufwarten — dumme Redensart.

Ralph. Und übersendet vorläufig diese Empfehlungsschreiben.

Lord Derby. Ich hasse die Empfehlungsschreiben, sie wimmeln von Lügen. (er liest) Ja, ja, auch so ein vollkommner Grandison. Nun, ich erwarte ihn.

Ralph. Er hat so viel Schönes und Großes von Euer Herrlichkeit vernommen —

Lord Derby. Das ist nicht wahr. Schweigt und geht.

Ralph. Hu welch' ein Murrkopf! (ab.)

Vierte Scene.

Lord Derby. Hannah.

Lord Derby. Schon wieder ein Freier. Seit das Mädchen vier Wochen in Edinburgh gewesen, hab' ich keine Ruhe mehr.

Hannah. Kein Wunder. Eine so liebenswürdige junge Dame —

Lord Derby. Und ein so reicher Vater, wie?

Hannah. Das mag freilich auch mit wirken. Aber dieser Baronet —

Lord Derby. Kennst Du ihn?

Hannah. Bin ich doch in der Hauptstadt geboren und erzogen.

Lord Derby. Wie spricht man dort von ihm?

Hannah. Sehr verschieden.

Lord Derby. Zum Exempel?

Hannah. Viele rühmen ihn als einen Mann von Ehre.

Lord Derby. Ich kenne die sogenannten Ehren-Männer.

Hannah. Viele tadeln seine rauhen Sitten.

Lord Derby. Wie so?

Hannah. Weil er den Leuten oft Dinge ins Gesicht sagt, die sie nicht hören mögen.

Lord Derby. Wirklich?

Hannah. Mylady Percy, die noch immer jung

seyn will, fragte ihn einmal: ob er wohl errathen könne, wie alt sie sey? warum nicht, antwortete er, Sie haben auf meiner Großmutter Hochzeit getanzt.

Lord Derby (den Kopf schüttelnd). Hm!

Hannah. Der Bischof von Lincoln rühmte einmal die Stille in seiner Kirche, wenn er predige. Kein Wunder, sagte der Baronet, denn alle Zuhörer schlafen.

Lord Derby. Das gefällt mir nicht. Die Wahrheit muß nicht witzig seyn wollen.

Hannah (bei Seite). Hab' ichs doch nicht recht gemacht?

Lord Derby. Geh, rufe meine Tochter.

Hannah (im Abgehen). Gott helfe uns aus der Gefangenschaft.

Fünfte Scene.

Lord Derby allein. Schon ein halbes Dutzend solcher Herren hab' ich abfertigen müssen. Eine verdrüßliche Arbeit — obschon nicht mühsam, denn nichts leichter als die Freier auf Lügen zu ertappen. Sie halten gewöhnlich Hymens Tempel für eine Mäusefalle. Bei Gott! nur ein ehrlicher, wahrhafter Mann soll mein Eidam, oder meine Tochter eine Nonne werden.

Da schleicht der junge Mahler die Allee herauf. Den Menschen hab' ich lieb gewonnen, er hat das Herz auf der Zunge. Wenn nicht etwa seine Kunst mein Urtheil besticht. Evelinens Portrait ist meisterhaft, und vor allen Dingen nicht geschmeichelt. Das ist um so rühmlicher, da ich wohl bemerkt habe, welchen tiefen Eindruck das Mädchen auf ihn gemacht.

Sechste Scene.

Lord Derby. Huntington.

Huntington. Mylord, meine Arbeit ist vollendet. Ich komme um mich zu beurlauben.

Lord Derby. Hab' ich Sie doch nicht gehen heißen.

Huntington. Sie ernähren ohnehin der Schmarutzer genug.

Lord Derby. Gefällt es Ihnen bei mir?

Huntington. O ja.

Lord Derby. So bleiben Sie länger.

Huntington. Gern, wenn ich Brod verdienen kann.

Lord Derby. Das könnten Sie leicht, wenn Sie nicht so eigensinnig wären.

Huntington. Eigensinnig?

Lord Derby. Hab' ich Ihnen nicht aufgetragen, das schöne Gemählde von Hannibal Caraccio zu copiren?

Huntington. Mylord, mit dem Gemählde sind sie betrogen worden. Es ist nicht von Hannibal Caraccio. Es ist ein sehr mittelmäßiges Machwerk.

Lord Derby (bei Seite). Bravo! (laut.) Was kümmert das Sie, wenn Sie nur Geld dabei verdienen?

Huntington. Dürft' ich auf den Namen eines Künstlers Anspruch machen, wenn es mir gleichgültig wäre, was ich mahle?

Lord Derby. Ein Künstler muß oft in den Geschmack der Leute sich fügen, die bezahlen können.

Huntington. Nein Mylord.

Lord Derby. Sonst geräth er in Gefahr zu hungern.

Huntington. Lieber hungern.

Lord Derby (bei Seite). Bravo! (laut.) Sie sind stolz.

Huntington. Ja Mylord.

Lord Derby. Trauen Sie meiner Erfahrung, man kommt damit nicht durch.

Huntington. Oft ist der Platz, auf dem man stehen bleibt, mehr werth, als der, zu dem man durchdringen wollte.

Lord Derby. Man sagt, ein wenig Biegsamkeit gezieme ihrem Stande —

Huntington. Geradheit dem Künstler.

Lord Derby. Und Ihrer Jugend.

Huntington. Freimuth dem Jünglinge.

Lord Derby. Sie urtheilen über manches keck.

Huntington. Ich urtheile über nichts, was ich nicht verstehe.

Lord Derby. Meine Gemählde-Gallerie finden sie schlecht.

Huntington. Ja Mylord.

Lord Derby. Kein einziges Original darunter.

Huntington. Kein einziges.

Lord Derby. Viele, denen ich sie gezeigt, waren doch entzückt.

Huntington. Die waren keine Kenner, oder wollten Ihnen schmeicheln.

Lord Derby. Ich aber bin doch auch ein Kenner?

Huntington. Nein Mylord.

Lord Derby. Das sagen Sie mir ins Gesicht?

Huntington. Hinter Ihrem Rücken würd' ich aus Achtung schweigen.

Lord Derby. Man hat mir doch in London oft Komplimente über meinen Geschmack in der Mahlerei gemacht.

Huntington. Komplimente, das ist möglich.

Lord Derby. Mein Park mißfällt Ihnen auch?

Huntington. Das hab' ich nicht gesagt.

Lord Derby. Aber gedacht? — Sie schweigen?

Huntington. Ja Mylord.

Lord Derby. Ich wünsche Ihr Urtheil über meinen Park zu hören.

Huntington. Er ist recht artig.

Lord Derby. Recht artig? Die schroffen Felsen am Meere, die können ja nicht artig seyn.

Huntington. Majestätisch ist die Natur auf dieser Insel; aber Sie haben jene Felsen so mit Tempelchen und Häuserchen verziert, daß sie mir vorkommen, wie die Säulen der Peterskirche, die auch ihre stille Erhabenheit unter kleinlichem Schmucke verlieren.

Lord Derby (bei Seite). Mir aus der Seele gesprochen. (laut.) Verschönerungstrieb, mein Herr, der ist dem Menschen eigen.

Huntington. Der Trieb, aber selten die Kunst; und oft besteht diese am meisten darin, die Natur mit jedem Zusatz zu verschonen.

Lord Derby (bei Seite). Recht so. (laut.) Ich merke wohl, es ist mir nicht gelungen, Ihre Achtung zu erwerben.

Huntington. Vollkommen Mylord. Welch' ein einseitiger Mensch wäre ich, wenn meine Hochachtung von dem Grade des Geschmacks abhinge, den Sie in meiner Kunst beweisen. Um Sie mit Wärme zu verehren, muß man Ihre Dörfer besuchen, den Wohlstand Ihrer Bauern sehen, und Ihren Namen tausendmal gesegnet nennen hören.

Lord Derby. Aber in meinem Park?

Huntington. Da seufzt die Natur.

Lord Derby. Und in meiner Gallerie?

Huntington. Da seufzt die Kunst.

Lord Derby. Wir wollen nicht länger darüber disputiren. Es wird sich doch wohl am Ende finden, daß ich das Ding am besten verstehe. Vor der Hand liegt mir daran, Sie hier zu behalten. Ich wünschte eine Landschaft nach der Natur gemahlt von Ihnen zu besitzen.

Huntington. Eine Arbeit, die ich mit Vergnügen unternehme. Die Insel ist voll der mahlerischsten Gegenden. Ich habe sogar schon einige skizzirt, unter denen Sie wählen mögen.

Lord Derby. Nein, nein. Ich habe ein Lieblingsplätzchen — da oben auf dem Hügel — sehen Sie — wo die Pyramide steht — dort zeichnen Sie die Gegend.

Huntington. Bin ich doch schon öfter an jener Pyramide vorübergegangen, ohne jedoch eine auffallende Schönheit zu bemerken.

Lord Derby (bei Seite). Das glaub' ich wohl.

Huntington. Allein ich will sogleich versuchen —

Lord Derby. Es hat keine Eile. Fürs Erste copiren Sie mir das Portrait meiner Tochter.

Huntington (stutzt). Sie schienen mit dem Original zufrieden?

Lord Derby. Eben deßwegen. Ich wills behalten. (Ihn scharf beobachtend.) Da sich aber meine Tochter nächstens vermählen wird — und der Bräutigam doch wohl wünschen möchte, eine Copie zu besitzen —

Huntington. Mit dieser Arbeit muß ich bitten mich zu verschonen.

Lord Derby. Copiren Sie sonst nie?

Huntington. O ja, ich thue es wohl bisweilen.

Lord Derby. Warum denn nicht das Portrait meiner Tochter?

Huntington. Verzeihen Sie — ich habe Gründe.

Lord Derby. Die Sie mir verschweigen wollen?

Huntington. Ja.

Lord Derby. Ich erinnere mich von Ihnen gehört zu haben, daß Sie bisweilen lieber in Miniatur mahlen; auch das könnte geschehen. Evelina soll Ihnen noch einmal sitzen.

Huntington. Verzeihen Sie Mylord —

Lord Derby (bei Seite). Sie hat ihm schon zu viel gesessen.

Huntington. Ich eile zu der Pyramide.

Lord Derby. Nun wie Sie wollen. Aber das bitt' ich mir aus, daß Sie con amore mahlen.

Huntington (wider Willen seufzend). Con amore!

(ab.)

Siebente Scene.

Lord Derby allein. Der ist mein Mann! Kein falsches Wörtchen hat er gesagt, obschon ich ihn der Kreuz und Queer aufs Glatteis führte.

Freilich, mit dem Bekenntniß seiner Liebe wollte er nicht heraus, doch verschmähte er auch jeden falschen Vorwand, um das Portrait nicht zu copiren. Er sagte lieber: ich habe Gründe, und die will ich verschweigen.

Achte Scene.

Lord Derby. Evelina.

Evelina. Guten Morgen, lieber Vater.

Lord Derby. Guten Morgen, Eveline. Ich habe Dich rufen lassen, weil eben wieder ein Freier bei Dir anklopft.

Evelina. So? wer denn?

Lord Derby. Der Baronet Oldcastle aus Edinburgh. Kennst Du ihn?

Evelina. Ich habe mit ihm getanzt.

Lord Derby. Nun, dann kennst Du ihn ja. Selten weiß eine Braut mehr von ihrem Bräutigam, als daß sie mit ihm getanzt hat.

Evelina. Bin ich denn schon seine Braut?

Lord Derby. Noch nicht. Hat er Dir gefallen?

Evelina. O ja.

Lord Derby. Mir muß er aber auch gefallen.

Evelina. Freilich.

Lord Derby. Und wenn er mir gefiele, nähmest Du ihn gern?

Evelina. Gern? das weiß ich nicht.

Lord Derby. Du hast mir doch oft gesagt: ein Mann, der meinen Beifall hätte, würde Dir willkommen seyn!

Evelina. Ja, das hab' ich gesagt.

Lord Derby. Und auch gedacht? will ich hoffen.

Evelina. O wahrhaftig!

Lord Derby. Vielleicht denkst Du aber jetzt anders?

Evelina. Darüber müßt' ich zuvor mich untersuchen.

Lord Derby. Wohlan, thu' das jetzt gleich. Ich will so lange hier auf- und niedergehen.

Evelina (steht in Gedanken).

Lord Derby (für sich). Mancher Vater würde wünschen, in diesem Augenblicke in seiner Tochter Herz schauen zu können. Ich nicht. Weiß ich doch, daß sie ohnehin mir es öffnen wird. -- Nun, Eveline! wie ist die Untersuchung ausgefallen?

Evelina. Ich kann nicht recht damit fertig werden. Es kommt mir fast so vor, als ob ich ungern heirathen würde.

Lord Derby. Nemlich diesen Baronet?

Evelina. Ja, diesen Baronet.

Lord Derby. Aber einen Andern?

Evelina. Wenn ein Anderer sich meldet, so untersuch' ich mich wohl wieder.

Lord Derby. Hast Du vielleicht selber in Edinburgh eine Wahl getroffen?

Evelina. Dann hätte ich es Ihnen ja gesagt.

Lord Derby. Oder irgendwo einen Mann gesehen, der eines besondern Vorzuges Dir würdig geschienen?

Evelina. Ich wüßte nicht.

Lord Derby. Besinne Dich einmal.

Evelina (nach einer Pause). Mein Vater spricht ja nur von solchen Männern, die sich um mich bewerben könnten.

Lord Derby. Jeder ehrliche Mann kann sich um Dich bewerben.

Evelina. Gewiß?

Lord Derby. Ganz gewiß.

Evelina. Ja, wenn das ist —

Lord Derby. Nun?

Evelina. Dann kenn' ich wohl einen Mann, der mir der beste von allen geschienen.

Lord Derby. Der wäre?

Evelina (ohne alle Verlegenheit). Der junge Mahler.

Lord Derby. So? — Liebst Du ihn?

Evelina. Das weiß ich nicht.

Lord Derby. Denkst Du oft an ihn?

Evelina. Ach ja, recht oft.

Lord Derby. Suchst Du seine Gesellschaft?

Evelina. Nein, das schickte sich nicht.

Lord Derby. Aber ungesucht ist sie Dir willkommen?

Evelina. Stets willkommen.

Lord Derby. Wie ist Dir zu Muthe, wenn er erscheint?

Evelina. Recht wohl.

Lord Derby. Klopft Dir das Herz?

Evelina. Anfangs, ja.

Lord Derby. Und wenn er Dich ansieht, wirst Du roth?

Evelina. Ich glaube fast.

Lord Derby. Sieht er Dich zärtlich an?

Evelina. Das weiß ich nicht. Ich schlage gewöhnlich die Augen nieder.

Lord Derby. Aber als er Dich mahlte?

Evelina. Ja, da durfte ich freilich die Augen nicht niederschlagen.

Lord Derby. Das machte Dich verlegen?

Evelina. Gott weiß warum!

Lord Derby. Hat er nie von Liebe mit Dir gesprochen?

Evelina. Beileibe nicht! das hätt' ich Ihnen ja gesagt.

Lord Derby. Höre, Evelina, ich will Dir ein Geheimniß entdecken. Du liebst den jungen Mahler.

Evelina. Wirklich? Das wäre doch fatal.

Lord Derby. Das wird vorüber gehen. Empfange Du jetzt den Baronet Oldcastle. Hat er Dir in Edinburgh gefallen, so findet sich das wohl wieder. Er gehört zu einer der ersten Familien, und es wäre denn doch nicht übel, eine große Rolle in der Hauptstadt zu spielen. Ueberlege das. Wir sprechen mehr davon. (ab.)

Neunte Scene.

Evelina allein. Das wäre also die Liebe? — War ich nicht ein Kind, mich so davor zu fürchten?

sie ist ein angenehmes, ruhiges Gefühl. — Es würde bald vorüber gehen, meinte mein Vater? — Das wäre mir leid. — Der Baronet könne mir wohl wieder gefallen? — möglich, aber ich zweifle. — Und was er von der Hauptstadt sagte, in der ich eine Rolle spielen soll? das wird nicht gehen. War ich doch nur wenige Wochen dort, und haben die Menschen mich ausgelacht, weil ich redete wie mir ums Herz war, und haben mich die drollige Insulanerin genannt; wie sollt' ich denn mein Lebenlang eine Rolle spielen? — Da kommt Herr Huntington. Nun will ich doch recht genau auf mich Acht geben, ob ich ihn wirklich liebe. — Herzklopfen? ja, das meldet sich schon wieder.

Zehnte Scene.

Huntington. Evelina.

Huntington. Verzeihen Sie, Miß, ich glaubte Ihren Herrn Vater noch hier zu finden.

Evelina. Was soll ich Ihnen verzeihen?

Huntington. Mein hastiges Hereintreten. Ich störte Sie in Betrachtungen —

Evelina. O die kann ich auch ein andermal anstellen. Was halten Sie da?

Huntington. Eine flüchtige Skizze von einer Landschaft, die Ihr Herr Vater begehrte.

Evelina. Lassen Sie doch sehn.

Huntington. Der angewiesene Standpunkt ist sehr ungünstig. Ich begreife nicht, wie man ihn wählen konnte.

Evelina. Das macht, Sie sehen alles nur mit

den Augen der Kunst, und denken nichts weiter dabei, als: wie wird sich das auf der Leinwand ausnehmen? Wer weiß, welche Erinnerungen meinen Vater an diese Gegend fesseln? Was würden Sie erst sagen, wenn ich Sie bäte, mein Lieblings-Plätzchen zu mahlen?

Huntington (hastig.) Wo ist es?

Evelina. Ha ha ha! auf unserm Hühnerhofe unter den Acacienbüschen.

Huntington. Ich habe Sie da nie gesehn.

Evelina. Ich komme jetzt auch selten hin; doch wenn ich hinkomme, empfinde ich jedesmal eine halb fröhliche halb wehmüthige Rührung, denn da war ich als Kind am liebsten.

Huntington. Sollten Sie jetzt minder glücklich seyn als damals?

Evelina. Doch wohl. Ich hatte damals noch eine Mutter, eine sehr gute Mutter.

Huntington. Mich dünkt, die unbegränzte väterliche Liebe ersetze Ihnen Alles.

Evelina. Eine Mutter läßt sich nicht ersetzen. Ich liebe meinen Vater unaussprechlich, aber er ist doch ein Wesen außer mir. Das schien mir meine Mutter nicht zu seyn. Ist mirs doch öfter wiederfahren, daß ich mit ihr gestritten, sie habe dieses oder jenes schon aus meinem Munde gehört, was ich, wenn ich mich recht besann, doch nur im Stillen gedacht hatte. Aber in meinen Gedanken war sie immer gegenwärtig.

Huntington (bei Seite). Welche kindliche Reinheit!

Evelina (eine Thräne trocknend). Nun sind es schon zwei Jahre als sie starb.

Huntington. Verbannen Sie die traurige Erinnerung.

Evelina. Ei nicht doch. Ich rede so gern von ihr. Mit meinem Vater darf ich nicht.

Huntington. Warum nicht?

Evelina. Er hat sie zu sehr geliebt. Es greift ihn heftig an, es macht ihn düster und krank. Seitdem ich das erfahren, hüte ich mich von ihr zu sprechen. Aber wenn ich Jemanden finde, dem ich gut bin, so macht mein Herz sich Luft.

Huntington. Dem Sie gut sind?

Evelina. Ja, so sagt' ich.

Huntington. Und mir hat Ihr traurendes Herz sich geöffnet?

Evelina. Ja.

Huntington. O Eveline! — verzeihen Sie —

Evelina. Was?

Huntington. Der Name entschlüpfte mir.

Evelina. Ich heiße Eveline.

Huntington. Mir ziemet es nicht Sie so zu nennen.

Evelina. Sie meinten es ja nicht böse.

Huntington. Ich könnte mein Blut für Sie vergießen!

Evelina. Ich wünschte, Sie wären mein Bruder.

Huntington (bei Seite). Wo nehm' ich Kraft her! ich vergesse mich — hier ist meines Bleibens nicht länger.

Evelina. Da kommt ein Fremder die Allee herauf. Das ist gewiß der Baronet, der mein Gemahl werden will. Ja, ja, er ists.

Huntington. Ihr Gemahl?

Evelina. Nemlich wenn er mir gefällt.

Huntington. Kennen Sie ihn schon?

Evelina. O ja, ich habe in Edinburgh mit ihm getanzt.

Huntington. Und hat er Ihnen da gefallen?

Evelina. So ziemlich.

Huntington. Nun, so ist kein Zweifel —

Evelina. Erlauben Sie, es ist noch ein großer Zweifel.

Huntington (bei Seite). Mensch! was kümmerts dich? — (laut) O möchten Sie nur recht glücklich werden!

Evelina. Wünschen Sie das?

Huntington. Inbrünstiger als mein eignes Glück!

Evelina (zärtlich). Ich danke Ihnen, lieber Huntington.

Huntington (bei Seite). Ich bin meiner selbst nicht mehr mächtig!

Eilfte Scene.

Der Baronet. Hannah. Die Vorigen.

Baronet. Da ist sie ja, die schöne Lady, von der ganz Edinburgh noch schwatzt und träumt. Miß, ich bringe Ihnen die Huldigung der Hauptstadt, und vor Allem meine eigene.

Evelina. Seyn Sie willkommen, Baronet. Mein Vater wird gleich hier seyn. Er hat mir aufgetragen, Sie zu empfangen.

Baronet. Daran hat er, Gott verdamme mich! sehr wohl gethan. Das Paradies ist doppelt reizend, wenn ein Engel die Pforte öffnet. Nun, meine holde Miß, wie haben Sie gelebt, seitdem Sie der großen Welt Ihre Reize entzogen, um in diese traurige Einöde sich zu begraben?

Evelina. Sie nannten diese Einöde so eben ein Paradies?

Baronet. Durch Ihre Gegenwart wird sie darein verwandelt; gleich wie Titania zwischen nackten Felsen ein liebliches Thal schuf. Aber die Hauptstadt, Miß, der Hof, die Welt haben Rechte auf Sie.

Evelina. Woher?

Baronet. So wie die Krone ein Recht auf den kostbarsten Edelstein hat. Sie flohen, und unsere glänzendsten Cirkel trauerten, vor allen ich, der Sclave, den Sie gefesselt zurück ließen. Sollten Sie glauben, daß ich seitdem nur zweimal getanzt habe? nur zweimal, Gott verdamme mich! und beidemal wider Willen. Die junge schöne Herzogin von Albemarle ließ mir keine Ruhe; ich mußte tanzen. Aber es waren nicht mehr jene Füße, die das Glück errangen von Ihnen bewundert zu werden! nicht mehr jene leichten beweglichen Fußspitzen, in die mein ganzes Herz hinabgesunken schien! es waren schwerfällige Maschinen, von Ihren Blicken nicht mehr beseelt.

Evelina. Ha ha ha ha ha!

Baronet. Sie lachen? eine glückliche Vorbedeutung. Ja, schöne Lady, ich bin gekommen, um die verlorne Freude hier wieder zu finden. Ich habe die Blumenketten unserer Damen zerrissen, ich habe mich in die Wellen gestürzt, ich habe die Felsen erklimmt, und hier bin ich.

Evelina. Ich fürchte, Sie werden hier keinen Ersatz finden.

Baronet. Fürchten Sie nichts. Die Liebe vermag viel. Wir wollen Blumen pflücken, Kräuter suchen, Schafe hüten, ja, wir wollen Arkadien auf diese Insel verpflanzen, bis der unfreundliche Winter sein beschneietes Haupt schüttelt, dann eilen wir nach dem stolzen Edinburgh, das in Ihnen seinen Schmuck entbehrt.

Evelina. Verzeihen Sie der Insulanerin, die auf alle diese schönen Dinge nichts zu antworten weiß. Wir leben hier so einfach in Worten und Werken —

Huntington. Aber diese Einfachheit ist so edel und selig!

Baronet (der ihn nun erst gewahr wird). Wer ist diese redende Person?

Evelina. Herr Huntington, ein Mahler aus London.

Baronet. So? Das ist mir lieb. Ich protegire die Künste. Ich bin selbst ein Kenner. In Edinburgh lasse ich bisweilen einige Künstler bei mir speisen (mit einer gnädigen Bewegung.) Wenn Sie dahin kommen —

Huntington (verbeugt sich).

Hannah (zupft den Baronet und zieht ihn bei Seite). Erlauben Euer Gnaden Ihrer unterthänigen Magd einige Worte.

Baronet. Was willst Du, mein Kind?

Hannah. Ich sehe den alten Herrn kommen. Hat Ralph Ihnen schon vertraut, wie man mit dem wunderlichen Manne umgehen muß?

Baronet. Er hat mir allerlei vorgeschwatzt.

Hannah. Um Gotteswillen keine Schmeichelei!

Baronet. Gutes Kind, ich danke Dir, aber das verstehst Du nicht. Es lebt kein Mensch auf Erden, der die Schmeichelei im Grunde haßte; nur schämen sich Manche ein wenig, wenn sie nackend erscheint. Ich will ihr schon ein Mäntelchen umhängen, von Schnitt und Farbe wie es ihm behagt.

Hannah. Er ist schlau. Ich fürchte —

Baronet. Und was bin ich denn? Bin ich etwan nicht schlau? Laß mich nur machen.

Hannah (schüttelt den Kopf).

Baronet. Verzeihen Sie, schöne Lady, ich habe einen Raub an meinem Glücke begangen, indem ich eine Minute Ihrem Anschauen entzog.

Evelina. Da kommt mein Vater. (bei Seite.) Gott sey Dank!

Zwölfte Scene.

Lord Derby. Die Vorigen.

Baronet. Mylord, Sie sehen einen Mann vor sich, der entschlossen ist, den Empfehlungen seiner Freunde Ehre zu machen.

Lord Derby. Wenn diese Empfehlungen Ihnen nicht geschmeichelt haben, so reiche ich meine Hand einem wackern Manne, und heiße Sie willkommen.

Baronet. Ich würde es meinen Freunden schlechten Dank wissen, wenn sie mir geschmeichelt hätten. Ich gebe mich wie ich bin, und mag nicht besser scheinen als ich bin; am wenigsten hier.

Lord Derby. Nirgend, nirgend, Herr Baronet.

Baronet. Ganz recht, nirgend. Fehlerfrei ist ja kein Mensch auf Erden, und doch möchten wir immer so gern in den Augen derer makellos erscheinen, deren Liebe wir suchen.

Lord Derby. Wahr.

Baronet. Da sollten wir gerade umgekehrt so bald als möglich uns entschleiern.

Lord Derby. Wir sollten gar nicht verschleiert seyn.

Baronet. Ganz recht. Denn wo ist Täuschung peinlicher, als in Lieb' und Freundschaft!

Lord Derby (bei Seite). Er gefällt mir.

Baronet. Darum, Mylord, erlauben Sie, daß ich die Unterhaltung auf eine seltsame Weise beginne, indem ich Sie sogleich mit meinen Fehlern bekannt mache.

Lord Derby. Wer seine Fehler kennt und bekennt, der ist auf dem Wege sie zu bessern.

Baronet. Weiß Gott, es ist doch einer darunter, den man mir täglich vorwirft, und den zu bekämpfen mir schwerlich gelingen wird: meine verdammte Freimüthigkeit!

Lord Derby. Verdammte? (bei Seite.) Er gefällt mir nicht.

Baronet. O Mylord! wenn Sie wüßten, wie viel ich schon dadurch gelitten! In unsern Tagen will

kein Mensch die Wahrheit hören. Dem ist sie eine Thorheit, dem Andern gar ein Verbrechen; der nennt sie unzeitig, weil sie keinen Nutzen bringe; der Andere nennt sie kühn und warnet mit dem Zeigefinger; ein Dritter schilt sie wohl gar eine Lüge.

Lord Derby. O ja, es gibt solche Unverschämte.

Baronet. Nun denken Sie, Mylord, wie einem ehrlichen Manne dabei zu Muthe ist. Wohin er sich wendet, sieht er Leute stehen, die ihre Finger in die Ohren stopfen. Er möchte schreien, aber die Welt ist taub.

Lord Derby (bei Seite). Er gefällt mir doch.

Baronet. Ich könnte schon längst Minister seyn. Man hat mir eine sine cure Stelle von 3000 Pfund angeboten, wenn ich das Parlament verlassen wollte; aber Gott verdamme mich! ich thue es nicht.

Lord Derby. Das ist honett.

Baronet. Ich weiß, man macht sich Feinde, man ist nicht glücklich dabei.

Lord Derby. Nicht?

Baronet. Man hadert mit sich selber, daß man nicht schweigen kann —

Lord Derby (bei Seite). Er gefällt mir doch nicht.

Baronet. Aber, c'est plus fort que nous, Gott verdamme mich!

Lord Derby. Ist Ihnen vor dem Essen ein Spaziergang durch den Park gefällig?

Baronet. Ich stehe zu Befehl.

Lord Derby. Sieh da, unser Mahler. Und wohl gar schon mit der Skizze in der Hand?

Huntington. Ja, Mylord. Allein die Wahrheit zu gestehen —

Lord Derby. Die Wahrheit muß man nicht gestehen, sondern sagen.

Huntington. Der Standpunkt scheint mir übel gewählt.

Lord Derby. Herr, es ist mein Lieblings-Plätzchen.

Huntington. Ich spreche nur in Hinsicht auf die Kunst.

Baronet. O lassen Sie uns vor allen Dingen das Plätzchen besuchen. Auf Landschaften versteh' ich mich. Natur oder Mahlerei, ich bin vertraut mit beiden.

Lord Derby. So werde ich Ihnen auch meine Gemähldesammlung zeigen.

Baronet. Gemählde? Bravo, die weiß ich zu schätzen. Aber nehmen Sie sich in Acht! ich bin ein strenger Richter.

Lord Derby. Desto besser.

Baronet. Schöne Lady, meine Augen muß ich leider mitnehmen, aber mein Herz lasse ich zurück.

Lord Derby. Begleiten Sie uns, Herr Huntington. (ab.)

Dreizehnte Scene.

Evelina. Hannah.

Hannah. Nun, holdes Fräulein? was werden Sie mit dem zurückgelassenen Herzen anfangen?

Evelina. Daß weiß ich nicht.

Hannah. Ich denke, wir nehmen es in gute Verwahrung und machen Anstalten zum Brautkleide.

Evelina. Erst müßte ich ihn doch lieben.

Hannah. Was hindert Sie daran?

Evelina (bei Seite). Vielleicht die Liebe.

Hannah. Und sollten Sie auch vor der Hand noch keine Neigung spüren, das findet sich nachher.

Evelina. Wo denn?

Hannah. Zwei Bäumchen, neben einander gepflanzt, fein dicht zusammen gebunden, verschlingen ihre Zweige.

Evelina. Besser doch wohl, wenn die Natur sie neben einander wachsen ließ?

Hannah. Alle Gleichnisse hinken. Halten wir uns an die Hauptsache. Sie haben hier seit sechszehn Jahren so ziemlich die Rolle der Miranda aus Shakespears Sturm gespielt. Ihr Herr Vater ist so eine Art von Prospero; es fehlt uns nur ein Kaliban. Glücklicherweise findet sich endlich ein reizender Fremdling, vom Sturm der Liebe an diese Küste geworfen, der von der verwünschten Insel uns erlösen will. Greifen Sie zu mit beiden Händen.

Evelina. Ich befinde mich aber wohl auf dieser verwünschten Insel.

Hannah. Ja doch, wie ein Vöglein im Käfich erzogen, es kennt die Freiheit nicht. Aber man lasse es nur ein paarmal im Garten herumfliegen, zum dritten Male kommt es nicht wieder.

Evelina. Bin ich denn nicht schon in Edinburgh gewesen?

Hannah. Vier Wochen bei einer alten grämlichen Tante, die Sie wie ein Kind am Gängelbande führte. Jetzt erscheinen Sie als Lady Oldcastle und dürfen thun was Ihnen beliebt.

Evelina. Mir würde nichts Böses belieben.

Hannah. Ei wer spricht denn von Bösem? Aber die unschuldigen, lang entbehrten Freuden der Jugend —

Evelina. Ich hätte die Freuden der Jugend entbehrt? Du irrst. Ich war stets fröhlich.

Hannah. Nun ja, wie ein Kind.

Evelina. Ach ja! wie ein Kind.

Hannah. Es wäre wohl gut, wenn es immer so bliebe; aber solche Freuden werden uns gleichgültig wie unsere Puppen.

Evelina. Das ist wohl Schade!

Hannah. Man tritt in die Welt, man putzt sich, man erobert. Die schönsten Männer schmachten, von den schönsten Weibern wird man beneidet. Man flattert von einer Blume zu der andern, man schwimmt im Blüthenduft, und hat keine andere Mühe, als ihn täglich einzusaugen, keine andere Sorge, als die Wahl des morgenden Zeitvertreibes.

Evelina. Und das Herz?

Hannah. Das wiegt sich sanft in rosenrothen Träumen.

Evelina. Und der Geist?

Hannah. Der glänzt in Spielen des Witzes. Ueberall Gewinn und nirgend Verlust.

Evelina. Ich meine doch, es könnte Manches dabei verloren gehen, was mir jetzt eine süße Behag=

lichkeit gewährt. Ich weiß es nicht zu nennen, aber es ist da, das fühl' ich wohl. Dein Edinburgh kommt mir vor wie ein reichgeschmückter Ballsaal von tausend Wachskerzen erleuchtet —

Hannah. Nun? ist so ein Saal nicht herrlich?

Evelina. O ja, nur nicht für den, der eben die Sonne hat aufgehen sehen. Kurz, jene große Insel hat keinen Reiz für mich, und ich bleibe am liebsten auf der kleinen.

Hannah. Um Eyder-Enten fangen zu sehen.

Evelina. Um die Natur und meinen Vater zu lieben.

Hannah. Und jeder andern Liebe für immer zu entsagen?

Evelina. Warum das?

Hannah. Meinen Sie, es werde jemals ein Mann, der seinen Werth fühlt, auf dieser Insel sich begraben, und wäre es auch in Ihren Armen?

Evelina. Warum nicht? wenn er mich liebt — Ach! ich kenne Einen, mit dem ich hier bleiben möchte, und wenn auch das Meer die ganze Insel bis auf einen einzigen Felsen verschlänge! Doch, ob er mich liebt — das weiß ich nicht! (ab.)

Vierzehnte Scene.

Hannah allein. Sie kennt Einen? sie liebt Einen? und mir blieb es verborgen? mir, der schlauen Zofe? — wen kennt sie denn? — Ist doch ein Mannsgesicht auf dieser Insel eine Seltenheit! nur die Heringsfischer ziehen vorbei. — Sollte sie in Edinburgh

sich verplempert haben? — ach nein, sie konnte ja kaum die Zeit erwarten, um ihre lieben Felsen wieder zu beklettern. — Halt! mir geht ein Licht auf — der junge Maler — richtig! dem hat sie wohl zu tief in die brennenden Augen geguckt. Kinderei — hat nichts zu bedeuten. Man gibt dem Alten einen Wink, so setzt er den stolzen jungen Herrn auf ein Boot, und läßt ihn mit sammt seinen brennenden Augen hinüber nach Schottland segeln.

Funfzehnte Scene.

Hannah. Ralph.

Hannah. Sieh da, Ralph. Wo kommst Du her?

Ralph. Ich bin mit den hohen Herrschaften ein wenig herumgeklettert. Jetzt führt der Alte meinen Herrn zu seinen Bildern, da schlich ich fort, um Dein schönes Original zu suchen.

Hannah. Wie stehts? hast Du nichts erlauscht? wie benimmt sich Dein Herr? gewinnt er den alten Sonderling?

Ralph. O der ist sein mit Leib und Seele. Aber das muß ich auch meinem Herrn zum Ruhme nachsagen: er spielt seine Rolle meisterhaft.

Hannah. Wenn er nur nicht zu viel lobt.

Ralph. Er lobt, aber wie? Er thut Salz in seine Limonade, weil der alte Herr einen so kuriosen Geschmack hat, daß er nichts Süßes vertragen kann. Er stellt sich hin und betrachtet — eine lange Pause — dann nickt er mit der Kenner-Miene — dann schüttelt er zweifelnd das Haupt — schön! göttlich!

ruft er entzückt, aber — fügt er hinzu, und deutet auf das Mangelhafte. Viel Geschmack — erklärt er dann wieder — eine tiefe Kunst hat hier gewaltet — und sogleich hinket wieder ein Aber hinterdrein. Indessen rauben seine Aber dem Lobe nur so viel, als ein Gärtner dem Spalierbaume nimmt, damit er besseres Tragholz machen soll.

Hannah. Gott gebe uns baldige Früchte!

Ralph. Sey unbesorgt, sie haben schon angesetzt.

Hannah. Ich bewundere Deinen Herrn. Die Rolle eines Wahrhaften spielt er wohl zum erstenmale.

Ralph. Es ist auch keine Rolle für vornehme Leute. Die Wahrheit ist für unser Einen gut genug; für den John Bull.

Hannah. Meinst Du, daß man dem ehrlichen John Bull die Wahrheit sage? der wird überall am ärgsten belogen. Kurz, sie taugt nirgends, nicht einmal in der Ehe; denn wenn Eheleute sich immer sagen wollten, was sie von einander denken, es gäbe täglich Spectakel.

Ralph. Recht, mein Schatz, wenn wir verheirathet sind, wir wollen uns wohl hüten.

Hannah. Das versteht sich. — Schau hin, da kommt die personifizirte Wahrheit. Geschwind, wir wollen ihr aus dem Wege gehen. (ab.)

Ralph. I nun, wenn sie doch in der Welt bleiben soll, so ist hier wohl noch ihr schicklichster Aufenthalt. Diese Insel sollte ein Botanybay für Wahrheitsprediger werden. Aber wo würden die armen Colonisten Weiber herbekommen? (ab.)

Sechszehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet. Huntington.

Baronet (zu Huntington). Ich bitte Sie, mein Herr, wie mögen Sie doch einen Augenblick zweifeln, daß der Standpunkt neben der Pyramide der reizendste auf der ganzen Insel ist?

Huntington. Ich habe meine Meinung gesagt.

Baronet. Diese Berge, diese Felsen, diese Klippen, diese Hügel —

Huntington. Dieser braune Sand, dieses dürre Gras; kein Baum, kein Strauch, kein Tropfen Wasser.

Baronet. Freilich kann nur ein großes Talent solche einfache Gegenstände würdig behandeln. Aber Mylord, lassen Sie ja den Gedanken nicht fahren. Der Herr mag mir meine Freimüthigkeit nicht verübeln: ich sage, es ist eine herrliche Landschaft! so heimlich, so schauerlich —

Lord Derby. Und mannigfaltig?

Baronet. Ganz recht, mannigfaltig.

Lord Derby (bei Seite). Das war die fünfte Lüge. (laut.) Aber was urtheilen Sie von meinem Park?

Baronet. Im Ganzen groß gedacht, eine edle Anlage.

Lord Derby (bei Seite). Die sechste Lüge.

Baronet. Im Einzelnen — nun freilich, die Wahrheit muß man sagen — da fehlt es noch hie und da.

Lord Derby. Zum Exempel?

Baronet. Weñ zum Exempel statt der alten Baumgruppe auf jenem Hügel ein kleiner Tempel stünde —

Huntington. Mein Gott, es sind der Tempel schon mehr als zu viele.

Baronet. Und dann im Thale, wo der Strom die kleine Insel bildet, da möchte eine chinesische Pagode sich trefflich ausnehmen.

Huntington. Warum nicht gar!

Baronet (wirft einen großen, zermalmenden Blick auf den Mahler, und wendet sich dann wieder zu Lord Derby). Sie sehen, das sind nur kleine, vergessene Zierrathen zu einem Werke von Meisterhand. Nein wahrhaftig, ich schmeichle nicht, aber es hat mich ergriffen, begeistert!

Lord Derby (bei Seite). Die siebente Lüge. (laut.) Und meine Gemähldesammlung, was sagen Sie von der?

Baronet. Ich sage, daß sie den Kenner verräth, Gott verdamme mich! Nur drei oder vier Copien hab' ich bemerkt. Nun, dergleichen verirrt sich auch wohl in die besten Sammlungen. Sie sehen, ich weiß nicht zu schmeicheln.

Lord Derby (bei Seite). Die achte Lüge.

Baronet. Ein Anderer in meiner Lage würde vielleicht Ihren Park ohne Tadel, Ihre Gallerie ohne Copieen gefunden haben; aber so bin ich nun einmal: die Wahrheit geht mir über alles.

Lord Derby. Herr Huntington ist nicht Ihrer Meinung.

Huntington. Nein, Mylord.

Baronet. Die Künstler geben sich bisweilen Airs, ich bin kein Freund davon.

Lord Derby. Ich vergaß, Ihnen meiner Toch-

ter Portrait zu zeigen. Dieser Herr hat es gemahlt. Holen Sie es doch. Es steht in der Gallerie.

Huntington. Ich habe es da nicht gesehen.

Lord Derby. Sie haben Recht. Es steht in dem Saale gleich daneben. Hier ist der Schlüssel. Ich bitte —

Huntington. Mit Vergnügen. (ab.)

Siebenzehnte Scene.

Lord Derby. Der Baronet.

Baronet. Der junge Herr gefällt mir nicht.

Lord Derby. Warum nicht?

Baronet. Er bekrittelt alles.

Lord Derby. Wenn er nach Ueberzeugung spricht —

Baronet. Nun, dann ist er kein Künstler. Denn dieser Park — diese Gallerie — ich wollte in seiner Gegenwart meine Empfindungen nicht überströmen lassen — er hätte glauben können, ich wollte Ihnen schmeicheln, und der bloße Gedanke ist mir eine Marter! Hingegen Sie, Mylord, Sie kennen mich nun schon —

Lord Derby. Ja ja, ich kenne Sie nun schon.

Baronet. Die Wahrheit im Herzen und auf den Lippen.

Lord Derby. Einen solchen Eidam hab' ich mir längst gewünscht. Nur weiß ich nicht, ob mein Oheim — der alte Bischof von Durham — er hat meiner Tochter sein Vermögen zugedacht — sie würde dann gerade noch einmal so reich seyn —

Baronet. Ein wackerer alter Mann.

Lord Derby. Aber eigensinnig. Ein großer Feind der Oppositionspartei, zu der Sie auch gehören.

Baronet. Freilich.

Lord Derby. Wenn Sie die nicht verlassen, so wird er schwerlich einwilligen.

Baronet. Hm! das ist allerdings ein wenig embarrassant.

Lord Derby. Ihr Character, Ihre Wahrheitsliebe werden Ihnen nicht gestatten —

Baronet. Lieber sterben, als gegen meine Ueberzeugung sprechen!

Lord Derby. Darum thut es mir leid — ich kann doch meiner Tochter die reiche Erbschaft nicht entziehen.

Baronet. Hm! hm! es ließe sich vielleicht ein Ausweg treffen.

Lord Derby. Ei! welcher?

Baronet. Die Wahrheit muß man sagen, wenn man spricht; aber muß man denn immer sprechen?

Lord Derby. Ich verstehe, man kann auch schweigen.

Baronet. Es ist bisweilen klug.

Lord Derby (bei Seite). Bravo!

Baronet. Um einen so respectabeln Verwandten zu schonen —

Lord Derby. Aber das Vaterland?

Baronet. Ja, wenn ich der einzige Redner in der Opposition wäre, dann sollte keine Macht auf Erden mir den Mund verschließen. Aber es gibt deren so viele, und meine Talente sind so gering —

Lord Derby. Sie könnten sich also entschließen –

Baronet. Gott verdamme mich! es kommt mir sauer an. Doch um Ihretwillen, Mylord, um Ihrer schönen Tochter willen –

Lord Derby. Darf ich meinem Oheim versichern –

Baronet. Daß er auf mich zählen kann.

Lord Derby. Ich empfehle mich, Herr Baronet.

Baronet. Wohin, Mylord?

Lord Derby. Nirgend, aber Sie werden höflich ersucht, meine Insel zu verlassen.

Baronet. Wie denn? warum denn?

Lord Derby. Ersparen Sie mir jede Erklärung.

Baronet. Hat meine Freimüthigkeit Sie beleidigt?

Lord Derby. Ihre Freimüthigkeit ist falsche Münze.

Baronet. Ei, wie können Sie glauben –

Lord Derby. Schattenspiel an der Wand. Ich bin kein Kind, mich täuscht man nicht.

Baronet. Aber Mylord, Gott verdamme mich –

Lord Derby. Das mag er thun.

Baronet. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lord Derby. Nach Ihren Begriffen, ja.

Baronet. Ich will hoffen, auch nach den Ihrigen?

Lord Derby. Die Ehre hat schon längst von der Gerechtigkeit die wächserne Nase geliehen, und paradirt damit nach eines Jeden Belieben.

Baronet. Mylord, Sie kennen meine Familie?

Lord Derby. O ja. Lord Cobham, der 1418 unter Heinrich dem Fünften gehangen wurde, war der nicht auch ein Oldcastle?

Baronet. Allerdings. Ein Märtyrer der Wahrheit, gleich mir.

Lord Derby. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie werden um der Wahrheit willen nicht gehangen.

Baronet. Ich denke, Mylord, wir treiben den Scherz nicht weiter.

Lord Derby. So leben Sie wohl.

Baronet. Wie kann ich wohl leben ohne den Besitz Ihrer schönen Tochter?

Lord Derby. Meine Tochter bekommen Sie nicht.

Baronet. Vermuthlich ein glücklicher Nebenbuhler?

Lord Derby. Kann seyn.

Baronet. Dem brech' ich den Hals. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Lord Derby. Fort, mein Herr, oder Sie machen einen Sprung von der nächsten Klippe. Sie sehen, ich bin aufrichtig.

Baronet. Auf unserer großen Insel nennt man das grob.

Lord Derby. Nach Belieben.

Baronet. Ich werde gehen, Mylord, aber nicht eher, bis ich Ihnen den letzten Beweis meiner Wahrheitsliebe gegeben.

Lord Derby. Es wird der erste seyn.

Baronet. Ihr Park ist abgeschmackt, Ihre Gemähldegallerie taugt nichts, Ihre Tochter ist ein Gänschen, und Sie sind unausstehlich. (ab.)

Achtzehnte Scene.

Lord Derby allein. Bravo! Nach seinen Ansichten hat er dießmal nicht gelogen. Schade nur, daß die meisten Menschen nicht eher die Wahrheit sagen, bis sie in Zorn gerathen. Nur aus Rache üben sie die Tugend. Und einem solchen Manne sollt' ich mein einziges Kind opfern? nimmermehr! - Diesen Schwarm von Freiern will ich mir vom Halse schaffen. Am besten, wenn ich sie je eher je lieber einem wackern Jüngling in die Arme werfe. Möge er immerhin nur durch sein Herz geadelt seyn.

Neunzehnte Scene.

Huntington. Lord Derby.

Huntington (hastig). Mylord! was hab' ich gesehn!

Lord Derby. Nun? was haben Sie denn gesehn?

Huntington. Meisterwerke der Kunst!

Lord Derby. Wo? wo?

Huntington. Sie verspotten mich durch diese Frage. Wo anders als in dem Saale, zu dem Sie mir den Schlüssel gegeben? welche Schätze liegen da vergraben!

Lord Derby. Das Bild gleich neben der Thüre ist nicht übel.

Huntington. Eine Madonna von Raphael nicht übel! ich bitte Sie!

Lord Derby. Das Bild, dem zweiten Fenster gegenüber, scheint mir ziemlich kräftig.

Huntington. Ziemlich kräftig! ein Rembrand! nur ziemlich!

Lord Derby. Das Nachtstück an der Ecke wird gerühmt.

Huntington (spöttisch). Wirklich? ein Rubens! wird er doch gerühmt?

Lord Derby. Es hat aber einen schlechten Rahmen.

Huntington. Hohle der Henker den Rahmen! das Bild ist ein Schatz!

Lord Derby. Sie sind ja ganz außer sich?

Huntington. Und Sie, Mylord, sehr kühl. Verzeihen Sie, es ist Jammerschade, daß eine solche Sammlung in diesem Winkel der Erde und in Ihren Händen ist.

Lord Derby. Ei warum denn das? kann ich denn nicht auch meine Freude daran haben?

Huntington. Ich weiß wohl, daß Ein Kenner von Gefühl mehr werth ist, als tausend Gaffer — aber — verzeihen Sie, Mylord, meine empörte Kunstliebe preßt mir die Wahrheit heraus —

Lord Derby. Die Wahrheit bedarf nie der Verzeihung.

Huntington. Sie wissen Ihren Reichthum nicht zu würdigen. Einen Saal voll Pfuschereien zeigen Sie Jedermann mit Wohlgefallen, und Ihre kostbaren Originale verschließen Sie.

Lord Derby. Es wäre ja wohl möglich, daß ich mich allein im Stillen daran ergötzte.

Huntington. Das würd' ich glauben: aber wer von einem Raphael sagen kann: er sey nicht übel,

und von einem Rembrand: er sey so ziemlich — erlauben Sie — der versteht es nicht.

Lord Derby (bei Seite). Bravo! (laut.) Nun, es freut mich, daß ein Kenner in meinem Schlosse etwas Merkwürdiges gefunden hat. Nun werden Sie ohne Zweifel um so lieber noch einige Monate hier verweilen? vielleicht Dieß und Jenes copiren?

Huntington. In welche Versuchung führen Sie mich?

Lord Derby. Sie können da täglich nach Belieben arbeiten und sind ganz ungestört.

Huntington. Ja, wenn ich hinter Schloß und Riegel nur der Kunst leben dürfte.

Lord Derby. Hinter Schloß und Riegel nun eben nicht. Sie werden das Fortepiano bemerkt haben, das mitten im Saale steht; da pflegt meine Tochter mehrere Stunden sich zu üben. Aber das wird Sie ja nicht stören, und außer ihr kommt niemand dahin.

Huntington. Doch, Mylord, das würde mich allerdings stören, und ohnehin hatte ich schon fest beschlossen, Ihr Haus und die Insel zu verlassen.

Lord Derby. Ei, vor kurzem waren Sie ja noch anderes Sinnes?

Huntington. Freilich, aber nun —

Lord Derby. Darf man wissen, warum Sie Ihren Vorsatz geändert?

Huntington. Verzeihen Sie, Mylord —

Lord Derby. Vielleicht hat der Baronet Ihnen Briefe mitgebracht?

Huntington. Nein.

Lord Derby. Oder Sie haben das Heimweh bekommen?

Huntington. Auch nicht.

Lord Derby. Oder —

Huntington. Ich bitte, Mylord — Sie werden die Ursach' nicht errathen, und sagen kann ich sie nicht.

Lord Derby. Warum denn nicht? die Wahrheit muß man nie verläugnen.

Huntington. Nie verläugnen, ganz recht. Aber mich dünket, es sey ein Unterschied zwischen Schweigen und Verläugnen.

Lord Derby. Kein großer.

Huntington. Wenn Wahrheit nur mir und Andern schaden würde —

Lord Derby. So halten Sie für erlaubt zu schweigen?

Huntington. Ja.

Lord Derby. Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Doch es mag gelten. Es ist zum wenigsten kein Verrath an der Wahrheit, folglich auch schon selten genug. Aber wie, mein Herr, wenn man Ihre Gründe erriethe? würden Sie dann noch die Wahrheit verheimlichen?

Huntington. Wenn man sie erriethe —

Lord Derby. Ja. Wenn ich zum Exempel spräche: Sie sind in meine Tochter verliebt! — was würden Sie antworten?

Huntington. Ich würde sagen: Ja, Mylord.

Lord Derby (bei Seite). Bravo, Bravo!

Huntington. Ich würde Sie bitten, eine Nei-

gung, die ich vergebens zu bekämpfen gestrebt, für keine Verletzung des heiligen Gastrechts zu achten, sondern mich — den vor sich selber Fliehenden — mit Güte zu entlassen.

Lord Derby. Nun, nun, meine Tochter ist hübsch. Ich finde das ganz natürlich. Aber darum brauchen Sie nicht zu gehen.

Huntington. Ja, darum.

Lord Derby. Sie sind ein ehrlicher Mann, und wenn Sie mir nur versprechen, meine Tochter nie errathen zu lassen —

Huntington. Das kann ich nicht versprechen.

Lord Derby (bei Seite). Bravo!

Huntington. Ich bin Herr über meine Zunge, aber nicht über mein Auge.

Lord Derby. Ein braver Mann beherrscht beide.

Huntington. Und wenn er, nach redlichem Kampfe, doch zu unterliegen fürchtet, so flieht er die Gefahr.

Lord Derby. Soll ich minder gut von Ihnen denken?

Huntington. Es wird mich schmerzen, doch lieber das, als Sie hintergehen.

Lord Derby. Hm! hm! ich lasse Sie ungern von mir. Freilich, Ihr Stand befestigt eine Kluft zwischen Ihnen und meiner Tochter —

Huntington. Das weiß ich.

Lord Derby. Aber vielleicht sind Sie von Adel?

Huntington. Nein.

Lord Derby. Wer weiß. Der Name Huntington ist alt und berühmt.

Huntington. Nicht durch mich.

Lord Derby. Ein Huntington wurde im Jahr 1397 unter Richard dem Zweiten zum Herzog von Exeter erhoben.

Huntington. Ich habe nicht die Ehre von ihm abzustammen.

Lord Derby. Vielleicht doch von einer Seitenlinie?

Huntington. Schwerlich.

Lord Derby. Besinnen Sie sich. Denn wenn Sie mir darüber einige Beweise bringen könnten — Einige nur, ich würde es so genau nicht nehmen.

Huntington. Nein, Mylord, das kann ich nicht. Es wäre mir freilich ein Leichtes, ein halbes Dutzend Taufscheine zu fabriciren, aber lassen Sie mir den Stolz, daß wenigstens mein Herz Ihrer Tochter würdig blieb.

Lord Derby (ausbrechend). Du sollst sie haben! und kein Anderer auf der Welt.

Huntington. Mylord —

Lord Derby. Willst Du sie nicht haben? willst Du nicht?

Huntington. Mein Gott, ja —

Lord Derby. Nun, Du sollst sie haben. Seit zwanzig Jahren hab' ich in meiner Einöde auf einen wahrhaften Menschen gewartet; endlich ist Einer gekommen! ich werde kein Narr seyn ihn wieder fort zu lassen.

Huntington. Ists ein Traum!

Lord Derby. Ein Traum ist eine Lüge und mit Lügen gebe ich mich nicht ab. Vier Monate bist Du hier, täglich hab' ich Dich geprüft und immer rein erfunden. Stamme Du meinetwegen von einem Kohlenbrenner ab. Du wirst Lord Derby's Eidam.

Huntington. Großer Gott! wodurch hab' ich verdient —

Lord Derby. Durch Deine Redlichkeit.

Huntington. Was mir so oft Paläste verschloß —

Lord Derby. Das öffnet Dir hier die Herzen. Du hast mich wohl bisweilen für einen verdammten Sonderling gehalten? Ich spielte nur Comödie mit Dir; denn leider hat man mich so oft betrogen, daß ich endlich wider Willen zu solchen Künsten mich erniedrigen mußte, um die Menschen zu entlarven. Siehst Du, darum hab' ich einen elenden Park angelegt; hättest Du ihn schön gefunden, so schrieb ich Deinen Namen auf die große Liste. Darum hing meine Gallerie voll schlechter Copien; hättest Du sie gelobt, so warst Du ein Schmeichler. Darum hab' ich den Rembrand so ziemlich und den Raphael nicht übel genannt; wärest Du nicht ins Feuer gerathen, so hätte ich Dich zum Teufel gejagt. Nun, Du magst Dir selber ins Gedächtniß rufen, auf wie mancherlei Weise ich, während Deines Aufenthalts, Dir auf den Zahn gefühlt. Jetzt bin ich meiner Sache gewiß. Du wolltest gehn, um meine Tochter nicht zu verführen. Du wolltest Dir auch keine Verwandtschaft andichten, um durch

eine Lüge, die ich Dir so leicht machte, mein Schwiegersohn zu werden. Darum sollst Du sie haben, Gott verdamme mich! Du und kein Anderer!

Huntington. Edler Lord! die gute Meinung, die Sie von mir hegen — ich fühle, daß ich sie nicht ganz verdienen würde, wenn ich die Erinnerung unterdrückte: was wird die Welt dazu sagen?

Lord Derby. Ei das ist nicht meine Sorge, sondern die elende Sorge der Welt. Möge sie sagen was ihr beliebt. Ich sitze hier auf meiner Insel, und hör' es nicht; und wenn ichs auch hörte, was kümmerts mich? sollt' ich darum dem Glück entsagen, einen Freund, einen Sohn zu gewinnen, dem ich unbedingt vertrauen darf? — Vertrauen! des Lebens schöne Blüthe! Der junge Baum ist überschneit damit, aber zähle im Herbst die Früchte. Mir ist das höchste Glück auf Erden, von wahrhaften Menschen mich geliebt zu wissen; wenn nicht bei jedem Blick, bei jedem Worte sich der Argwohn aufdringt: meint ers auch so? spricht er mir nicht nach dem Munde? wenn ich die süße Ueberzeugung hege: wie er gesprochen hat, so denkt er auch!

Huntington. Das genügt Ihnen, aber Ihrer Tochter?

Lord Derby. O mit der bin ich schon fertig. Und Du? willst Du mich zum Erstenmale hintergehn? hast Du nicht in ihren Augen gelesen?

Huntington. Liebende schmeicheln sich so leicht.

Lord Derby. Ihre Augen sind so wahr als ihre Zunge. Du hast recht gelesen.

Huntington. Ich war so kühn es zu vermuthen, und eben darum wollte ich meine Abreise beschleunigen.

Lord Derby. Jetzt bleibst Du hier, aber für immer. Nicht wahr, Du wirst diese Einöde nicht verlassen, bis mich der Tod ins schöne Land der Wahrheit führt?

Huntington. Mein Vater! nie!

Zwanzigste Scene.

Evelina. Die Vorigen.

Lord Derby. Eveline, Du kommst wie gerufen. Unser Gast will fort.

Evelina. Will fort?

Lord Derby. Du erschrickst?

Evelina. Ja.

Lord Derby. Es betrübt Dich?

Evelina. Ja.

Lord Derby. Bravo! sehn Sie, Freund, alle die Londner Puppen hätten sich geziert, sie aber ist meine Tochter, sie spricht wie sie fühlt. — Nun, Eveline, es gibt noch ein Mittel ihn hier zu behalten, und das Mittel steht in Deiner Hand.

Evelina. O dann bleibt er gewiß.

Lord Derby. Du mußt Dich entschließen ihn zu heirathen. — Nun? Du erschrickst ja schon wieder.

Evelina. Ja, aber —

Lord Derby. Was aber?

Evelina. Lieber Vater, muß ich auch das sagen?

Lord Derby. Freilich, heraus damit.

Evelina. Es war ein freudiger Schrecken.

Lord Derby. Recht so.

Huntington. Miß, Ihres Vaters Güte erlaubt mir die kühnsten Hoffnungen.

Evelina. Ja, mein Vater ist sehr gut!

Huntington. Sie bestätigen mein Glück?

Evelina. Mein eignes.

Lord Derby. Na, das nenn' ich doch Wahrheit. Aber, Eveline, von der verwünschten Insel kommst Du nicht weg.

Evelina. Wo könnt' ich lieber als bei ihm seyn?

Lord Derby. Und bei mir, will ich hoffen?

Evelina. Und bei meinem Vater.

Lord Derby. Das kam so nachgehinkt, ich will es aber doch für wahr halten.

Evelina. Es ist wahr.

Lord Derby. So möge es denn auf dem festen Lande stürmen! Glück und Wahrheit finden ihre Freistatt auf dieser kleinen Insel. Drei wahrhafte Menschen, die sich lieben, auf Einer Quadratmeile. Wahrlich! eine Bevölkerung, deren kein Land in Europa sich rühmen darf!

Die Quåker.

Schauspiel in Einem Akt.

Personen.

Der englische General Howe.
Lieutenant Howe, sein Sohn.
Sein Adjutant.

Walther Mifflin Eduard Mifflin Maria Milford	Quäker.

Das Stück spielt in der Zeit des amerikanischen Krieges. Der Schauplatz ist in Pensylvanien, unweit Philadelphia, im englischen Hauptquartiere, ein Zimmer des Generals, mit einem daran stoßenden Cabinette.

Erste Scene.

Der General. Der Adjutant.

General

(zu dem Adjutanten, der eben herein tritt.)

Nun, Herr Adjutant, noch keine Nachricht von meinem Sohne?

Adjutant (zuckt die Achseln). Noch nicht.

General. Keine Spur von dem ganzen Detaschement?

Adjutant. Keine.

General. Es sollte schon gestern im Lager wieder eintreffen.

Adjutant. So lautete die Ordre.

General. Mir ahndet Schlimmes.

Adjutant. Woher die Gefahr? Feindliche Truppen sind nicht in der Nähe und die ganze Gegend ist nur von Quäkern bewohnt.

General. Die auch Männer sind.

Adjutant. Nicht doch. Wenn man einem dieser Männer einen Backenstreich gibt, so hält er den andern Backen hin und erbittet sich noch einen.

General. Auch die Geduld hat ihre Gränzen. Das Fouragiren ist ohnehin ein gehässiges Handwerk, und ich fürchte meines Sohnes Wildheit.

Adjutant. Er ist ein braver junger Mann.

General. Oft ausgelassen.

Adjutant. In seinen Jahren —

General (lächelnd). Ja, ja, Herr Adjutant, die Menschen wissen sich immer zu trösten, wenn sie Thoren oder Verbrecher sind. Zu jung — zu alt — ein Rausch — eine Leidenschaft — lauter Entschuldigungsgründe für dumme oder schlechte Streiche. Ich wünschte, daß mein Sohn deren nicht bedürfte, und doch fange ich an es zu fürchten.

Adjutant. In Feindes Lande hält man sich freilich Manches für erlaubt —

General. Feindes Land ist Gottes Erdboden; den sollte man nie mit Verbrechen besudeln. Und nun vollends dieses Pensylvanien! Das einzige Land in Amerika, das seinen Urbewohnern nicht geraubt, sondern mit deren freien Zustimmung erworben worden; vielleicht das einzige Land auf der Welt, in dem kein Fluch den Ursprung der Herrschaft belastet. Dennoch höre ich täglich von Excessen.

Adjutant. Der englische Soldat betrachtet jeden Einwohner als einen Rebellen gegen sein Vaterland; das bringt ihn auf, das macht ihn wild. Noch vor wenigen Minuten kam ein alter Quäker ohne Paß ins Lager, den ich nur mit Mühe vor Mißhandlungen schützen konnte.

General. Was wollte er?

Adjutant. Mit Euer Excellenz begehrt er zu sprechen. Noch nie sah ich einen Menschen, der Spott und Uebermuth mit solcher Gelassenheit ertrug.

General. Führen Sie ihn herein. (Adjutant ab.)

General (allein). Um dieser Gelassenheit willen verhöhnte man ihn? — Auch eine Verkehrtheit der Menschen, daß sie ihres Gottes Lehren mit denselben Lippen bekennen und verspotten.

Zweite Scene.

Der General. Walther Mifflin. Der Adjutant.

General. Wer seyd Ihr?

Walther. Walther Mifflin.

General. Ein Quäker?

Walther. Ja, Freund Howe.

General. Wo kommt Ihr her?

Walther. Aus der Grafschaft Kent.

General. Was wollt Ihr?

Walther. Mit Dir reden.

Adjutant (reißt ihm den Hut vom Kopfe). Unverschämter! den General dutzt man nicht, und behält auch nicht in seiner Gegenwart den Hut auf dem Kopfe.

Walther. Eure Gebräuche sind mir unbekannt. Ich habe noch nie einen General gesehn; aber ich weiß, daß jeder Mensch mein Bruder ist. Den Hut hab' ich mein Lebenlang auf dem Kopfe getragen. Er ist ein Stück meiner Kleidung, und wenn ich vor einem Könige stünde, würde ich ihn nicht abziehn. Hab' ich Dich dadurch beleidigt, Freund Howe? das wäre mir leid. Ich trage meinen Hut vor Gott, warum nicht vor Dir?

General. Ich kenne Eure Sitten. Geben Sie

ihm den Hut zurück. (Der Adjutant gehorcht. Walther setzt den Hut gelassen wieder auf.)

General. Jetzt rede, weß Standes bist Du?

Walther. Ich bin ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

General. Wer schickt Dich her?

Walther. Die Gemeinde der Quäker.

Adjutant (spöttisch). Einen Bauern?

Walther. Wir sind einander Alle gleich.

General. Was verlangt die Gemeinde?

Walther. Du weißt, daß wir Quäker in keinen Streit uns mischen, am wenigsten mit den Waffen. Alle Menschen sind unsre Brüder, auch Ihr. Bewaffnet seyd Ihr zu uns gekommen, wir haben uns nicht widersetzt. Wir speisen und tränken Euch freiwillig, das thun wir jedem Hungrigen oder Durstigen. Warum plündern uns Deine Soldaten?

(Während dieser Rede ist eine Ordonnanz herein gekommen und hat dem Adjutanten einige Worte ins Ohr geflüstert. Bestürzt geht er ab.)

General. Ihr seyd Rebellen.

Walther. Mit nichten. Wir gehorchen der Obrigkeit, der Gott Macht über uns verliehen. Hat Er Euch diese Macht beschieden, so dulden wir es und schweigen. Will Dein König unser Vater werden, so trete er die Kinder nicht mit Füßen. Darum bitten wir. Das übrige stellen wir Gott anheim.

General. Warum bist Du ohne Paß gekommen?

Walther. Ein Mensch darf gehen wohin er will.

General. Auch im Kriege?

Walther. Wir kennen den Krieg nicht.

General. So schafft Ihr selber aus Eigensinn Euch Hindernisse.

Walther. Wenn wir Pässe von Euch nähmen, so hieße das die sogenannten Rechte des Krieges anerkennen, und das wäre sündlich.

General. Seltsame Grundsätze.

Walther. Wenn Du sie nicht billigest, so verachte sie nicht, denn sie gründen sich auf Recht und Menschenliebe.

General. Wenn Du meinen Schutz verschmähst, wie kann ich Dir bürgen für jeden Unfall?

Walther. Was mir zustößt, werde ich tragen mit Gelassenheit und Muth.

General. Und die Quelle dieses Muthes?

Walther. Mein Glaube, mein Gewissen.

General. Wie aber, wenn ich vor Eure Bethäuser Soldaten stellte, und Euch bei Lebensstrafe den Eingang untersagte?

Walther. Wenn der Geist mich triebe, so ginge ich doch.

General. Dem Tode entgegen?

Walther. Ja.

General. Ihr haltet Euch für begeistert?

Walther. Warum nicht, Freund Howe? Alle guten Gedanken kommen von Gott. Das wußten schon die Heiden, das wußten Marc-Aurel und Epictet.

General. Du bist kein Bauer.

Walther. Ein Bauer aus der Grafschaft Kent.

General. Du bist ein Spion.

Walther. Nein.

General. Schwöre mir.

Walther. Wir schwören nie.

General. Soll ich Euren bloßen Worten trauen?

Walther. Ja, denn wir lügen nie.

General. Im Schatten Eurer Bäume mögen solche Grundsätze ein Häuflein Menschen beglücken; für einen Staat wären sie verderblich.

Walther. Ich bin nicht gekommen, Freund, um mit Dir zu disputiren. Wir lassen Jeden bei seinem Glauben. Mußt Du das Schwert in Deiner Rechten schwingen, so trage wenigstens in der Linken den Oelzweig der Barmherzigkeit. Es wird Dir Ehre bringen, wenn Deine Krieger keine Räuber sind.

General. Du redest sehr verwegen.

Walther. Ich rede nur die Wahrheit.

General. Hat das Schicksal Deinen Muth schon oft durch Leiden geprüft?

Walther. Gott hat mir diese Gnade noch nicht erwiesen.

General. Und dennoch glaubst Du, in der Prüfung zu bestehn?

Walther. Das glaube ich.

General. Geistlicher Stolz.

Walther. Der sey ferne!

Dritte Scene.

Der Adjutant. Die Vorigen.

Adjutant. Herr General, ich bringe eine Trauerbotschaft.

General (hastig). Mein Sohn —

Adjutant. Leider betrifft sie ihn. Fassen Sie sich.

General. Herr Adjutant, ich bin Soldat. Keine Vorrede.

Adjutant. Das Detaschement ist zurück gekommen, allein Ihr Sohn —

General. Nun?

Adjutant. Er ist geblieben.

General. Ha! — mein William! — (er sucht sich zu fassen.) Wo? wie?

Adjutant. Die Quäker haben ihn erschlagen.

General. Die Quäker?!

Walther. Freund, Du irrst. Die Quäker vergießen kein Blut.

Adjutant. Die Soldaten bezeugen es einstimmig. Noch mehr, sie haben den gefangen, der an Ihrem Sohne die That verübte.

General. Der Mörder meines Sohnes in meiner Gewalt!

Walther. Aber kein Mitglied unserer Gemeinde.

General. Das wird sich finden. Du siehst, Walther Mifflin, daß dieser Augenblick Deiner Botschaft ungünstig ist. Der nächste wird entscheiden, was ich von Dir und Deiner Gemeinde denken, und wie ich Euch behandeln soll. Bis dahin bist Du mein Gefangener.

Walther. Ich bin ein freier Mann.

General. Ohne Widerrede. Du gehst in dieses Kabinet und erwartest Dein Schicksal. Wehe Dir! wehe Euch allen, wenn meines Sohnes Blut Rache von mir heischt!

Walther. Freund, übereile Dich nicht.

General. Geh, Du bleibst in meiner Gewalt.

Walther. Nur in Gottes Gewalt. (ab.)

General. Jetzt führen Sie den Mörder her.

Adjutant. Warum wollten Sie durch seinen Anblick Ihr Herz zerreißen?

General. Ich muß ihn sehn! ich muß erfahren, ob ich meinen Sohn beweinen darf. (Adjutant ab.)

General. Ein schwerer Kampf steht mir bevor. Ich soll den Vater vom Richter trennen. O William! William! Dein blutiger Schatten soll diese Heuchler entlarvt erblicken!

Vierte Scene.

Der General. Eduard Mifflin. Der Adjutant mit einem Degen unter dem Arm.

General. Bist Du meines Sohnes Mörder?

Eduard. Ich bin kein Mörder.

General. Sprich, was geschah? und rede wahr bei Deinem Leben!

Eduard. Ich log nie. In einem stillen Thale stehen zerstreute Hütten von fleißigen Landleuten bewohnt. Gestern, als die Morgenröthe anbrach, weckte mich ein Gekreisch aus dem Schlummer. Ich fahre auf — ich stürze hinaus — die Jammertöne schallen aus einem nahen Hause, das meine Braut bewohnt. Ich renne hin — mehrere, gleich mir gewecket, folgen mir. Das Haus wird von Soldaten geplündert. In einer verschlossenen Kammer höre ich die kreischende Stimme meiner Braut. Ich sprenge die Thür mit

Einem Fußtritt — ich erblicke einen jungen Offizier, der ihre wehrlose Unschuld mißhandeln will. Mich ergreift die Wuth — ich reiße ihm den Degen von der Seite — er zieht ein Pistol — in dem Augenblicke, da er es auf mich abdrücken will, stoße ich ihn nieder. Ich bin kein Mörder.

General (nach einer schmerzlichen Pause zu dem Adjutanten). Ist das wahr?

Adjutant (zuckt die Achseln).

General (schlägt die Hände vor das Gesicht. Nach einer Pause spricht er mit Scham und Wehmuth): Wo ist meines Sohnes Degen?

Adjutant. Hier.

General (nimmt ihn seufzend und legt ihn auf den Tisch. Dann wendet er sich zu Eduard). Sprich weiter.

Eduard. Meine Brüder hatten sich indessen bewaffnet mit Allem, was ihnen unter die Hände kam. Ich gesellte mich zu ihnen. An Zahl waren wir den Plündernden nicht gewachsen, aber Räuber sind feige. Sie flohen — wir verfolgten sie — ich der Erste. Die Hitze führte mich zu weit. Ich wurde gefangen. Nun weißt Du alles.

General. Junger Mensch, gesetzt, Du habest verzeihlich gehandelt, als Du Deiner Braut zu Hülfe eiltest —

Eduard. Nur gesetzt?

General. Was mag Dich entschuldigen, als die Gefahr von ihr abgewendet war, daß Du mit dem Degen in der Faust meines Königs Truppen verfolgtest?

Eduard. Ich that Unrecht vor Gott.

General. Bist Du ein Quäker?

Eduard. Ja.

General. Hast Du die Lehren Deiner Gemeinde befolgt?

Eduard. Nein.

General. So bist Du doppelt strafbar. Als Rebell stehst Du vor meinem Richterstuhl. Du hast gegen Deinen König die Waffen getragen. Du mußt sterben.

Eduard. Ich habe den Tod verdient. Nicht als Rebell, aber als Uebertreter von Gottes Gesetzen. Du bist nur das Werkzeug der gerechten Strafe. Vollziehe sie.

General. Wie nennst Du Dich?

Eduard. Eduard Mifflin.

General. Mifflin? wie? — ich kenne einen Walther Mifflin —

Eduard. Der ist mein Vater.

General. Ha! diese Rache hab' ich nicht herbei geführt, aber sie ist süß! — Weißt Du, wo Dein Vater in diesem Augenblicke sich befindet?

Eduard. Er ging nach Philadelphia, um mit den Brüdern sich zu berathen.

General. Er ist hier.

Eduard. Hier?!

General. Im nächsten Zimmer.

Eduard. Ach! zum Erstenmale in meinem Leben muß ich meines Vaters Antlitz scheuen! — Doch nein! er wird mich bedauern! ich werde mit seinem Segen aus der Welt gehen. Freund! laß mich meines Vaters Kniee umfassen, ehe ich sterbe.

General. Ja, Du sollst ihn sehen. Ich werde nicht mehr allein den Vaterschmerz tragen. Auge um Auge ist Eure Lehre, Sohn um Sohn. Ich werde seine Klagen hören, seine Thränen sehen, und sein Jammer wird den meinigen lindern. (Er öffnet das Kabinet.) Heraus, Walther Mifflin!

Fünfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

General. Jetzt beweise Deinen starken Glauben. Das Unglück hat an Deine Thür geklopft.

Walther (ohne noch seinen Sohn gewahr zu werden). Ich rufe nicht herein! aber ich erschrecke nicht, wenn es die Thür öffnet.

General. Dein Sohn ist meines Sohnes Mörder.

Walther. Nein.

General. Da steht er. Frag' ihn selber.

Walther (stutzt). Eduard! bist Du hier?

Eduard. Ja, mein Vater.

Walther. Wie kommst Du hieher?

Eduard. Ich wurde gefangen.

General. Mit den Waffen in der Hand.

Walther. Ist das wahr?

Eduard. Ja, mein Vater.

Walther. Erzähle mir Alles.

Eduard. Die Wohnung meiner Braut wurde geplündert, sie selbst gemißhandelt.

Walther. Da griffst Du zu den Waffen?

Eduard. Ja.

Walther. Hast Du Blut vergossen?

Eduard. Den Offizier streckt' ich zu Boden, die Uebrigen flohen.

Walther. Wie wurdest Du gefangen?

Eduard. Ich verfolgte die Fliehenden zu hitzig.

General. Nun, Walther Mifflin?

Walther. Armer Verirrter! Du hast das Schwert gezuckt, Du hast einen Menschen erschlagen — die Gemeinde stößt Dich aus — Du bist mein Sohn nicht mehr.

Eduard. Wehe mir!

Walther. Wehe Dir!

General. Wie steht es jetzt um Deinen Gleichmuth?

Walther. Ich bin ein Mensch. Gott züchtigt mich.

General. Du seufzest?

Walther. Ich seufze, aber ich halte still.

Eduard. Walther Mifflin, ich darf Dich nicht mehr Vater nennen, aber auch der Irrende bleibt Dein Bruder.

Walther. Ja, Eduard Mifflin.

Eduard. Verzeihe Deinem Bruder!

Walther. Ja, ich verzeihe Dir.

Eduard. Ich gehe zum Tode.

Walther. Versöhne Dich mit Gott.

Eduard. Versöhne Du mich mit der Gemeinde.

Walther. Sie wird für Dich beten.

Eduard. Schütze Marien.

Walther. Sie bleibt meine Tochter.

Eduard. Du weißt, ich war ein guter Mensch, bis zu diesem unseligen Tage.

Walther. Ja, Eduard Mifflin, Du warst ein guter, frommer Mensch.

Eduard. Und ein gehorsamer Sohn.

Walther. Ja, das warst Du.

Eduard. Erinnere Dich meiner ohne Schmerz.

Walther. Mit Wehmuth.

Eduard. Nur Einen Augenblick überwältigte mich das Böse.

Walther. Ich verdamme Dich nicht.

Eduard. Und Gott wird mir ein gnädiger Vater seyn!

Walther. Das wird Er.

Eduard. Warum nicht Du?

Walther (von diesem Vorwurfe ergriffen, breitet seine Arme nach ihm aus). Mein Sohn!

Eduard (in seinen Armen). Ich darf noch Einmal Dich Vater nennen! nun will ich gern sterben!

Walther (auf den General deutend). Suche zuvor dieses Bruders Verzeihung.

Eduard. Vergib mir, mein Bruder!

General. Nimmermehr!

Eduard. Ich bitte nicht um mein Leben, nur fluche mir nicht!

General. Ja, ich fluche dem Mörder meines Sohnes!

Eduard. Und ich segne Dich sterbend.

General (zum Adjutanten). Führen Sie ihn fort. Nach einer Stunde zum Tode.

Eduard. Leb wohl, Vater!

Walther (legt die Hände auf ihn und betet still). Jetzt geh, mein Sohn.

Eduard. Wir sehen uns nicht wieder!

Walther. Dort — Bald!

Eduard. Grüße meine Mutter und Marien. (ab mit dem Adjutanten.)

Walther (betet still).

General. Nun, Walther Mifflin? Du bist erschüttert?

Walther. Gott schenkt mir Kraft!

General. Du bittest nicht einmal für Deinen Sohn?

Walther. Nein.

General. Hartherziger!

Walther. O Freund! Du siehst das Blut in meinem Herzen nicht! Aber ich ringe, und Gott schenkt mir Kraft!

General. Hast Du der Söhne mehrere?

Walther. Nur diesen einzigen.

General. Er geht zum Tode und Du verlierst kein Wort um ihn?

Walther. Er hats verschuldet.

General. Ich habe noch drei Söhne, aber diese fromme Kälte ist mir ein Gräuel.

Walther. Ich bedaure Dich.

General. Du zwingst mir eine Art von Bewundrung ab. Wir wollen Freunde seyn.

Walther. Wir sind Brüder.

General. Wir wollen miteinander das Schicksal unserer Kinder beweinen.

Walther. Freund Howe, mich sendet die Gemeinde der Quäker. Ihre Bitte hab' ich Dir vorge=

tragen; gib mir eine gute Antwort, und laß mich ziehen.

General. Wie mag ich in diesem Augenblicke Dir eine gute Antwort geben? ich bin Vater.

Walther. Ich auch.

General. Verweile noch in jenem Kabinette. Ich will mich sammeln.

Walther (indem er geht). Ich bin gesammelt. Gott ist mir gnädig!

Sechste Scene.

Der General allein. Mich nennen die Schmeichler einen Helden, weil ich mit kaltem Blute 20,000 Bajonette zum Würgen commandire; doch wer ist hier der Held? — Nicht auf dem Bette der Ehre ist mein Sohn gefallen — strafbar muß ich ihn nennen — und dennoch kann ich den blutigen Groll gegen seinen Mörder nicht bekämpfen. Hingegen dieser Quäker, dieser schlichte Landmann, der sein einziges Kind durch meines Sohnes böse That verliert, und dennoch seinen Feind segnet — warlich! er ist der Held! was brüsten wir uns denn mit Philosophie, wenn in der Prüfung nur der Glaube besteht? —

Siebente Scene.

Der General. Der Adjutant athemlos.

Adjutant. Herr General — Ihr Sohn — er lebt — verwundet zwar, doch nicht gefährlich.

General (außer sich). Um Gotteswillen! täuschen Sie mich nicht!

Adjutant. Wie dürft' ich wagen? ich hab' ihn gesehn.

General. Er ist hier?

Adjutant. Eben als ich vom Profos komme, zu dem ich den Gefangenen geführt, seh' ich von ferne die Straße herauf ein Menschengewühl sich wälzen, in dessen Mitte ein blasser junger Mann, auf einem Pferde sich mühsam haltend, hervorragte. Ich trete näher und höre mit Entzücken von tausend Stimmen den freudigen Zuruf wiederholen: willkommen! willkommen! der Sohn unsers wackern Generals! Ich dränge mich durch bis zu dem Rosse. Nun werd' ich erst gewahr, daß ein junges Mädchen es beim Zügel führt, und sittsam um sich schaut, und freundlich bittet ihr Platz zu machen. Ich helfe ihr aus dem Getümmel. Ihr Sohn erkennt mich. Es standen Thränen in seinen Augen. Er ist in der rechten Seite verwundet. Viel Blut hat er verloren, doch seinem Leben droht keine Gefahr. Ich selber habe ihn vom Pferde gehoben. Er bittet um Erlaubniß, vor seinem Vater erscheinen zu dürfen.

General. O warum fliegt er nicht in meine Arme? warum ihn erst melden? — Doch Sie hatten Recht. Ihn erinnerte sein Gewissen, daß er seines Vaters Zorn verschuldete. Er soll kommen. Er soll keinen weichherzigeu Thoren an mir finden.

Adjutant. Da ist er schon.

Achte Scene.

William Howe. Die Vorigen.

General (ihm mit offenen Armen entgegen stürzend). Ha! William! Du lebst! — (sich plötzlich besinnend.) Ihr Diener, Herr Lieutenant. Wo haben Sie Ihren Degen?

William. Mein Vater!

General. Ich bin General.

William. Wenn der Vater mich verstößt, wie soll ich vor dem General bestehen?

General. Rapport, Herr Lieutenant.

William. Ich verdiene Ihren Zorn — aber ich ertrage ihn nicht! (er wankt.)

Adjutant (ihn unterstützend). Schonung dem Verwundeten.

General. William, Du wankst? — Du wirst noch bleicher? — setze Dich — nun ja, ich bin Dein Vater noch. Verdiene meine Nachsicht durch Aufrichtigkeit. Verheele mir nichts.

William. Ihren Auftrag hatt' ich erfüllt, keinen Feind getroffen. Wir kehrten im Dunkeln heim. Hunger und Durst peinigte die murrenden Soldaten. Wir kamen gegen Morgen an zerstreute Hütten. Meine Leute klopften an eine derselben, um Brod und Wein zu fordern. Ein junges, schönes Mädchen that auf. Sie und eine alte Muhme waren die einzigen Bewohnerinnen des kleinen Hauses. Sie gab was sie hatte, und mehr als sie hätte geben sollen; denn der Wein berauschte die Soldaten. Sie achteten der wehrlosen Weiber nicht, und fingen an zu plündern.

General. Aber Du?

William. Ach mein Vater! nicht der Wein, aber des Mädchens Schönheit hatte mich berauscht. Während meine Leute die Schränke und Kasten aufschlugen, verfolgte ich die Weinende in ihre Kammer. Sie riß das Fenster auf und schrie mit der Stimme der Verzweiflung, dann fiel sie betend auf ihre Kniee. Mich Trunkenen rührte es nicht! Ich wollte sie umschlingen, sie rang mit mir in Todesangst.

General. Bösewicht!

William. Ihr Engel wachte. Ein Jüngling stürzte herein, unbewaffnet, aber mit Löwenstärke riß er mir den Degen von der Seite. Ich griff nach meiner Pistole. Doch mein guter Genius verhütete, daß ich nicht zum Mörder wurde. Ein Stoß in die Seite streckte mich nieder. Ich blieb ohnmächtig in meinem Blute liegen.

General. Und wenn Du nie erwacht wärest, welch' ein schimpflicher Tod!

William. Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf einem Bette. Meine Wunde war verbunden, und dasselbe Mädchen, das ich beschimpfen wollen, saß neben mir mich sorgsam pflegend.

General. William! was empfandest Du da?

William. Eine Scham, die mir glühende Thränen aus den Augen preßte.

General. Gott sey Dank!

William. Ich fühlte bald, daß meine Wunde nicht gefährlich sey; allein die guten Menschen, die sich um mich sammelten, wollten mir nicht gestatten, früher

als in einigen Tagen aufzubrechen. Ich wäre gern geblieben, doch meine Wohlthäterin, die zuvor so heiter lächelte, sah ich plötzlich in den tiefsten Kummer versunken. Ich forschte nach der Ursach, und erfuhr, daß ihr Verlobter, ihr Retter, von meinen Leuten gefangen worden. Mehr noch als sie kannte ich die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte. Mein Vater wußte nicht, was diesen Jüngling gegen uns bewaffnet hatte; mein Vater konnte ein rasches Urtheil sprechen. Der Gedanke erregte mir Schaudern — ich hatte keine Ruhe mehr. Nun bestand ich darauf, sogleich ins Lager gebracht zu werden. Ich, der einzige Strafbare, wollte mich vor meinem Richter stellen, ehe ein Unschuldiger um meinetwillen blutete. Des Mädchens Angst gab meinen Bitten Kraft. Zu Fuße den weiten Weg zurück zu legen, vermochte ich nicht. Aber sie sattelte mit eignen Händen ihr Roß, und bereitete mir einen bequemen Sitz, und führte es sanft am Zügel und ermüdete nicht. So bin ich nun hier durch dieses Engels Beistand, und umfasse meines Vaters Kniee, und begehre Gnade für den wackern Jüngling, dessen Verbrechen nur auf meinem schuldigen Haupte lastet.

General. Geh' — doch ohne Degen — führ' ihn her — und dann — so bald Du von Deiner Wunde genesen — nimm seinen Platz im Gefängniß ein.

William. Gern unterwerf' ich mich der strengsten Züchtigung, wenn ich meines Vaters Herz nur nicht verloren habe. (ab.)

General. Herr Adjutant, ich will das Mädchen sehen. (Adjutant ab.)

General allein. Ist mirs doch als sollt' ich meine Tochter empfangen. — Auch sie gehört zu jener wundersamen Gemeinde. Laß sehn, ob jener fromme Heldengeist auch in eines Mädchens Busen wohnt.

Neunte Scene.

Der General. Marie (ganz grau gekleidet, mit einem weißen Mützchen auf dem Kopfe. Sie nähert sich schüchtern und steht mit gesenktem Haupte).

General. Wie nennst Du Dich?

Marie. Marie Milford.

General. Hast Du noch Eltern?

Marie. Ich bin eine Waise.

General. Unter wessen Schutze?

Marie. Unter dem Schutze Gottes und der Gemeinde.

General. Wovon lebst Du?

Marie. Von einem kleinen Acker.

General. Den baust Du selber?

Marie. Die Nachbarn helfen mir.

General. Vermuthlich Deine Verwandten?

Marie. Nicht durch das Blut, aber durch den Glauben. Sie sind alle meine Brüder.

General. Und helfen einer solchen Schwester gern?

Marie. Gern.

General. Die Schönheit findet überall dienstbares Mitleid.

Marie. Wie meinst Du das?

General (bei Seite lächelnd). Seltsame Frage. (laut.) Kleiden alle Deine Schwestern sich wie Du?

Marie. Alle.

General. Die Kleidung ist eben nicht die vortheilhafteste.

Marie. O gewiß! bequem und warm und anständig.

General. Aber nicht erhebend.

Marie. Wie meinst Du das?

General. Für die Schönheit.

Marie. Nur das Gute ist schön.

General. Kennt man in Eurer Gemeinde die Liebe nicht?

Marie. Ei wohl! unsere Gemeinde ist ja nur auf Liebe gegründet.

General. Ich meine jenes süße Gefühl, das den Jüngling zu dem Mädchen zieht.

Marie. Du meinst die Ehe?

General. Nun ja, wenn Du willst.

Marie. Sie ist Gott wohlgefällig.

General. Und Liebe stiftet Eure Ehen?

Marie. Liebe bis in den Tod.

General. Hast Du schon einen Gatten gewählt?

Marie. Ich bin Eduard Mifflins verlobte Braut.

General. Dann bedaure ich Dich, denn er muß sterben.

Marie. O nein. Du wirst kein unschuldiges Blut vergießen.

General. Unschuldig? er ist ein Rebell.

Marie. Das ist er nicht.

General. Er hat meinen Sohn verwundet.

Marie. Ich habe Deinen Sohn geheilt.

General. Dafür dank' ich Dir.

Marie. Und Eduards Mutter.

General. Warum der?

Marie. Meine Hütte hatten Deine Soldaten geplündert. Ich konnte Deinem Sohne keine Bequemlichkeit verschaffen, keine Erquickung, aber meine gute Nachbarin, Eduards Mutter —

General. Die half?

Marie. Die brachte was sie hatte.

General. Und wußte was geschehen war?

Marie. Das wußte sie.

General. Und sah in meinem Sohne keinen Feind?

Marie. Wir haben keine Feinde, wir haben nur Brüder.

General (bei Seite). Sollen auch diese Weiber mich beschämen?

Marie. Freund, gib mir meinen Verlobten zurück.

General. Der Vater darf verzeihn, der General muß strenge richten.

Marie. Gott ist ein gnädiger Richter.

General. Mit den Waffen in der Hand wurde er ergriffen.

Marie. Nur zu meinem Schutze hatte er sich bewaffnet.

General. Standest Du nicht in Gottes Schutz?

Marie. Ja.

General. Warum verzweifelte er an diesem mitten unter Euch Starkgläubigen?

Marie. Das war sein Unrecht.

General. Dafür muß er büßen.

Marie. Die Gemeinde wird ihn strafen.

General. In einer Stunde leidet er den Tod.

Marie. Sey barmherzig!

General. Ich darf nicht.

Marie. O daß mich Gott einer Begeisterung würdigte! daß ich reden könnte mit seinen Zungen!

General. Wolltest Du mein Gewissen beschwatzen?

Marie. Wäre Gnade gegen Dein Gewissen?

General. Allerdings.

Marie. Dann muß ich schweigen. Auch das Gewissen unserer fremden Brüder ist uns heilig. Gott sey seiner Seele gnädig!

General. Du schenkst ihm keine Thräne?

Marie. Ich will für ihn beten.

General. Ist Deine Liebe so kühl?

Marie. Freund, spotte meiner nicht.

General. Was wird nun aus Dir?

Marie. Ich werde ihn nicht überleben.

General. Du willst Dich umbringen?

Marie (schaudernd). Bewahre mich Gott vor solchen Gedanken! — Nein, bitten will ich ihn kindlich, daß er seine Magd zu sich rufe, dorthin, wo Eduards Stimme mit der meinen zu seinem Lobe sich vereinigen wird. (mit Innigkeit und steigender Angst.)

O verzweifle nicht hienieden,
Wenn der Stab der Hoffnung bricht!
Jenen süßen Himmelsfrieden

Rauben dir die Menschen nicht!
Nur das Leben mögen sie rauben;
Deiner Unschuld sey bewußt,
O so tilgt den festen Glauben
Nicht der Tod aus deiner Brust!
Ade! du meines Lebens Leben!
Friede schweb' um deine Gruft!
Frieden wolle Gott mir geben,
Bis auch mich sein Engel ruft!

General (gerührt). Mädchen, halte mich für keinen Unmenschen. Nur prüfen wollt' ich Deine Standhaftigkeit. Eduard Mifflin lebt und wird für Dich leben.

Marie (überrascht, will in freudiges Entzücken ausbrechen, doch ihre stille Frömmigkeit gewinnt die Oberhand, sie kreuzt die Arme über der Brust, neigt das Haupt und spricht leise:)

Gott ist groß! Gott ist gut!
Wenn über dir in Leidenstagen
Schon die Wellen zusammenschlagen,
Halt' am Glauben! fasse Muth!
Gott ist groß! Gott ist gut!

General. Frommes Mädchen, sieh da ist er.

Marie (bleibt in ihrer Stellung).

Zehnte Scene.

William. Eduard. Die Vorigen.

General. Komm, junger Mann, Dir ist verziehen, und hier steht Deine fromme Marie.

William. Mein Vater, vergönnen Sie mir — ich habe das edle Paar getrennt, durch mich soll es wieder vereinigt werden. — Marie! Wohlthäterin Deines Feindes! Du hast mir verziehen, als ich noch keinen Dank Dir stammeln konnte; empfang' ihn jetzt, und aus meiner Hand Deinen Verlobten zurück.

Eduard. Marie!

Marie (ihm verschämt die Hand reichend). Gott grüße Dich, Eduard!

Eduard. Ich habe mich schwer an Dir versündigt.

General (lächelnd). Er hat sein Leben für sie gewagt.

Marie. Nicht an mir, Eduard, aber an Gott und an der Gemeinde.

Eduard. Reue versöhnt.

Marie. Ja, Eduard.

Eduard. Halte mich Deiner nicht unwerth.

Marie. Ich habe Dir vergeben.

General. Welche Menschen! unsere Jünglinge würden stolz seyn auf eine solche That, und unsere Mädchen auf eine solche Liebe. (in das Kabinet rufend:) Komm, Walther Mifflin!

Eilfte Scene.

Walther Mifflin. Die Vorigen.

General. Der Sturm ist vorüber, die Sonne scheint; da stehen unsere Kinder.

Walther. Dein Sohn lebt?

General. Er lebt.

Walther. Gott sey gedanket! Die Blutschuld wird geringer.

General. Dieses fromme Mädchen, das er beleidigte, hat ihn gerettet.

Walther. Sie hat ihre Pflicht gethan.

General. Und Dein Weib hat ihn erquickt.

Walther. Sie hat dem Evangelium gehorcht.

General. Ich schenke deinem Sohne das Leben.

Walther. Freund, Du thust Recht.

General. Deiner Gemeinde verkünde, sie solle hinfort ungekränkt bleiben.

Walther. Freund, das bringt Dir Ehre.

General. Auch in der Freude diese Fühllosigkeit?

Walther. Mein Herz jauchzt, aber im Stillen.

General. Laute Fröhlichkeit ist herzerhebend.

Walther. Wir stören sie nicht und freuen doch uns still.

General. So ziehe hin in Frieden.

Walther. Komm, meine Tochter.

Eduard. Vater, darf ich Dir folgen?

Walther. Nein, Eduard Mifflin, Du gehst in die Einöde, bis Gott und die Gemeinde Dir verziehen haben.

Eduard. Marie, bitte für mich.

Marie. Mit blutigen Thränen.

Eduard. Ich will büßen, aber laß mich hoffen —

Walther. Hoffe, mein Sohn. (zum General.) Freund, lebe wohl.

General. Sage der Gemeinde, daß auch ich für Deinen Sohn bitte.

Walther. Ich will es sagen.

General. Und daß ich väterlich für ihn sorgen werde, bis er zurückkehren darf.

Walther. Ich will es sagen.

General. Werden Deine eignen Bitten meine Worte unterstützen?

Walther. Nein.

General. Starker Mann. Reiche mir Deine Hand.

Walther. Hier hast Du meine Hand.

General. Könntest Du mit diesem Händedruck mir auch Deinen Glauben einflößen!

Walther. Wollte Gott, mein Bruder! Dann stündest Du fest in Leid und Freuden. Es gehe Dir wohl! und kommst Du in die Grafschaft Kent, so besuche Walther Mifflin.

General. Gott geleite Dich!

Walther. Das thu Er. Komm, Marie.

(Beide ab.)

General. Ha! welche Menschen! könnt' ich diesen Welttheil erobern, würde ich so glücklich seyn als Walther Mifflin?

Das unsichtbare Mädchen.

Ein Intermezzo.

Personen.

Goldangel, der Besitzer des unsichtbaren Mädchens.
Suschen, das unsichtbare Mädchen.
Stoffel, der Lampenputzer beim Theater.

Die Bühne ist getheilt. Rechter Hand ein größeres Zimmer, in welchem die Glaskugel aufgehängt ist, aus der die Unsichtbare spricht. Links ein kleineres, in dem dicht an der Wand hinter der Glaskugel ein Stuhl für die Unsichtbare steht. Aus der Wand geht ein Trichter in das kleinere Zimmer.

Erste Scene.

Suschen allein in dem größern Zimmer.

Ach! es gibt der Leiden viele,
Mancher heißen Thräne werth;
Bald die Untreu des Geliebten,
Bald ein Shawl, den man entbehrt!
O wie schmerzlich, wenn der Schooshund
Plötzlich zu verscheiden droht!
Oder ein Verlust der Spitzen,
Oder einer Freundin Tod!
Aber bitterer als Alles
Nagt ein schönes Weib Verdruß,
Wenn es stets vor hundert Augen
Die Unsichtbare spielen muß.

Ich fange an zu glauben, daß ich nicht den klügsten Streich gemacht, als ich meinen ehrlichen Lampenputzer verließ, um mit einem sogenannten Professor der Physik in der Welt herum zu ziehn. Mir hat das Schicksal fürwahr ein seltsames Loos beschieden: ich darf nicht reden, sondern nur antworten, und muß mich täglich quälen, jedem Narren auf seine Fragen etwas Witziges zu erwiedern. Wo soll der Witz denn immer herkommen? Andere hübsche Weiber haben den Vortheil, daß man in einem schönen Munde Alles witzig findet; aber meinen Mund sieht kein Mensch;

ich muß durch einen verdammten Trichter sprechen. Was hilft es mir, daß ich schön bin? ich darf mich vor Niemanden sehen lassen. Was hilft es mir, daß ich so viele berühmte Städte durchreise? ich werde überall so vorsichtig als Contrebande eingeschlichen, und muß mich so ängstlich verbergen, als ob die Steckbriefe in allen Zeitungen hinter mir her wären. Da war es doch ein anderes Leben mit meinem ehrlichen Stoffel; ich konnte reden wann ich wollte, so viel ich wollte und was ich wollte. Er fand Alles klug und witzig, und wenn er Abends im Theater die Lampen putzte, so konnt' ich nach Belieben gute Freunde bei mir empfangen.

Ach ja! ich sehne mich recht nach dem wackern Stoffel! Besonders seitdem ich weiß, daß die Schauspielergesellschaft, bei der er sein Ehrenamt verwaltet, jetzt in dieser Stadt befindlich ist.

Zweite Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel. Ich weiß nicht, wo der Thomas bleibt. Er hat mir die gestrige Einnahme noch nicht abgeliefert.

Suschen. Sie ist ziemlich groß gewesen.

Goldangel. Eben deswegen. Es waren der Narren eine Menge hier, die eine Glaskugel wollten schwatzen und singen hören, oder ein Licht ausblasen sehen. Wenn mir der Kerl nur nicht davon gelaufen ist.

Suschen. Nicht doch. Ein armer Teufel, den Sie halb nackend von der Straße aufgerafft —

Goldangel. Desto schlimmer. Er ist ein Pfiffficus, und solche Leute sind nie dankbar. Hat er mich bestohlen, so verdank' ich es Ihnen, Madame, denn Sie ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn vor die Thür an meine Casse setzte.

Suschen. Mein Gott, es ist doch ein Mensch, mit dem ich dann und wann ein Wort reden kann.

Goldangel. Reden Sie denn nicht den ganzen Tag mit hundert Menschen?

Suschen. Zu meiner Qual.

Goldangel. Ich denke, für ein Frauenzimmer, und wenn es die Schwatzhaftigkeit selber wäre, gäbe es keine glänzendere Rolle auf Erden, als die des unsichtbaren Mädchens.

Suschen. Sie irren, mein Herr Professor. Wir schwatzen gern, aber nur nach unserm eigenen Belieben, und nur mit Leuten, die uns gefallen. Einem jeden Narren für sein Geld Rede stehn, ist eine verdrießliche Arbeit. Und auch Sie, mein werther Herr Principal — mich dünkt, einem so klugen Manne wie Sie, muß es am Ende höchst langweilig werden, die Menschen täglich auf dieselbe Weise bei der Nase herum zu führen.

Goldangel. Mein gutes Kind, ich habe vormals auf die ehrlichste Weise von der Welt meine Kenntnisse geltend zu machen gesucht, aber es waren lauter Dinge, die man begriff, und folglich trugen sie mir nichts ein, und folglich mußt' ich hungern. Aber nun —

Warst Du lange ein armer Teufel,
Kamst durch Ehrlichkeit in Noth,
Suche dir nur etwas Geheimes,
Denn das gibt ein sichres Brod.
Mit der Wünschelruthe finde
Quellen tief in der Erde Schoos;
Die allgemeine Sprache verkünde,
Magnetisire Lahme und Blinde,
Calculire das große Loos;
Oder schwinge dich in die Lüfte
Zu der neusten Poesie,
Oder steige in die Grüfte
Der Natur=Philosophie!
Lange wirst du dann nicht harren,
Bis der goldene Regen fällt!
Denn du findest gläubige Narren
In der ganzen Welt.

Suschen. Man hört es wohl, daß Sie kein Professor der Moral sind; sonst würden Sie doch einigen Anstoß daran nehmen, durch das simpelste Kunststückchen von der Welt den Leuten — wie soll ich sagen? — die Beutel zu fegen.

Goldangel. Allerdings, Madame, bin ich auch ein Professor der Moral, und eben weil ich mich von der großen practischen Wahrheit überzeugt habe, daß der heiligste Beruf der Menschheit darin besteht, die Beutel zu fegen, eben darum hab' ich diese Glaskugel mir zugelegt.

Suschen. Mir haben Sie gut predigen, ich bin von dieser Wahrheit schon längst überzeugt.

Goldangel.

Als der Schöpfer den Menschen,

Sein non plus ultra, schuf,
Macht' er das Beutelfegen
Zu dessen hohem Beruf.

Suschen.

Was unterschiede den Menschen
Vom Affen oder Bär,
Wenn nicht den Beutel zu fegen
Die Kunst ihm eigen wär'?

Beide.

Eitel! Eitel
Ist jede andre Wissenschaft,
Drum gab die Natur zum Fegen der Beutel
Den Menschenkindern Lust und Kraft.

Goldangel.

Aber nur —
O Natur!
Durch verschiedne Gaben
Du das Glück der Menschen baust!

Suschen.

Manche haben,
Wie die Raben,
Still gemaust.

Goldangel.

Manche fegen
Mit dem Degen
In der Faust.

Beide.

Doch des hohen Berufes
Alle sich bewußt,
Fegen sie Alle um die Wette
Nach Herzenslust.

Suschen. Wie kommt es denn aber, daß die zeitliche Ehre so ungleich vertheilt ist, da doch alle Hand-

lungen der Menschen nur aus einer Quelle, aus der des Eigennutzes entspringen?

Goldangel. Das kommt daher, daß die Quelle sich in tausend Arme vertheilt. Der eine dieser Arme wird zum brausenden Strome, der mit Gewalt die Häuser fortreißt, und den bewundert man. Der andere schlängelt sich still durch die Wiesen, begnügt sich mit Gras und Blumen, und den verachtet man. Im Grunde läuft Alles auf Eins hinaus. Im Grunde besitzt jeder Mensch nur ein unsichtbares Mädchen, das er durch eine hohle Glaskugel bald auf diese bald auf jene Weise schwatzen, singen und blasen läßt.

Wenn Philosophen vom Katheder
Das Höchste und das Tiefste sehn,
So spürt man nur aus hohler Kugel
Den Wind sich um die Nase wehn.
Wenn der Prophet mit großen Worten
Dir eine herrliche Zukunft preist,
So ists der Wind aus hohler Kugel,
Der dich mit warmen Dünsten speist.
Aufklärer spucken hoch verworren
Von Kopf zu Kopf, von Haus zu Haus;
Es ist der Wind aus hohler Kugel,
Er bläst das letzte Lichtchen aus.

Suschen. Aber wie kommen die Dummen dabei zurechte?

Goldangel. Die Dummen haben von Gott eine andere, herrliche Gabe empfangen, nämlich die Einbildung klug zu seyn, die entschädigt für Alles. — Aber ich muß doch sehen, wo Thomas bleibt. Fast wird mir das Ding verdächtig. Er gehört leider zu den Klugen, folglich ist ihm nicht zu trauen. (ab.)

Dritte Scene.

Suschen allein. Nicht doch, Herr Professor; in Einem Fall ist den Klugen wohl zu trauen, wenn sie nämlich einander brauchen. Ich selber — würde ich denn Ihnen schon seit Jahr und Tag mein Vertrauen schenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mich brauchen? recht nothwendig brauchen? o da darf man sich schon auf den Klügsten verlassen. Darum bin ich auch so ziemlich sicher; denn wo fände mein Herr Professor ein Frauenzimmer, das incognito, gleichsam in seine Schatulle verschlossen, mit ihm durch die Welt zöge? — Ja, wenn es etwas zu glänzen und zu schimmern gäbe, da wären sie alle bei der Hand.

Vor alten Zeiten war gebräuchlich,
Daß man die Weiber zu Hause fand;
Doch rüstig ziehn sie heutzutage
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Hier eine magre Professorin,
Die gewaltig declamirt;
Dort eine schöne Musenschwester,
Die sich mimisch producirt;
Hier eine Dichterin aus Norden,
Die fremde Briefe drucken läßt;
Dort eine Dichterin aus Süden,
Die deutsche Kompliment' erpreßt.
Die Eine trägt den schönen Körper,
Die Andre den schönen Geist zur Schau;
Kurz, man komme wohin man wolle,
Man findet eine reisende Frau.

Vierte Scene.

Goldangel. Suschen.

Goldangel. Nun da haben wirs! Der Thomas ist richtig mit dem Gelde davon gelaufen.

Suschen. Der Spitzbube!

Goldangel. Der Spitzbube, Madame, war Ihr Protégé.

Suschen. Das ist in der Regel, mein Herr. Sehn Sie denn, daß die ehrlichen Leute in der Welt protegirt werden?

Goldangel. Ueber vierzig Thaler hat er mitgenommen.

Suschen. Ei nun, der Verlust ist ja so gar groß nicht. So viel schwatze ich Ihnen in ein paar Stunden wieder zusammen.

Goldangel. Aber wo nehm' ich nun in der Geschwindigkeit einen Andern her, den ich an die Thür stellen kann? Sie wissen, ich darf mich hier nicht entfernen.

Suschen. Freilich, Sie müssen mir allerlei Signale geben. Wissen Sie was? der eine Kellner hier im Hause scheint mir ein pfiffiger Mensch zu seyn. Nehmen Sie den.

Goldangel. Nein, Madame. Gott bewahre mich in Zukunft vor allen pfiffigen Burschen! Einen dummen Teufel will ich mir aussuchen, den Dümmsten, den ich auf der Welt finden kann; denn nur von solchen wird man ehrlich bedient.

Dein Haus wirst du mit Glück regieren,
Ist für Einfalt nur gesorgt;

Dann wird ohne Raisonniren,
Ohne Murren dir gehorcht.
Laß den Henker die Schlauen holen,
Schenke der Einfalt deine Gunst,
Stiehl und werde nicht bestohlen, —
Das ist in nuce die ganze Kunst.

Suschen. Dann wüßte ich Ihnen keinen Bessern zu empfehlen als meinen Mann.

Goldangel. Ihren Mann? den Lampenputzer Stoffel? der steht eben draußen im Vorzimmer, und will für seine vier Groschen — wie er sich ausdrückt — das unsichtbare Mädchen sehen.

Suschen. Mein Stoffel steht im Vorzimmer? ha ha ha ha ha! Ich glaube wahrhaftig, ich bekomme Herzklopfen. O mein werther Herr Principal! ich brenne vor Begierde mich mit ihm zu unterhalten. Nur dießmal noch befolgen Sie meinen Rath, Sie werden wohl dabei fahren. Machen Sie ihn zu Ihrem wohlbestallten Cassirer. Höchstens stiehlt er Ihnen dann und wann einige Groschen; an Thaler wagt er sich nicht, dazu ist er zu dumm.

Goldangel. Aber bedenken Sie doch, Madame, wenn ich ihn engagire, so muß er Sie ja sehn?

Suschen. Nun, er wird eine herzliche Freude über mich haben.

Goldangel. Und Sie wollten sich mit ihm versöhnen?

Suschen. Warum nicht? Die Versöhnungs-Scenen sind so rührend.

Goldangel. Aber haben Sie mir nicht oft ge-

sagt, Sie hätten ihn verlassen, weil er ein gar zu dummer Teufel wäre?

Suschen. Freilich, aber nachher hab' ich gefunden, daß die dummen Teufel die besten Ehemänner sind.

Goldangel. Nach Belieben. Ich will ihn herein rufen.

Suschen. Halt! halt! Lassen Sie mich erst auf meinen Platz.

Goldangel. Wollen Sie zuerst durch die Glaskugel mit ihm sich unterhalten?

Suschen. Allerdings. Ich werde die Versöhnung gehörig einleiten. Bei der Gelegenheit lernen Sie meinen Stoffel auch ganz kennen, und überzeugen sich, daß er verdient Ihr Schatzmeister zu werden.

(Sie schlüpft durch eine Tapetenthür in das Nebenzimmer, und setzt sich hinter den Trichter.)

Goldangel. Wohl dem, dessen Schatz im Kopfe liegt, so bleibt er immer sein eigner Schatzmeister, und hat sich blos vor dem Herzen zu hüten, welches mit dem Kopfe bisweilen davon läuft. (Er öffnet die Thür.) Nur herein!

Fünfte Scene.

Stoffel. Die Vorigen.

Stoffel. Nehmen Sie es nicht übel, ich habe gehört, daß Sie den Teufel im Leibe haben und wollte doch auch gern sehn was unsichtbar ist.

Goldangel. Wer ist der Herr?

Stoffel. Ich heiße Stoffel und bin die Hauptperson beim hiesigen Theater.

Goldangel. Spielen Sie Helden-Rollen?

Stoffel. Beileibe nicht!

Goldangel. Oder edle Väter?

Stoffel. Nein, ich spiele blos den Vater zu meinen Kindern.

Goldangel. Aber die Hauptperson beim Theater — welche nennen Sie denn so?

Stoffel. Den Lampenputzer, mein Herr, ja ja, den Lampenputzer. Ohne mich kann das Theater nicht eine Minute lang bestehen. Die Zuschauer kommen gar nicht eher bis ich erscheine, und gehen auch nicht eher wieder weg, bis ich zuletzt einen Wink mit meiner Lichtputze gebe. Sie wissen, mein Herr, ein Stück ohne Decorationen ist ein dummes Stück; was sind aber Decorationen ohne mich? und was wären selbst die neusten Dichter ohne mich?

Weiße Lilien und Karfunkel
Werden zierlich aufgestutzt,
Aber alles scheint nur dunkel,
Bleiben die Lampen ungeputzt.
Doctor Luther und Moses zeigen
Ihr verklärtes Angesicht;
Aber wenn ich die Lampen nicht putze,
Hä! hä! hä! so sieht mans nicht.

Goldangel. So ist denn auch wohl Ihr wichtiges Amt sehr einträglich?

Stoffel. Ach nein, mein Herr! die Kunst geht nach Brod. Das hat ein gewisser Lessing gesagt, von dem wir aber jetzt keine Stücke mehr spielen. Zum Glück hab' ich ein paar Kinderchen, die nach und nach heran wachsen, und weil jetzt in den Schauspielen im-

mer eine Menge Kindlein vonnöthen sind, so hoffe ich bald ein Stück Geld durch sie zu verdienen. In den Hussiten vor Naumburg haben sie schon mit gewinselt.

Goldangel. Also sind Sie verheirathet?

Stoffel. Vermuthlich.

Goldangel. Nur vermuthlich?

Stoffel. Nämlich wenn meine Frau noch lebt. Die undankbare Person hat mich verlassen. Ich habe ihr an jedem Morgen den Cichorienkaffee gekocht; ich habe ihr an jedem Abend ein ganzes Schnupftuch voll Lichtstumpfen gebracht — (er weint) alles vergebens! Bei Nacht und Nebel ist sie davon gezogen. Hi! hi! hi!

Goldangel. Ich glaube gar Sie weinen?

Stoffel. Man soll freilich heutzutage in Trauerspielen nicht weinen, aber ich liebe die schlechte Person noch immer — sie war so hübsch!

Goldangel. Machen Sie es wie ich; halten Sie sich künftig an eine unsichtbare Frau.

Stoffel. Meinen Sie?

Es ist fürwahr eine schöne Sache
Um eine unsichtbare Frau,
Denn immer bleibt sie jung und reizend,
Bei Nacht sind alle Katzen grau.
Und dann, die lüsternen Gesellen,
Die gern in fremdes Gehege gehn,
Suchen vergebens ihr nachzustellen,
Weil sie sie nicht sehn.
Aber auf Lampenputzers Ehre!
Unsichtbar ist wohl gut und fein,
Doch wenn sie auch unhörbar wäre,
Das möchte besser seyn.

Goldangel. Ei, ei! Herr Stoffel, Sie fangen sogar an witzig zu werden?

Stoffel. Was wird man nicht alles, wenn man die Lampen seit zwanzig Jahren geputzt hat? Aber hochgeneigter Herr Professor und respective Hexenmeister, ich trage ein rasendes Verlangen nach dem unsichtbaren Kobold, den Sie in eine Glaskugel gesperrt haben. Die Leute sagen, er wüßte Alles und könnte auf Alles antworten. Nun möcht' ich gar zu gern von meiner lieben Frau, dem Satan, etwas erfahren.

Goldangel. Wohlan, hier hängt die Kugel.

Stoffel. Ei ei, die ist ja durchsichtig?

Goldangel. Und dennoch stecket das Mädchen darin.

Stoffel. Ein ganzes Mädchen? das wär' der Teufel!

Goldangel. Belieben Sie nur Ihren Mund an den kleinen Trichter zu halten, sie wird Ihnen gleich einen Kuß geben.

Stoffel. Hä hä hä! das möcht' ich doch sehn.

Goldangel. Sehen werden Sie es nicht, aber fühlen.

Stoffel (spitzt den Mund, und hält ihn an den Trichter. Suschen küßt. Er prallt erschrocken zurück.) Ja, wahrhaftig! ein ordentlicher Schmatz. Das ist zum Erstenmal in meinem Leben, daß ich den Teufel geküßt habe.

Goldangel. Fragen Sie nun, was Ihnen beliebt.

Stoffel (in den Trichter redend.) Wissen Sie auch wer ich bin?

Suschen (in ihren Trichter sprechend.) Herr Stoffel, der Lampenputzer.

Stoffel. Richtig, das weiß sie. — Aber meine merkwürdigsten Schicksale?

Suschen. Du bist geboren, Du bist gewachsen, Du hast ein Weib genommen.

Stoffel. Es ist erstaunlich! Alles weiß sie auf ein Haar. — Aber nun wollen wir sie einmal auf eine kitzliche Probe stellen. — Meine Liebesgeschichte, he? weiß die unsichtbare Jungfer die auch?

Suschen.

Es lief das Volk zum Rabensteine,
Wo man zwei Diebe aufgehängt;
Da sahst Du sie zum Erstenmale
Und wurdest mit ihr zum Galgen gedrängt.

Stoffel. Das ist wahr, und ich sagte ihr auf der Stelle: dem Kerl, der eben die Leiter hinaufstieg, könne das Herz unmöglich so stark pochen als mir.

Suschen.

Dann hast Du sie zum Ehrentanze
In den gehörnten Esel geführt,
Und sie am Faschingsabend herrlich
Mit Krapfen und mit Wein tractirt.

Stoffel. Ja, das kostete mich 36 Kreuzer, und ein Fiaker zwei Siebzehner, die bin ich dem Theater-Schneider noch schuldig.

Suschen.

So vieler Pracht, so vieler Liebe
Konnte sie nicht widerstehn;
Man sah Dich bald an ihrer Seite
Zum Altare gehn.

Stoffel. Ach, du lieber Gott! Sie trug ein Kränzchen auf dem Kopfe, das stand ihr so gut. Unser Souffleur sagte, das Kränzchen wäre nicht recht frisch; aber das war Verleumdung, ich hatte es selber frühmorgens vom Gärtner geholt.

Suschen.

Ihr lebtet wie die Turteltauben,
Und erst am andern Morgen früh
Gabs eine kleine Ehestands-Scene,
Da schlug sie Dich und Du schlugst sie.

Stoffel (sehr gerührt.) Es waren die seligen Tage der ersten Liebe!

Suschen.

Dann haben eifersüchtge Grillen
Sie baß gequält bei Tag und Nacht,
Bis sie, verzweifelnd, ganz im Stillen
Sich plötzlich unsichtbar gemacht.

Stoffel. Unsichtbar! leider ja! dem Kobold ist nichts verborgen. Aber lebt sie noch?

Suschen. Sie lebt.

Stoffel. Hat sie ihren getreuen Stoffel denn ganz vergessen?

Suschen. Sie denkt wöchentlich zweimal an Dich.

Stoffel. Vermuthlich Mittwochs und Sonnabends, da pflegten wir mit einander in den gehörnten Esel zu gehen.

Suschen. Sie seufzt um Dich.

Stoffel. Seufzt? (aus tiefer Brust.) Ach!

Suschen. Sie bereut.

Stoffel. O!

Suschen. Sie weint.

Stoffel. Still! still! Das Herz fängt an zu schmelzen.

Suschen. Sie schluchzt.

Goldangel. Hören Sie, wie sie schluchzt?

Stoffel. Ach ja, ich höre. Genug, liebe Jungfer! hu hu hu hu!

Suschen. Sie wünscht Versöhnung.

Stoffel. Im Ernst?

Suschen. Sie will sich noch heute in Deine Arme stürzen.

Stoffel. Ach, wie wird mir!

Goldangel. Nun, was sagen Sie dazu, Herr Stoffel?

Stoffel.

Ha, ich bin Gatte, ich bin Vater!
Der Groll verschwindet, der Zorn ist stumm.
Mich dünkt, ich steh' auf dem Theater
Vor einem geehrten Publikum.
Es ist kein Wunder, wenn aufs neue
Gleichsam mein Herz in Wonne schmarutzt,
Ich hab' in Menschenhaß und Reue
Ja oft genug die Lampen geputzt.

Goldangel. Wenn Sie sich mit Ihrer Frau fein christlich wieder vereinigen wollen, so will ich Sie in meine Dienste nehmen, und Ihren bisherigen Gehalt verdoppeln.

Stoffel. Das wäre!

Goldangel. Nur müssen Sie künftig Ihre Frau mit eifersüchtigen Grillen nicht mehr plagen.

Stoffel. Ach! ich meine, ich käme nun auch viel zu spät mit der Eifersucht.

Goldangel. Wohlan, der Handel ist geschlossen.

Stoffel. Ja, wenn meine Frau nur schon da wäre.

Goldangel. Wir wollen das unsichtbare Mädchen bitten, daß sie sie herschafft.

Stoffel. Kann sie das auch?

Goldangel. Sie kann Alles.

Stoffel. Nun, meine wertheste Mademoiselle, haben Sie die Güte für einen armen Lampenputzer! Ersuchen Sie Ihren Papa, den Teufel, daß er mir mein Suschen flugs zur Stelle schaffe.

Suschen (die unterdessen herbei geschlichen, schlägt ihn auf die Achsel.) Du bist erhört.

(Das Folgende sprechen Beide mit Karikatur.)

Stoffel. Ha!

Suschen. Ha!

Stoffel. Sie lebt!

Suschen. Ich lebe!

Stoffel. Kein Gespenst?

Suschen. Fleisch und Bein.

Stoffel. Ich halte Dich in meinen Armen —

Suschen. Ja, Du hältst mich.

Stoffel. Ich drücke Dich an meinen Busen —

Suschen. Ja, Du drückst mich.

Stoffel. Du bist auf ewig mein!

Suschen. Fürs Erste, ja!

Stoffel.

So sanft wie Oel sind meine Triebe,
So weiß wie Talg mein Herzenskleid;
Wie Zucker aus der Runkel=Rübe
Schmeckt der Versöhnung Süßigkeit.
Was soll das Eifersüchteln nutzen?
Der Ruhe bringt es oft Gefahr!
Man darf die Lampen nur nicht putzen,
So bleibt fein Alles unsichtbar.

Suschen.

Die Sucht zu glänzen, zu gefallen,
Spielt nur ein längst verrathnes Spiel;
Die fade Huldigung von Allen,
Die ist ihr unverhohlnes Ziel.
Doch anders wird die Lieb' erscheinen,
Wenn sie, gleich mir, verborgen war;
Denn sichtbar ist sie nur für Einen,
Für alle Andre unsichtbar.

Goldangel.

Es droht mit unverdientem Schimpfe
Der Neid mir täglich den Proceß;
Allein wer weiß, ob Numa's Nymphe,
Der Dämon eines Socrates
Und Mahomeds berühmte Taube
Nicht auch ein solches Mädchen war?
Denn warlich! fester steht der Glaube,
Bleibt nur das Ding fein unsichtbar.

Alle.

Die große Welt ist auch eine Kugel,
Vor der ein Jeder die Ohren spitzt,

Doch ohne zu ahnden im Gedränge,
Daß hinter der Wand die Thorheit sitzt.
Sie treibt mit Euch nur ihr Gespötte,
Doch was sie flüstert, dünkt Euch wahr;
Ihr rennt und klettert um die Wette,
Allein das Glück bleibt unsichtbar.

Inhalt.

Seite

Die Feuerprobe. Lustspiel in Einem Akt . 1
Blind geladen. Lustspiel in Einem Akt . 43
Der arme Minnesinger. Schauspiel in Einem Akt 81
Die Komödiantin aus Liebe. Lustspiel in Einem Akt 107
Das zugemauerte Fenster. Lustspiel in Einem Akt 153
Die Glücklichen. Lustspiel in Einem Akt . 187
Feodore. Singspiel in Einem Akt . . 225
Die alten Liebschaften. Lustspiel in Einem Akt 255
Das Thal von Almeria. Schauspiel in Einem Akt 289
Der Lügenfeind. Lustspiel in Einem Akt . 321
Die Quäker. Schauspiel in Einem Akt . . 373
Das unsichtbare Mädchen. Ein Intermezzo 403

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

(5

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 5

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260820-4